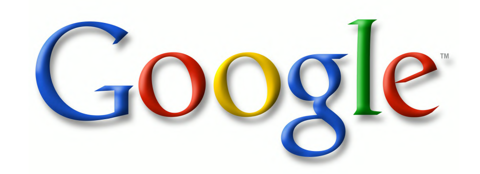
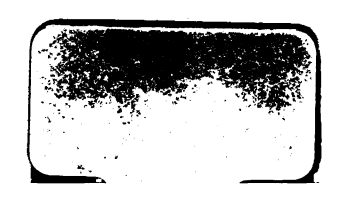
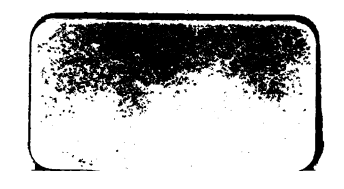






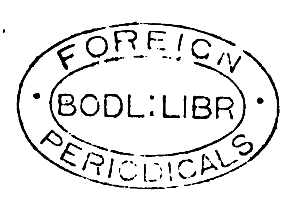


Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.



Achter Band.

Dorpat, 1877.

Druck von H. Laakmann's Buchdruckerei und Lithographie.

(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 31. Mai 1877.

Leo Meyer,
Präsident.

Inhaltsverzeichniß des achten Bandes.

Erstes Heft (1874).

Zweites Heft (1875).

Drittes Heft (1876).

Viertes Heft (1877).

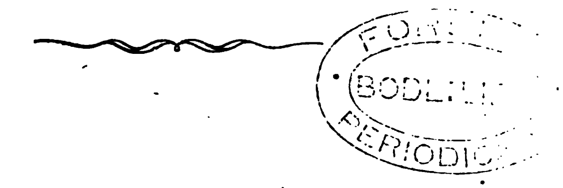
Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band. — 1. Heft.



Dorpat, 1874.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat u. K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

Dorpat, den 9. April 1874. Leo Meyer, Präsident.

Urkundliche Beiträge

zur

Geschichte Livlands im 15. Jahrh.

Von

Dr. Konst. Höhlbaum.

Als ich im Sommer 1872 im Auftrage des hansischen Geschichtsvereins eine Forschungsreise in die Archive gewisser Ostseestädte antrat, stellte ich mir zugleich die Aufgabe, etwa vorhandenen Beiträgen zur heimischen Geschichte nachzuspüren. Ich konnte um so sicherer auf Erfolg rechnen, als die zu besuchenden Städte einst mit zu den bedeutendsten Gliedern des hansischen Bundes gehört und mit den Gemeinwesen Livlands eine lebhafte Verbindung unterhalten hatten; von ihren Archiven stand fest, dass sie reiche und werthvolle Erinnerungen an die ältere Vergangenheit bewahren.

Nicht überall entsprachen die Thatsachen meinen Erwartungen, an einem Orte aber waren meine Nachforschungen von günstigen Resultaten begleitet. In Stettin, wo ich kurze Rast machte, konnten freilich nur wenige Livonica vorausgesetzt werden. Auf einen Catalogus episcoporum Rigensis ecclesie nebst Verzeichniss der Wohlthäter des Rigischen Stifts (unter ihnen der in den Jahren 1218 bis 1249 regierende Fürst Wizlaw I. von Rügen, erwähnt mit den Worten: Oretur pro duce Wesceslao Ruyanorum, qui possessiones contulit ecclesie et

munivit turribus murum civitatis), der im dortigen Archiv ruhen sollte, war ich durch eine gelegentliche Bemerkung im Urkundenbuch des Fürstenthums Rügen von Fabricius, Abhandlungen S. 6 Anm. 9 aufmerksam gemacht; doch wurde mir auf meine briefliche Erkundigung schon vor dem Beginn der Reise vom Staatsarchivar Dr. Klempin die wenig erfreuliche Antwort, dass das Manuscript gegenwärtig nicht mehr aufzufinden sei, sich auch eine Spur desselben nirgend verfolgen lasse; vielleicht führen spätere Forschungen am Orte zu einem günstigeren Ergebniss. Ebenso musste ich in Königsberg mit leeren Händen ausgehen. Da nach den Statuten des dortigen Provinzialarchivs die Urkundenrepertorien Fremden zur Einsichtnahme nicht überlassen werden dürfen und da diese Vorschrift gewissenhaft bis auf den letzten Buchstaben beobachtet wird, so fehlte mir jeglicher Ausgangspunkt für die Erkundung des Vorraths; auf neue Funde war von vornherein zu verzichten, genug, dass in der mir vor allem massgebenden Richtung, für das hansische Urkundenbuch der Zufall einzelne neue Erwerbungen in die Hände spielte.

Um so lohnender waren die Nachforschungen im städtischen Archiv zu Danzig. Die Fundgrube zeigte sich so ergiebig, dass ich von einer einigermassen vollständigen Ausbeutung des Materials bald Abstand nehmen und meine Sammlungen, die nur neben den hansischen Studien angelegt werden konnten, auf ein bestimmtes engeres Gebiet beschränken musste. Ein solches war nicht lange zu suchen. Denn mehr als die übrigen Livonica des dortigen Archivs bilden die zahlreichen Urkunden und Akten zur Geschichte der Streitigkeiten zwischen Riga, dem Erzbisthum und dem Orden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine abgeschlossene Gruppe und veranschaulichen deutlich den inneren und äusseren Zusammenhang der historischen Ereignisse. Dies legte mir die Aufforderung nahe, sie meinen Sammlungen einzuverleiben. Zu ihrer Mittheilung halte ich mich so berech-

tigt wie verpflichtet. Allerdings muss einst die Fortsetzung des Livländischen Urkundenbuchs sie wiedergeben und hat der Herausgeber desselben sie bei seinem in Aussicht genommenen Besuch Danzigs nochmals selbst genau zu berücksichtigen. Allein ihre vorläufige Verzeichnung scheint mir dadurch noch nicht überflüssig gemacht zu werden. Denn abgesehen davon, dass sie dem späteren Editor vielleicht manchen beachtenswerthen Fingerzeig für Ergänzungen und Verbesserungen an die Hand giebt, empfiehlt sie sich schon aus dem einfachen Grunde, weil die vorliegenden Urkunden bei der ausserordentlichen Fülle des zu verarbeitenden Stoffs erst nach langen Jahren im Urkundenbuch werden veröffentlicht werden können. Manchem unserer heimischen Geschichtsforscher wird es daher willkommen sein, schon jetzt das bereits bekannte Material zur Geschichte jenes hochbedeutsamen Kampfes um neue und werthvolle Findlinge aus ausserbaltischen Archiven vermehrt zu sehen. Leider gestatteten mir die Verhältnisse nicht, sie bereits diesmal aus dem Archive Lübecks und der reichen Rubenow-Bibliothek zu Greifswald zu ergänzen. Dort verheissen die umfang- und inhaltreichen hansischen Recesse, deren es allein für die Jahre 1481 — 1490 22 giebt, manche wesentliche Aufklärung, hier die werthvollen Original-Urkunden und Kopien, welche Johann Meiloff als Notar theils selbst ausfertigte theils bei seinen häufigen Berührungen mit den Häuptern des Ordens leicht erwarb. Ich behalte mir vor, zu einer anderen Zeit auf beides zurück zu kommen.

Der Umstand, dass mir gegenwärtig die einschlagenden Urkunden des Rigischen, namentlich aber die des Revaler Archivs nicht zugänglich sind, verbietet es, meine Mittheilungen schon jetzt zu einer eingehenden Beleuchtung der in Frage kommenden Verhältnisse und Vorgänge zu verwerthen. Ich bemerke daher bloss, dass sie die Regierungszeit der Meister Bernt von der Borch und Johann Freitag von Loringhoven und der

Erzbischöfe Sylvester Stodewäscher, Stefan Grube und Michael Hildebrand berühren und zeitlich begrenzt werden durch den Wolmarschen Anstand 1472 Juni 21 einerseits, durch die Wolmarsche Absprache von 1491 März 30 andrerseits. Sie gehören also jener Zeit an, da die Stadt Riga mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln um die Erhaltung ihrer Selbständigkeit und ihrer Freiheit von der Ordensherrschaft rang, der Zeit jenes Kampfes, aus dem das stolze Gemeinwesen, in mancher Hinsicht gedemüthigt, doch streitbar und auch für die Zukunft Achtung gebietend hervorging. Die Urkunden sind jedoch noch in einer anderen Beziehung, um ihres Fundortes willen interessant. Die einzelnen Phasen des verdeckten und offenen Kampfes werden uns durch die Schreiben vorgeführt, welche die Vertreter sämmtlicher Parteien an das einzige Danzig richten; den Schriftwechsel der Gegner unter einander empfängt und bewahrt es in Kopien. Diese Thatsache wirft neues, helles Licht auf die damalige Grossmachtsstellung Danzigs. Durch die Treue der Bürger, durch rastloses Streben nach Selbstherrlichkeit und materieller Blüthe war sie errungen und ward sie behauptet. Die livländischen Städte, die Niederlassung der Hanse auf Gothland unterwarfen sich der Führerschaft Danzigs, obschon sie nicht den officiellen Ausdruck gefunden hat, die Stadt nicht zum Vororte des östlichen hansischen Quartiers ernannt worden ist.

Hinsichtlich der Form der Wiedergabe meine ich, werden genaue Regesten genügen; nur einzelne Stücke glaube ich vollständig abdrucken zu müssen, da ihr reicher Inhalt sich nicht wohl in das knappe Gewand eines Regests hineinzwängen lässt. Die Danziger Ausbeute kann ich um einige weitere Nummern (53, 70, 72, 75, 84) vermehren, die mir mein Freund Dr. G. v. d. Ropp aus den Archiven von Wismar und Rostock mittheilte. Ebenso verdanke ich Hrn. Dr. Boessoermeny, der mir bei meinem Besuche Danzigs in liberalster Weise die Benutzung des Archivs gestattete, die Kopien Nr. 9, 10, 17, 81.

Göttingen, September 1873.

1. Riga an Danzig: macht darauf aufmerksam, dass der Ordensbruder Friedrich Wolthusen und dessen Bruder Ernst in Königsberg und Danzig Schiffe ausrüsten, angeblich gegen ihre Feinde, in Wahrheit aber gegen die Kauffahrer, und bittet dem zu wehren. — 1473 (am donnerdaghe vor deme sondaghe invocavit) März 4.

Schublade X, 49. 3 Exemplare, Origg. mit aufgedrückten Siegeln.

2. Ernst Wolthusen von Herse und Wilhelm Sebbenbrod: senden dem Orden in Livland ihren Absagebrief. — 1473 (to Kalmeren, des sonnavends vor Bartolomei) August 21.

Schublade X, 52, 2. Von Riga aus mitgetheilte Abschrift, auf einem Bogen mit n. 4.

3. Ernst Wolthusen von Herse: zeigt den hansischen Städten seine Fehde mit dem Orden in Livland an.—1473 Aug. 26.

Stadtarchiv zu Wismar.

4. Iwar Axelsson und sein Bruder: erklären, dass Ernst Wolthusen von Herse wegen Gefangennahme und Ermordung seines Bruders Johann durch den livländischen Meister Bernt von der Borch mit ihrem Beistand und in Verbindung mit Wilhelm Sebbenbrod Fehde gegen Livland beginnen; da Livland sich aber auch mit den Russen im Kriege befinde, so erbiete sich Ernst Wolthusen gegen sicheres Geleite am Kampf gegen die Russen theilzunehmen. — 1473 (amme avende nativitatis beate Marie virginis) September 7.

Schbl. X, 52, 1. Wie n. 2. Vgl. dazu Index 2, n. 2058.

5. Riga an Danzig: zeigt an, dass Iwar und Erich Axelsson Livland abgesagt haben, mit 300 Mann im Lande liegen,

ihre Schaar stets vergrössern und wohl ausgerüstet seien, nachdem sie bei Alt-Pernau gelandet, dort die Kirche verbrannt, Viele gefangen und auch Schiffe genommen haben; es warnt deshalb den Kaufmann.—1473 (amme avende Dyonisii) Okt. 8.

Schbl. X, 53. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

6. Meister Bernt von der Borch an Danzig: bittet um Hilfe gegen Ernst Wolthusen und Wilhelm Sobbenbroith, welche, unterstützt von Iwar Axelsson in Schweden, gegen ihn und den Orden Fehde führen.—1474 (uff unnsres ordens huwsz Wenden am tag trium regum) Januar 6.

Schbl. A IX, 12. Orig. Pap. mit schwacher Siegelspur.

7. Riga an Danzig: bittet, sich auf seine früheren Mittheilungen über Wolthusen und Axelsson beziehend, auf Abstellung dieser Fehde bedacht zu sein, und Axelsson, der Hauptmann auf Wisby ist, schriftlich zum Ablassen zu bewegen. — 1474 (amme mydweken in der octaven epyphanie) Januar 12.

Schbl. X, 53 a. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

8. Reval an Danzig: wie Riga 1474 Januar 12 und mit gleichem Zweck, bittet Danzigs Verwendung, zumal der Meister rechtliche Entscheidung Wolthusen angeboten habe.—1474 (am daghe beati Thome Canthuariensis) December 29.

Schbl. X, 57. Orig. Pap. Siegel.

9. Heinrich Steinberg überbringt die Drohungen des livländischen Meisters an den Rath zu Dorpat. — 1475 Januar 16.

Abschriftliche Beilage zu n. 11.

Anno etc. 75 am avende Anthonii van bevel wegen des herrn mesters was Hinrick Stenberg vor dem raede tho Dorpte und warff muntlyk, also dat dem herrn mester vorwunderde, dat de raed so vormeten were, dat se ith 3 edder 4[1]) horeden und nicht underwysen konden, dar van de stat Darpt in ewich vorderff kommen mochte; de herre mester konde myt der stat neynes rechten bekommen, dat ene gelick vor ungelick geschege. Sus were des herrn mesters bogher noch, dat men de noch underwese und syner herlichkeit gelick vor ungelick geschege;

---

1) sc. mal.

worde en sodant nicht gescheen, so wolde he vor Darpte und wolde ok nicht van dart, und wen wyr ynne vrede hedden, so wolde he nicht, und woldes ok nicht denne dar tho laten, dat he nu esschede, he wolde myt dem gantzen lande vor de stat und wolde ock nicht van dart, he wolde willen over de stat hebben. Sus worff Hinrick vorscreven ock an beyde gilde, den an de grote gilde alleyne worff he, wo de raed to 2 yaren hedde de szyse [1]) upp gesettet und musten se noch geven; sus hedden se syner bederff, he wolde ene wol helpen, se solden der szise anich werden, und wor men synen [2]) vordan in behoff hedde.

10. Der Rath und die beiden Gilden Dorpats: antworten auf vorstehende Drohungen. — 1475 Januar 18.

Abschriftliche Beilage zu n. 11.

Am daghe Prysce van dem raede is Hinrick vorgescreven dyt nagescreven antwerde gegeven in bywesende und vulborde der olderlude und bysitters uth beyden gylden. Ersame leve Hinrick, des grotwerdigen herren mesters syne werve, dorch jw uns bevalet, hebbe wyr in guder mate wol vornommen; wyr wolden wol, dat syne herlichkeit buten unsen schulden uns myt sodaner swarer bedrouwynge nicht thogedan were; uns is wol wytlick, dat de ergenante here mester vor unsen erwerdigen heren van Dorpte sick unser sal beclaget hebben, den der personen edder saken uns angebrocht edder botekent, der syne hochwerdigkeit syck beclaget, wete wy nicht; hedde de grotwerdige here mester tosage edder ansprake to uns bysammen edder bysundern, des wyr uns nicht vorhopen, dor und wor uns dat borlick is, konde syne herlichkeit myt uns wol rechtes bekomen. Wy hebben eynen ewygen vrede myt dem werdigen orden, so wy syner herlichkeit ock kortlick gescreven hebben, vorsegelt um [3]) den landesheren der lande Prutzen und Lyflande, dem werdigen orden und eren undersaten, den alle syne vorvaren byth an ene vruntlick wol geholden hebben. Wy hopen und twyveln nicht, vormeynt syne herlichkeit ansprake to unser stat edder welken unsen borgeren to hebbende, syne grotwerdigkeit na inholde des sulven ewigen vredesbreve wille eyn sodant myt vruntschop edder myt rechte na dem olden laten

1) Accise. 2) l. syner. 3) l. van.

vorborderen; syner herlichkeit edder dem eren [1]) wille wyr vruntschop edder rechtes neynerleye wys weygeren. Wil he dar enboven vor de stat komen myt dem gantzen lande und nicht van dart, he hebbe wyllen over de stat etc., des wy uns doch an syne herlichkeit buten unsen schulden nicht vormoden, so mote wy God almechtich, recht, unse vrunde und de noet anropen und doen wedder, so vele wyr konen. Ock, leve Hinrick, ys de szise eyndrechtliken van dem raede und beyden gylden upp gesettet, des wyr under uns wol thovreden syn, des ok unse erwerdige herre van Dorpte wol thovreden is und de grotwerdige herre mester jo nicht tho donde hefft. Hir umme bidde wyr syne hochwerdige herlichkeit, dat se sick ok des halven tovreden wille stellen. Hir mede grotet syne herlichkeit sere van unser aller wegen und segget eme vele guder nacht myt aller vruntlyken irbedinge und bevelinge.

11. Dorpat an Danzig: klagt über die willkürliche Regierung des Meisters, der gegen alle Privilegien Strassen schliesse und Güter raube, theilt n. 9 und 10 abschriftlich mit und bittet Danzig, den Hochmeister und den livländischen Meister zu besenden und zur Umkehr zu mahnen; verweigere sie der letztere, so müsse Dorpat die Hilfe der Städte anrufen. — 1475 (am dage sancte Dorothee virginis) Februar 6.

Schbl. X, 57 a. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

12. Meister Bernt von der Borch an Danzig: beantwortet Danzigs Brief von April 29 (amme sonnavende na deme sondage, alsze men yn der hilligen kercken syngeth cantate, to Dantzkg geschreven) wegen der gegen ihn von Dorpat 1475 Febr. 6 [n. 11] vorgebrachten Beschuldigungen, schreibt, auch an anderen Orten habe sich Dorpat in gleichem Sinne geäussert, um gegen den Orden aufzureizen, wirft ihm Feindschaft und Ungehorsam vor, die ihn in der That zum Schliessen der Strassen und Arrestiren von Gütern gezwungen, und beruft sich auf den Friedenstraktat von Danzig; berichtet, einen abgesandten Dorpater Schreiber habe er gewaltsam zurückgehalten, weil er trotz allen Leugnens Feindschaft gegen den Orden im Sinne gehabt, um den Streit zu schlichten, hätten Abgesandte Rigas, Revals

1) Wohl: orden.

und der Ritterschaften von Harrien und Wirland Mai 21 (uppe der hilligen drevoldicheit dach) zu Dorpat beschlossen, Juli 16 (des sondages na Margarethe neist komende) bei der langen Brücke über einen Ausgleich mit Dorpat zu verhandeln, worauf er wieder die Strassen, die Güter und den Schreiber freigegeben. — 1475 (to Rige, amme avende Petri unde Pauli apostolorum) Juni 28.

Schbl. A X, 15. Orig. Pap. mit Stücken des aufgedrückten Siegels.

13. Riga an Danzig: schreibt von dem in Livland verbreiteten Gerüchte (vlochmere werden gesecht), dass Dänen und Schweden sich gegen das Land rüsten, und bittet, falls Danzig Näheres darüber bekannt werde, um sofortige Benachrichtigung zu des Kaufmanns Heil (umme den coppman unde zevarende man to warschuwende, sick vor schaden to wachten). — 1476 (amme guden donnerdaghe) April 11.

Schbl. X, 58. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

14. Bischof Johannes von Dorpat an Danzig: klagt den Meister Bernt von der Borch an, der seine Kirche und sein Stift schädige, alle Eintracht störe und alle Aussöhnungsversuche abweise, sodass der durch die Russen beschleunigte Verfall des Stifts (wy syt doch alrede, Gade entfarmet, van den ungelovigen, affgesnedenen Russen genoich unde alto vele bedrucket unde swarliken beschediget) bevorstehe, obschon der Meister kraft des Danziger Friedenstraktats zu seinem Schutze verpflichtet sei; bittet, da nur durch Eintracht in Livland das Christenthum erhalten werden könne, Danzig um Hilfe bei Wiederherstellung des Friedens und bevollmächtigt den Vorzeiger Ernst Wolthusen zur Entgegennahme von Rathschlägen. — 1476 (to Darpte, am pingesten avende) Juni 1.

Schbl. B IX, 13. Orig. Pap. mit Spuren des aufgedrückten Siegels. Auf der Rückseite von anderer Hand: Buthen landes Julio et Augusto anno 76.

15. Meister Bernt von der Borch an Danzig: sendet, nachdem die zu Himmelfahrt [Mai 23] zu Lübeck versammelt gewesenen Hansestädte über den Streit zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Bischof von Dorpat einer- und dem Orden andrerseits verhandelt und in dieser Angelegenheit ihm geschrieben haben, seine Antwort [vgl. n. 16] mit der Bitte um Beför-

derung nach Lübeck, da das zum Ueberbringen bestimmte Schiff bereits 3 Wochen wegen Windstille gelegen. — 1476 (to Rige, am sonavende na Jacobi apostoli) Juli 27.

Schbl. A IX, 16. Orig. Pap. mit Spuren des aufgedrückten Siegels.

16. Meister Bernt von der Borch an die Hansestädte zu Lübeck: betont, deren Schreiben beantwortend, seine Friedfertigkeit und die Nothwendigkeit, dass Livland der deutschen Zunge erhalten, von Undeutschen und Unchristen frei bleibe und dass, wie die Hansestädte durch den abgeordneten Komtur von Bremen selbst geäussert hätten, Alle im Lande einträchtig zusammen wirken müssten, namentlich gegen die Russen, die die Stifter Riga und Dorpat und das Ordensgebiet täglich gefährden, verspricht, da die Hansestädte ihre Freundschaft nur der Friedenspartei schenken wollen, sich aller Feindschaft gegen den Erzbischof von Riga zu enthalten, falls dieser von der Verbindung mit auswärtigen Herrschaften abstehe, theilt den zu Trinitatis [Juni 9] in Walk gefassten Beschluss der Mannen von Riga, Dorpat und Oesel, Harrien und Wirland, einig zusammen zu halten, mit und nimmt das Versprechen der Hansestädte an, Unterhändler ins Land zu schicken. — 1476 [wohl wie n. 15].

Schbl. A IX, 17. Abschrift. Unter derselben Nr. eine Kopie des hansischen Schreibens, welches die vom Meister berücksichtigten Punkte hervorhebt, „wante denne unns allen des lands Lifflande unnd der thogelegn lande der kopenschopp halven nottrofftigen unnd merclicken isz tho donde unnd ock welke van unnsen vorvarn des sulven lands Liflands medekrefftiger unnd beschermer, ock etliker stiffte unnd kercken des ordenns darsulvest medestiffter unnd plantere sinth“.

17. Meister Bernt von der Borch an den Erzbischof von Riga: hält ihm alle bewiesene Feindseligkeit gegen den Orden vor und sendet ihm auf Grund derselben seine und des Ordens Absage. — [1479 vor April 8, vgl. n. 19.]

Schbl. A IX, 18. Abschrift: „Aveschrift des entseggebreves dem herren ertzbisschoppe van Rige vam herrn meistere undt synem orden tho Lifflande geszanth. De vifte copia“.

Wetet erwerdighe in God herre Silvester, ertzebiscop der kerken to Righe: so also gy an uns und unsem werden orden so wol in Prusen also hyr in Lyflande de grotesten oveldat der undancknamheit mannichvoldighen bewyset hebben und noch

dagewes[1]) bewysen myt gantzer vorghetenheyt der groten doghent unses ordens, an juw bewyset: van eynen armen scoler uth der schole nemen, vor eynen aversten cappelan und kenseler[2]) entfanghen, to eynen groten hern, also eynen ertzebiscoppe, myt unses ordens ghelde aver merlyken summen ghehulpen, ghemaket und in dat stichte to Rige gebracht hevet: und gy voͤr by unsen vorvadern tyden nyͤ seghel noch breve, van juwen vorvadern, juw, juwen capittel und manscop vorseghelt, van den hylghen stole to Rome und dem hylghen consilio to Bazel gheconfirmert, ock uns meyster to Liflande jeghenwerdich vorseghelt, nomelick de vordracht to den berkenbomen ghemaket, nicht gheholden, sunder in dem sulven jare eyne bullen jeghen vormoghe der sulven vordracht der warheyt vorsweghen, vorworven[3]) und in dem ghedachten jare myt juwen capittel und eyn deyl juwer manscop bedrechlyken myt eynen unwaren ghedychten fundament myt den herrn van Dorpte und den synen teghen uns meyster vorberort und unsen werden orden vorbunden hebben, dar dorch in[4]) grothe paweslyke und keyserlyke penen dem hylghen stole to Rome, Romeschen ryke, uns und unsen werden orden vorfallen synt: so de vormelde vorbunt in dem sesze und soventigesten jare uppe dem landesdaghe to Wolmer, uppe den sundach invocavit [5]) vorscreven und gheholden, van dem erwerdighen in God vader herrn herrn Martino, byscop to Kurlant, myt vulbort der ghemeynen lande vor unweͤrde und unbillich irkant und van den beyden prowesten Ryge und Dorpte, vulmechtich van erer herrn wegen, van dem ghedachten herrn van Kurlant und van dem ghemeynen lande erkant und to ghelaten weren, myt hantstreckinghe loveden, den genomeden vorbunt van wegen der herrn Rige und Dorpte dem herrn van Kurlant in veͤr weken over to antwerdende: dat so nicht gheholden is: und up dem sulven daghe to Wolmer eyne vordracht bespraken, bevulbordet und na van juw, andern herrn und prelaten, erer manscop und capittel und unsen werden orden, manscop und steden vorseghelt wart to teyͤn jarn, neyn deyl der lande bynnen den benomeden teyͤn

---

1) Täglich. 2) Kanzler. 3) Mon. Liv. IV, n. 109. 4) Wohl: jo. 5) 1476 März 3, vgl. Schiemann, Regesten verlorener Urkunden a. d. Ordensarchiv n. 62.

jarn in Lyflandt krich noch unwyllen anstellen noch vroment[1]) volk inesschen edder halen laten, sunder syck bynnen landes uppe landes efte andern daghen in vruntscop edder rechte scholde nagen[2]), edder, wes dar nicht entscheden mochte werden, syck vor synem bortliken richter wysen laten, dar denne syn recht ut dreghen: also dat do vele vlytes dorch den herrn van Kurlant und de lande umme de twyst twysschen juw, herrn van Ryghe, und juwer kerken up ene und uns, meyster to Liflande, uppe de andern syden weszende geschach und nicht ghevunden wart und al dat myt denn saken vor unser beyder geborlyken richter na vormoge der ghedachten vordracht to teyn jaren ghewyset und gy do van stunt dorch juwen prawest up den benenten daghe myt processen van dem herrn van Dorpte und dem deken van Osel up de benomeden unbestentlyken bullen gegheven, requireren und esschen leten, dar wy und unse werde orde uns in voͤlden grofliken besweret: dar van wy, so wy mochten myt rechte und schulden, an unsen hylllighen vader den pawest und synen hyllighen stole to Rome appelleͤrden und de appelacie na rechtes ghebor juw, also eynen parte, und den richtern vorbenomten insinueren leten, in den hof to Rome sanden und de sake bevelen absolucien ad cautelam, dorch juw unrechte und unbillyken procederen, wedder af komen leten, eyne inhibicien und citacien, dar juw und ok den richtern mede inhibert und gy mede in den hof to Rome citeret syn, so dat de sake aldar in den[3]) hof tho Rome, so se rechtverdighen dar henne volveret und ghekomen is, hanghet: dar noch alles enbaven na dem vrede to teyn jaren to Wolmer ghemaket noch de sake in den hof to Rome ghewyset und ghekamen is, alle, wo vor steyt, gy juw nicht an keret, both unses hylghen vaders des pawestes nicht enachten und unghehorsam werden, juw eghene seghel und breve, juwes capittels, juwer manscop und dusses ghemeynen landes nicht enachten unde dar enbaven Hinrick, de syck nomet van dem Hogenberghe und alhyr doch eyn gherichte[4]) aver em gheyt, [dat] he eyn vorlopen monnick scholde syn, den gy scryven vor juwen oversten hovetman, in Sweden myt juwen schepen, luden,

1) fremdes. 2) ?. 3) l. dem. 4) l. gheruchte.

knechten, retscop und bussen dusses jars ghesant, van dar volk, uns unde unsen werden orden to schaden, hebben laten halen, juw teghen God, ere und recht myt Sten Stuer und andern reden des rike [1]) to Sweden teghen unsen orden sunder alle noth unkristlyken vorbunden, dat doch is jeghen vorseghelde vordracht: welke juw[e] hovetman uns und unsen werden orden entsecht und vorrethlyken myt logen groflyken vorscreven heft, syck myt dem volke uppe der Saltze und andern juwen sloten entholden, ghehuset, gheharberghet, ghespyset und uns to rechte to stande vorentholden wert und gy ghedencken se myt juwem gantzen stichte to bescharmende und lyf und guth by se to settende, allent jeghen God, ere und recht: so wy und unse werdighen ghebedeghers dusses alle ghedencken und wyllen waͤr maken, vullenkomen bewysen und byͤbrynghen uppe alle gheborlyken und bequemelyken steden, hyr mede gy desse ghemeynen lande Lyflandt splitern, swaken, de eyne mure synt der cristenheyt, dat se nicht moghen wedderstan den afghesneden, unghelovighen Russen, de dar ok mede ghehalsterket werden, dusse lande under den ungheloven to brynghen, so se der juwen yn ere ee [2]) eynen merclyken taͤl hebben dopen laten, juwem stichte, dem stichte van Dorpte unses ordens landen groten schaden ghedan wert und lande afghedrunghen, sodane noͤthwere in gheystlyken und wertlyken rechten wert toghelaten und dem vrede to teyͤn jaren nicht entteghen is, wente wy und unse werde orden dar to ghedrunghen werden und, syck to weren und beschermen, naturlick recht ghift: Hyr umme wyllen und ghedencken wy broder Bernt van der Borch, meyster to Lyflande Dudesches ordens, Cort van Hartzenrode, landmarschalk, mitsampt andern unsen ghebedeghern, brodern, riddern, knechten, manschaften, steden, landen, luden, myt der hulpe des almechtigen Gades, syner werden hyllighen moder, unser herrn und vrunde und myt den, de wy darto teen moghen, und des yeghen juw, juwe capittel, lande und lude dem ghenanten Hinryck, [de] syck van Hoghenbarghe nomet, und de Sweden und alle de jennen, de en tolegghinge ghedan hebben, doͤn und doͤnde werden, upholden,

1) l. rikes. 2) S. v. a. Gesetz, Bund, Glauben.

erweren, de veideswys soken und soken laten, ofte wy und unse mede bescrevene hulper, hulpers hulper, knechte und mederider in juwer kerken stichte, capittel und manscop, landen, luden, undersaten, jenighen schaden deden ofte dōn lethen an morde, brande, name, vanghen, dotslaghe, wo de schade to queme, were, worde ofte wo men de benomeden [1]) mochte, nichtes ut bescheden; des wyllen wy uns myt den unsen alle baven benompt unse ere to rechten tyden an juw, den juwen vorwart und ganslik gheqwitet hebben, juw, den juwen edder jemande dar ok in gheystliken edder wertlyken rechten und ock to den eren nicht to antworden edder to antworden schuldich syn. Disses thor orkunde etc.

18. Recess einer livländischen Tagfahrt wegen der in der Salzaa lagernden böhmischen und schwedischen Söldner. — 1479 (Wenden, conversionis Pauli) Januar 24.

Schbl. B IX, 19. Alte Abschrift; vgl. Index n. 2119.

19. Meister Bernt von der Borch an Danzig: erklärt, der Erzbischof Sylvester wolle Livland unter die undeutsche Nation bringen, achte keine Abmachungen und Briefe sowie keine Landtage, speciell nicht den 1473 gegen die Russen gehaltenen, welche Festungen an der Grenze erbauen und das Land bedrängen, des Erzbischofs Hauptmann Heinrich von Hohenberg habe Borchard Hanssen und andere Schweden gegen den Orden aufgereizt, sie zu Wasser und zu Lande ausgerüstet, doch seien diese, welche sich bei der Salzaa befestigt, durch Schiffbruch unschädlich gemacht, worauf ein Landtag gehalten worden; hier habe der Erzbischof die Verbindung mit den Schweden geleugnet, wogegen er, der Meister, eine Abschrift des zwischen diesen und dem Erzbischof eingegangenen Vertrags übersendet; beansprucht gegenüber einem solchen Meineid Sylvesters allein für sich und den Orden den Ruhm, das Land aufrecht erhalten zu haben, berichtet von dem dem Orden geleisteten Schwur der Mannschaft des Stifts Rigà und von dem durch den ersteren dem Erzbischof gesandten Fehdebrief [vgl. n. 17]. — 1479 (tho Rige, am donnerdage tho passchen) April 8.

Schbl. A IX, 19, 1. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels. Dabei

1) Zu ergänzen etwa: finden.

liegen: eine Abschrift (de dorde copia tho lesende) der Vereinbarung der livländischen Ritterschaft und der Bischöfe von Oesel, Dorpat, Kurland und Reval s. d., die Abschrift eines erzbischöflichen Briefs an die Ritterschaft des Stifts Riga in derselben Angelegenheit d. d. Kokenhusen 1479 Freitag vor Lichtmess (Januar 29), eine Abschrift: Na sulker wisze solde de ritterscop des stichtes Rige upp ingevinge der vesten torne Saltze deme heren ertzebiscoppe tho Rige sweren.

20. Meister Bernt von der Borch an Danzig: bevollmächtigt Klaus Velth aus Riga, Henning Rumor aus Reval und Hinrich Lange aus Dorpat, Rathmannen, zu einer Verhandlung in der russischen Angelegenheit. — 1480 (tho Burthnick, am sondaghe to vastellavende) Februar 13.

Schbl. A IX, 20. Orig. Pap. mit aufgedrücktem Siegel.

21. Riga an Danzig: bevollmächtigt den Vorzeiger, seinen Rathskumpan Nikolaus Velt zu Verhandlungen in Danzig und Lübeck. — 1480 (amme sonavende vor dem sondage, als men singhet inn der hilgen kercken invocavit me etc.) Februar 19.

Schbl. X, 69. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

22. Reval an Danzig: zeigt an, dass der Wiborger Hauptmann Erich Axelsson an Reval geschrieben, und theilt den Brief wörtlich mit, in welchem derselbe, erzürnt über den durch die Russen verursachten Bruch des mit ihnen geschlossenen Beifriedens, bittet, Reval und alle Hansestädte mögen den Verkehr in die Newa und Narowa aufgeben. — 1480 (upp des hilligen cruces avende invencionis) Mai 2.

Schbl. X, 70. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

23. Meister Bernt von der Borch an Danzig: bittet, den dortigen Kaufleuten die Fahrt nach Wiborg in Finnland zu verbieten, wohin Erich Axelsson nach einem Vertrag mit den Russen den Stapel aller nach Nowgorod und Pleskau bestimmten Waaren verlegen will. — 1480 (to Rige, am sonnavende na corporis Christi) Juni 3.

Schbl. A IX, 21. Orig. Pap. mit aufgedrücktem Siegel. Vgl. dazu Hildebrands Bericht in: Mélanges Russes, Tome IV nn. 319, 320, 322, 326.

24. Riga an Danzig: versichert seinen Eifer für das Wohl des Landes, zeigt an, dass dagegen der Meister während des Friedens hinterlistiger Weise seine Büchsenschützen auf das Schloss zu Riga geführt (des syn huskumpthur twen uth un-

seme rade apenbar gesecht hefft, [dat] he myt den bussen mennigen scalke in der stadt de mundt stoppen wolde; de unde andere syne bussen upp unse stadt gerichtet unde lecht stormcorve, bucke, scherme, vorlaren tune unde bolwerke geslagen sunder sake, nicht jegen de Russen, den jegen unse stadt), die Stadt zu belagern, die Schlösser Riga, Dünamünde, Neumühlen und Kirchholm zu bemannen und daselbst eine Heersammlung (vorsamelinge unde malven gelecht) begonnen habe; es habe mit Gleichem erwidert, obschon schweren Herzens; bittet, dem Meister keine Unterstützung durch Mannschaft zu gewähren, ihn vielmehr zur Eintracht zu mahnen und die Bischöfe Johann von Dorpat und Martin von Kurland, die Ritterschaften von Harrien und Wirland und die Städte Dorpat und Reval um Vermittelung zu ersuchen, damit Riga und der deutsche Kaufmann nicht vergewaltigt werden, auch mit den übrigen Hansestädten zu reden und das Resultat sowie eine Abschrift des herrmeisterlichen Briefs an Danzig baldigst mitzutheilen. — 1481 (am avende sancti Bartolomei apostoli) August 23.

Schbl. X, 74. Orig. Pap. mit aufgedrücktem Siegel.

25. Riga an Danzig: dankt für die durch den Boten Bartholomäus brieflich überbrachten Beweise von Freundschaft und Zuneigung und erklärt, dass es denselben bewogen habe, die anderen mitgebrachten Briefe persönlich zu expediren. — 1481 (am dage sancti Galli) Oktober 16.

Schbl. X, 75. Orig. Pap. mit Siegel.

26. Dorpat an Danzig: beantwortet dessen Brief von Sptbr. 22 (gegeven am dage Mauricii) mit dem Bedauern, dass die Bemühungen der livländischen Stände um den Frieden bisher vergeblich gewesen. — 1481 (am dage Crispini unde Crispiniani martirum) Oktober 25.

Schbl. X, 76. Orig. Pap. mit Siegel.

27. Meister Bernt von der Borch an Danzig: beantwortet das im Sinne des Rigischen Briefs von Aug. 23 [n. 24] an ihn gerichtete Schreiben mit der Versicherung seiner und des Ordens Friedensliebe und zeigt, indem er die Vorgänge im Lande seit Juni 23 erzählt, wie er zu energischen Massregeln gezwungen worden. — 1481 November 10.

Schbl. A IX, 24, 1. Orig. Pap. mit aufgedrücktem Siegel.

— — — ane alle noith sunder jenigerhande gedranck edder vorworth makeden sze eynen upplopp ym veligen cristliken freden upp sunthe Johannisaventh [1]) vorgangen, qwemen to hope ym vullen harnissche, vorluthbarden myt grothem geschrey, wo de landtmarschalck und de kompthur to Goldingen weren myt groter macht yn der stadt, hedden des ertzebisschoppes hoff und den doem inne, wolden de stadt vorraden und morthbernen, satthen ere qwartirmeister, brachten ere bussen uppe de torne, stalden de tegen dat sloth und lepen yn sodaner ernisze und bitterem mode vor unsze unde unszes ordens porten yn der vorborch, vorclammerden und vornegelden de kleine porte, dar unsze breffmarschalk den slotill to hefft und vorbollwerckeden de myt groten posten und steynen. Do sze den weddirwillen hadden vullentoghen, gengen sze yn des ertzebisschoppes hoff und yn den doem und vunden nemandes, de enne errede, alleine ere eighene wrevelhafftighe und eigenbregenkoppessche vornementh; wente wie und unse landtmarschalck weren tor solvigen tiith woll 12 mile weges van Rige to Tuckem yn Curlande und horeden dar unszes erwerdigen homeisters baden, und de kompthur van Goldingen, den sze ym doeme to Rige sochten, was uppe de tiith noch yn Dwtsschen lande. Do sulck eer ghar nubillicke vorbitterunge en to vurdern wemode darto drivende nicht helpen mochte, anstalden se eyne ander irgrettinghe, lepen kresschen[de] und repen, sze hedden eynen gekregen, de lechte lunthen, den hedden sze vorwunth, ghehouwen und were en ynth letzte dorch de mure enthlopen, alsze sze sulvest bekanden; ith were de bosze gheist gewest, de wolde uns to hope hangen. Na dem men van sodaner personen keyn bescheit konden [2]) krigen, warth do eyn ander geruchte vorlutbareth, wo unsze erwerdige homeister myth aller macht yn Curlanth were und wie samptlick myth gantz Curlanth de stadt Rige overfallen und undirbreken wolden etc. Wie hadden, leven vrunde, bestalt to der tiith, dat men somlicke kleine busszen und slangen, de ym vorgangen winter eyn parth vam slathe Rige weren bynnen landisz geworth, wedder uppt sloth bringen solde, wenthe uns de Rigisschen sulvest werveden, wo de here bisschop to Troje myt ge-

1) Juni 23. 2) l.: konde.

walth yn[t] stichte Rige solde gebracht werden, dar ane wie dan mercklick vorhinder hadden; na deme unsze baden umme der sake willen uthe weren, szo sze noch eyn parth sien, an unszir allirhilligisten vader den pawest und ock an unszen allirgnedigisten hern keiszer, was uns van noden, unsze slothe na notrofft to vorwaren, dat sze uns ynth ergeste kereden und eyn nye beruchtinge irdichteden, to yrweckende yamer und wemott, und de vorluthbarden ropende und krisschende, wat behove wie nw meir tuchnisse seen wie nicht vor oughen dat warteken wo men uns meyneth mith vill mannighen unnutten scheltworden, de alle to schrivende to langck und to horende vordraten sien. Wie fogeden uns na sulkem ungeborlicken und vorschrecklikem geruchte wedder uth Curland to Rige, frageden umme den orthsprunck disszer dinghe. De raith to Rige antwerdede, se befunden yn alle dem geruchte nicht warhafftiges, sunder eth schelede en alleine uppe de bussen, dat de gehalt weren, dar were alle miszdunckent uth gheorsaketh, und seden, eth solden unse hovetbussen weszen, dat sze doch szo nicht befunden. Do nemen sze voir, unsze hwszkompthur to Rige solde twen uthme rade gesacht hebben, he wolde myt den busszen mannighem schalcke yn der stad de munth stoppen; wowoll wie en hoch und groith laveden und to seden, dat de bussen umme erenthwillen nicht gehalt weren, ock en neynen schaden don solden, und darto unszen hwszkumpthur umme des wordes willen vam ampthe satthen und em van uns nicht bevolen, was dar to ny yn unse dancken gekomen, alsze ock, Gott sie unsze tuch, nicht is, dat wie sze nodigen, drengen edder averfallen wolden noch willen, so verne wie van en ungenodigeth bliven, mochte uns doch do und mach uns noch nw nichtisz baten; sunder sze begunden do to murende, planckthune upp to richten, bolwercke to slan, torne to legghen, stormkorve to maken, bliden to stellen, vorbuwede loddigen an to ferdigen, all teghen dat sloth Rige und alls tegen segell und breve und to halstarkinghe und anreisinge der snoden, affgesunderden benaberden Russzen, dar wie upp dath maill noch ungefredet mede sethen und doch unsze baden, umme freden to begripende, to Nowgarden hadden; und ane twivell hedde der[1]) Rigisschen solck ungeborlick, wrevellhafftich anstellenth, dat en

1) l. hedden de.

dagelickes vorwitlicketh warth, nicht gedan wolden, szo gantz to merckende is, myt den Russzen woll meir willen bedeydingeth und eynen befelligern biefrede vor dissze gemenen lande und wanckenden koippman irlangeth hebben, dann nw geschen is; wie hebben umme sulckes gedranges und wrevelhafftich vornementh der Rigisschen myth den Russzen moten freden na erem eighenen willen. Dith don wie juw, leven frunde, ym besten to weten, offte dusse lande, dat Gott gnedichliken affwende, noch to vorderem unwillen und vorderve mith den Russzen qwemen, dat gie weten, wes der saken und anfalls eyne grunth sie. Do de Rigisschen dussze dinghe szo harth annemen, hebben sick welcke van den ritterschafften des stichtes Rige, ock unses ordens und somlicke van unszes ordens steden Wenden und Woldemar to Rige gefogeth, myth fruntliken werven sze yo to beleydende, dat alle missedunckenth und ungelove affgestalt wurde; were yenighe miszhegelicheit enthstan, dat men solcks uppschove und lethe eth komen tho irkenthnissze der hern prelathen, ritterschafften, reden und steden dusszer lande Liefflandt, dar to wie overbodich sien geweszen; hefft nicht mogen tolangen. Dar na sien de ersamen unsze landtmarschalck, de gebediger Pernouw, Candouw myth mer andern erbaren ritterschafften ock an de Rigisschen getoghen, alls dith solvige, wo vor steith, tho bearbeidende, is ock nergen to gedegen. Hir enbaven hebben de erwerdige vader unsze here van Darppte myt syme achtbaren capittell und siner erbaren ritterschafft und stadt Darppte, darto de erbaren ritterschafften unses ordens lande Harryen und Wirlandt und de ersame raith der stadt Revall ock ere mercklike baden an uns und ock an de Rigisschen gehat, de vaste[n] vlith hebben angekarth, und wie en umme des besten willen wie de dinghe yo gherne guth geszen hedden, mythsampth dem erwerdigen unszem hern van Revall und dem ersamen unszem landtmarschalcke und kompthur dar sulvigest to Revall und meer andern sien van Wenden getoghen beth tor Nienmolen, hebben uns noch na begher der gedachten baden samptlick van der Nienmolen gefogeth wente to Rige, dat wie yo gherne der dinghe eyn ander gestalt hedden geszen, und wo wie uns en irboden hebben, vinden gie yn ingelechter cedulen und aveschrifft [1]),

1) Das Blatt: Ditt sien de artikell und irbedinge van des hern mei-

dar sze nicht to willen; und yo wie uns meer irbeden, yo sze halstarcker werden und ere dinghe wrevelhafftiger anstellen und yo lengk yo meir muren und unbehorlicke bolwercke all teghen dat sloth Rige anferdigen, vill soldener uppnemen, de porten laten waren und den unszen yn und uth der stadt to ghande, to kopende und to vorkopende weggern und vormeynen, dat to bekleydende yn eyner geverveden wisze, dat kome van dem banne heer und dat doe de pappschaft. Leven heren und bsundern guden frunde, wie senden juw eyne aveschrifft[1]), wo wie uns undir malck ander vorschreven hebben; wilth sodaner aveschrifft ynholt eygentlick overwegen, dar uth konne gie und eyn juwelick woll mercken, wo billick se sick van uns besundern mogen, na deme van en alle de unwille des bannes orthsprungcklick herkompth; doch hebben wie myt en umme des bannes willen ny ungutlick worth gehat und vormeinen uns nw wedder aff to dringende segele und breve, de sze uns myt guden vryen willen unlanges gegeven hebben. Ersamen, wolwiszen und vorsichtigen leven und bsundern guden frunde, dorch szodane ghar unbehorlicke, sulffweldige, wrevelhafftige der Rigisschen overmoth, den sze dagelickes yo lengck yo meer untemeliken vorgenomen hebben und noch van tiden to tyden unafflatlick anstellen, werden wie gedrungen tor noithwere und gewalth myt gewalt to weddirstande und ock unsze dinge tegen sze an to richtende, alsze uns des van noden is; nochtant konnen, willen und mogen de heren prelaten, ritterschaffte, re . e und stede dussir lande na juwer herlicheit b[e]gher de saken voren und de Rigisschen hirto vormogen, sze solck unwontlick buwen, muren, planchtunen etc. aff[to]stellen und [to] richten sick na segelen und breven, willen wie en vruntliker handelinge noch nw wo tovorn nicht enthoren, soverne de Rigisschen vordan nenen anfangk don, szo sze doch alrede etliker mathe betengeth und uns somlick qweck genomen hebben. Und bidden myth fruntlikem vlite, gie wilth, leven hern und frunde, de Rigisschen undirrichten, sze

---

sters wegen den Rigesschen vorgegeven, liegt bei, bezeichnet: Ditt is van den Rigisschen also nicht uppgenomen.

1) Unter Schbl. A IX, 24, 2 liegt abschriftlich bei die bei Hupel, Neue Nord. Miscell. 3, 4, S. 616—620 nach dem Original gedruckte Urkunde.

em szo don, solck unwontlick bouwen teghen dat sloth Rige geschen ane lange vortogern affbreken und vorder meer nablive und dat eth gemaketh und geholden werde na older wisze und wonheit, dat vorder wemoith, verlicheit und unwille vorhott blive, dat wie van alle unszem herten gherne szegen, kenneth de almechtige Gott. Und na deme de Rigisschen uns und den unszen yn de stadt to ghande, to kopende und to vorkopende weygeren und baven segele und breve de porthe vorclammerth und vorbolwercketh hebben und toholden, so werden wie gedrungen, en de straten to sluten und don juw hir ane gutlike wervinghe, [dat] gie eth myth den wanckenden koippmanne und andern alzo vorfogen, dat sze en nicht to voren, dat sze deszhalven yn keynen schaden dorven komen und sick van en szo lange entholden, szo langhe de dinghe andirsz gawanth werden; worde hir enbaven wes genomen, dat men en to voren wolde, dar willen wie nicht voranthwerden. Hir dringeth uns de rechte noith to, des uns gentzlick totruwe juwer aller herlicheit, leve und fruntschoff, de wie Gade almechtich salich und gesunth to langhen vorhopenden tiden bevelhen. Gegeven upp unses ordens hwsz to Wenden, am avende sancti Martini im jare Christi etc. 81.

Broder Berndt van der Borch, meister to Lieffland
Dwtsches ordens.

28. Martin Eppinghusen und Laurenz Polczin, Domherren zu Riga, an Danzig: erklären, dass der Rigische Dompropst Georg Holland, der mit einigen Kirchenbüchern, um dieselben in Sicherheit zu bringen, im Schiffe eines gewissen Lindow nach Danzig abgefahren, bei Dünamünde von Brüdern des Ordens gefangen und eingekerkert, endlich gestorben sei, und bitten die von Lindow bei Hans Tuting in Danzig deponirten Bücher in Verwahrung zu nehmen, bis sie durch einen Rigischen Procurator abgeholt würden, sie nicht aber dem Schreiber des verstorbenen Bischofs Sylvester, Nikolaus Osenbrüggen, auszuliefern, dem G. Holland nichts schuldig geblieben sein könne. — 1481 (to Rige, am dinxdage vor sunte Thomas des hilligen appostels) December 18.

Schbl. B IX, 21. Orig. Pap. mit Spuren eines Siegels.

29. Riga an Danzig: dankt für die Versicherungen der

Freundschaft, klagt, dass alle Sühnversuche vom Meister zurückgewiesen werden, dass der Vogt von Kandau, Hauptmann auf dem Schloss zu Riga, der Stadt entsagt habe, sendet abschriftlich durch den Danziger Boten Bartholomäus die an den Papst ergangene Appellation und bittet, diese den Wendischen Städten mitzutheilen. — 1481 (amme mydweken vor sanctissimi Thome apostoli) December 19.

Schbl. X, 78. Orig. Pap. schadhaft. Die erwähnte Abschrift liegt in einem Notariatsinstrument bei: 1481 Oktober 31, Schbl. X, 77; vgl. Index n. 2159.

30. Der Vogt von Kandau, Hauptmann zu Bauskenberg und 7 andere Hauptleute mit ihren Beiliegern erlassen an Riga, insbesondere an Lambert Hrolscher, wegen der Frevelthaten, die dieser angeblich gegen Häuser und Eigenthum des Ordens verübt, einen Absagebrief. — 1481 Decbr. 19.

Schbl. X, 79. Abschrift: Notariatsinstrument des Lübischen Notars Ludolf Hellingdorf.

31. Erzbischof Stefan von Riga, päpstlicher Referendar und oberster Procurator des Ordens zu Rom an Danzig: erklärt, Bernt von der Borch habe zu Erzbischof Sylvesters Zeit einige Schlösser des Stifts und der Kirche besetzt und enthalte ihm, dem vom Papste eingesetzten Erzbischof, das Stift und dessen Güter vor, sein Gesuch beim Hochmeister sei erfolglos gewesen, da Bernt des päpstlichen Bannes spotte und das der Kirche gehorsame Riga belagern wolle, bittet deshalb Danzig, dass es, Riga als Hansestadt verbunden und stets der Rigischen Kirche geneigt, Beistand leiste, wie es hoffentlich die übrigen Seestädte thun werden, an welche er schreiben will. — 1482 (zcu Rome, amme montag nach letare) März 18.

Schbl. B IX, 22. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

32. Riga an Danzig: übersendet abschriftlich die unter Vermittelung der livländischen Stände mit dem Meister aufgesetzte Friedensurkunde von 1482 März 27 (Mittwoch nach Judica) [1] und bittet, im Sommer Sendboten zur Feststellung der hansischen Gerechtsame nach Riga abzufertigen. — 1482 (des mandages na palmen) April 1.

Schbl. X, 80. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

1) Nach dem Orig. gedruckt in Hupel, Neue N. Misc. 3, 4, S. 644—649.

33. Erzbischof Stefan von Riga an Danzig: wie Martin Eppinghusen und Laurenz Polczin 1481 Decbr. 18 [n. 28].

Schbl. B IX, 23. Orig Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

34. Meister Bernt von der Borch an Danzig: übersendet die Abschrift der mit Riga aufgesetzten Vergleichsurkunde vom Dinstag nach divisionis apostolorum (Juli 16) [1]), klagt, dass die Rigaer den Frieden gebrochen haben, und bittet mit Rücksicht auf die von den Russen her drohende Gefahr jene zur Nachgiebigkeit anzuhalten. — 1482 (tho Rownenborch, am middeweken na sunte Annen dage) Juli 31.

Schbl. A IX, 25. Orig. Pap. mit Stücken des aufgedrückten Siegels. Die Abschrift liegt bei.

35. Johann Orgas, Dr. des geistlichen Rechts, Dekan der Oeselschen Kirche und Vikar des Erzbischofs Stefan von Riga, Hinrich Propst, das ganze Kapitel und der Rath von Riga an Danzig: beglaubigen den Vorzeiger Hinrich Bixhovede, Geschworenen der Rigischen Kirche, zu einer Unterhandlung mit dem König von Polen und dessen Rath in Litauen, bitten ihn darin zu unterstützen und gegen seine Feinde in Danzig zu schützen, die ihn in Anspruch nehmen wollen wegen eines Streits, welchen er vor längerer Zeit als Stiftsvogt von Oesel im Auftrag des Papstes geführt mit Johann Vatelkan, der sich jenes Bisthum 9 Jahre lang angemasst und des Papstes Bann zugezogen hatte. — 1482 (in Rige, am dage invencionis sancti Steffani protomartiris) August 3.

Schbl. B IX, 24. Orig. Pap. mit Spuren dreier Siegel.

36. Erzbischof Stefan von Riga, Legat in Preussen und Livland, auf dem Wege nach Danzig in einer päpstlichen Legation an die Stadt, an Danzig: beglaubigt den [ungenannten] Vorzeiger des Briefs in einem dieselbe Sache betreffenden Auftrag. — 1482 (zu Reszenberg, am dornstage noch concepcionis Marie virginis) December 12.

Schbl. B IX, 26. Orig. Pap. mit Siegel.

37. Lübeck an Danzig: übersendet die Kopie eines Schreibens Meister Bernts von der Borch, in welchem dieser

---

1) Gedr. Hupel a. a. O. S. 649—656.

sich beklagt, dass in Lübeck [von einem Walen Antonius] Pulver und Kriegsgeräthe für den Grossfürsten von Moskau eingekauft und Mannschaft angeworben werde, bestimmt zum Angriff auf Livland, und bittet die Ueberfahrt solcher Leute zu verhindern.—1483 (am mandage na corporis Christi) Juni 2.

Schbl. A IX, 26. Orig. Pergam. mit dem Secret. Die Abschrift fehlt

38. Meister Bernt von der Borch an Danzig: meldet die Nachricht des Raths von Narwa an den von Reval, dass der Schwede Iwar Axelsson längere Zeit vor der Narowamündung unter dem Vorgeben, einen Schreiber des Bischofs von Oesel erwarten zu müssen, gelegen, dass er aber daselbst ein russisches Boot mit Waaren geraubt und angeblich nach Danzig entführt habe, bittet den Seeräuber anzuhalten und klagt, das Land, von den Russen bedroht, und der fahrende Kaufmann litten schwere Noth. — 1483 (to Wenden, am dinxtedage na Panthaleonis) Juli 29.

Schbl. A IX, 27. Orig. Pap. mit Stücken des aufgedrückten Siegels.

39. Erzbischof Stefan von Riga, päpstlicher Legat, an Danzig: zählt die gegen ihn und Riga verübten Feindseligkeiten des livländischen Meisters auf, bittet jegliche Unterstützung desselben zu verhüten, ihm aber bald Hilfe angedeihen zu lassen. — 1483 September 16.

Schbl. B IX, 31. Orig. Pap. mit Spuren des aufgedrückten Siegels. Aufschrift: Den erszamen und wiszen mannen hern borgermeistern und radtmannen der stadt Dantzke, unsz[e]n andechtigen leven vrunden; grote landes macht hyr ane gelegen ys.

Stefanus van Gades gnaden ertzbisscopp der kerken [to] Rige und des hilligen Romeschen stoles mit gewalt van der syde pawestliker legat.

Unszen vruntliken grodt mit behegeliken willen und vormeringe alles gudes stedes vorgesandt. Erszamen und wysz[e]n, besundern gude vrunde und gunre. Szo wy vormals van Rome und dar na durch magistrum Hermannum Helewech radtman unszer stadt Rige all unszer hilligen kerken und des gemenen landes Lyfflande gelegenheyde und gestaltnisse na lude forme und wise pawestliken bullen und brevin clarlick bevalet hebben, und wy vorder na Gades schickinge in egener persone mit den unsz[e]n an den irluchtigesten und grotmechtigen hern koning

to Polen und Lettouweschen heren gekamen, erwerdichliken, gütlick, geborlick entfangen und upgenamen, na pawestliken gebade und sunderlinges bevelinge mit erer hulpe und vorderinge in unsze stadt Rige gekamen und leffliken enfangen: hebbe wy tom lesten, szo wy by vier jaren her in aller vruntscopp und gudtlicheit yegen broder Bernde van der Borch und syne gewanten uns, den unszen, geistlick und wertlick, ere affgedrungen lande, stede, slote und gudere mit gewalt yegen Godt, eere und rechte, wedder to to kerende na pawestlike[m] gebade und cristliken gehorszam, ock dat dorch vorscrivinge irluchtigesten hern koning und synes oversten hern homeisters to Pruszen vormaninge und truwen radt, vruntlick uns aff to treden und overtoantwerden, des alle nicht achtende noch to herten ne mende, aller dynge gudes und erer selen salicheidt vorgetende, noch inholden und hebben. Do wy nu to Rige qwemen, des geliken dorch magistrum Hinricum Hilgenvelt, unszer kerken dhomprawest, Kersten van Roszen und Hinrik Bixhoveden an den hovetman des gantzen ordens to Lifflande broder Frederick Osthoff na lude pawestliker bullen und processen, decernert van den achtbaren und werdigen hern doctore Johanne Orgusz executore, richtere und baden des hilligen Romeschen stoles, bynnen sesz dagen uns unsze stichte wedder to gevende und alle andere genomen gudere, besandt, manet und requireret by den penen, in den sulvigen processen beroret, vor apenbaren notarien und tughen, mit anropinge der wertlicken handt: vortdan broder Bernde, synen oversten und allen anderen synen gewanten mit den ersten to bevalende, wente wy de unsz[e]n an broder Bernde to schickende noch aff noch to nene sekerheyt noch veilicheit hadden etc. Des hefft de sulvige broder Frederick Osthoff unszen baden ergenandt to smaheyt und schande unszes hilligen vaders, des pawestes, scaden und hindernisse unses und der unszen uncristlick, schentlick und honlick mit worden und werken aff gewiset und nicht willen horen noch pawestlike gebade anszen edder upp nemen und hefft de sulvigen unsze baden mit vormetener sulvestgewalt mit bussen, armborsten und anderen vientliken weren, de he to sick to und aff kamende geleydet und geveliget hedde, unerlick in veligen cristliken vrede en na deme lyve geschoten und in unsze stadt Rige mit gewalt gedrungen etc. Bynnen und na den sesz dagen van deme

ergenanten executore bestemmet hefft broder Berndt und syne gewanten de unszen gevangen, stocket [1]), tornet und geblocket, to water und lande gerovet und gebrandt, de schepe, uth Dutschelande gekamen, to Dunemunde angehalet, genamen und eyn deel vorbrant; dar enbaven sunder sake und ten eren unvorwart unszer kerken slote Seszwegen, Crammon, Waiiszel, Lennewerden, Cruceborch, Smylte, dar to unsze, unses capittels, ritterscop unde stadt hove, dorpe und gudere in allen enden, wor he de afflangen kunde, unerlick und uncristlick vornichtet und gruntlick vorbrandt, uns mit gewalt yegen pawestlicke gebade, privilegia, indulta, synes sulves segele und breve, eere und truwe nodigende und tor were drengende, wy de unsen, enen ergeren vor to kamende, Dunemunde to beleggende, de haven und Dutschen kopmannes gudere vrigende, mit hovetbussen yegen dranck und willen broder Berndes und alle syner gewanten umme des gemenen, juwer und der juwen beste willen mit allen nottrofftigen dingen gesandt hebben in deme namen Christi und uthgeverdiget, broder Berndes und syner gewanten gewalt mit der Gades almechtich hulpe mit den ersten to sturende. Hyr umme, erszamen und wysen leven vrunde, juw und uns to scaden willet nenerleye wiss steden, [dat] unsen vianden van buten landes ennich trost, hulpe, were edder volk to hulpe kame, besunder uns in unszen rechtverdigen saken und unszer stadt Rige na eren mennichvoldigen scrifften und beden yegen unsze vorbannen, vorvlokede und vormaledygede vyande, dar to wy truwe tovorsicht hebben, na lude pawestliker gebade to vormidende de pene, dar inne berort, mit den allerersten cristlick und truwe bystandt don, und wes uns des van juwen erliken wisheyden mach gedigen, biddende ere unsumede antwerde uns vorder na to richtende, vorschulde wy geborlick inne geliken und velen groteren allewege gerne. Gade lange wolvarende bevalen. Gegeven und mit der hast gescreven in unszer stadt Rige am avende sancti Lamberti im 83. [jare] under unszem secreto.

40. Riga an Danzig: schreibt in gleichem Sinne wie der Erzbischof am selben Tage [n. 39]. — 1483 September 16.

Schbl. X, 83. Orig. Pap. mit Siegel.

---

1) D. h. in den Stock gesetzt.

41. Bischof Johann von Dorpat an Danzig: beantwortet Danzigs schriftliche Bitte, mit den Ständen des Landes kein Geld und keine Mühe zur Herstellung des Friedens in Livland zu sparen, mit der Versicherung, dies redlich gethan, kurz nach dem Tode Erzbischof Sylvesters mit den Ritterschaften von Harrien und Wirland eine Friedensbotschaft ausgesandt und einen Landtag vorgeschlagen zu haben, doch sei dies namentich am Widerstand des „Herrn Statthalters" gescheitert, und verspricht, in derselben Angelegenheit weiter thätig zu sein. — 1484 (to Darpth, dominica esto mihi) Februar 29.

Schbl. B IX, 32. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

42. Dorpat an Danzig: schreibt in gleichem Sinne wie sein Bischof Februar 29. — 1484 (am mandage na der dominicam esto mihi) März 1.

Schbl. X, 84. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

43. Bischof Peter von Oesel an Danzig: schreibt in gleichem Sinne über seine Vermittelung zwischen Riga und dem Meister wie Stadt und Bischof von Dorpat. — 1484 (uppe unzeme slote Arnsborch, am dage sancte Gerdrudis virginis) März 17.

Schbl. B IX, 33. Orig. Pap. Siegel wohlerhalten.

44. Freitag von Loringhoven, Statthalter des Meisters und Komtur zu Reval, an Danzig: dankt für das Versprechen Danzigs, mit den Sendeboten der Wendischen Städte zwischen Riga und dem Orden zu vermitteln, wiederholt die Aufzählung der Missethaten Rigas, das sich bewaffnet 1481 aufgelehnt, den Frieden gebrochen, des Ordens Schlösser 4 Wochen lang überfallen und geplündert, dass Schloss Dünamünde dem Erdboden gleich gemacht habe; berichtet der Bischof von Kurland [Martin] sei auf Danzigs und der Wendischen Städte Rath am Sonntag Invocavit [März 7] nach Riga, dann zu dem davor lagernden Ordensheere gekommen, habe aber keine Vermittelung zu Stande gebracht, da ersteres durchaus das Schloss zu Riga für sich verlangte, er selbst habe sich darauf bei Dünamünde gelagert und verschanzt und wolle den Rigischen den Hafen und die Zufuhr sperren; bittet Danzig das letztere in Folge früherer Gelöbnisse gleichfalls zu thun und das neueste Versprechen

bald auszuführen. — 1484 (tho Dunemunde, am sonavende vor der dominica oculi) März 20.

Schbl. A IX, 28. Orig. Pap. mit Stücken des aufgedrückten Siegels.

45. Rath und gemeine Ritterschaft von Harrien und Wirland an Danzig: beantworten die Schreiben Danzigs und der zu Wismar versammelt gewesenen Wendischen Städte mit der Meldung von dem durch sie, die Bischöfe von Dorpat und Oesel, die Städte Dorpat und Reval zu Stande gebrachten und besiegelten Frieden zwischen dem Meister und Riga auf 2 Jahre von St. Johannis [Juni 24] ab, bezweifeln aber dessen Dauerhaftigkeit und bitten deshalb Danzig, in Verbindung mit den Wendischen Städten sich von Riga Vollmacht zum Abschluss eines festes Friedens ertheilen zu lassen, sowie sie selbst den Orden dafür gewinnen wollen. — 1484 (to Reval am avende sancti Ambrosii des hilligen bisschuppes, under den ingesegeln der erbaren gestrengen her Ernst Wolthusen ritter, Diderick Tuven, Claus Treyden und Ernst Wekebrot van Saghe, der wy uppe dyt mael hir inn gebruken) April 3.

Schbl. B IX, 34. Orig. Pap. die Siegel wohlerhalten; vgl. Schiemann n. 67.

46. Bischof Martin von Kurland an Danzig: berichtet über seine Verhandlung in Riga März 7 [n. 44], die daran gescheitert sei, dass eine Partei der andern keinen Glauben schenke, die eine der andern an Zahl überlegen sei, das Rigische Kapitel mit Hilfe der Ritterschaft und der Stadt den Grafen von Schwarzburg, Bruder des Bischofs von Münster, zum Erzbischof postulirt, während der Orden den Dr. Michael Hildebrand mit kaiserlichem und päpstlichem Willen dafür vorgeschlagen, und dass beide Parteien bei ihren Kandidaten verharren.—1484 (upp unszer kercken slate Pilten am sonnavende vor judica) April 3.

Schbl. B IX, 35. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

47. Riga an Danzig: meldet von dem Ausschreiben eines Landtags nach Riga durch die livländischen Stände auf divisio apostol. [Juli 15] [1]), wo auch Sendeboten des schwedischen Reichsraths erscheinen sollen, dass der Krieg noch fort dauere,

---

1) Vgl. Mon. Liv. ant. IV, CCXLI n. 129.

Riga die Schlösser Dünamünde, Riga, Schuien und Jürgensburg gewonnen und zerstört, Viele gefangen, Büchsen und Fahnen erobert habe, und ersucht nach dem voraussichtlich ungünstigen Ausgang des Landtags mit den andern Hansestädten Unterstützung an Volk, Lebensmitteln und Geld zu senden. — 1484 (amme avende sanctorum Petri unde Pauli apostolorum) Juni 28.

Schbl. X, 85. Orig. Pap. mit Siegel.

48. Die Bischöfe von Dorpat, Oesel und Kurland: veröffentlichen einen von Kirche und Stadt Riga mit dem Orden abgeschlossenen Vergleich. — 1484 Riga August 13.

Schbl. B IX, 36. Gleichzeitige Abschrift. Das Orginal gedruckt Hupel a. a. O. S. 672.

49. Riga an Danzig: zeigt den Abschluss eines Beifriedens mit dem Orden an [n. 48] und bittet, falls derselbe nicht gehalten werde, um Hilfe. — 1484 (amme avende sancti Bartolomei apostoli) August 23.

Schbl. X, 89. Orig. Pap. mit Siegel.

50. Heinrich Hilgenfeld, Dompropst und Oekonom, Ditmar Roper Dekan, das ganze Kapitel, Ritterschaft und Rath von Riga an Danzig: bevollmächtigen Christian von Rosen, Lehnsmann der Rigischen Kirche, und Magister Johann Moller von Sehausen, Syndikus, zu Verhandlungen mit dem Danziger Rath. — 1484 (in Rige under unses dhompravestes, capittels, junge Cerstens van Rosen, van wegen der gemeynen ritterscoppe, und der stadt Rige secretis, am avende sancti Egidii) August 31.

Schbl. B IX, 37. Orig. Pap. Von 4 Siegeln 3 sehr wohlerhalten

51. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: zeigt seine Erhebung an und die in Folge des letzten Landtagsabschieds geschehene Auslieferung der Schlösser, Besitzungen und Güter der Rigischen Kirche durch den Meister, berichtet, dass er auf die von Danzig und vom Landtage und durch päpstliche Autorisation vorgeschriebene Wiedergabe seiner Tafelgüter und Schlösser Pebalg, Sesswegen, Kreuzburg und der Stadt Kokenhusen durch Kapitel, Dekan und Stadt Riga vergeblich gehofft, obschon er letzterer und ihrer Partei den Schutz aller Rechte,

Freiheiten und Besitzungen und die Vermittelung des zum Widerstand gegen den Russen und zum Heil des Kaufmanns erforderlichen Friedens mit dem Orden versprochen habe, dass sie auf ihrem erzbischöflichen Kandidaten bestehe, den Meister Johann Moller auch jetzt noch in Rom durchsetzen will, und mit dem Ausgleich zögere bis zur Rückkehr ihrer Gesandtschaft aus Rom; bittet Danzig, Riga die Schuld an der Zwietracht vorzuhalten und zur Nachgiebigkeit zu ermahnen, und sendet eine Kopie [1]) des letzten Landtagsabschieds, damit es sehe, weshalb er vor der Wiedergabe seiner Güter durch die Rigischen dort nicht habe erscheinen können. — 1485 (to Roneborch, amme donnersdage vor reminiscere) Februar 24.

Schbl. B IX, 38. Orig. Pap. Siegel wohlerhalten.

52. Meister Freitag von Loringhoven an Danzig: klagt, dass Riga den ersten zehn- wie den zweiten zweijährigen Frieden nicht gehalten, dass es gegenüber letzterem, nach welchem dem neuen Erzbischof nach seiner Ankunft in Riga beiderseits die erzbischöflichen Besitzungen auszuliefern waren, was der Orden gethan, und ein Landtag zum Austrag der Feindseligkeiten abgehalten werden musste, den Erzbischof nicht annehme, gegen die päpstliche Bestätigung, und ihr eigenes Versprechen den jungen Grafen von Schwarzburg berufen habe und den Kampf fortsetze, während das Land auch von dem Russen bedrängt ist (to forderm und villichte ewigen vorderve undt undirgange der cristenheit), und bittet den deutschen Kaufmann aufzufordern, sich des Verkehrs mit Riga zu enthalten. — 1485 (tho Wenden, am fridage na Mathie apostoli) Febr. 25.

Schbl. A IX, 29, 1. Orig. Pap. mit Siegel.

53. Derselbe an Wismar: ebenso. — 1485 (to Wenden, am fridaghe vor reminiscere) Februar 25.

Rathsarchiv zu Wismar. Orig. Pap. mit Resten des kleinen Siegels.

54. Kapitel, Ritter- und Mannschaft und Rath von Riga an Danzig: erklären auf Danzigs Brief vom Montag nach Palmsonntag [März 28] stets nach Frieden getrachtet zu haben, den die Gegenpartei jetzt breche, um alle Klage über sie auszu-

1) fehlt.

schütten, alle Ströme, Strassen und Wege zu versperren, ihre und des Kaufmanns Güter zu rauben und ihre Leute abzufangen, und dass derjenige, welcher sich jetzt Erzbischof von Riga nennt, ihnen nur zum Schein Recht und Freiheit versprochen habe. — 1485 (in Righe, am avende sancti Georrii martiris) April 22.

Schbl. B IX, 39. Orig. Pap. mit Spuren 2 aufgedrückter Siegel.

55. Riga an Danzig: zeigt an, dass sein früherer Büchsenschütze Meister Matz mit einer vom Vogt auf Gotland erhaltenen Schnicke Seeraub treibe, angeblich, um ihm von Riga zukommende 1600 Mark Rig. wieder zu erlangen, dass er bei seiner Entlassung die ihm vom Kämmerer überlieferte und als richtig anerkannte Schuld von 148 Mark zurückgewiesen habe, und bittet, Matz, falls er nach Danzig kommt, abzuweisen und den schwedischen Gubernator Sten Sture sowie Jwar Axelsson auf Gotland vor der Unterstützung jenes zu warnen. — 1485 (amme daghe sancti Johannis ante portam Latinam) Mai 6.

Schbl. X, 91. Orig. Pap. mit Siegel.

56. Riga an Danzig: dankt für die seinen Sendeboten Rosen und Moller gemachten Anerbietungen, verspricht nach dem nächsten Landtage über den Stand seines Streites zu berichten und bittet ungünstigen Falls um Hilfe. — 1485 (amme sondage na sanctorum Petri undt Pauli) Juli 3.

Schbl. X, 92. Orig. Pap. mit Siegel.

57. Erzbischof Michael von Riga: setzt in Gegenwart der ständischen Abgeordneten von Reval, Dorpat und Kurland den Verlauf seines Streites mit Riga und dem Domkapitel auseinander. — 1485 Juli 24.

Schbl. B IX, 40. Auf 3 an einander genähten Blättern befindliche Abschrift des Instruments von Christof Storm, clericus Warmiensis diocesis, publicus sacra apostolica et imperiali auctoritatibus notarius.

58. Riga an Danzig: meldet, selbst noch im Kampfe mit dem Orden, dass bei ihm Böhmen und Russen aus Moskau angekommen seien, um zum König von Ungarn zu ziehen, der Russland, Litauen, Polen und Böhmen bekriegen wolle, übersendet sie mit der Bitte, sie in Gewahrsam zu halten und auf ihre Anschläge zu achten, und zeigt an, dass der Schiffer sich

verpflichtet habe, sie nur in Danzig, nicht aber, wie von ihnen gewünscht, in Königsberg ans Land zu setzen. — 1485 (amme dage sancti Pantaleonis) Juli 28.

Schbl. X, 94. Orig. Pap. mit Siegel.

59. Bischof Martin von Kurland nebst mehreren Prälaten von Livland und den Sendeboten von Dorpat und Reval: vermitteln einen Stillstand zwischen dem Erzbischof und dem Meister einer- und dem Kapitel und der Stadt Riga andrerseits. — 1485 (to Wenden, im dage vincula Petri) August 1.

Schbl. B IX, 42. Alte Abschr. in 2 Exemplaren. Vgl. Schirren, Verzeichniss S. 143, n. 546.

60 Bischof von Kurland und der Meister: melden, dass Riga den in Wenden verabredeten Vertrag nur annehmen wolle, wenn es das Schloss Kokenhusen erhalte. — 1485 (Rige, am donnerdage vor Dominici confessoris) August 4.

Schbl. B IX, 41. Alte Abschr.

61. Riga an Danzig: beglaubigt seinen Rathskumpan Hermann Dunker zu Verhandlungen in Danzig und bittet demselben eine Summe Geldes zu übergeben. — 1485 (amme avende assumpcionis virginis gloriosissime Marie) August 14.

Schbl. X, 95. Orig. Pap. mit Siegel.

62. Meister Johann Freitag von Loringhoven an Danzig: wie 1484 März 20 [n. 44] mit den Zusätzen, Bischof Martin von Kurland sei 7 Wochen lang zum Unterhandeln in Riga geblieben, die Rigischen hätten um Hilfe nach Schweden und ihren Rathmann Hermann Dunker nach Danzig gesandt, um daselbst Mannschaft zu werben, bittet der Bestätigungen des Rigischen Erzbischofs aus der Zeit seines Danziger Aufenthalts eingedenk zu sein und den Rigischen keine Unterstützung zu gewähren. — 1485 (to Wenden, am fridaghe na Bartolomei) August 26.

Schbl. A IX, 29, 2 Orig. Pap. mit Siegel.

63. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: wiederholt seine Klagen gegen die Rigischen, die ungeachtet des Vertrags von Division. apost. [Juli 15] bei ihrem erzbischöflichen Kandidaten bleiben, die von ihm die Auslieferung der durch ihn gefangenen 4 Hauptleute des Stifts und Hermann Dunker, Rathmann,

schriftlich verlangt, dann, wenn der Meister die auf der Düna Eingezogenen und den Fluss freigegeben habe, den Propst, der auf des Erzbischofs Schloss zu Riga sitze, zum Nachgeben zu bewegen versprochen haben, erklärt, darauf eingegangen zu sein, wonach aber der Dompropst trotz der Aufforderung von Seiten der Stadt und der Ritterschaft sich nur zu einem 14 tägigen Stillstand verstehen wolle, eine durch die Stiftshauptleute veranstaltete Versammlung der erzbischöflichen Partei zu Treiden, 9 Meilen von Riga, der Gegenpartei zu Kremon war erfolglos, ebenso, dass er auf die Einladung der Prälaten und Sendeboten nach Neumühlen, 2 Meilen von Riga, 3 mal bis zur S. Gertruden-Kapelle vor Riga gegangen sei, nur den alten Stand zwischen Erzbischof und Stadt mit den gegenseitigen alten Rechten verlangt, zur Vermittlung mit dem Orden und zur Fürsprache bei Danzig und den 6 Wendischen Städten sich erboten habe; neue Bedingungen hätten er und der Orden trotz ihrer Härte angenommen und gleich den Rigischen besiegelt und doch hätten letztere ihre Plünderungszüge gegen die vom Orden zurückerstatteten erzbischöflichen Güter fortgesetzt: und bittet Danzig, sich des Verkehrs mit Riga zu enthalten. — 1485 (to Ronneborch, am sondage na Bartolomei) August 28.

Schbl. B IX, 43. Orig. Pap. mit Spuren des Siegels. Vgl. Schirren, Verzeichniss S. 144, n. 548, auch n. 547.

64. Bischof Martin von Kurland an Danzig: erklärt auf den heute empfangenen Brief Danzigs von Novemb. 18 (am avende Elizabeth), stets als Friedensvermittler gewirkt zu haben, theilt die Nachricht des Rigischen Erzbischofs mit, dass die Rigischen die Schweden herbeigerufen und, wie man sich erzähle, 200 derselben in die Stadt aufgenommen hätten, was alle von ihm genährten Friedenshoffnungen, wie die Einlage [n. 59] zeige, vernichten müsse. — 1485 (upp unszer kercken slate Pilten am fridage na concepcionis Marie virginis) Decemb. 9.

Schbl. B IX., 41. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

65. Dorpat an Danzig: meldet, dass man auf dem eben versammelten Tage, in Abwesenheit der Rigischen, zur Er-

reichung des Friedens nichts unversucht lassen wolle. — 1486 (uppe die Vincencii) Januar 22.

Schbl. X, 96. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

66. Johann Hake, Rathmann zu Dorpat, Johann Super und Ladewig von der Kluft, Bürgermeister und Rathmann von Reval, an Danzig: melden, dass der Bischof von Dorpat vom Kapitel daselbst Johann Klewinckhusen, Domherrn, Otto Buxhöwden, Ritter, Hake und v. d. Kluft nach Riga gesandt und die streitenden Parteien zu dem auf Febr. 19 (Sonntag Reminiscere) bestimmten Landtage entboten habe, wo abermals ein Ausgleich versucht werden soll. — 1486 (up deme slate Ronneborch, desz sondagesz vor lichtmissen) Januar 29.

Schbl. X, 97. Pap. ohne Siegel.

67. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: dankt für die von ihm und den 6 Wendischen Städten angebotene Vermittlung, klagt wiederholt über die Treulosigkeit der Stadt und meldet den einberufenen Landtag [n. 66] wegen der von den Rigischen herangezogenen schwedischen Hilfe. — 1486 (to Roneborch, des mandages vor purificacionis Marie) Januar 30.

Schbl. B IX, 45. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

68. Meister Freitag von Loringhoven an Danzig: recapitulirt, auf seine früheren Berichte Rücksicht nehmend, den Vergleich von Wenden, Vincula Petri [n. 59], von dem er eine Abschrift sendet[1]), und die Bedingungen Rigas [n. 60], in derselben Weise mitgetheilt[2]), die eigene Schuldlosigkeit und die Berufung der Schweden durch die Rigischen, behauptet gegenüber dem Briefe Hermann Dunkers an den Rigischen Rath, wonach die Hansen den Orden für den Uebelthäter ansehen und dieser beschuldigt werde, vom Schloss Kokenhusen aus eine Schwangere in der Stadt erschossen zu haben, dass die Städter von Kokenhusen zuerst aus den Kirchen und vom Kirchhofe auf das Schloss gezielt haben, klagt, dass die von ihm, dem Rigischen Erzbischof, und den Dorptischen ausgeschriebenen und

---

1) Schbl. A IX, 31, 3. 2) A IX, 31,2 Instrument des Notar Laurencius.

nur von ihnen, den Harrischen und Wirischen und der Stadt Reval besuchten Landtage zu Wolmar Jan. 15 [am sondage vor Anthonii] und zu Wolmar oder Wenden Febr. 19 [nn. 65 und 66] von den Rigischen mit der an die Dorptischen Boten gerichteten Forderung beantwortet seien, dass am 19. Febr. Meister und Erzbischof zu Kirchholm, die andern Prälaten und Städte zu Riga verhandelten, worauf man einging, und verspricht das Resultat mitzutheilen. — 1486 (to Wenden, am sonnavende na purificationis Marie) Februar 4.

Schbl. A IX, 31, 1. Orig. Pap. mit Siegel.

69. Riga an Danzig: bescheinigt den Empfang des Danziger Briefs von 1485 Novbr. 18 [vgl. n. 64] und zeigt wie die Dorpater und Revaler [n. 66] den auf Febr. 19 bestimmten Landtag in Riga an, wo Bischof Dietrich von Dorpat einen Ausgleich versuchen will. — 1486 (amme vridage vor invocavit) Februar 10.

Schbl. X, 98. Orig. Pap. mit Siegel.

70. Lübeck an Wismar: meldet, dass es nach dem Beschluss der 6 Wendischen Städte seine von allen Parteien acceptirten Boten nach Livland gesandt, die die Kunde von dem Febr. 19 zusammentretenden Landtage mitgebracht haben, und verspricht, da es selbst schleunige Nachricht über denselben bekommen soll, sie Wismar mitzutheilen. — 1486 (amme frigdage na paschen) März 31.

Rathsarchiv zu Wismar, Orig. Pergam. mit Stücken des Siegels.

71. Riga an Danzig: zeigt an, dass Hans Ruddel und Bertram Hoyke 1486 Decbr. 12 (S. Lucienabend vor Weihnachten) in Friedenszeit und auf offener Strasse 5 Meilen von Riga 2 dem Lübischen Rathmann Jaspar Lange gehörige, nach Reval bestimmte Terlinge Laken geraubt, sie nach Mitau gebracht und erst am folgenden Sonnabend [Decbr. 16] ihren Absagebrief gesandt hätten, wie aus beiliegender Kopie zu ersehen, und bittet, Danzig möge sich in dieser Sache an den auch von ihm angegangenen Meister wenden, da die beiden Räuber, von denen Ruddel bereits geflohen, Diener des Ordens seien. — 1487 (am dinxdaghe negest na epiphanie) Jan. 9.

Schbl. X, 101 a 1. Orig. Pap. mit Siegel. Dabei die erwähnte Kopie [101 a 2]: Der Erzbischof von Riga an den Komtur von Mitau: verlangt dass den zwei Räubern das gestohlene Gut abgenommen werde. — 1486 (up unseme slote Seszwegen, des sonavendes na Thome apostoli) December 23.

72. Auf dem 1487 Himmelfahrt [Mai 24] zu Lübeck gehaltenen Hansetag, Nachmittags 2 Uhr, wird zunächst über den alten aus Rostock vertriebenen Rath, dann über Livland folgendermassen verhandelt:

Dar na worden gelezen des heren mesters in Liiflande Dutssches ordens breve an de stede gesand van bedruckinge unde beanxtinge mergklikes averfalles der affgesunderden Russen; der geliken des heren bisschuppes der hilligen kergken Ryge breve der sulven sake halven an de stede gescreven. Vorder mer de radessendeboden van Ryge[1]) vor brachten ere antwerde unde mogklike entschuldinge tegen des heren mesters Dudssches ordens in Liifflande clageschriffte an de stede gesand, dar bii vortellende, wat gewalt, unrechtes, vorkortinge in eren vriiheiden, rechticheiden unde olden wanheyden van den heren des ordens unnde den eren den Rygesschen mede anderen unschuldigen were bejegend unde noch dagelikes bejegend mit rove, morde, brande unde anderen mer unthemeliken dingen, dat uppe dith mal dar by bleff berouwende.

Am Freitag nach Corporis Christi [Juni 15], Morgens 7 Uhr, wird daselbst wieder verhandelt:

Vortmer na begere der sendeboden der stad Ryge wart belevet an de heren prelaten in Lyfflande, nemptliken an den bisschop to Dorpte, Ozel unde Curlande, ock an de ridderschop unde manschop Harrijen unde Wyrlande schriven mochte, dat se den mester in Lyfflande Dutzsches ordens underwysen wolden, dat he den ewigen vrede, de tusschen deme orden unde der stad Ryge gemaket were, unvorbrecklick holde etc.

Item begerden de van Ryge, oft de mester, so vor ogen were, den vrede nicht en holde etc., dat de stede dar in lant senden wolden unde wes se sick van den steden hulpe halven scholden mogen vortrosten.

---

1) Waren: Johannes Schoningh borgermester unde Hinrick Moller rathman; van Revall Marquard Bretholt borgermeister unde Marquard van der Molen rathman.

Dar up wart den van Ryge na besprake to antworde [ge]geven, dat se eres deles dar na weren, dat de vrede worde geholden unde segen to, wo sick de dinge willen vorlopen, queme denne van des mesters unde ordens wegen gebreck dar an, dat de vrede nicht worde geholden, mochten se den steden tegen dat vorjar vorwytliken, de stede worden se sunder antwarde nicht latende.

Rathsarchiv zu Rostock, Recesshandschrift fol. 11 a—b und 46 a.

73. Riga an Danzig: berichtet über sein Verhältniss zu Schweden und die Verhandlungem mit letzterem. — 1487 September 4.

Schbl. X, 104. Orig. Pap. mit Siegel. Adresse: Den ersamen, wyszen mannen, heren borgemesteren unde radmannen der stad Dantszke, unsen besundern guden vrunden.

Unsen fruntliken ghrut myt vormoghe alles ghuden tovoren. Ersamen, vorsichtigen, wolwisen heren unde besunderen guden frunde. So juwer aller herlicheyt dene wol van apenbaren gesegge unde lantkundighen geruchte witlik is de twyst unde myshegelicheit, de de grotmechtige, wolgeborne, eddele, gestenge ridder her Steen Sture, gubernator des rikes to Sweden, van wegen syner personen ock des gantsen rikes to Sweden vormeynet to hebbende teghen den werdighen orden in Lifflande; welk denne uns ock wol indechtich unde mede bekant is, ock deme orden, van welken unsen oldesten van bovels weghen des eddelen unde gestrengen Nyggels Erixsen ridders vortalt unde vorgeholden is, des de sake he do tor tiid myt uns weszende mechtich was van wegen des rikes to dunde unde latende, welker do vorachtet unde vorslagen wart; idoch tome latesten dorch bearbeydinge unses gnedigen unde allirerwerdigesten heren ertzbisschoppes myt sampt unde bywesende der erwerdigen heren bisschoppen to Dorpte unde Curlande, ock unser borgermeystere unde baden, ock schrivers des orden unse gnedighe here affsprack unde lovede van wegen des ordens, dat de here meyster unde syn orde solden hebben ere baden unde scheydeslude by den sulven grotmechtigen heren Nyggels Erixson, vort geleyde van sick deme orden sede vrigh aff unde an vor alle de jennen, den dat [1]) rike to Sweden anhorende weren, welk to den tyden nicht geschach. Na

1) l. de dem.

den tyden overt jar hefft de sulve grotmechtige here over gesant syne baden myt sulken geleyde an unser heren gnade den orden, esschende na geloffte unses vor gedachten gnedigen heren unde der anderen prelaten, dar by sick boclagende, wo syne grotmechticheyt dar tor tiidt lange myt swarer kost unde groten volke des ordens vorbeydende were gewesen, dat se noch qwemen offte ere baden senden, welk ok do nicht en schach; welke bodesschop dorch den erbaren meyster Johan Unrast, syner grotmechtigen herlicheyt secretarium, is gescheen; na der tiidt nu inme vorgangen vorjare ock deme geliken is gescheen dorch Merten Ruyanere. Welk alle is vorslagen, noch nu upp Jacobi [1]) is upp dat nige gescheen dorch den erbaren unde wolduchtigen Herwich Wynolt, unsen leven hovetmanne wandages [2]) gewesen unde guden vrunde, noch reysende unde vormanende unsen gnedigen heren unde de anderen prelaten, [dat] se eren geloffften willen genoch unde wol don, so se vor den orden gelavet hebben, also wy ut synen werven unde unsen breven vorstaen, edder de grotmechtige here gubernator wil se holden gelik deme orden; hebbe wy noch furder umme wolvard unde gedye des gantsen landes unde gemenen besten unse baden an unsen gnedigen heren to Treyden gehat unde gesant, byddende unde bogerende, syne gnade den heren meystere unde synen orden wolde underwisen, se na vorschrivinghe des heren gubernators sick personlik offte ere vulmechtigen in de havene to Butzo in de Raceburgesschen scheren to dage mochte bovalen offte senden, to vormydende den groten mord, blodstortinge, vorstoringe der lande unde lude, so werve [3]) me in tiiden dar nicht vore is; dar se des myt unsen gnedigen heren over en syn gekomen, sodane dachvart to besendende. Des hebbe wy umme wolvard unde gedye dusser lande unse baden her Johann Schonynghe, borgermeystere unde ertzevagede, unde here Evert Stenen radmanne to deme unde der vorbenomeden dage unde stede geschicket unde deputeret; wes wy unde de erscreven baden dar ynne kunnen synen gnaden, deme orden unde dussen gantsen lande to gude willen unde leve myt vornu[n]fft, wisheyt, live unde gude helpen raden unde

1) Juli 25. 2) d. h. früher, in vergangenen Zeiten. 3) l. verne.

don, wille wy nicht ane sparen, ock unvorsumelik gutwillich ynne werden gefunden, welk men uns doch leyder nicht wil geloven, dar to unses guden willen thegen uns unvordenet nicht unde gar weynich danket, dat men de sake noch in tyden also vorfogede unde underneme, dyt arme lant unvordorven bleve, dat wy node segen unde mer vor sorgen, den de jennen, de sick dar to reken unde heren van heten willen unde alle er ere unde wolvart dar van hebben. [Folgt die gewöhnliche Behauptung, dass der Orden allein Schuld trage an des Landes Unglück, Riga nur dessen Bestes wolle.] Screven under unser stadt secreto amme dinxtedage vor nativitatis Marie gloriose virginis anno etc. 87.

Borgermeystere unde radmanne der stad Rige.

74. Riga an Danzig: erklärt, der vorjährige Hansetag [n. 72] haben noch keinen Erfolg gehabt, inzwischen sei von Bischof Simon von der Borch von Reval (mach men ene enen bisscopp to Revall nomen) durch Geld und Unwahrheiten fast eine Verbannung der Stadt in Rom zu Wege gebracht, bittet, Danzig möge die Prälaten, Ritterschaft, Städte Reval und Dorpat eindringlich zur Erfüllung der früheren Versprechungen auffordern, andernfalls es sich genöthigt sehe, den Orden mit Hilfe Fremder abzuschütteln (muste wy villichte ere segelle unde breve anderen heren und frunden vorpanden, vorstetten edder sus uppdregen.) — 1488 (amme sunnavende na cathedra sancti Petri) Februar 23.

Schbl. X, 107. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

75. Auf dem 1488 Dinstag nach Panthaleonis [Juli 29] zu Lübeck gehaltenen Hansetag wird über Livland verhandelt:

Item dar na worden ghelesen concepte unde vorrame, wo an den heren ertzebischop tho Riighe, an den heren mester to Liifflande, an de heren bisschopp to Dörpte unde to Ozel, ock an de stad Riighe van weghenne der besendinghe in Liifflande to daghe, alse up Johannis scherst vörghanghen ghescheen zin scholde van der soesz Wendeschen stede weghenne to antwerde is gheschrevenn.

Item wart ghelesen eyn breeff van deme heren ertzebisschoppe tho Riighe an de soesz Wendeschen stede gheschreven

unde ock eyn breeff van deme herenn meister an de suͤlven stede geschreven myt ichteswelken inghelechtenn copienn.

Vordermer hebben de stede uppe dith mal voͤr dat beste ghesunnen de dinghe des unwillen halven tuͤsschen deme heren meister in Liifflande unde der stadt Riighe wesende anstaen tho latende so langhe, dat men tiidinghe uth Liifflande krighe, wo siick de dagh, alse upp Johannis schirst voͤrghangen thome Blomendale bii Riighe scholde ziin gheholden, hebbe beghevenn.

Rathsarchiv zu Rostock, Recesshandschrift fol. 4 b — 5 a.

76. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: bittet zu ermitteln, bei welchem Rathmanne Alexius, Diener des vorigen Erzbischofs, 2 Kisten mit Messgeräthen aus Riga niedergelegt habe, sowie ein amtliches Verzeichniss des Inhalts anfertigen zu lassen. — 1489 (upp unser kerken slote Roneborch, amme middeweken na purificacionis Marie) Februar 4.

Schbl. B IX, 47. Orig. Pap. Stück des Siegels.

77. Hinrich von Plate, Gregor Torner, Hans vom Kruge, Blutsverwandte des Rigischen Dompropstes Hilgenfeld, an Danzig: klagen, dass der Erzbischof dem genannten Dompropst, der sich gegenwärtig bei dem Gubernator von Schweden aufhalte, seit 3 Jahren das Seine entziehe, dass er durch Johann Super, Diedrich Naschert und andere Revaler Bürger mit Rath nud Geld unterstützt werde, und warnen vor dem Verkehr mit Livland, da sie die Schädigung Hilgenfelds rächen wollen. — 1489 (uppe Borchholm, am mandage na palmarum) April 13.

Schbl. B IX, 49. Orig. Pap. Stück eines Siegels.

78. Riga an Danzig: zeigt an, dass die livländischen Stände zur Errichtung des Friedens die städtischen Boten an den Erzbischof gewiesen, wo sie sich bereit erklärten, ihre Sache dem Urtheil des Erzbischofs, zweier Prälaten, der 6 Wendischen Städte und Danzigs zu unterwerfen, worauf der Erzbischof diesen Akt urkundlich zu beglaubigen und an den Meister zu bringen versprochen. — 1489 (am sonnavende negest na nativitatis Marie) September 12.

Schbl. X, 112. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel. Vgl. Schirren a. a. O. S. 144, n. 568.

79. Meister Freitag von Loringhoven an Danzig: berichtet, wiederholt über Riga klagend, dass der Erzbischof von Riga und der Bischof von Dorpat in den letzten Fasten einen Ausgleich versucht, aber von Riga zur Antwort erhalten hätten, es wolle, solange es noch einen Pfennig besitze, vor dem päpstlichen Stuhle Gegner des Ordens sein, dem Gebote, des Ordens Güter auszuliefern, nicht folgen, sondern ihm bewaffnet begegnen (sunder mit kuelen, poolexen unde war mede se kunden de beschermen unde sick er mit wyven undė kinderen laten aver de muren theen), dass dieselben darauf mit dem päpstlichen Legaten Bischof Simon von Reval zu Treiden am Mittwoch nach Bartholomäi [August 26] sich wieder versucht, die Rigischen aber ihnen einen Brief von 900 löthigen Mark auf die Salza und 100 Haken Landes im Stift Oesel, über welche sie keine Verfügung haben, geboten und „einen ungewöhnlichen Zoll und Accise" eingeführt hätten, und bittet auf Grund päpstlicher und kaiserlicher Briefe Danzig, Riga allen Verkehr, alle Zu- und Ausfuhr zu entziehen. — 1489 (to Burthenick up unses ordens slotte, amme dage Mauricii) September 22.

Schbl. A IX, 33. Orig. Pap. mit Siegel. Vgl. Schirren a. a. O. n. 569.

80. Riga an Danzig: zeigt an, dass es, da der Meister der Stadt aufs neue abgesagt [30. Sept.], alles umher verwüstet, Holz, Theer, Asche und andere dem deutschen Kaufmann gehörige Waaren vernichtet habe und alle Verhandlungen fruchtlos seien, an die Städte appellirt, die Sache der Krone Schweden dargelegt und an den Papst gebracht habe, dessen Ausspruch es sich unterwerfen will, und bittet eventuell um Hilfe. — 1489 (am sonnavende negest na sancte Barbare) Decemb. 5.

Schbl. X, 112, 1. Orig. Pap. mit Siegel.

81. Erzbischof Michael von Riga an Riga: meldet, dass er nach achttägigem vergeblichen Warten auf Nachricht von Riga den Meister ersucht habe, vom Versenken des Hafens abzustehen, dass dieser aber damit am nächsten Mittwoch [Febr. 17.] beginnen (elck kaste wert vorbunden upp 2 loddigen dal gesunken, de loddigen unde kasten vorfullet met steen), zu beiden Seiten Blockhäuser aufführen werde, dringt darauf, dass es dem Orden Dünamünde ausliefere, was es mehr retten könne

als die Hilfe aus Schweden, wo zudem die Rigischen Sendeboten in Stockholm von Hinrich Hilgenfeld um 6000 Mark arrestirt worden seien, dass es sich zu obiger Bedingung verstehe (beter en klen vorsuchtet, dan eyn grot yamerligk unde ewich quat) und ihm spätestens bis zum nächsten Dinstag [Febr. 16] seinen Entschluss mittheile. — 1490 (üpp unszer kerken slote Treyden, am fridage vor Valentini) Februar 12.

Schbl. X, 113, 2. Beilage zun. 82. Instrument des Notars Johann Snelle, clericus Trajectensis' diocesis u. s. w.

82. Riga an Danzig: wiederholt sein Schreiben von 1489 Septbr. 12 [n. 78], zählt neue Gräuelthaten des Ordens auf, die Heiden, Juden, Russen und Ketzer jammern müssten, klagt über das Verhalten des Erzbischofs, das aus der Beilage [n. 81] sich ergebe, bittet inständig und „mit gebeugtem Haupte" um Mannschaft und Lebensmittel und hofft mit beginnendem Eisgang den „auf dem Haken" lagernden Feind angreifen und den Hafen dem Verkehr wieder zugänglich machen zu können. — 1490 (des mitwekens vor cathedra Petri) Februar 17.

Schbl. X, 113, 1. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

83. Riga an Danzig: ganz wie Februar 17. — 1490 (in hast unde wemode, amme mitweke voer reminiscere) März 3.

Schbl. X, 114, 1. Orig Pap. mit wohlerhaltenem Siegel. Auch hier als Beilage X, 114, 2 eine Abschrift von n. 81.

84. Erzbischof Michael von Riga an Wismar: klagt, dass eine und des Bischofs von Dorpat Bemühungen, Riga zur Herausgabe der Ordensgüter zu bewegen, vergeblich gewesen und dass der Orden daher abermals Fehde mit der Stadt begonnen; der Meister habe sich unterhalb Dünamündes gelagert auf dem „Norderhaken", 30000 Bauern schaffen Holz und Steine zum Versenken des Tiefs herbei; dass sein neuester Versuch [ausgeführt wie in n. 81] ebenso fruchtlos war und ihm höhnische Briefe eintrug, die ihm Appellation an Herren und Städte in Aussicht stellten (Hedden se uns gehoret unnde wie erer weren mechtich gewest to rechte, idt en were hir to nicht gekomen; wie vorboden en twige[1]), dat se Dunemunde nicht wed-

---

1) d. h. 2 mal.

der solden upp buwen, szunder myth dem blockhwsze bestan lathenn, wenthe dat men eyn ende hedde, vorboden en ok den toll nicht upp to settende, wenthe wie de regalien hedden unnde se nicht; idt hefft alle nicht gebateth unnde dicke wils en gesecht hebbenn, wes se buthenn uns betengeden, dat se idt ock buthenn uns alleyne uth droghenn); bittet demnach den Verleumdungen Rigas keinen Glauben zu schenken. — 1490 (upp unserer kerckenn slote Rowneborch, am daghe Gregorii) März 12.

Rathsarchiv zu Wismar, Orig. Pap. mit Spuren des Siegels.

85. Erzbischof Michael von Riga an Danzig: wie am selben Tage an Wismar [n. 84]. — 1490 März 12.

Schbl. B IX, 50. Orig. Pap. mit wohlerhaltenem Siegel.

86. Riga an Danzig: bevollmächtigt den Rathmann Kersten Herberdes und Wennemar Mey, Bürger zu Riga, zu Verhandlungen mit Danzig wegen der schwebenden Kriegsnoth [resp. wegen einer Geldanleihe].— 1490 (amme vridage in der octave visitacionis gloriose virginis Marie) Juli 9.

Schbl. X, 115. Orig. Perg. mit anhangendem Siegel in Wachs, wohlerhalten.

87. Riga: bekennt von Danzig empfangen zu haben 1000 Mark preuss. in diesem Jahre durch seinen Rathskumpan Kersten Herberdes und seinen Bürger Wennemar Mey, 200 Mark desgleichen durch Gert Hulscher, 260 Mark 8 Schill. 1485 durch seinen Rathskumpan Hermann Dunker, und verspricht vom Datum dieser Urkunde ab binnen 3 Jahren die Summe von 1460 Mark 8 Schill. nebst den daraus erwachsenden Unkosten in Danzig zu bezahlen, widrigenfalls der Gläubiger das Recht habe, sich an Rigischem Gute schadlos zu halten, wo es sei. — 1490 (am sunnavende negest na vincula Petri) August 7.

Schlb. X. 116. Gleichzeitige Abschrifft. Vgl n. 90.

88. Der livländische Meister: erklärt schwedischen Unterhändlern, unter welchen Bedingungen er auf einen Frieden mit den Rigischen eingehen wolle.—1490 November 15.

Schbl. A IX, 34. Abschriftliche Beilage zu n. 89 unter der Aufschrift: Anthwerth des heren meysters den baden der cronen to Sweden gegeven amme mandage na Martini tho Wenden im jare 90.

Szo denne twssch[e]n uns, unsz[e]m ord[e]n und der stadt Rige twist geweszen und noch isz, sien wee tofreden, [dat] de

Rigesschen eynen prelaten, eynen geistlicken dar tho und twe wertlicke personen in Liefflande kesen, im gelicken willen wie ock doen, und wenner und wenne se gekoren hebben, uns vorwitlicken, ock denn de unszen to keszende. De 8, so gekoren, van der slothe Rige und Dunemunde brekynge unde allen andern schaden van beyden delen van baven beth tho nedden und wedder umme van nedden beth tho baven vulkomlicken irkennen, gentzliken entscheiden und gruntfasten frede maken und de Rigesschen den toll, to besweringe disser lande angesath, wedder af setten. Wenner denn sodane irkenthnisse gescheen und frede gemaket ysz und mith segelen und breven nottrofftigen befestigeth, uns und unszen orden wedder staden in de besittynge unsz[e]s ordens gudere bewechlick und unbewechlick bynnen und buthen der stadt Rige, szo wie doch alleyne dat unse und nicht der Rigesschen gudere begeren noch dar umme krygen. Und szo dith de Rigesschen yngaen und beleven, mogen se de eren schicken her tho Wenden und komen lathen na inholt und uthwiszunge unsz[e]s geleidesbreves, dar over gegeven der 8 genanten personen tohopekomynge, tidt und stede to bestymmende und den saken, wo vor steyth, to volgende und to handelende.

89. Meister Johann Freitag von Loringhoven an Danzig: ersucht, den wiederholten Rigischen Verleumdungen gegen den Orden keinen Glauben zu schenken, und theilt die Bedingungen mit [n. 88], durch welche er die Versuche schwedischer Boten zur Vermittlung beantwortet hat. — 1490 (tho Wenden, amme middeweken na Andree Apostoli) December 1.

Schbl. A IX, 34. Orig. Pap. mit Stücken des Siegels.

90. Riga an Danzig: dankt für die ihm und seinen Sendeboten in der Kriegsgefahr geleistete Hilfe und übersendet die von Danzig gewünschte Schuldverschreibung [n. 87]. — 1491 (des dinxtedages na des hilligen lichammes dage) Juni 7.

Schbl. X, 117. Orig. Pap. mit Siegel.



Der erste Theil

der

Historien Johann Renners.

Von

Dr. Konst. Höhlbaum.

Bald vier Jahre sind bereits verflossen, seitdem der livländischen Geschichtsforschung durch J. G. Kohl in Bremen die erste Kunde kam von der Wiederauffindung der Historien Johann Renners. Noch aber sind, soweit mir bekannt, keine Anstalten zur wissenschaftlichen Herausgabe des Werkes getroffen und fehlen alle Aussichten auf die baldige Befriedigung dieses von Vielen lebhaft empfundenen Bedürfnisses. Die Verzögerung der Publikation scheint sich mir zu einem grossen Theil aus der Ungewisseheit über den einzuschlagenden Weg zu erklären, welche der verschiedenartige Charakter der ersten und der späteren Bücher der Historien hervorrufen musste. Deutlich kann man nämlich zwei durchaus ungleiche Hälften des Werkes unterscheiden. Die letzte grössere von sechs Büchern (Blatt 141 a — 326 b) ist blos den Jahren 1554 — 1582 gewidmet und beginnt kurz vor der Zeit, da ihr Autor als Glücksritter in Livland erschien; was er hier berichtet, stützt sich vorzugsweise auf Urkunden, die ihm in den Ordensarchiven zu Weissenstein

und Pernau zur Verfügung standen, auf eigene Erlebnisse und mündliche Berichte anderer Zeitgenossen. Der grosse Gewinn, welcher der Erkundung jener hochbedeutsamen Periode livländischer Geschichte bis in ihre Einzelheiten aus der Bekanntmachung dieser Bücher erwachsen muss, ist zweifellos. Wie steht es aber mit der ersten Hälfte, welche in drei Büchern (Blatt 1—141a) die Geschichte bis zum Jahre 1551 herabführt; verdient auch sie eine vollständige Wiedergabe? Zu einem Theil keineswegs, da sie, wie ich in meiner Abhandlung: J. Renners livl. Historien und die jüngere livl. Reimchronik (Göttingen 1872) nachgewiesen habe, für das ganze 13. und ein Stück des 14. Jahrhunderts auf bekannten chronikalischen Quellen beruht, und da ein zweiter Bestandtheil, die von Renner überarbeitete unschätzbare Reimchronik Bartholomäus Hoenekes, von mir bereits veröffentlicht worden ist.

Ich mache es mir jetzt zur Aufgabe, auch das dritte Buch der Historien, welches uns über die Zeit von der Mitte des 14. bis zu der des 16. Jahrhunderts Kunde bringt, kritisch zu beleuchten und darzuthun, dass es ebenso wenig einer Edition werth ist. Indem ich so die Untersuchung der Chronik bis zum Beginn der zeitgenössischen Darstellung erledige, hoffe ich die wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation der letzteren beschleunigen zu helfen. Die Nachrichten des dritten Buchs, welche von sachlichem Belang sind, werde ich unten wörtlich mittheilen, im übrigen mich darauf beschränken, durch Charakterisirung der Rennerschen Arbeitsweise den historiographischen Werth seines Werkes festzustellen; auch die ersten Bücher sind zu diesem Zwecke nochmals zu berücksichtigen.

Herrn Dr. J. G. Kohl verdanke ich auch diesmal die Möglichkeit, die Handschrift der Historien selbst benutzen zu können.

Nachdem Johann Renner aus Tecklenburg, der in Bremen als öffentlicher Notar fungirt hatte, etwa im Frühjahr 1555 [1]) nach Livland gekommen war, um hier das Glück zu suchen, welches ihm in der Heimath nicht zu Theil geworden, fand er bald ein — soweit man aus der Dauer seines Aufenthalts im Lande schliessen darf — günstiges Unterkommen beim jerwischen Ordensvogt Bernt von Schmerten zu Weissenstein, später beim Komtur Kotger Wulf zu Pernau. Durch seine Stellung als Sekretaire beider Beamten und durch sein persönliches Eingreifen in die schweren Landeswirren ist ihm ohne Zweifel frühzeitig ein lebhaftes Interesse an der Geschichte des untergehenden Staats eingeflösst worden. Er hat es, wie seine hinterlassenen Historien zeigen, bis an das Lebensende bewahrt und hat sich bis zu seinem c. 1583 erfolgten Tode mit der Ausarbeitung seiner Geschichte Livlands beschäftigt. Der Grund zu dieser wurde bereits zur Zeit seines livländischen „Versuchs“ gelegt und als Renner nicht lange vor dem Juni 1561 nach Deutschland zurück kehrte, hatte er wenigstens zwei Bücher seines Werkes fertig geschrieben, die gleich dem dritten später nach dem Erscheinen der Russowschen Chronik überarbeitet wurden (vgl. meine citirte Abhandlung S. 69 u. 70) [2]).

Den ersten Anstoss zur Beschäftigung mit der Vorzeit der Landschaften, welche ihm Amt und Brod gewährten, empfing er vermuthlich durch die 1551 ans Licht getretene Chronik Thomas Horners. Sie wurde ihm zum Ausgangspunkt und

---

1) Vgl. Kohl, J. R.'s äussere Lebensumstände, Sonderabdruck a. d. Mittheilungen z. livl. Gesch. 12, 1, S. 8 und 10.

2) Die Richtigkeit meiner Behauptung das., den 4. Juni 1561 habe R. nicht mehr im Lande erlebt, bestätigt sich durch das von Kohl a. a. O. S. 14 herangezogene Zeugniss. Auch diejenige, der erste Theil liege in 2 Redaktionen vor, ergiebt sich aus R.'s Vorrede: hier meldet er den Tod Meister Ernsts zu 1278 wie anfangs im Text, wo er später zu Gunsten Russows die Zahl änderte, vgl. bei mir S. 32; das gleiche aus der unten abgedruckten Stelle über das Brigittenkloster bei Reval 1436.

blieb der Kern, um welchen er den aus anderen Quellen gezogenen Stoff gruppirte. An ungedrucktem Material konnte er für die ältere Zeit nur wenig benutzen, es umfasst blos die beiden Reimchroniken und schliesst die von ihm an einigen Stellen verwertheten Unterschriften der herrmeisterlichen Bilder aus dem Schlosse zu Wenden in sich. Dagegen lieferten ihm die Werke eines Albert Krantz, Mathias von Miechow, Martin Kromer und Balthasar Russow reiche Ausbeute. Bald mehr bald weniger eng schloss er sich ihnen an und Treue in der Wiedergabe fremder Erzählungen müssen wir ihm unbedingt zugestehen. Nur geringe Missverständnisse haben sich dabei eingeschlichen, Fälschungen begegnen wir bei ihm ebenso wenig wie willkürlichen Entstellungen. Mit einer zu seiner Zeit nicht allzu häufigen, selbst unter den in seiner Umgebung herrschenden Parteiungen gewahrten Gewissenhaftigkeit und nüchternen Ruhe berichtet er über die Ereignisse, wie sie ihm seine Gewährsmänner überlieferten. Wiederholte er auf diese Weise Bekanntes und schrieb er vielfach seine Quellen wörtlich aus, so gereicht ihm das nur zum Lobe, wenn wir auch neue sachliche Belehrung selbst aus den ersten Büchern der Historien gewünscht hätten; er will nicht mehr geben, als sich in seinen Quellen vorfindet, und will nur so viel selbständig hinzufügen, als sich mit ihrem Zeugnisse verträgt, aus ihren Angaben mit Sicherheit schliessen lässt. Dieses bedächtige Verfahren äussert sich in seinen heilsamen Folgen vor allem an der Reimchronik Hoenekes, durch deren Mittheilung Renner sich ein unbestreitbares Verdienst um die Erforschung der livländischen Geschichte des 14. Jahrhunderts erworben hat. Ihm verdanken wir das treue Bild, das sich von dem alten inhaltreichen Werke gewinnen lässt, ihm ist es zuzuschreiben, dass die Historien an dieser Stelle auf den Leser und Forscher den Eindruck der Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit machen. Den Anspruch eines geistreichen Geschichtschreibers darf Renner hier freilich nicht erheben, er bleibt lediglich Kompilator, doch verschaffen ihm sein Fleiss, seine Unbefangenheit und Ehrlichkeit unsere volle Achtung und Dankbarkeit.

Bevor wir uns dem dritten Buch zuwenden, mag noch ein Rückblick auf den bei früheren Gelegenheiten stets bei Seite

gelassenen Eingang der Historien geworfen werden. Dem an anderem Orte (bei mir S. 6) vollständig abgedruckten Titelblatte folgen ein ziemlich unvollständiges, darum werthloses Namen-Register der im Werke besprochenen Personen und Ortschaften, die zum Theil bekannte beachtenswerthe Vorrede an den Leser, welche Tendenz und Methode der Chronik entwickelt und unten in ihrem ganzen Umfang mitgetheilt werden soll, und im Anschluss daran eine kurze geographische Beschreibung Livlands. Hierauf leitet der Chronist seine Erzählung mit den Worten ein: In dem lande Sarmatia Europea sint vele underscheidene lantschoppen belegen, dar inne ok under andern jegen dat norden an der Ostsee belegen sin de vor geschrevene lande, so disser tidt under dem gemeinen namen Liflandt begrepen sin. Wat sick nu in dissen landen van olders her togedragen und begeven heft, dat wil ick (so vele my des to handen) upt flitigeste syner ordeninge na beschriven unnd vormelden. Sie stützt sich auf die eigenthümliche dänische Geschichte des Seeländers Saxo des Grammatikers (Saxo Sialandicus bei Renner) und stellt die in ein nebelhaftes Dunkel gehüllten, ganz dem Gebiet der Sage angehörigen Züge der dänischen und schwedischen Könige an Estlands und Kurlands Küste dar; sie beginnt mit den Kämpfen König Haddings gegen die Kuren, schildert u. a. den Rachezug Frothos, die Erhebung eines Tributs von den Esten, Kuren und Russen durch Hotbrodus, die Ausdehnung des dänischen Reichs von Russland bis zum Rhein unter Frotho II., die Heldenthaten des Esten Starcaterus und Harald Hyldetands, die Geschicke des livischen Königssohns Bicco, die Züge Haralds, Gorms Sohns, gegen die Esten — alles nach der angegebenen Quelle, doch blos summarisch und in freier Verkürzung. Nur an den Stellen, wo Renner sich in wörtlicher Uebersetzung ihr anschliesst, beruft er sich auf seine Vorlage und nur einmal zieht er hier einen zweiten Schriftsteller heran: den König Hotbrodus von Schweden nenne Gassarus Notbrodus — ein Name, der mit dem Augsburger Chronisten des 16. Jahrhunderts Gassarus nichts zu schaffen hat und den ich nicht zu identificiren vermag. Den Abschnitt beendet die „Zerstörung des estnischen, kurischen und samländischen König-

thums" durch Kanut den Grossen, wiederum nach Saxo[1]), endlich die folgende interessante Bemerkung, die nicht einer schriftlichen Quelle entlehnt, sondern wohl der Ausdruck einer zu Renners Zeit im Lande verbreiteten Anschauung ist: Doch is, sagt er fol. 6b, alle tidt dar na in Curlandt ein hovet gebleven, welchen se den Curischen koning nomeden und als de Dudesche(n) orden dat lant under sich gebracht, blef der Curische koning (so doch ein rik buhr was, averst dennoch van oldem stammen entspraten) frig van aller schattinge, moste averst darjegen inn kriges tiden dem hermester folgen mit den Curlanders und foerde de fane, dar inne stundt ein louwe, so des koningrikes in Curlant wapen van oldings her gewesen.

Dann geht er zur Entdeckung Livlands durch Kaufleute aus Bremen über und folgt dem Gange der livländischen Geschichte in bekannter Weise bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Aus einem mächtig fliessenden Born hatte er geschöpft, als er die Geschichte der russischen Kriege unter Burchard von Dreylewen, den Estenaufstand von 1343 und die Veräusserung Estlands an den Orden, die Begründung der livländischen Conföderation, bearbeitete. Plötzlich versiegte der Quell und schon vor dem Ausgang des Meisters Goswin von Herike sah sich Renner der reichen Hilfsmittel beraubt. Ihm standen ebensowenig ältere Schriftsteller zur Verfügung wie uns die Geschichtsquellen Livlands von der Mitte des 14. und für das ganze 15. Jahrhundert bisher bekannt geworden sind; die einzige Chronik Hermanns von Wartberge (—1378), welche in die Lücke hätte eintreten können, ist ihm nie zu Gesichte gekommen. Er musste demnach wiederum auf seine früheren Gewährsmänner zurückgehen und dürftig genug mag der erste Entwurf des dritten Buchs ausgefallen sein, bis er ihn später aus dem Werke Russows vervollständigen konnte.

---

1) Er berücksichtigte überhaupt Saxo Gr. (ed. Müller und Velschow, Kopenhagen 1839) B. 1, S. 40, 41, B. 2, S. 63—65, 82, B. 3, S. 132, B. 5, S. 231 ff., 240 u. 241, B. 6, S. 273 u. 274, 280, B. 7, S. 373 u. 374, B. 8, S. 411—415 (von ihm citirt), B. 9, S. 452 u. 453 (ebenso), B. 10, S. 485 u. 486, 508 ff., 565.

Das Programm des dritten Buchs ist „zu melden von vielen Kriegen des Ordens mit den Litauern, Russen, Schamaiten, Semgallen und den Rigischen, von dem für Livland verderblichen Ausgang des Ordens in Preussen, von der Reformation und der Annahme des reinen Gotteswortes in Livland“ fol. 96b—141a.

Die bei der Untersuchung der ersten Bücher gemachten Wahrnehmungen wiederholen sich hier, dieselben Schriftsteller werden zu Rathe gezogen und dieselbe Behandlungsweise beobachtet; im Einzelnen treten nur, bedingt durch den zu verarbeitenden Stoff, manche Verschiedenartigkeiten hervor, die im Anschluss an die Inhaltsangabe jetzt zu besprechen sind.

1. Bei dem Mangel an einer eingehenden zusammenhängenden Darstellung der livländischen Geschichte in der vorliegenden Periode war unser Autor gezwungen, um den äusseren Umfang dieses Stücks in eine gewisse Uebereinstimmung mit den vorhergehenden zu bringen, sein Augenmerk auch auf die allgemeine Geschichte des Deutschordens zu richten. Er thut dies in einem höheren Masse, als es der Rahmen seines Werks, einer livländischen Chronik, eigentlich gestattete. Freilich kann er sich mit der hohen Wichtigkeit der Ereignisse in Preussen und mit der Schwierigkeit, ausführliche Berichte, welche ihm zu Gebote standen, in wenige Sätze zusammenzufassen, entschuldigen und vergisst er nie die besondere Rücksichtnahme auf die livländische Betheiligung an den Kämpfen des Ordensstammes. Die letzteren wandten sich in dieser Zeit zunächst gegen die Litauer, vorzugsweise aber gegen Polen und werden durch die Erwähnung der Vereinigung Litauens und Polens durch Jagello und Hedwig 1385, der blutigen Niederlage bei Tannenberg (bei Renner Gronewalt genannt) 1410 Juli 15, des jähen Zusammensturzes aller Ordnung, des Waffenstillstandes zu Nessau Decbr. 9 und des Friedens zu Thorn 1411 Febr. 1, des Bundes der preussischen Städte und Stände, deren Konflikte mit dem Orden, des zweiten Thorner Friedens 1466 Okt. 19, durch die Erwähnung der ganzen Fülle von Zuchtlosigkeit und Erschlaffung des Ordens einerseits, der steigenden Macht Polens andrerseits hinreichend ins Gedächtniss

zurückgerufen. Und die Aufgabe, welche Renner hier zu lösen hatte, war keine leichte. Nicht nur, dass ihm ein überwältigender Stoff zufloss: dieser hatte unter der Hand seines Bearbeiters eine Gestalt gewonnen, die dem deutsch und lutherisch gesinnten Chronisten nimmer zusagen konnte.

Martin Kromer, dessen 1555 gedrucktes Geschichtswerk ihm in der deutschen Uebersetzung Henrich Pantaleons (Mitnächtischer Völckeren Historien... Basel, Henrich Petri 1562) als Grundlage diente, vertritt in seinen Schriften wie in seinem Leben die ausgeprägteste Einseitigkeit des gegen die geistliche und geistige Reformbewegung sich wehrenden Katholicismus, der sich mit einem rückhaltlosen und unduldsamen Polonismus paart. Seine spätere Wirksamkeit als Bischof von Ermland hat ihn zum Werkzeug König Stefan Bathorys gemacht, nach dem Zapolskischen Frieden 1582 Jan. 15, durch welchen Livland dem polnischen Reiche zugesprochen wurde, hat er vor allem sich um die Ausbreitung der Jesuiten in der Provinz bemüht; die Quadrantinus, Tolgsdorf, Krüger wurden von ihm in die lutherischen Landschaften entsandt, von ihm ward der P. Nidecki als Hirte des berüchtigten katholischen Bisthums zu Wenden unterstützt.[1]) In seinen Thaten offenbart sich Kromer als schroffer Katholik und Pole, in seinen Worten herrscht der letztere vor, findet aber auch der erstere Gelegenheit, schon bei der Geschichte des Deutschordens im 15. Jahrhundert diesen mit den härtesten Schmähungen zu überschütten. Renner erwuchs die Pflicht, die Thatsachen ihrer unlauteren und entstellenden Umhüllung zu entkleiden und sie schmucklos wieder zu geben, ohne selbst in entgegengesetztem Sinne von ihnen Gebrauch zu machen. Er weiss diese Aufgabe geschickt dadurch zu lösen, dass er die Vorgänge unmittelbar auf einander folgen lässt und die breite selbstgefällige Schilderung Kromers auf einen stark verkürzten Bericht beschränkt. In dieser Weise meldet er von den oben angedeuteten Ereignissen, welche den Verfall der Ordensgewalt und das Aufstreben Polens

1) Genaueres ist hierüber aus der reichen Correspondenz beigebracht in Kromers Biographie von Eichhorn, Ztschr. f. Gesch. d. Ermlands 4, S. 431—436, welcher die obige Charakteristik Kromers ebenso gilt.

kennzeichnen, und von polnischen Herrschergenealogien, und dennoch muss er ihnen mit den meisten Raum seines dritten Buches zugestehen: ungeachtet aller Kürzung trägt er diese Dinge allein auf 46 Seiten vor (fol. 100, 101, 102 b, 103—104 a, 105 b, 106 a, 107—110 a, 113 b, 114 b, 115—126, 127 b) [1]); im Anfange hat er derselben Quelle Notizen über die Stiftung eines russischen Erzbisthums, die Gründung der Universität zu Krakau durch Kasimir den Grossen und einen verheerenden Brand zu Breslau entlehnt (fol. 97, Kromer 1. Thl. S. 398). Wesentliche Aenderungen erlaubte er sich selten: einmal nennt er das Bisthum Ermland nach der Stadt Heilsberg, ein anderes mal substituirt er den Namen des Meisters Cysse von Rutenberg für das sinnlose „Hermann" Kromers. Einen andern Weg schlägt er den Stellen gegenüber ein, an welchen Kromer von dem Eingreifen des livländischen Ordenszweiges redet oder Urkunden heranzieht, deren Wichtigkeit unverkennbar ist. Das eine ist namentlich der Fall bei der Wiedergabe des zweiten Thorner Vertrags (fol. 125′ b—126 b, Kr. 2. Thl. 334—336), der von Wort zu Worte aus der Chronik des Polen wiederholt ist: es spricht für unseres Autors richtigen Takt, dass er den urkundlichen Text keiner Kürzung unterwarf, sondern den hohen Werth des Instruments zu voller Geltung brachte, indem er es in seinem ganzen Umfange aufnahm. Das gleiche bezieht sich auf die Livonica Kromers. Sie bieten uns nichts Neues, verdienen aber eine Erwähnung, weil sie ziemlich vollständig von unserem Schriftsteller angeeignet sind und dies seine Tendenz deutlich charakterisirt. Er notirt zwei Hilfssendungen des livländischen Meisters an Heinrich Reuss von Plauen und zum Entsatz von Mewe (fol. 110 a, 123 b = Kr. 2, 111, 311), eine unglückliche Expedition desselben nach Preussen kurz vor dem zweiten Thorner Frieden (fol. 125 a = S. 325) und das vergebliche Begehren des Litauers Witowt, ihn gegen die Türken zu unterstützen (fol. 113 b = S. 209—216). Mit den berührten Vorgängen des Jahres 1466 endet die Benutzung der polnischen Chronik

1) Dazwischen auch 125′ und 125″, zwei unpaginirte Seiten, nach Kromer 2. Thl. S. 43, 48, 50, 51, 53, 54, 57—61, 90—96, 99—110, 209—216, 247—255, 258, 260—262, 264, 265, 269—271, 274—278, 281—301, 305—307, 310, 313—316, 319, 321—328, 331—333.

durch Renner, offenbar weil Livland an den preussischen Geschicken fortan keinen Antheil mehr nahm.

An preussischen Nachrichten begegnen uns bei ihm noch Angaben über den Tod des Hochmeisters Paul von Russdorf: De sulve Paul van Russdorf is darna aver twe jar nomlich anno 1441 up nie jars dach ane twivel nicht umb siner doget willen des regiments entsettet und starf darna aver 8 dage; des wort tom hochmester in Prussen pridie idus Aprilis wedder gekaren Conrad van Erlishusen (fol. 111 b), die wegen der auffallenden Richtigkeit der Daten und ihrer Uebereinstimmung mit den bekannten Hochmeisterverzeichnissen [1]) auf ein solches zurückzuführen sein werden, ferner die unten abgedruckte bemerkenswerthe Relation über die Verwandlung des preussischen Ordensstaats in eine weltliche Herrschaft, deren Ursprung mir unbekannt ist.

2. Als zweite Hauptquelle der Historien erkennen wir bald die weit verbreitete, um 1500 abgefasste Vandalia des Hamburger Kanonikers Albert Krantz, die ihnen eine reiche Fundgrube war. Es ist nicht dieses Orts, die wichtige Frage nach der Herkunft ihrer livländischen Mittheilungen aufzuwerfen, genug dass sie sich vollständig auf Renner fortpflanzten. Während er jedoch in den früheren Partien seines Werkes der Vandalia nur wenige längere Abschnitte, mehr einzelne Bemerkungen entnahm, die er ergänzend einschaltete, sie dann, als ihm Hoenekes Chronik den Stoff lieferte, ganz bei Seite liess, muss er sich jetzt beim Mangel an Material bedeutend enger an die grosse Kompilation anlehnen. Die zusammenhängenden Erzählungen derselben über Meister, Bischöfe und Städte Livlands füllen lange Seiten der Historien und nur zu Beginn begnügt sich Renner nach Krantz' genauer Ausführung mit einer flüchtigen Bemerkung über den hansisch-dänischen Krieg und König Waldemar Atterdag von Dänemark. Für die Erzählung von der Wahl des Dorpater Bischofs Dietrich Damerow, der Erhebung und Einführung des Gegenbischofs Albrecht Hecht durch den Orden, von der Theilnahme des Meisters an einem Zuge des litauischen

1) Russdorf dankte ab 1441 Jan. 2, starb Jan. 9, Konrad succedirte April 12, SS. rer. Pruss. 3, S. 396 u. Anm., 397.

Fürsten Skirgail gegen Pskow und seiner männlichen Haltung vor der Stadt (fol. 102) übertrug er lediglich das einschlägige 8. Kapitel der Vandalia l. IX von Wort zu Worte ins Deutsche; es war die einzige Quelle, welche ihm über die Dorpater Bisthumsstreitigkeiten berichtete. Ebenso verfuhr er (das.) bei der Behandlung der Geschicke, durch welche das Haupt der Oeselschen Kirche Heinrich IV. in die Gewalt des Ordens und 1381 im Gefängniss zu Tode kam (l. IX c. 11). Abermals wegen der Erkundung der kirchlichen Verhältnisse wendet er sich (fol. 104) Krantz (IX c. 28) zu: nach dem in allem übereinstimmenden Referat beider muss der Rigische Erzbischof Johann von Sinten in Folge seiner Zerwürfnisse mit dem Orden und mit seinen Lehnmannen in Lübeck Schutz suchen, König Wenzel wird gleich dem Papst zur Entscheidung angerufen und diese endlich in der Weise getroffen, dass 1394 Johann zum Patriarchen von Alexandrien, später von Antiochien ernannt wird, wofür unsere Autoren irrthümlich Litauen sagen; ausserhalb des Stifts sich aufhaltende Kanoniker treten dem Nachfolger entgegen, den der Papst im Einverständniss mit dem Deutschorden zum Erzbischof eingesetzt hatte. Zwei charakteristische Anklagen gegen den Orden, die in kirchlichen Kreisen entsprungen sind, gehen Renner auf demselben Wege (Vand. XI c. 2, 16) zu. Die eine war als Gerücht weit verbreitet (res nova et insigni multorum fama diffusa) und liess den livländischen Meister, der sich mit einem Mädchen vergangen, dieses dann einem jungen Kaufmann zur Ehe geben wollte, eines plötzlichen Todes sterben, der als Gottesurtheil für das an jenem Kaufgesellen begangene Verbrechen aufgefasst wurde; Krantz lässt den Namen des Meisters unerwähnt, während die späteren Chronisten denjenigen Landers von Spanheim nennen, Renner (fol. 112b) wendet dagegen die Geschichte auf Heinrich Schungel an. Die andere Beschuldigung erhob sich gegen den Grobiner Vogt Goswin von Aschenberg und legte ihm zur Last, er habe ehemals 16 Personen, livländische Geistliche und Bürgersöhne aus Riga und Dorpat, die in Rom ihre Beschwerden gegen den Orden vorbringen, beziehungsweise in Italien sich dem Studium widmen wollten, in den Fluss werfen und unter dem Eise tödten lassen (fol. 118b); 1428 wurde die Sache auch auf dem

Tage zu Walk besprochen und erledigt. Gleichfalls eine Gewaltthat des Ordens, die kriegerische Besitznahme des von Christian Kuband verwalteten Oeselschen Bisthums, überlieferte Krantz (XI c. 22) den Historien (fol. 119a). Vor allem aber sind es die hervorragendsten Ereignisse des 15. Jahrhunderts, die langen unseligen Kämpfe zwischen Orden, Erzbisthum und Stadt Riga sowie die wiederholten Konflikte der Livländer mit den Russen, deren Kenntniss Renner (fol. 128b — 134b) der Chronik des Hamburger Kanonikers (XIII c. 16, 18, 21, 41, XIV 5, 15) verdankt. Ihre Schilderung beschränkt sich in ihrer relativen Kürze auf längst Bekanntes und ist das letzte Zeugniss der Gemeinschaft beider Schriftsteller; mit dem schiedsrichterlichen Austrag jener Fehden brechen die Livonica der Vandalia ab. Bis hierher begegneten sie uns vollständig in der Kompilation des Bremer Notars; die dortige lateinische Fassung bildet fast den einzigen Unterschied zwischen beiden Relationen.

Nur an zwei Stellen fallen wesentliche Abweichungen auf. Erstens weiss Renner die „mehreren“ (aliquot) Prälaten, welche nach der Ueberführung Johanns von Sinten sich dem Nachfolger desselben entgegensetzen, auf sechs Kanoniker festzustellen, sodann legt er dem Kaufgesellen, der als Werkzeug Gottes gegen den ehrlosen Meister erscheint, den Namen Marquard Prenzlow bei. Mitten im wörtlichen Anchluss an seine Quelle finden sich diese Aenderungen, von denen jene Zahlangabe nur noch in Detmars Lübischer Chronik ad a. 1397, jener Name dagegen in etwas abweichender Form in der deutschen Bearbeitung von Hermann Korners Chronica novella ad a. 1424 [1]) wiederkehrt (Marq. Clempouwe). Dass beide Korrekturen hieraus in die Historien übergingen, ist nicht wahrscheinlich; einen anderen bestimmten Ursprung werden wir ihnen aber ebensowenig anweisen können, so lange der Zusammenhang der in Niederdeutschland im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts geschriebenen deutschen und lateinischen Chroniken und die Herkunft ihrer Nachrichten über Livland noch nicht festgestellt sind. Dass Renner sowohl wie Krantz

1) Grautoff, Lüb. Chroniken 2, S. 35. Vgl. dazu G. Waitz, Herm. Korner und die Lüb. Chroniken (Göttingen 1851) S. 46 n. 3.

aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft, ersterer sie reiner wiedergegeben hätte, ist nicht anzunehmen.

Die übrigen Differenzen sind ganz unerheblich. Das fehlende „van Sinten“ beim Namen des Erzbischofs Johann füllt Renner nach Russows Chronik aus, nach welcher er auch den Bericht der Vandalia über die Eroberung Nowgorods durch Iwan Wassiljewitsch (fol. 129a) ergänzt; die Lage der Inselbefestigung Parwalk in der Düna, die er durch eine detaillirte Zeichnung veranschaulicht, konnte er aus seiner eigenen Ortskenntniss bestimmen. Seiner Vertrautheit mit den Sitten und Ceremonien des Ordens fällt vermuthlich auch die Verbesserung anheim, welche er bei dem Bericht über die Absetzung Meister Bernts von der Borg vornimmt. Denn während Krantz (XIII c. 41) erzählt, die Gebietiger hätten sich bei dieser Gelegenheit nicht sofort auf die Ordens b u r g Wenden begeben, wie es Sitte gewesen sei, sondern sich zunächst in einem Privathause in der Stadt versammelt und seien — was zur Erklärung dient — später von dem überraschten Meister auf dem Schlosse mit den Worten empfangen worden: Cur aliud praeter domum divae Mariae delegerint hospitium, schildert Renner (fol. 130a) dieses Verhalten der Ordensbeamten folgendermassen: Nu was vorhen, wen de ordensheren einen landtdach holden wolden, gebrucklich, dat se sich in einem huse in der stadt sammelden und sick bespreken; averst dit mal gingen se strack up dat slott tom meister, de sich dar aver vorwunderde und fragede, wo se also to vote her up quemen u. s. w.

Dies das Verhältniss der Historien zur Vandalia Albert Krantz', die ihm eine Reihe livländischer Nachrichten vermittelte, ohne nach dieser Richtung hin vollständig ausgebeutet zu werden, denn z. B. das von ihr geschilderte Eingreifen der livländischen Städte in hansische Angelegenheiten blieb unberücksichtigt.

3. Von ausserlivländischen Schriften stand Renner ferner die „Belli Livonici, quod magnus Moschoviae dux anno 1558 contra Livones gessit, nova et memorabilis historia“ Tilmann Bredenbachs zu Gebote. Ihr Autor, aus Emmerich im Klevischen gebürtig, wurde in der Hauptstadt seiner Grafschaft zur Abfassung des Büchleins durch den Geistlichen von Rees (in

der Nähe bei Kalkar und Wesel) Philipp Olmen bewogen, der im Jahre 1551 nach Dorpat berufen, während seiner siebenjährigen Wirksamkeit an der dortigen Domkirche den Einfall der Russen und den Untergang des Bisthums selbst erlebt hatte. Aus dem Schatze seiner reichen Erfahrungen rüstete er den auf dem Gebiete der livländischen Geschichte unerfahrenen Bredenbach mit hinreichendem Stoffe aus, diese und andere Verhältnisse des Ordens zu behandeln. So enstand die sonderbare Historie, die dem Bischof Julius Pflug von Naumburg gewidmet wurde und bereits 1558 im Druck erschien; mir war blos die zweite Ausgabe von 1564 Köln aus Maternus Cholinus' Verlag zur Hand.

Die erste Rüksicktnahme Renners auf das literarische Produkt finden wir bei der Schilderung der Plettenbergschen Russenkriege zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Er polemisirt (fol. 135 a) gegen die Behauptung Bredenbachs, der Herrmeister sei mit 7000 Reitern und 5000 Kuren gegen den Feind ins Feld gerückt, mit der Bemerkung, dass überhaupt niemals eine so grosse Zahl der letzteren an einem Kriegszuge sich betheiligt habe. Dass er im übrigen diesen Bericht nicht recipirte, der auf den Mittheilungen einzelner Ordensritter an Philipp Olmen beruht, verdenken wir ihm nicht, da ihm eine andere Tradition bereits zugegangen war, wie aus dem unten abgedruckten Passus ersichtlich ist. Genau folgte er dagegen dem Bredenbachschen Abschnitt: Origo et principium belli Livonici, fol. 17—25 b, in welchem der Einzug der Reformation nach Reval, Riga, besonders aber nach Dorpat erzählt wird. Origo belli Livonici hatte der Verfasser dieses Kapitel benannt, weil ihm das durch den russischen Krieg von 1558 verursachte Elend als gerechte Strafe für die Annahme des Lutherthums erschien. Unumwunden spricht er seinen Abscheu gegen die Protestanten aus, die wirklichen Vorgänge umhüllt er mit einem Wust von verächtlichen Redensarten und der in Dorpat stattgefundene Bildersturm wird mit Hilfe seiner üppigen Phantasie in anschaulichster Lebendigkeit vorgetragen; ebenso bespricht er mehrere darauf folgende Ereignisse in den anderen Bisthümern des Landes. Hier hatte Renner, der sich eines nicht sachgemässen Raisonnements überall gern enthielt, die

Betrachtungen des fanatischen Katholiken nur zu streichen, um eine ausreichende Vorstellung von dem Gang der Reformation in Dorpat seinen Lesern zu gewähren. An Thatsachen übergeht er nichts, in Bezug auf sie liefert er eine einfache Kopie des Origo belli und doch beansprucht dieses Referat nicht mehr als drei Seiten seiner Chronik gegenüber 17 der Vorlage. Da die Bredenbachsche Schrift im ganzen wenig zugänglich ist[1]), so theile ich zum Schluss diesen Abschnitt in der Wiedergabe der Historien (fol. 138—139b) mit; später ist er von den Chronisten mannigfach verwerthet worden.

4. All diese fremdländischen Darstellungen dienten unserem Autor zur Ergänzung und Vervollständigung seines mageren Stoffes. Den eigentlichen leitenden Faden aber gab wie früher so auch für das dritte Buch Horners livländische Chronik ab. In der Zählung und fast immer auch in der Benennung der Meister, in den Angaben über die Dauer ihrer Regierung richtet er sich ausschliesslich nach ihr. Nur eine Ausnahme macht er bei dem Amtsantritt Bernts von der Borch, den er 1477 anstatt 1469, wie Horner schreibt, geschehen lässt: offenbar stimmte letztere Zahl nicht zu seiner sonstigen Chronologie, die später zu betrachten sein wird. Die kurzen sachlichen Daten Horners über die Thaten und den Charakter der einzelnen Meister kehren sämmtlich in den Historien wieder, so dass, wer das Manuscript Renners nicht zur Hand hat, das kleine Kompendium nur ins Deutsche zu übertragen braucht, um von einem Theil unseres Werkes ein Bild zu gewinnen. Nur wo ihm von anderer Seite mehr Auskunft wurde, führte er die kurzen Notizen seines Vorgängers weiter aus, die ihm auch den Massstab zu den Quellennachforschungen überhaupt werden geliefert haben. Den Schluss der Hornerschen Chronik musste er feilich ändern, da sie noch zu Lebzeiten des Meisters Johann von der Recke geschrieben war; bei ihm gehört dieser bereits zu den Todten.

5. Nach meinem früheren (S. 70), jetzt bestätigten Nachweise liegen uns die Historien in ihrer zweiten Redaktion vor,

1) In v. Bunges Archiv 1, 2. Aufl. ist nur ein Theil, der hier in Betracht kommende gerade nicht, übersetzt.

haben sie nach dem Erscheinen der Russowschen Chronik eine Ueberarbeitung erfahren, bevor ihre jetzt allein bekannte Reinschrift angefertigt wurde. Auch in unserem Abschnitt macht sich der charakterisirte Einfluss Russows geltend. Bei den Namen mehrerer Meister berücksichtigt er in seinen Aufschriften die abweichenden Nebenformen jener Chronik, indem er sie aufführt. In dies Gebiet schlagen das „Ulsen“ für Robin (resp. Lobbe) von Elsen, Sise von Rutenbach für Silsenus R. Horners, Franco von Kerstorp für F. Keistorf bei Horner, Schungel für Scingelius das., die bereits erwähnte Jahreszahl 1477 und das „van Sinten“ beim Namen Erzbischof Johanns.

Schwerer wiegen die umfangreichen Entlehnungen, mit welchen er seinen Text bereichert; sie geschehen in der Form einer treuen Kopie. Dass er so den Bericht der Vandalia um Details über die Einnahme Nowgorods durch den Grossfürsten Iwan Wassiljewitsch vermehrt, ist oben schon angemerkt. Hierher gehört ferner das Referat über das Privilegium Konrads von Jungingen von 1397, durch welches das Erbrecht und die Gerichtsbarkeit der harrisch-wirischen Ritterschaft abgeändert wurden. Russow benutzte in der bekannten Weise diese Gelegenheit, um für den estnischen Bauer eine Lanze zu brechen und sich in übertriebenen Klagen gegen den Adel und dessen Uebermuth zu ergehen. Renner hält sich fast überall frei von einer solchen ungerechtfertigten einseitigen Parteinahme, welche die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung nur hätte verdächtigen können; er begnügt sich demnach mit einer blossen Inhaltsangabe des Privilegs. In Betreff des Meisters Konrad von Vietinghof decken sich beide Chronisten genau, ebenso hinsichtlich des Brandes von Reval von 1433, ausser dass Renner hier die Errichtung des Bischofshofes auf dem Dom durch Heinrich Uexküll „des folgenden jars“ (1434) stattfinden lässt, während sie in seiner Vorlage allgemein „by disses meisters (Cysse von Rutenbergs) tyden“ geschieht, worin wir wohl nur eine etwas gewaltsame Specialisirung zu erblicken haben. Ueber die Erzbischöfe und Bischöfe Johann Wallenrod, Johann Habundi, Henning Scharfenberg, Simon von der Borch, die Meister Franke von Kersdorf, Heinrich Schungel, Johann Wolthusen lesen wir in den Historien und in der Chronik der Provintz Lyfflandt

dasselbe. Desgleichen über die russischen Grossfürsten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, über die Stellung Wolter von Plettenbergs zu dem Hochmeister Albrecht, über die Erbauung und Ausrüstung der Feste Iwangorod bei Narwa, über die Gegnerschaft zwischen dem Bischof Reinhold Buxhöwden und dem mit dem Erzbischof Wilhelm von Riga verbündeten Adel der Wiek. Endlich notiren am Schluss die Historien Regierungszeit, Todesjahr und Begräbnissstätte des Meisters Johann von der Recke nach Russow.

Die geringen Verschiedenheiten beschränken sich darauf, dass Renner einige Umstellungen vornimmt, ohne dadurch das Verständniss zu erschweren oder den richtigen Zusammenhang zu zerstören. So bringt er erst unter Franke von Kersdorf die Sendung Johann Wallenrods auf das Kostnitzer Konzil und die Kriegsthaten Meister Rutenbergs in Litauen, letztere, um leichter die Fortsetzung derselben durch Franke anknüpfen zu können, erstere in gleicher Rücksichtnahme auf Erzbischof Johann Habundi. So reiht er ferner die Mittheilungen über den Bau von Iwangorod an den Tod des russischen Grossfürsten, auf dessen Geheiss er vollführt wurde, während Russow ihn in die Geschichte Johann Freitags von Loringhoven einordnet. Also auch hier ein im ganzen enger Anschluss an seine Quelle, welchem gegenüber es auffällt, dass er die eingehenden Erzählungen aus der Regierungszeit der Meister Hermann von Brüggenei und Johann von der Recke unbeachtet liess; vermuthlich eilte er dem Abschluss seines dritten Buchs, der Aufnahme der zeitgenössischen Darstellung entgegen.

6. Trotz der verhältnissmässigen Reichhaltigkeit des Stoffes, welcher ihm zufloss, und ungeachtet dessen, dass er ihn seinen Quellen meist unverkürzt entnahm, blieb ihm selbst noch eine wesentliche Aufgabe übrig, die mit ruhiger Erwägung auszuführen war: die Verarbeitung seines Materials, das Verschmelzen der mannigfachen Notizen. Im allgemeinen konnten ihm die durch die Regierungszeit der einzelnen Meister gebildeten Abschnitte das Schema liefern, innerhalb desselben war aber wiederum die richtige Zeitfolge zu beobachten. Er musste sich selbst die Chronologie schaffen, die in ihren Ergebnissen freilich nicht mustergiltig ist, weil sie auf einer

falschen Voraussetzung, auf dem aus dem zweiten Buch herübergenommenen Jahre 1347 für den Amtsantritt Goswins von Herike beruht. Sein Verfahren ist jedoch ein rationelles: zu jener Zahl addirt er die von Horner angemerkten Jahre eines jeden Meisters und gewinnt so für den Beginn Arnolds von Vietinghof 1361, Wilhelms von Freimersheim 1365, Woldemars von Brüggenei 1396, Konrads von Vietinghof 1404 (bei Dietrich Türk und Lander von Spanheim ist die Zahl fortgefallen, obgleich die Regierungsdauer angegeben ist, Cysses von Rutenberg 1428, (bei Kersdorf ausgefallen,) Heinrich Schungels 1439, Heidenreich Finkes 1442, Osthofs von Mengden 1456, Johann Wolthusens 1475, Bernts von der Borch 1477, (bei Freitag von Loringhoven ausgefallen,) Wolters von Plettenberg 1495, Hermanns von Brüggenei 1535, Johanns von der Recke 1549.

Vermöge seiner historischen und geographischen Kenntnisse ist er im Stande, mehr oder weniger kurze Zusätze in seinen Text einzuschalten. Er weiss den gegen die Hanse kämpfenden dänischen Waldemar als denjenigen zu bezeichnen, welcher Harrien und Wirland dem Orden verkauft hat, meint, Meister Konrad von Vietinghof sei gegen die Pskowiter zu Felde gezogen, weil sie einst den Dorpatern Hilfe geleistet, giebt die Lage des Parwalks an, äussert, dass die Rigischen, welche durch den Vertrag mit dem Orden die Wiederherstellung des Schlosses Dünamünde übernahmen, den Bau „by widem nicht so statlich und kostlich alse vorhen, sonder van schwaken muren“ ausführten, fügt das allgemeine Urtheil seiner Zeit hinzu, der Dorpater Bischof Johann Wessel habe 1558 sein Stift verrätherischerweise den Russen überliefert und sei selbst in Russland gestorben, und lässt die Meister Freitag von Loringhoven und Wolter von Plettenberg zu Wenden, dem Sitze der Ordensherrschaft, bestattet werden.

Der weiteren Arbeit entledigte er sich in früherer Weise; nicht lose reihte er die Excerpte an einander, sondern gewissenhaft suchte er sie zu einem ganzen zusammenzufügen, immer die Originalität des einzelnen wahrend. Seine schlichte Art zeigt sich auch hier und das Lob, das wir ihm für die Behandlung der beiden ersten Bücher spenden mussten, gilt ebenso für das dritte. Seine eigenen Worte legen ihm ein glänzendes

Zeugniss für seine Ehrlichkeit ab: für Wilhelm von Freimersheim und Robin von Elsen lieferten ihm seine Hilfsmittel wenig, sie können nur allgemein bemerken, dass ersterer mit Russen, Litauern, Schamaiten und Semgallen häufig gekämpft, letzterer mannigfache Kriege geführt habe; hierzu sagt Renner offen das eine mal: dewile my averst de sulven krige, wo se vorlopen, nicht ann de handt gekamen, hebbe ick solches also in genere melden moten, an der anderen Stelle: Lobbe van Elssen — — heft wol etliche krige gefueret, als dorch witlofticheit vornamen wert (Horner), doch finde ick nicht, mit weme; er bescheidet sich und verzichtet darauf, nach Art vieler Zeitgenossen den Raum mit frommen oder politischen Betrachtungen auszufüllen.

7. Unsere bisherige Untersuchung hat die gedruckten Hilfsmittel, deren Renner sich bediente, und die Art ihrer Verwerthung aufgedeckt. Sie hat aber auch bereits einige Punkte hervorgehoben, bei denen wir eine weitergehende Kenntniss unseres Autors annehmen mussten. Diesen mehr zweifelhaften Stellen reihen sich andere an, die hier aufzuführen sind; die umfangreicheren werden unten wörtlich wiedergegeben.

Einzelne derselben mögen aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpft sein. Wenn er als Grund für die Absetzung des Meisters Johann Wolthusen von Herse durch die Ordensbeamten die Verletzung seines Keuschheitsgelübdes angiebt (fol. 128 a) und wenn er in grossen Umrissen die Vorgeschichte Wolters von Plettenberg vor der Meisterwahl und dessen einfache Lebensweise zeichnet (fol. 133 a), so ist es wohl mehr als wahrscheinlich, dass er sich auf eine Ordenstradition stützte, welche an erst kürzlich geschehene Dinge anknüpfte. Andere Bemerkungen fussen wohl auf Urkunden, die dem Verfasser sowohl in Livland als auch in seiner späteren amtlichen Stellung in Deutschland zugänglich waren. Nahe liegt es wenigstens, dort an einen solchen Ursprung zu denken, wo er innerhalb der von Krantz herübergenommenen Erzählung von der Absetzung Meister Bernts von der Borch (Novbr. 1483) den zum Nachfolger ausersehenen Bruder Johann zum Komtur von Reval macht: de sulve broder Johan was cumpter to Revel (fol. 130 b);

in der That nahm der spätere Gebieter Johann Freitag von Loringhoven damals diese Stellung ein. Ebenso dort, wo er über die Erhebung Plettenbergs in den Reichsfürstenstand berichtet, im Anschluss daran die Summe nennt, welche Livland als Glied des Reiches zum Reichskammergericht beizusteuern habe, und der Veränderung gedenkt, welche von dieser Zeit ab in den Einleitungsformeln der herrmeisterlichen Urkunden eingetreten sei (fol. 136b, 137a); es mag hier daran erinnert werden, dass Renner später selbst am Reichskammergericht thätig gewesen ist[1]). Und abermals bei den Notizen, am 21. November 1532 sei Erzbischof Wilhelm von Riga auf Hapsal gerückt, das er zwei Jahre lang inne gehabt (fol. 140a), wenige Jahre darauf habe sich Riga dem Schmalkaldischen Bunde angeschlossen (fol. 140b).

Viel schwieriger ist es zu entscheiden, welche Bewandtniss es mit vier anderen Nachrichten hat. Er ist genau instruirt über die Daten der Einweihung des S. Brigittenklosters bei Reval 1436 (fol. 106b) sowie über die Ausrüstung des Erzbischofs Johann Wallenrod bei der Reise zum Kostnitzer Konzil und über desselben Ernennung zum Bischof von Lüttich 1418 (fol. 110b) — Bemerkungen, welche beglaubigt und auch in den jüngeren Kompilationen livländischer Geschichte wiederholt sind. Woher Renner sie entnahm, ist ungewiss; dass er hier unter dem Einfluss der gegen Russow abgefassten Schrift „Begangene irrthümbe und fehler dess liefländischen chronikenschreibers Balthasaris Russouwens“ (Bunges Archiv 8) gestanden habe, ist nicht wahrscheinlich, obgleich deren Autor noch vor dem Abschluss der Historien, etwa in den Jahren 1578—1582 schrieb[2]). Welches der Ursprung von Renners Kunde über den unglücklichen Ausgang sei, den eine Unterstützung des Ordens in Preussen durch livländische Truppen unter dem Landmarschall Dietrich kurz vor dem zweiten Thorner Frieden nahm (fol. 118b), und woher die eingehende und lebendige

1) Kohl a. a. O. S. 16.

2) Neuerdings ist von G. Berkholz der scharfsinnige Nachweis geführt worden, dass Heinrich von Tiesenhausen auf Berson und Kalzenau der Verfasser dieses und anderer Geschichtswerke war, vgl. Baltische Monatsschr. Neue Folge (1873) Bd. 4, S. 83-97.

Darstellung der Kriege Plettenbergs mit den Russen (fol. 135a bis 136b) stammen, wage ich nicht zu entscheiden. Die letztere zeichnet sich durch den Vorzug aus, dass sie die vielbesprochene fabelhafte Schlacht bei Maholm, welche in dem Berichte eines Nyenstede spukt, nicht kennt, charakterisirt sich aber andererseits durch Unklarheit und Vermischung der Feldzüge aus den Jahren 1501 und 1502. Vielleicht weisen dieser Umstand, das Gewicht, welches auf die Verherrlichung des heldenmüthigen Plettenberg gelegt wird, und der sagenhafte Zug, der sich hier an die Gestalt des Meisters knüpft, darauf hin, dass unser Chronist die Schilderung jener Ereignisse aus dem Munde eines greisen Mitkämpfers vernahm, gleichwie Philipp Olmen auf diesem Wege den von Bredenbach überlieferten Bericht erhielt; bei dieser Vermuthung erklären sich die Fehler der Relation unschwer. Im übrigen erinnere ich daran, dass Renner „Monumente und Missalen" bei der Ausarbeitung seines Werkes benutzt haben will.

Bleiben die im letzten Abschnitte besprochenen Fragen fürs erste noch ungelöst und weiterer Prüfung überlassen, so ist nach dem Vorhergehenden der übrige Inhalt des dritten Buchs der Historien als erledigt zu betrachten. Das Resultat ist oben schon angedeutet: einer Edition des ganzen Stückes bedarf es nicht, zumal da sämmtliche zweifelhafte Stellen und die unerheblichen Original-Nachrichten Renners hier abgedruckt sind. Um so mehr thut es aber noth, dass die folgenden Bücher der Chronik durch eine wissenschaftliche Ausgabe der historischen Forschung bald zugänglich gemacht werden.

(fol. 15a) **Vorrede an den leser.**

Idt heft vorschener jaren, nomlich anno 1551 Thomas Hornerus am aller ersten ein klein bokeschen und catalogum der meister to Liflandt in den druck latinisch utgahn laten, dar inne etliche geschichte der hermeisters, doch kortlich und ane jenige umbstende vormeldet sin.

Oft nu wol disse flith billich tho laven, so hebbe ick doch by my sulvest erachtet, dat es betern nutz schaffen und idermanne angenemer sin wurde, wen he de gantzen historien und wunderbarlicken geschichte, de sich in dissen landen begeven, hebben und lesen mochte.

Dewile averst de sulven nergendts to bekamen gewesen, so hebbe ick der tidt, als ick my umme vorsoekens willen in Liflande by den hern des ordens, dem vagede tho Jerven und cumpter thor Parnow, vor einen schriver etliche jar lanck entholden, mit allem flite den antiquiteten und olden geschichten hir im lande vorgelopen nachgeforschet, hebbe averst nichts anders upsporen [fol. 15b] noch erlangen konnen, dann alleine eine chronicken, so dorch einen prester, Bartholomeus Hoeneken genant, vor langen jaren beth up den meister Goswin van Hericke inclusive rimeswise beschreven, welche ick under handen genamen, de rime bliven laten und historischer wise aver gesettet.

Demnach ick averst hiran noch kein benoegen gehatt, so hebbe ick uth olden breven, privilegien, monumenten, missalen und wes sonst by dem orden gewesen und my tho handen gekamen und to dissem wercke mitgedelet is, de denckwerdige annales und antiquiteten dar uth gecolligeret, ock dat jenige, wes in der Bremer, Prussen unde Polnischen chronicken, Saxone Sialandico und andern historien van dissen landen gemeldet wert, siner ordeninge na thosamende getagen; vornemelick averst de lesten vorderflichen krige under den beiden hermestern Wilm van Forstenberch und Goedhart Keteler, de ick mit belevet unde ~~gesehen~~, ~~truwelichen~~ beschreven und also disse 9 boeker der gantzen geschichte tosamende gebracht, [fol. 16a] welches also thom ingange kortlich geredet sy.

Wat averst nu de materialia belangt, so is hir uth na der lenge tho befinden, wo de Dudsche orden anfencklich

umme des christen geloven willen bekriget, sich alle tidt jegen de fiende ridderlich erweret und einhellich mit den bischoppen to Rige, Revel, Dorpte, Oesel und Curlandt gewesen, beth so lange de orden etwas mechtiger geworden und mehr lande und luide an sich gebracht, als de bischoppe gehatt, darher dann na der handt eine ewige fientschop twischen den bischoppen und orden erwassen, dardorch se ock beide tho grunde gegan, dan se van dem grothforsten thor Moscaw Iwan Wassilowitz beide, orden und stifte, vorstoret sin.

Hir uth dann hern und forsten, lande und stede billich ein exempel nemen scholden, sich vor twist und twidracht tho hoeden und dem frede und einicheit na to trachten, dann wen de bischoppe und orden einich [fol. 16b] gewesen, so were vellichte vele unschuldiges blodes unvorgaten gebleven und is war, was de angetagene koningliche spracke im Salustio meldet, dat dorch eynicheit kleine dinge thonemen und grote dinge dorch twidracht umme kamen, dann dat sulve geven etliche exempel disses bokes tho erkennen, de ick hir kortlich vormelden wil.

Volquinus de anderde meister der schwertbroder hadde to fiende de Eesten, Oeselers, Littouwers, Semegallen und Russen, alle boese und wrede heiden, heft sich doch der sulven alle erwehret und oft wol de Littouwers ohne dar na mit 48 sines ordens brodern und sust grotem folcke erschlagen und de heiden in solchem unfalle den christendom hedden uthraden konnen, so hebben sich doch de hern im lande, so noch averrich gebleven, ridderlich geholden, hulpe uth Prussen gekregen und dat landt erholden, dann mannes herte und muth averwindt alles.

Dar na verlohr meister Borchart van Orhusen dre schlachtinge na einander, de twe [fol. 17a] jegen de Sameiten (sint de Samogete) und de drudden gegen die Semegallen, dar inne he sulvest doth blef mit 172 ordens brodern und anderm groten folcke; dar na anno 1269 wort meister Otto van Rodenstein mit 52 brodern und 600 man van den Russen unnd sin nafolger mit 20 ordens broderen van den Littouwern in einem jahre erschlagen.

Anno 1278 wort meister Ernst van Raceborch mit 71 brodern und grotem folcke van den Littouwern, folgends

Wilken van Endorp mit 35 brodern ahne ander folck van den Semegallen erslagen.

Under Borchart van Drogeloven dem 26. meister to Liflandt was groth jammer und noth im lande, dann de buren in Eestlandt worden uprorich, schlogen de Dutschen doth, wor se de averquemen, koeren 4 koninge, kregen to hulpe de Schweden und Russen, beth se doch entlich noch gedempet und 39000 [!] buren erschlagen worden. [fol. 17b] Under Wolmer van Bruggeney is Liflant gantz jamerlich verwoestet, averst disse mester heft entlich averwunnen.

Franco van Kerstorp de 36. meister wort mit 20000 mann van den Littouwern erschlagen. Dit alle sint schreckliche nedderlage gewesen, dann de ordens broder weren so gar vele nicht sambt anderm krigesfolcke und worden doch so vele kort up einander erschlagen, dewile se heftige fiende umb sich her hadden und vornemlich 3, so en den meisten schaden gedan, als Littouwers, Russen und Semegallen. Mit den Semegallen hadden se 147 jar ungeferlich to donde, er se de gar bedwungen; mit den Russen und Littouwern sint van anfangs beth tom ende krige vor und na vorgelopen. Do averst dat fuir (so sich twischen den bischoppen und orden entholden und underwilen wol hervor brack, doch wedder gelescht wort) entlich losz wort, do was idt nicht wedder tho dempen, sondern vorterede dat gantze landt. Doch is dit alles vornemlich der sunde tho to schriven, dann de ordenshern sulvest ock grote schult hebben und wert ein mit dem andern gestrafet.

[fol. 18a] Dewile dan de Dudsche orden in de 371 jar ungeferlich in Liflande sich erholden, mit groten blothvergeten sinen anfanck, ock mit jamer und ellende sine entschop genamen, so scholde billich ein ider christen den bedroeflichen standt disses vorgencklichen jamerdals wol behertigen und dat jenne soeken, wat dar baven is, nomlich dat hemmelsche Jerusalem, dat ewich blift.

Und bidde nu einen idern, so disse geschichten lest, he wolle sich disse geringe arbeidt gefallen laten, dan de dinge, so dar inne angetagen, sich also begeven und tho gedragen und hebbe nichts uth affecten, jemande, hoges edder neddriges standes, to leve, leide edder vorkleinering, sondern alleine

de warheit (so billich in allen historien to bedencken und in acht genamen wert) vormeldet.

Got der here wolle aller christlichen hern und potentaten herte und gemoete dermaten to christlicher eindracht negen und erwecken, dat se alle tidt der einicheit nach trachten, [fol. 18b] darmit, wen de erffiendt de Turcke ock also einmal mit Dudschlandt wes vornimpt (wo hochlich to befahren und entlich nicht uth bliven wert), se alszdann mit einhelligem gemote dem sulven by tiden dat hovet beden, ehr lande und lude vordorven und ohnen de macht benamen wert, dann, wo de eine up den andern sehen und gedencken wolde, de fiendt sy ohme with genoch, so is idt mit Dudschlandt gescheen, wo uth dissem vorbilde und exempel mit Liflande to ersehende is. Solche christliche eindracht wolle en Got der here umb sines leven sohns Christi Jesu willen gnedichlick vorlehnen. Amen.

Darmit ock de guthertige leser einen bericht disser lande hebben moge, so wil ick de gelegenheit vormelden, darmit de nachfolgenden geschichte desto beter to vorstande sin.

[fol. 19a] Liflandt grentzet int osten an Ruszlant, int suiden an Littouwen und Prussen, int westen ann de Ostsee, genomet dat Baltische mehr, und int norden an Finlandt, welchs doch dorch de see gescheden wert. Idt heft averst Liflandt den namen van den Liven, welche de ersten gewesen, so den christen geloven angenamen hebben, und Rige licht in Livelant.

Forder sint 3 lande de vornemesten, als Eestlandt, Litlandt unde Curlandt, der ein ider sine besonderge sprake heft, doch hebben de Curen ohre sprake nicht reden moten uth orsaken, dat se etwas schendich (wo ick berichtet) gewesen, darvor reden se nu Littisch.

Van Eestlandt.

Inn dissem lande liggen noch andere lande, alse Wike, Harrien, Wirlant, Alentacken, Jerven, Korben und Zare. Idt liggen ock 3 bischopdome dar inne, nomlich Dorpte, Revel und Osel. [fol. 19b] In der Wike licht dat bischopdom Oesel, dat heft disse vestingen: Hapsel, dar de dohm und ein schlott und stedeken is; Leal dat halve slott und de ander helfte was

ordensch; Lode schlott und up Osel Arensborch, ein vast schlot; dat ander slot up Osel Soneborch horde dem orden.

Idt liggen ock noch ander vestingen in der Wike, den eddelluiden gehorich, als Fickel, den Uxeln gehorich, Pades, ein rick monnichkloster, is stichtisch.

In Harrien is Revel de hovetstadt, hort dem orden; de dohm licht baven der stadt up dem berge, gehort dem bischoppe, und dat schlot dar by hort dem orden, is eine cumpterie. Im stifte Revel liggen 2 sloete Fegefuir und Borcholm.

In Wirlandt licht dat schlot Wesenberge, dem orden gehorich.

De adel uth Harrien und Wirlandt plach im krige dem hermester den golden banner als dat hogeste feltteken na to foren.

[fol. 20a] In Alentacken licht de stadt und schlott Narve, dem orden togehorich, und Etz ein eddelmanns hus.

In Jerven licht dat schone slot Wittenstein, dem orden gehorich, und is Jerven lanck und breth vif Dudsche mile, dar inne liggen nicht mer alse 6 karspelkercken[1]).

Korben und Zare heft keine vestingen.

Dat stift Dorpte heft disse vestingen: Dorpte, Niehus, Kiriempe, Odenpe, Werbeke, Oldentorne und dat monnekecloster Falckena. Item eddelluide huiser Ringen, Randen, Kongtha, Sommerpalen etc.

Noch liggen in Harrien, so dem orden thogehorich sin: Nieschlott, Tolszborch, item Vellin stadt und schlott, dar under gehoren disse slote: Averpalen, Leisse und Tarveste.

Van Litlandt.

[fol. 20b] Hir inne licht dat ertzestift Riga mit sinen sloten, als nomlich Kakenhusen, Runeborch, Marienhusen, Schwaneborch, Schmilten, Pebalge, Seszwegen, Lennewerde, Serben, Crutzborch, Cremona, Treiden, Lemsel, Kerckholm. Item de eddelluide huiser Arle, Uxel, Mojan, Rosenbeke, Ropa etc.

Rige de hovetstadt gantzes Liflandes hort dem orden, ock dat schlot dar by.

Ferner licht inn Litlandt Wenden stadt und slott, Wolmer

---

1) Kirchspielskirchen.

stadt und slott, dem hermeister gehorich, wo den ock disse vesten: Armus, Helmede, Tricaten. Item liggen dar in Kerckus, Rujen, des geliken Segewolde, des ordens landtmarschalcke gehorich, wo den ock Dunemunde, Ascherade, Mitow, Nitouw, Schujen und Tuckum. Dan ferner de Marienborch mit sinem underschlate Adsel, Rositen mit sinem underslate Ludsen. Darna Duneborch und Selborch, Bausche und Dobbelin in Semegallen.

In dissem Litlande liggen noch disse lande: Livelandt, Seellandt und Semegallen.

[fol. 21a] **Van Curlandt.**

Dit landt is ein eigen koningkrike gewesen als Eestlandt *und* Livelandt und heft noch einen Curischen koningk, dat is ein buhr und foret der buren fane in krigestiden, is aller beschweringe frig.

Dit landt horde tom meisten dele dem orden, dann de cumpter van Goldingen hadde hir inne 7 slote, alse: Goldingen, Zabel, Fruwenborch, Schrunden, Hasenpoten, Durben und Alszwangen. Item Candow, Window und Grubin.

Dat bischopdom in Curlandt heft etliche kleine slote, als Hasenpoten, dar de dohm is, Anboten, Niehus und Pilten.

Dat gantze Liflandt is lanck 100 Dudsche milen und 60 breith, is ein fruchtbar landt, sonderlich Eestlandt. Curlandt heft vele wiltenisse, alsze ock de gebede Duneborch und Rositen und man secht, dat alleine disse beiden ampter in de 500 stande sehe hebben schollen.

[fol. 21b] De Pebus is ein groth, lanck und breth stande see, scheidet dat stift Dorpte und Ruszlandt, gift dem gantzen lande fische notorftichlick; de andere sehen is nicht nodich to melden, dann der sin vele.

Idt heft dit landt 6 vorneme strome und schiprike water, alse de Duine, kumpt uth Ruslandt und lopt under Rige in de Ostsee; de Einbeke; de Parnouwische beke; de Treider A; Bulder A und hillige A. Anderer schoner beken is dat landt full.

Dat landt full folckes. Idt was averst sonderlick gebrucklich im lande, dat de buren, wen se etwas begangen, gestupet wurden; orsake was disse, dat se darmede im dwange

geholden worden, dann se schuweden dat stupent mehr alse den doth sulvest und wen solck dwangk nicht gewesen, so hedden se de Dudschen (deren weinich jegen se to reken im lande weren) alle umbgebracht.

---

fol. 106b. Anno 1436 als S. Brigitten closter, Mariendal genomet[1]), rede was, sint de sustern des closters sondages vor S. Johannes baptisten[2]) und darna den sondach na S. Johannes baptisten[3]) des sulven jars de monneke dar ingewiet worden. Dit closter is hir na aver 138 jar ungeferlich vam Russen destruert[4]).

---

fol. 110b. Dusser tidt[5]) avergaf bischop Johannes Walrade dat ertzstift Rige und wort bischop tho Luidich; geschach darumb, dat he vor dem orden keinen frede hebben mochte. Des wort wedder ertzebischop Johannes Habundi[6]), de mit bischop Johan Walrade lange gewesen was im concilio to Costenz, dan biscop Johannes was van den stenden to Liflandt gesant up dat concilium to Costenz mit 200 perden.

---

fol. 118b. De hochmeister begehrde ock hulpe van broder Johan Osthof meister to Liflandt, alse vorberort, de rustede sich gantz sterck und makede sich up de farth, averst he wort up dem wege van den Rigeschen und dem capittel dar sulvest beschediget, des wort he tornich, leth den toch na und plunderde den canoniken ohre hoeve und guder, dede schaden, den he meist konde, welchs darna vordragen word to Kerckholm[7]). Alsz he also in Prussen nicht quam, sede nemant vele gudes up en, dat he den hochmeister in den noden steken leth, wowol he dennoch den lantmarschalck Diderich mit 700 perden inn Prussen sande, de averst geslagen worden; de lantmarschalck wort mit 7 cumptern und vageden und 4 ordens brodern gefangen und na Cracow gesandt, de storven alle in der fencknisse behalven[8]) de lantmarschalck, de wort darna als de krich vordragen was, wedder los.

---

1) Bei Reval. 2) Juni 17. 3) Juli 1. 4) Die Zerstörung fand statt 1577 Febr. 1.

5) Ist die erste Nachricht unter Franke von Kersdorf.

6) Vgl. U. B. n. 2258. 7) Aus Horner. 8) Ausser.

fol. 128a. — — Johan van Wolthusen — — — is — van sinen ordens brodern up dem slate Helmede gefangen und na Wenden geforet worden, dar he inn der gefenckenisse tho dode geschmachtet unnd jamerlich umme gebracht worden [1]). He wort bedacht, dat he by einer frouwenspersone, der he einen nien rock gegeven, lege und sine gelofte der ewigen kuischeit halven avertreden hadde, des moste he sterven. Wat averst dem lande derwegen wedderfaren unnd van den Russen hirna avertagen und geplaget worden, dat wert men wider horen.

---

fol. 133a. Wolter van Plettenberch de 43. meister tho Liflandt. Anno 1495.

Dusse meister was ein fram, wis unnd anschlegich mann, eine lange herliche persone und fruntlich van angesichte. Sine biltenisse is noch vorhanden to Wenden im sale, dar alle herrmeisters na dat levent afgeconterfeit stan. He heft so groth gelucke gehat alse kein meister tho Liflandt vorhen ock hirna nicht gehatt hefft [2]). He was lange tidt im orden, bedenete de empter van junck up, alse dar sin backmeister, schencke, koekenmeister, ander cumpan, cumpan [3]), huscumpter, cumpter etc., beth he tho dem meisterdome quam; sine spise was grave kost [4]), schincken, droge flesch [5]), hering, stockfisch etc.

---

fol. 134b. Wo meister Wolter mit dem grothforsten thor Moscouw gekriget unnd den averwunnen hefft.

Vorhen by tiden Bernds van der Borch is beschreven, wo de Russen Liflandt avertagen, vorheert, berovet und gebrandt hebben, welches de grote Russische krich [fol. 135a] genomet wert; den sulven homoth heft en disse hermeister redelich wedderumb to hus gebracht, dan he toch twe mal inn Ruszlandt. Im ersten tage [6]) gewann he Astrouw de stadt unnd vorbrande se, belegerde Isborch unnd Nougarden de grote stadt, doch konde he se nicht gewinnen, sondern rovede, brande und vorheerde allent, wat he der order fandt, und in der wedderreise vorbrande he de Russische Narve, Iwanagorod genomet [7]), welche so groth und an der Narveschen beke inn de lengede [8]) gelegen is, dat se inn der ile 3000 mann upbringen konnen. Und dit sulve was anno 1500.

---

1) Aus Russow. 2) Aus Horner. 3) Vgl. Höhlbaum, Die jüngere livländische Reimchronik des Bartholomäus Hoeneke, S. 8 n. 2.
4) Schlichte Kost. 5) Rauchfleisch. 6) Zuge. 7) Aus Horner.
8) Mit der Langseite.

Darjegen avertogen de Russen Liflandt, vorherden und vorbranden dat stift Dorpte, Jerven, Harrien, Wirlandt, Alentacken und andere order gantz jamerlich. Also leth de hermeister inn Dudschlandt knechte annemen (dann de hulpe mit den pelegrimen was afgekamen), toch mit den sulven anno 1501 jegen de fiende, hadde by sich 1500 perde und etliche hundert Curen; oft nu wol etliche[1]) seggen van 7000 perden und 5000 Curen, so is doch solckes nicht, dan de Curen sin newerl[2]) so sterck to felde gekamen, und weren ock der haveluide[3]) nicht mer alse 1500. [fol. 135b] Hirmede toch he inn Plescouwer landt mit rove und brande. Dar bejegenden em de Russen mit groter macht, nomlich mit hundert dusent werhaftiger mann, welche in twolf hopen togen mit dem grothforsten, dar weren by 30000 Tartern. Se quemen jegen einander up einem even[4]) felde twe milen weges breth.

Alse nu de hermeister der fiende grote macht sach und dat he nicht darvan kamen konde, wort he in sinem gemote trorich und bedrovet und sprack to sinem marschalcke (als he eine grave sprake[5]) hadde): vele folckes, vele folckes. De marschalck andtworde mit frouden: jo der fiende mehr sin, jo wy ohrer mehr doth slan willen. Disse andtwort gefell dem meister wol und dede inn der ile, als idt de tidt liden wolde, eine korte, doch ernsthafte vormaninge an sin folck, dat se gedencken scholden der mennichfoldigen victorien, so de Dudeschen in Liflande jegen allerhande fiende gehat hedden; nu segen se de grote noth vorhanden und dat se nicht entflehen konden, derhalven scholden se menlich und ridderlich striden, dann oft wol der fiende vele, so weren se doch unbestendich, wurden nicht lange stan, sonder balde den weke nemen; und toch darmede vorth. [fol. 136a] De landsknechte averst wolden nicht forth, richteden moiterie an und wolden erst ein mant solt[6]) hebben; de meister lavede[7]) en, he wolde se erlich tofreden stellen, averst nu were de tidt nicht hir, sondern de fiende vorhanden, als se sulvest segen, derhalven scholden se forth tehen; dat halp averst nicht. Do toch de meister mit

---

1) Hinweis auf Bredenbach. 2) Niemals. 3) Hofleute. 4) Ebenen. 5) Schlicht, bündig. 6) Sold für einen Monat. 7) Gelobte.

sinen ruitern an de fiende, settede mit unvortzageden mode dar manck und schloch thom ersten de 30000 Tatern uth dem felde, darna quam he an de Russen, erschloch der sulvigen dissen dach aver 60000, so up der walstede doth bleven. De grothforste fragede fust[1]) vele, oft de wulve[2]) de schape noch nicht upgefreten hedden? Des quam de eine botschop aver de ander, dat de schape de wulve upgefreten und kort ock hir sin wurden; des entfloch he wedder na der Plesconw, dem folgeden de Russen mit der flucht; hir worden grote rike buite erovert. Alse de knechte disse victorien segen, mosten se schande halven ock togripen und hulpen de fiende slan, averst se konden den Russen to vote nicht folgen, des kregen se de besten buite. De meister her Wolter vorfolgede de fiende heftich und was eine wile vorlaren, dat men nicht anders meinde, he were erslagen; averst he quam darna wedder andraven [fol. 136b] und schloch sinen helm up, dar fell ein groth stucke gerunnen blodes uth, welchs he van groter hitte und arbeit gebloth hadde.

Als nu disse herliche victorie up den dach exaltationis crucis, so dar is den 14. Septembris, erlanget was, sande de grothforste ann den hermeister und begerde einen ewigen freden mit Liflandt to makende. Dewile averst disse orden mit den unchristen keinen ewigen freden darf uprichten, so wort up 50 jar lanck ein frede gemaket, welcher Liflande ein schedelich frede gewesen, dan in dem sulven vorleschede by dem orden alle kriges gebruck unnd ridderliker moth, dan se hedden inn solcher tidt keine fiende. Und derwile sich de grothforste also vor den Liflendern nicht befaren dorfte, so nam he anno 1509 gantz Plescouwer landt und anno 1514 gantz Smolenscher landt in ane andere grote lande jegen norden gelegen, dardorch he also mechtich geworden, dat de Dutsche orden jegen ome darna nicht bestahn konnen.

Wolter van Plettenberch wort um siner groten daden willen van dem Romischen keiser tho einem forsten des rikes upgenamen[3]), wo dan na der tidt alle hermeisters forsten des rikes gewesen sint [fol.

---

1) Viel, sehr. 2) Wölfe. 3) Aus Horner.

137a], und geven to underholdinge des camergerichtes 29 gulden und buwgelt 150 gulden.

Beth herto hedden sich de meisters to Liflandt broder geschreven, alse: Wy broder Bernt thor Borch, Wy broder Johan Frigdach etc.; dat blef nu na und schreven sich: Van Gots gnaden, unnd vor andechtigen wort en de titel gegeven: Hochwerdigen, grothmechtigen fursten und hern etc. tolluntur in altum etc. Disse meister helt ock de cumpters, vogede und ordensbrodere dartho, dat se na oldem gebruke, wen se up de landtdage quemen mit ohren knechten und folcke, idt were de winter so kolt edder die sommer so heth, als he wolde, inn ohrer fullen rusting unnd harnische kamen mosten; averst, alsze he starf, so blef solckes ock henforder na und starf mede.

---

fol. 138a. Wo de Dudesche orden in Prussen sinen ende genamen unnd dat landt erflich gemaket is.

Anno 1524 nachdem sich de hochmeister to Prussen marggreve Albert under den koning to Palen gegeven, de en tom erfheren und hertogen aver Prussen gemaket, wort 14 dage na corporis Christi[1]) allen ordensbrodern tho Koningsbergen angesecht, dat se scholden vam schlate gan, und is allem gesinde vorlof gegeven; dar mosten wech junck und oldt ane den huscumpter unde den rentemeister; am avende S. Barnabe[2]) eten se de lesten maltidt tosamende up dem slate, den dingstedach na jubilate[3]) quam marggrave Albert to Koningsbergen.

Darna anno 1525 frigdages na Gots hemmelfarth[4]) do wort ein dach geholden tho Koningsbergen, dar leden de ordenshern dat cruce af, do hedde de orden einen ende in Prussen und wort de hochmeister do hertoch tho Prussen genomet. Darna den sondach na Simeonis et Judę[5]) predigede doctor Poliander erst Gades wort rein und klar to Koningsbergen inn der olden stadt, unnd hedde de orden Prussen ungeferlich 370 jar inne gehatt.

Dusse voranderinge des ordens inn Prussen dede dem hermeister unnd allen gebedigern inn Liflandt van herten wee,

---

1) Juni 9. 2) Juni 10. 3) 1525 Mai 9. 4) 1525 Mai 26. 5) Oktober 29.

dann ohnen entginck hir eine grote ruggeleninge und besorgeden dergelicken ock, dat orem orden inn Liflande ock also na getrachtet werden mochte, derwegen se des landes saken hirna in groter acht hedden.

fol. 138 b. Wo Gades wort ersten in Liflandt angefangen worden rein to predigen.

Nachdem anno 1522 de reine lehre des evangelii erst inn Liflande beginde to luchtende, is menniger dardorch to dem rechten vorstande des Gotlichen wordes gekamen, doch wort es nicht apentlich in den kercken geprediget [1]).

Anno 1527 huef einer von Wittenberch an tho Dorpte in den huisen Gots wort to predigen und krech einen groten anhanck van borgern und kopgesellen. Den sulven vordroth, dat dye papisten mit ohrer afgoderie so scholden fortfaren gelick se vele hundert jar gedan hedden, derhalven worpen se sich tosamen und fellen am sondage na corporis Christi [2]) in unser leven frouwen kercken, jageden de papen daruth und stelleden ohren predicanten up den predigestol, de einen sermon dede. Darna worpen se de bilde uth der kercken und breken de altare nedder. Desgeliken deden se ock inn S. Johans kercken und in beiden closteren, jageden de monneke daruth und plunderden de kercken, welches se ock deden im junferncloster dar sulvest, jageden de junfern daruth; der sulven etliche nemen menne, ock nemen etliche monneke frouwens und worden borgere, des nam de stadt ore gueder to sich. Also handelden se ock mit der Russischen kercken [fol. 139a] gelick to Rige unnd Revel ock geschach, welckes dann dem grothforsten thor Moscow heftich vordroth und leth sich vornemen, so fro de freden uthe were, wolde be den muthwillen wreken.

De borger fellen ock den dohm an, de up einem berge licht, mit 200 mann unnd wolden den plunderen, dar bejegende en de droste vam slate mit 13 mann und dref se wedder torugge; des schlogen se de klocken in der stadt, sammelden sich sterck und fellen den dom wedder an; do entwek de droste upt slott, des wort de dohm geplundert [3]), fellen darna in der domhern hoeve, freten und soepen, wat se averquemen.

Als dit also gescheen was, quemen des stiftes junckhern in de stadt, vordrogen de saken also, dat inn dem dome scholden de olden ceremonien und in der stadt kercken predige geholden werden. Darna geboth de rath by tein marken, dat kein borger im dome misse horen scholde.

Der sulven tidt was Johannes van Blanckenfelt, ertzbischop to Rige und bischop to Dorpte, nicht to Dorpte, sonder tho Rige; alse de disse tidinge und uprohr to weten krech, toch he na dem keiser, so der tidt in Hispanien was, und wolde dem disse gewalt klagen, averst he starf inn

---

1) Aus Russow. 2) 1527 Juni 23, resp. 1526 Juni 3.

3) Bredenbach lässt hier noch eine Statue Christi und der 12 Apostel zerstört werden.

Hispanien, ehr he vor den keiser quam[1]). Doch vornam de keiser van den denern, worumb he gekamen was, [fol. 139b] derhalven sande he einen legaten in Liflandt mit keyserlichen mandaten, dat sich henforth nemandes ann kercken und kluisen vorgripen, sonder jiderman by siner religion bliven scholde beth ein algemein concilium geholden wurde.

Inn des bischops stede wort wedderumb gekaren Johannes Bie, ein Dorptisch kindt gebaren, ein evangelisch mann; de levede nicht lange. Do wort gekaren Jost van der Recke, de brachte dat stift inn grote schuldt, de avergaf hirna anno 1551 dat stift und toch uth dem lande. In syne stede wort anno 1553 wedder gekaren Hermannus van Wesel, ein monnick und vorjaget uth der stadt, alse de closters geplundert worden, wo vorgemelt, do toch he na Falckena, dar wort he [to einem] abt gewelet, was rike unnd settede dat stift wedder uth der schult, avergaf de missen und monnikes habit und regerde 5 jar.[2]) Do avergaff he dem Russen dat stift vorrederliker wise, alse men hirna horen wert, unnde starf inn Ruslandt.

Anno 1528 wort gebaren Iwan Wassilowitz de ander des namens, grothforste thor Muscouw, welcher folgender tidt Liflandt ingenamen unnd bedwungen hefft[3]).

Anno 1532 hebben etliche vam adel in der Wike oren hern und bischop Reinoldum Buxhoveden [fol. 140a] nicht lenger hebben willen, als se siner averdratich weren und under dem schyne des evangelii einen evangelischen bischop und gebaren forsten hebben willen; derwegen idt thom krige geraden, dan de vam adel hebben ertzbischop Wilm van Rige darto getagen, de heft de huise Hapsal, Lode, Leal unnd de gantzen Wike ingenamen und is den 21. Novembris upt hus Hapsal gereden unnd heft de huise schir twe jar langk inn gehat, beth de hermeister Wolter van Plettenberch so lange angeholden, dat he bischop Reinoldo dat stift wedder inruimen moste[2]).

Anno 1535 starf Wolter van Plettenberch up oculi[4]), als he 41 jar lang loflich und wol geregeret hadde[3]), und wort tho Wenden begraven. Beth hertho was idt etliche jar lang eine duire tidt gewesen, dermaten dat de luide meinden, idt wurde jummerhen vordan also bliven; averst Got gaf dit jar sine gnade, dat alle dinck wedder guden kop wort.

---

fol. 140b. Anno 1539 begeven sich de van Rige inn de Smalkaldische vorbuntenisse unnd hadden ore gesandten to Arnstat im lande to Doringen.

---

1) Bredenbach fügt hinzu, nach einem Gerücht in Livland sei Bl. von einem seiner Diener durch Gift und auf Anstiften der Lutheraner umgebracht. 2) Aus Bredenbach. 3) Aus Russow. 4) Febr. 28.

Miscellen.

I. Die Forschung nach den ältesten Texten derjenigen Urkunden, durch welche Livland seine Selbstständigkeit verlor, hat bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes schon früh angefangen, ohne bis jetzt zu einem wissenschaftlich befriedigenden Abschluss gelangt zu sein [1]. Winkelmann, Bibliotheca führt Nr. 2206 einen alten Druck der Pacta subjectionis an, der in der öffentlichen Bibliothek in Petersburg vorhanden ist, und äussert sich dann fragend über das Verhältniss desselben zu einem eben dort aufbewahrten Cod. Mss. hist. lat. chartac. Nr. 49, ob etwa beide identisch wären. Die Frage ist zu verneinen. Da das Druckwerk mehr enthält als die Pacta subjectionis und sehr selten ist, auch die spätern Wiederholungen nicht häufig angetroffen werden, so theile ich die Titel der in demselben enthaltenen Acten mit und lasse in gleicher Weise den Inhalt des Codex folgen:

Druck aus dem Beginn saec. XVII, sine l. et. a. 84 pagg. 4°. Titelblatt nicht vorhanden: 1. pag. 1: Pacta subjectionis inter divum olim Regem Sigismundum Augustum et Magistrum ordinis Livoniae inita [Datum Vilnae XXVIII mensis Novembris anno Domini MDLXI. Regni vero nostri XXXII]. — 2. pag. 24: Privilegia Nobilitatis a divo olim rege Sigismundo Augusto circa subjectionem universae Livoniae data [Data Vilnae feria sexta post festum sanctae Catharinae. Anno Domini MDLXI. Regni vero nostri XXXII]. — 3. pag. 51: Juramentum regis Poloniae circa subjectionem praestitum. — 4. pag. 53: Juramentum ordinum Livoniae Sigismundo Augusto, Vilnae per legatos praestitum. — 5. pag. 55: Juramentum Magistri Livoniae. — 6. pag. 56: Incorporatio ducatuum Curlandiae et Semigalliae cum regno Poloniae [Datum Lublini in conventu generali regni die III mensis Augusti anno Domini MDLXIX regni vero nostri XL]. — 7. pag. 60: Formula regiminis ducatuum Curlandiae ac Semigalliae anno Domini MDCXVII promulgata. — 8. pag. 80: Formula juramenti novo principi a nobilitate praestandi sit talis.

Codex Mss. histor. lat. Chartac. Nr. 49. saec. XVII. fol. Titel: Formula regiminis et alia iura, privilegia ducatuum Curlandiae et Semigalliae ac Livoniae tum districtus piltensis atque episcopatus Curoniensis. — ex bibliotheca publica Zalusciana. Warsoviae. — Inhalt: 1. Privilegium Sigismundi Augusti feria VI p. fest. s. Catharinae A. D. 1561. — 2. Juramentum s. r. majestatis. — 3. Juramentum ordinum Livoniae

1) cfr. Lossius in der Baltischen Monatsschrift. 1873 pg. 217.

Sigismundo AugustoVilnae per legatos praestitum. — 4. Magistri Livoniae iuramentum. — 5. Privilegium et simul previsio duci Curlandiae divisioque bonorum 1561. — 6. Formula regiminis 1617. — 7. Jura et leges nobilitatis Curlandiae et Semigalliae a nobis promulgata sunt haec. Datum Hasenpoth 1617. April 25. — 8. Continuatio actus per commissarium regium in Livonia Anno 1561 expediti. — 9. Decretum privationis feudi contra Vilhelmum ducem Curlandiae 1616. — 10. Leges ducatus Livoniae ius feudale livonicum liber I, II, III. — 11. Jus gratiae a Sylvestro archiepiscopo indultum. — 12. Resolutio universalis dominorum atque statuum terrarum Livoniae unanimi consensu approbata anno 1509 St. Johannis Babtistae.

II. Zur Literatur über den Untergang der Selbstständigkeit Livlands bemerke ich: Die bei Winkelmann, Bibliotheca Nr. 1947 Любичъ Романовичъ, Сношенія царя Іоанна Васильевича съ Имп. Фердинандомъ о Ливонскихъ дѣлахъ [19. Oct. 1558[1]) und 24. Febr. 1560] citirten Actenstücke über die Beziehungen des Zaren Johann zum Kaiser Ferdinand in Betreff der livländischen Angelegenheiten sind das Schreiben des Kaisers, welches der Courier Iheremias Hofmann aus Wien nach Moskau brachte und die dort erhaltene Antwort. Originale dieser Schreiben sollen sich im Vatikan befinden, Abschriften derselben bewahrt das Museum Rumänzow und nach Copien dieser letzteren übersetzte sie Любичъ-Романовичъ im Сынъ Отечества 1842 Сент. Отд. II. pag. 4—10[2]) ins Russische. — Die „Instruction in die Muscau auf Iheronimüssen (!) Hofmann“ d. d. Wien. 22. Oct. 1559 wurde nach einer Stuttgarter Copie für die livländische Ritterschaft abgeschrieben. cfr. Mittheil a. d. livl. Gesch. II, 525 Nr. 3. Die „Relation an Kais. Majestät von dero Gesandten in die Moskau Iheremias Hofmann“ d. d. 1560. Juli 1. befindet sich in doppelter Copie im Deutsch-Ordens-Central-Archiv in Wien: Liefland Bd. IV, fol. 260 und Bd. IX, fol. 355, eine Abschrift aus Stuttgart für die livländische Ritterschaft cfr. Mitthl. l. c. Nr. 4, eine andere des sehr ausführlichen Actenstückes, auch dessen, was Hofmann „In der grosz Musca vnd in Leufflandt, ausz vnd ein, aufs vleiszigist erkundiget“, habe ich in Wien genommen. — Die zarische Antwort, die zu verstehen man sich in Wien lange vergebens bemühte[3]), wurde im folgenden Jahr 1561 mit einer christlichen Vermahnung als Vorwort gedruckt und ist der „ernstliche Sendbrief“, welchen Winkelm. Nr. 1957 anführt, dieselbe Urkunde, mit welcher Grefenthals Chronik schliesst Mon. Livl. V, 122. **Richard Hausmann.**

---

1) 1858 ist Druckfehler. 2) 101 bei Winkelm. ist Druckfehler.
3) cfr. darüber meine Bemerkung in der Russ. Revue Bd. III. pg. 271.

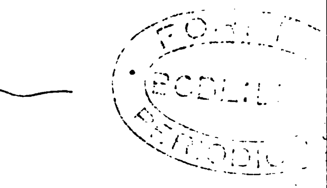
Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band. — 2. Heft.



Dorpat, 1875.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat u. K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

Dorpat, den 15. Mai 1875. Leo Meyer, Präsident.

Ueber

Die Runeninschrift

von

Ohlershof.

Von

Sophus Bugge.

(Hierzu zwei lithographirte Tafeln.)

Die erste Nachricht von einer alten im Gebiete des Gutes Ohlershof im lettischen Theile Livlands befindlichen Runeninschrift erhielt die gelehrte estnische Gesellschaft in ihrer Monatssitzung am 8. October 1869 (Sitzungsberichte, Seite 55), in der vom Präsidenten auch eine vom damaligen Besitzer des genannten Gutes, Herrn Baron Krüdener, angefertigte Abschrift der Inschrift vorgelegt wurde. Genauere Nachrichten über die Inschrift zu erhalten bemühte sich die estnische Gesellschaft längere Zeit vergeblich, bis in ihrer 395. Sitzung (am 6. September 1872. Sitzungsberichte, Seite 54) der eingehende schriftliche Bericht des Herrn Arcadius v. Dieckhoff vorgelegt werden konnte, dem auch eine sorgfältig angefertigte Zeichnung der Inschrift beigefügt war. Die letztere wurde nebst einer verkleinerten Fotografie derselben den Sammlungen der Gesellschaft einverleibt (Sitzungsberichte von 1872, Seite 91); das Wesentliche aber aus dem Dieckhoffschen Bericht ist in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft (Band 7, Heft 3 und 4, Seite 125 und 126) zum Abdruck gebracht. In der 402. Sitzung der Gesellschaft (am 4. April 1873; Sitzungsberichte, Seite 39) berichtete der Präsident aus einem Schreiben des Herrn Professor Sophus Bugge in Christiania, dem als einem der namhaftesten Kenner der nordischen Runeninschriften eine Copie der Ohlershofschen Inschrift zur Prüfung zugesandt worden war. Herr Professor Bugge sprach in seinem Schreiben aus, dass er die Mittheilung der Inschrift mit lebhaftestem Interesse entgegengenommen, dass ihn anfangs die verschiedenartigen Züge der Inschrift zwar

verwirrt haben, er jedoch bald die für das Ganze bestimmende Auffassung gefunden habe. Die Runen seien die speciell nordischen, die Inschrift sei aus dem zehnten, wenigstens, wie er glaube, nicht jünger als die erste Hälfte des elften Jahrhunderts; die Schriftzeichen scheinen einen älteren Typus zu zeigen, als die gewöhnlichen Inschriften derjenigen schwedischen Landschaften, in welchen die zahlreichsten Runendenkmäler vorkommen. Die Inschrift werde schon dadurch wichtig, dass sie die einzige bis jetzt bekannte altnordische Runeninschrift der Ostseeprovinzen sei. Eine eingehende Erklärung zu versuchen wage er aber nicht, da ihm die übersandte Copie der Inschrift sehr mangelhaft und in vielen Zügen entstellt zu sein scheine. Die Fotografie der doch offenbar mit grosser Sorgfalt angefertigten Dieckhoffschen Zeichnung der Inschrift wurde Herrn Bugge erst später zugesandt (Sitzungsberichte von 1873, Seite 49).

Um nun aber die Inschrift noch einmal an Ort und Stelle genau zu untersuchen, unternahmen Herr Docent Dr. Rühl, Herr Arcadius von Dieckhoff und der Unterzeichnete am 15. October 1873, zunächst vom Gute Ranzen aus, eine Fahrt in das Gutsgebiet Ohlershof zu dem Runenstein, wobei sich denn herausstellte, dass die früher angefertigte Abzeichnung der Inschrift durch Herrn v. Dieckhoff als fast in jeder Beziehung ausserordentlich genau bezeichnet werden konnte. Der genauere Bericht über die Untersuchung wurde in der 407. Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft (am 7. November 1873; Sitzungsberichte, Seite 74—76) vorgelegt und daraus mag hier das Folgende wiederholt sein: Der Stein, der die Inschrift trägt, liegt in einem Birken- und Erlengehölz, dicht an einem kleinen Bache, der ihn an seiner der Inschrift entgegengesetzten Seite bespült. Vor dem Steine nach der Seite hin, welche die Inschrift trägt, liegen einige kleinere Granitblöcke, sämmtlich mit Moos bewachsen und, so viel sich wahrnehmen liess, ohne irgend welche Bearbeitung. Die Inschrift war ursprünglich auch ganz mit Moos bedeckt und erst durch die stundenlange Arbeit des Herrn v. Dieckhoff hinreichend sicht- und lesbar gemacht. Da der Stein stark verwittert ist und durch das ihn bedeckende Moos auch noch fortwährend leidet, so ist es nicht möglich anzugeben, ob die ganz unregelmässigen Vertiefungen, die sich hie und da auf demselben befinden, von Menschenhand herrühren, oder nicht, doch scheint das letztere bei Weitem glaublicher, um so mehr, als ein ursprünglich durch Herrn Baron Krüdener mit der Säuberung der Inschrift beauftragter Arbeiter dieselbe leider mit scharfem Eisengeräth in sehr wenig schonender Weise ausgeführt haben soll. Ein Abklatsch der Inschrift liess sich bei dem wenig guten Papier, auf das man angewiesen war, und dem regnerischen Wetter leider nur in ziemlich mangelhafter Weise ausführen, dazu aber wurde die Inschrift von Herrn Dr. Rühl sowohl als vom Unterzeichnetem noch selbständig copirt und auf allen diesen Grundlagen dann später von Herrn Dr. Rühl mit Unterstützung des Herrn Dr. Brunner eine möglichst genaue Zeichnung der Inschrift ausgeführt. Darin wurden alle zur Inschrift gehörigen Erhöhungen und Vertiefungen, Lage und Grössenverhältnisse genau wiedergegeben, diejenigen Vertiefungen aber, die bei der unregelmässigen Oberfläche des Steines nicht mit Sicherheit zu constatiren waren, bloss schraffirt. — Bei näherer Unter-

suchung des Terrains schien es, als ob der Stein, ein erratischer Block, nicht an seiner ursprünglichen Stelle liege, sondern erst an seinen jetzigen Platz gewälzt worden sei. Er liegt fast ganz flach auf dem Erdboden, die Wurzeln der Bäume gehen unter ihm weg und man kann ganz leicht mit einem Stock unter seiner untern Fläche herfahren. Das Erdreich hat sich um ihn herum natürlich im Laufe der Zeit etwas erhöht, um so mehr, als er eine Art von Windfang bildet, doch beträgt die Erhöhung da, wo sie am Beträchtlichsten ist, nur 25 Centimeter. Es erscheint demnach nicht unmöglich, dass sich unter dem Steine ein Grab befindet, worüber vielleicht spätere Forschungen noch Aufschluss geben werden.

Auf die Mittheilung dieser neuen Zeichnung ist dann die im Folgenden abgedruckte Besprechung der Ohlershofschen Runeninschrift von Herrn Prof. Bugge eingegangen, wie sie der gelehrten estnischen Gesellschaft in ihrer 413. Sitzung, am 8. Mai 1874, vorgelegt wurde.

Nachträglich ist hier noch zu bemerken, dass in ihrer 415. Sitzung, am 4. September 1874, der gelehrten estnischen Gesellschaft von Herrn Prof. Dr. Bergmann ein in ganz vorzüglicher Weise ausgeführter Gypsabguss der Ohlershofschen Runeninschrift als Geschenk überreicht worden ist. Herrn Prof. Bergmann, der den Runenstein von seiner Heimath Rujen aus aufgesucht, ist dieser Abguss in so vorzüglicher Weise gelungen, nachdem er mit einem mässigen über und neben der Inschrift entzündeten Feuer alle Moosreste vertilgt, dann den Stein vorsichtig abgerieben und darauf mit Oel überstrichen hatte. Der Bergmannsche Abguss ist alsdann von Herrn Fotografen C. Schulz in Dorpat fotografirt und darnach von ihm selbst die beigegebene erste lithografirte Tafel angefertigt. Die beigegebene zweite Tafel enthält zum Vergleich die Lithografie der zunächst auch fotografirten früheren Abzeichnung der Runeninschrift durch Herrn Dr. Rühl.

Leo Meyer.



Von der im Gebiete des Gutes Ohlershof in Livland entdeckten Inschrift sind mir durch Herrn Prof. Leo Meyer mehrere Zeichnungen und Berichte gütigst überschickt. Die eine Zeichnung, welche von Prof. Meyer mit grösster Sorgfalt angefertigt ist, giebt alle Dimensionen genau wieder; auch war sie von detaillirten Bemerkungen über die einzelnen Runen begleitet.

Nach diesen Copien zeigt die Inschrift mehrere Zeichen, welche der in Steininschriften benutzten altnordischen Runenschrift völlig fremd sind. So z. B.

ᚲ ᚹ ↟ ƅ ᛐ ᚠ.

Die Inschrift kann daher in der mir vorliegenden Form unmöglich eine ächte altnordische Runeninschrift sein.

Anderseits sind mehrere Zeichen der Inschrift geradezu Runen, so ᛅ ᚾ ᛉ ᛏ ᛒ. Andere Zeichen, welche nicht die Form richtiger Runenzeichen haben, sind Runen ähnlich; so ist ᚠ zwar kein ächtes nordisches Runenzeichen, gleicht aber den Runen ᚠ und ᚬ. Die Interpunction : ist in Runeninschriften gewöhnlich. Bei einzelnen Zeichengruppen muss man sogar an bestimmte nordische Wörter denken, welche in den Runeninschriften häufig vorkommen. So liegt es nahe bei ᛒᚠᚾᛏᛧ an ᛒ ᚬ ᚾ ᛏ ᛅ BONTA zu denken, nach der Aussprache **bónda** d. h. Ehemann oder Bauer.

Wie ist nun dies alles zu erklären?

Die Inschrift kann, wie ich glaube, nicht in neuerer Zeit (im 17. oder 18. Jahrhundert) von einem schwedischen Manne eingemeisselt sein, der die Runen aus Büchern kannte; denn sie würde dann einen ganz verschiedenen Charakter gehabt haben.

Mir scheinen nur zwei Erklärungen möglich.

Es liesse sich denken, dass man hier eine unächte Runeninschrift hätte, welche die ächte Inschrift eines anderen Steines unrichtig wiedergäbe. Dies ist mir jedoch aus mehreren Gründen höcht unwahrscheinlich; auch giebt unsere Inschrift keine der bekannten ächten Runeneninschriften wieder.

Ich muss daher gezwungen folgende Erklärung als die richtige ansehen.

Es scheint auf dem Steine eine ächte altnordische Runeninschrift eingemeisselt zu sein, welche jedoch im Laufe der Zeit sehr undeutlich geworden ist. Um die Zeichen deutlicher zu machen, hat sodann in neuerer Zeit Jemand, der die Runen und die altnordische Sprache nicht kannte, die Runenstriche mit einem scharfen Werkzeuge bearbeitet. Sehr viele Züge haben dadurch eine völlig unrichtige Figur bekommen und der Charakter der ganzen Inschrift ist entstellt worden[1]. Der specielle Inhalt lässt sich nach den mir vorliegenden Zeichnungen auch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, und die Inschrift ist somit für die Wissenschaft ziemlich unbrauchbar geworden.

Dies alles spreche ich freilich mit einem gewissen Vorbehalte aus, weil ich die Inschrift nicht aus der bei jeder Runendeutung so wichtigen Autopsie kenne.

Indem ich die Richtigkeit der genannten Vermuthung voraussetze, werde ich sodann den Versuch wagen, die altnordische Runeninschrift, welche sich unter den sinnlosen Verunstaltungen verbirgt, näher zu bestimmen.

---

1) So scheint z. B. ᚲ am Ende der ersten Zeile aus ᛏ verunstaltet.

Die Inschrift findet sich oben auf einer schrägen Fläche des Steins, was bei Runeninschriften nicht gewöhnlich ist. Sie bildet eine Ellipse, welche mit den einfachen Schlangenlinien besonders dänischer und südschwedischer Runeninschriften verglichen werden darf; die Schlangenlinien der upländischen und södermannländischen Inschriften sind gewöhnlich weit verwickelter und kunstvoller. Dass die Schlangenlinien nicht von einem Rahmen umgeben sind, ist ungewöhnlich. Die Runen sind die speciell nordischen, nicht diejenigen der vollständigeren Schrift, welche z. B. auf dem goldenen Tondernschen Horne vorkommen.

Die Lesung muss, wie mir scheint, mit ᛁ ᚴ ᛋ ᛁ u. s. w. anfangen. Am Ende (vielleicht auch am Anfange) der zweiten Zeile steht, wie es scheint, ein einfaches Kreuz; wenn dieser Schein nicht trügt, ist die Inschrift christlich. Wenn in der zweiten Zeile wirklich ᛒ ᚬ ᚾ ᛏ ᛅ BONTA zu lesen ist, spricht dies dafür, dass ***die Inschrift dem 11. Jahrhundert angehört***, denn die Bedeutung o der ós-Rune ᚬ ist eine spätere; früher wurde sie als a-Rune, besonders vor und nach Nasalen, angewandt. Jedoch ist hier die ältere Form ᚬ bewahrt, wo die schrägen Striche sich rechts wenden.

Wie oben gesagt, ist die Deutung der ganzen Inschrift der gräuelhaften Entstellung wegen unmöglich. Rathen lässt sich manches, es bleibt aber alles unsicher und ziemlich unnütz [1]).

---

1) Man könnte z. B. am Ende der ersten Zeile, ohne der Phantasie grossen Spielraum zu lassen, folgendes finden:

ᛅ ᛏ ᛅ ᚾ ᚠ ᛅ ᛋ ᛏ ATANFAST, d. h. zum Andenken Arnfasts.

(Bei der grossen Schwierigkeit, die die Deutung der Inschrift macht, scheint uns nicht uninteressant, auch noch die folgenden Muthmassungen Bugge's mitzutheilen, wie sie sein Antwortschreiben auf die erste noch ungenauere Mittheilung der Inschrift enthält, das vom 3. März 1873 datirt ist:

Wenn die Inschrift mit BONTA (SIN?) geendet hat, ist sie wahrscheinlich nach der Veranstaltung eines Weibes zum Andenken ihres Mannes eingehauen. Man wird wohl annehmen müssen, dass die nordischen Leute, von welchen das Denkmal herrührt, feste Wohnung in der Gegend hatten.

„Den Anfang der Inschrift vermuthe ich in ᛁᛏᛊᛁᛁᛁᚢᚹ. Diese Runen sind jedoch allzu schlecht abgezeichnet um sich deuten zu lassen. In ᛒᛏᚠᛁᚨᛅᚾᚠᛅᚦᛚ sehe ich eine Entstellung aus ᛋᛏᚭᛁᚾᚦᛅᚾᚭᛅᛒᛏ stąin thaną abt, gesprochen stæin thænna æpt, d. h. diesen Stein zum Andenken an —. Vor stąin muss also eine Verbalform (ᚱᛅᛁᛋᚦᛁ oder ᛋᛅᛏᛁ oder ein synonymes Wort) gestanden haben; vor diesem der Name des Errichters des Monuments.

Nach abt folgt der Name des Verstorbenen im Accusativ: ᚷᛘᛚ ᛊᛏᛁᛁᛁ; diese Runen sind jedoch so schlecht copirt, dass ich nur Unsicheres vermuthen kann. In ᛒᚠᚾᛏᛁ endlich vermuthe ich ᛒᚢᚭᚾᛏᛅ buąnta oder ᛒᚭᚾᛏᛅ bonta, gesprochen bónda. Am Schluss vielleicht ᛋᛁᚾ sin.

Die Unvollkommenheit der Abschrift lässt noch viele Fragen unbeantwortet. Wenn die Inschrift ᛒᚭᚾᛏᛅ bonta hätte und ᚭ folglich hier in der späteren Bedeutung o vorkäme, würde ich die Inschrift nicht höher hinauf als in das 11. Jahrh. setzen. Wenn dagegen auf dem Steine ᛒᚢᚭᚾᛏᛅ buąnta steht und ᚭ in dieser Inschrift nur in der älteren Bedeutung ą (nasalirtes a) vorkommt, würde ich eher an das 10. Jahrh. denken. — Wenn der Stein wirklich búanda (bónda) sinn „ihren Ehemann" hätte, dürfte man folgern, dass der Stein nicht von einem fremden Wiking errichtet wäre, sondern von einem in Livland wohnhaften nordischen Weibe.

Die hier vorkommende Form stąin findet sich auch in einer dänischen Runeninschrift (Lavrbjaerg bei Randers, Jütland: Thorsen danske Runemindesmaerker S. 97). — thaną ist auch in einer Inschrift auf der Insel Man (Cumming Pl. 1 Fig. 1) geschrieben; in einer norweg. Inschrift und in mehreren Inschriften auf Man findet sich thąną. — Die Form abt ist in einer jütischen Inschrift (Gunnerup, Wiborg Stift: Liljegren Run-Urkunder 1532) nachgewiesen." L. M.)

Ist die oben entwickelte Auffassung des Denkmals im wesentlichen richtig, so wird es uns wohl auch in seiner Entstellung wichtig sein. Es ist die erste altnordische Runeninschrift, welche in den russischen Ostseeprovinzen gefunden ist. Diese Inschrift reiht sich als ein neues Zeugniss an zahlreiche andere, welche für scandinavische, speciell zunächst schwedische, Ansiedlungen in den Ostseeprovinzen, besonders Estland und Livland, sprechen. Dabei ist es nicht unwichtig, dass unser Stein im Innern des Landes liegt.

Aus isländischen sögur und schwedischen Runensteinen wissen wir, dass die Scadinaver, besonders die Schweden, in der Wikinger Zeit sehr häufig feindliche Züge nach Estland, Livland und Kurland vornahmen. Allein die Verbindungen der Schweden mit diesen Ländern waren gewiss inniger.

Zahlreiche Gräber, Waffen und Schmucksachen, welche Kruse „Necrolivonica“ und Bähr „Die Gräber der Liven“ beschreiben, sind den scandinavischen Alterthümern aus der Wikinger Zeit (dem 9. bis zum 11. Jahrhundert) vollständig analog. Darunter sind Typen, die unzweifelhaft im scandinavischen Norden entstanden und entwickelt sind. Es finden sich sogar specielle Uebereinstimmungen mit gotländischen Typen. Man wird hieraus nicht nur die genaue Verbindung Estlands und Livlands mit Schweden für die Wikingerzeit folgern dürfen, sondern es sogar wahrscheinlich finden, dass daselbst, besonders an den Küsten, zahlreiche schwedische Ansiedlungen waren. Vgl. Worsaae „Ruslands og det Skandinaviske Nordens Bebyggelse“ in den „Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie“ 1872. Nach und nach wurden diese schwedischen Ansideler von den Esten und Liven absorbirt oder zurückgedrängt. Die schwachen Reste derselben sind noch jetzt in denjenigen Schweden vorhanden, die an den Küsten Estlands und auf Inseln Estlands urd Livlands wohnen und die uns besonders Russwurm kennen gelehrt hat.



Uebersicht

über die

Runenlitteratur,

von

Sophus Bugge.

J. G. Liljegren: *Run-Urkunder.* Stockholm 1833. kl. 8, 308 S.

(Hauptwerk. Billig. Giebt sämmtliche damals bekannte Runeninschriften in lateinischen Typen. Freilich sind sehr viele Inschriften später besser heraussgegeben; namentlich muss man die dänischen und norwegischen Inschriften bei Lilj. mit Vorsicht benutzen. Auf diejenigen Inschriften, welche nur nach Worm gegeben sind und die mit „W" bezeichnet sind, darf man sich überhaupt nicht im Detail verlassen.)

J. G. Liljegren: Run-Lära. Stockholm 1832. kl. 8, 220 S. (Hauptwerk, wenn auch jetzt mehrfach ganz veraltet).

P. A. Munch: Kortfattet Fremstilling af den aeldste nordiske Runeskrift. Christiania 1848. 8vo. 44 S.

J. Göransson: Bautil. Stockholm 1750. fol. 320 pp. (Hauptwerk. Enthält Zeichnungen schwedischer Runenmonumente ohne Erklärung. Wird jetzt selten und theuer sein.)

R. Dybeck: Sverikes Runurkunder. Stockholm 1860 ff. Fol. (Noch nicht vollendet. Ich besitze 11 Hefte. Hauptwerk. Enthält die meisten Runendenkmäler Uplands. Giebt Zeichnungen, zugleich sind die Inschriften mit Runen-Typen und lateinischen Buchstaben gegeben; dabei sehr kurze Bemerkungen.)

R. Dybeck: Svenska Run-Urkunder. Första och andra Samlingen. Stockholm 1855 ff. 4to. (Enthält wichtige Monumente Södermanlands und Uplands. Die upländischen, welche sich in „andra Samlingen" finden, sind meistens in „Sverikes Runurkunder" wieder herausgegeben.)

Uplands Fornminnes-förenings Tidskrift. (Nur ein Heft ist herausgegeben, das zweite wird wahrscheinlich in diesem Jahre folgen. Enthält gute Erklärungen der Runen-Inschriften Uplands durch Carl Säve.)

P. G. Thorsen. De danske Runemindesmaerker. Förste Afdeling: Runemindesmaerkerne i Slesvig. Kjöbenhavn 1864. (Nur dieser Theil. Hauptwerk. Zeichnungen, Deutungen, sprachliche und historische Erläuterungen.) 4to. 359 S.

G. Stephens: *The Old-northern runic Monuments of Scandinavia and England.* Vol. 1. 2. London und Kopenhagen 1866—68. fol. (Prächtig ausgestattet. Treffliche Zeichnungen. Theuer. Hauptwerk. Ist besonders für die ältere Runenschrift, die gesammt-germanische, wichtig. Die Deutungen scheinen mir grösstentheils sprachlich verfehlt.)

Worm: Monumenta Danica. Hafniae MDCXLIII. (Für ihre Zeit Hauptwerk. Jetzt gänzlich veraltet. Deutungen und Zeichnungen fast unbrauchbar.)

Rafn: Inscription Runique du Pirée. Copenhague 1856. 8vo. 254 S. (Die Deutung der Piräus-Inschrift willkürlich; das Buch ist aber sonst nützlich und wichtig namentlich für die dänischen Inschriften.)

H. Hildebrand: Svenska Folket under Hednatiden. Andra Upplagan. Stockholm 1872. 8vo. 242 S. (Auch deutsch, von Julia Mestorf übersetzt. Dies interessante Werk enthält wichtige Mittheilungen über die Runen.)

Finn Magnusen: *Runamo og Runerne.* Kjöbenhavn 1841. 4to. (Die „Runamo-Inschrift" ist Naturspiel. Auch sonst ist dies Werk nur mit grosser Vorsicht zu benutzen. Ist freilich dabei auch noch jetzt ein nicht unwichtiges Sammelwerk.)

U. W. Dietrich: Runen-Sprach-Schatz. Stockholm und Leipzig. 1844. 8vo. 387 S. (Sehr nützlich, weil es alle Wörter aufgenommen hat, die sich in den Run-Urkunder Lil-

jegrens finden, allein die Deutungen sind sehr oft unrichtig oder zweifelhaft.)

J. M. Kemble: The Runes of the Anglo-Saxons in *Archaeologia* London 1840. Vol. 28. pp. 327—372. 4to. Additional Observations Archaeologia Vol. 30. pp. 31—46.

J. G. Cumming: The Runic and other Monumental Remains of the Jsle of Man. London 1857. 4to. Withmany Plates.

Die Runeninschriften mehrerer schwed. Landschaften sind besonders herausgegeben, meistens mit Deutung.

Carl Säve: Gutniska Urkunder: Guta Lag, Guta Saga och Gotlands Runinskrifter språkligt behandlade. Stockholm 1859. 8vo. 82 S.

Zur Nibelungensage. *Siegfriedbilder* beschrieben und erklärt von *Carl Säve.* Aus den Schwed. übersetzt u. mit Nachträgen versehen von J. Mestorf. Hamburg 1870. 8vo. 88 S. Mit 4 Tafeln Abbildungen.

Carl Torin: Westergötlands Runinskrifter. Första Samlingen. Lund 1871.

Wiberg: *Gestriklands Run-Stenar.* 2 Hefte. Gefle 1865 und 1867.

Zahlreiche schwedische Runeninschriften sind in folgenden Zeitschriften herausgegeben:

Runa utg. af *Dybeck* (besonders in den späteren Heften.)

Antiqvarisk Tidskrift für Sverige. Kongl. Vitt. Hist. och Ant. Akademiens Månadsblad. (Ant. Tidskr. f. Sver. und Månadsblad sind für die Archäologie überaus wichtig.)

Dänische Zeitschriften enthalten viele und wichtige Abhandlungen über die Runen; besonders:

Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjöbenhavn. 1836 ff., mit *Antiqvarisk Tidskrift*, und die Fortsetzung der Annaler: *Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie*, von 1866 an. Alles von „det Kongelige nordiske Oldskriftselskab“ herausgegeben.

Speciell hebe ich hervor:

Annaler 1847. Darin: *P. A. Munch*: Om Indskriften paa det i Sönderjylland 1734 fundne Guldhorn.

Annaler 1850. P. A. Munch: Rune-Indskrifter fra Öen Man og Syderöerne.

In Annaler 1852 und 1853 Abhandlungen von ***Rafn*** und ***Säve*** über dänische Runeninschriften, welche historische Personen betreffen.

Aarböger 1867. *Wimmer*: De ældste nordiske Runeindskrifter. (Wichtige Arbeit für die ältere Runenschrift).

E. Jessen. Småting vedrörende Runeindskrifter. (2 Art.) *Stephens:* Wimmer om de oldnordiske Runeindskrifter.

Aarböger 1868. Darin: *G. Stephens*: Om de ældste nordiske Runeindskrifter. *Wimmer:* Stephens om de ældste nordiske Runeindskrifter. *Wimmer:* den historiske Sprogforskning og Modersmaalet.

Aarböger 1869. Darin: *K. Gislason*: Die ældste Runeindskrifters sproglige Stilling.

Aarböger 1870. Darin: *P. G. Thorsen*: Viring Runestenen.

Aarböger 1871. Darin: *K. Gislason:* De ældste Runeindskrifters sproglige Stilling II.

In *Tidskrift for Philologi og Paedagogik*, *Kjöbenhavn*:

5 Jahrg. 1874. *E. Jessen:* Noter til P. G. Thorsens Bog om sönderjydske Runeinskrifter. (Wichtige Abhandlung.)

7. u. *8. Jahrg. Sophus Bugge:* Bidrag til Tydning af de ældste Runeinskrifter. (Enthält meine Hauptbehandlung der ältesten Runeninschriften. Ich habe keine Specialabdrücke.)

Dänische und isländische Runeninschriften finden sich in:

G. Stephens: ***Runehallen*** Kjöbenhavn 1868. 4to. 25 S.

Ueber norwegische Runeninschriften finden sich Mittheilungen in:

Nicolaysen: ***Norske Fornlevninger.*** Christiania 1862 bis 1866. 8vo. 859 S.

James Farrer: Notice of ***Runic Inscriptions*** discovered.. in the ***Orkneys.*** 4to. Edinburgh 1862.

Die deutschen Abhandlungen von W. Grimm, Müllenhoff, Liliencron, Kirchhoff, Zacher, Dietrich, Massmann, Hofmann, Lauth, u. s. w. habe ich nicht genannt, weil ich voraussetze, dass sie bekannt sind.



Ueber die

historische Entwickelung der finnischen Sprachen im Vergleich mit der der indogermanischen und über die Methode der estnischen Grammatik.

Antrittsvorlesung des Herrn Lector Dr. M. Weske.

Meine Herren!

Unter den wenigen Völkern, welche außer den Indogermanen unseren Erdtheil bewohnen, machen die zum finnischen oder finnisch-ugrischen Stamme gehörigen den größten Theil aus. Sie haben ihre Wohnsitze in den Ostseeprovinzen, wie die Esten und Liven, im Großherzogthum Finnland, in den benachbarten russischen Gouvernements und in Nordskandinavien, wie die Finnen, Wepsen und Lappen, und ferner im Osten des Europäischen Rußlands, wie die Mordwinen, Tscheremissen, Syrjänen, Wotjaken, und endlich jenseits des Urals, wie die Wogulen und Ostjaken, zu denen in nächster Verwandtschaft die Magyaren in Ungarn gehören. Die Sprache dieser auf einen Stamm zurückgehenden Völker erlaube ich mir heute zum Gegenstande einer kurzen Betrachtung zu machen.

Die finnischen Sprachen zählt man nach dem Vorgange Wilh. von Humboldt's und des Professors Pott in Halle mit den tatarischen, türkischen, mongolischen und anderen zu den agglutinirenden, worin Stoff und Form, das ist Wurzel und Endung, fast nur äußerlich aneinander klebe, zur Unterscheidung von den flexivischen, wozu die indogermanischen gehören, in denen Stoff und Form sich zur unauflöslichen Einheit verschmelze. Man pflegt die ersteren alle zusammen uralaltaische oder turanische Sprachen zu nennen.

Was nun zunächst die Verwandtschaft des finnischen Sprachstammes mit den tatarischen und den übrigen uralaltaischen Sprachstämmen betrifft, so ist sie durchaus nicht so zu denken wie die irgend eines indogermanischen mit einem anderen desselben Stammes, sie ist eine weit entferntere, ja nur als eine wahrscheinliche zu betrachten. Professor Schott in Berlin hat die Verwandtschaft dieser sogenannten uralaltaischen Sprachen nachzuweisen versucht, aber Akadamiker Böhtlingk legt in seiner jakutischen Grammatik, die man für eine der besten grammatischen Werke überhaupt hält, seinen Forschungen, wie mir scheint mit Recht, nicht einmal einen wissenschaftlichen Werth bei. Es ist mir nicht gelungen in den Wurzeln der uralaltaischen Sprachen mehr den finnischen Wurzeln ähnlich und gleichklingende aufzufinden als in den indogermanischen. Solche Anklänge an die Verwandtschaft sonst ganz verschiedener Sprachen darf man aber zur Erklärung der wirklichen Verwandtschaft nicht für genügend halten, weil sie leicht gleich und ähnlich sein können aus gleichen und ähnlichen Ursachen ihrer Entstehung und Entwickelung. Mehr Aehnlichkeit haben aber die Endungen der finnischen Sprachen mit den übrigen uralaltaischen und die Art und Weise ihrer Anfügung an die Stämme; aber auch in dieser Hinsicht ist der Grad der Verwandtschaft der uralaltaischen Sprachen unter einander wissenschaftlich noch nicht festgestellt worden, weil die Kenntniß mehrerer derselben noch eine zu oberflächliche ist. Erst dann, wenn die einzelnen Gebiete derselben mehr erforscht sein und jede ihrer Familien auf eine gemeinsame Ursprache zurückgeführt sein wird, kann man das Verhältniß der einen Familie zu den anderen bestimmen und ihre Verwandtschaft genügend nachweisen.

Was nun die bekannte Lehre von dem Wesen der — um mit Böhtlingk zu reden — sogenannten agglutinirenden Sprachen und dem Unterschiede derselben von den indogermanischen betrifft, wie sie besonders von Schott, Steinthal, Schleicher und Max Müller verbreitet worden ist, so muß ich sagen, daß sie bei mehreren bedeutenden Gelehrten bereits als ein überwundener Standpunkt gilt. Man folgt den Ansichten des Academikers Böhtlingk, des Dr. Donner, Docenten des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Helsingfors, und anderer, welche die finnischen Sprachen in einem ganz anderen Lichte dargestellt und mit triftigen Gründen und besserer Sachkenntniß sich gegen die Ansichten der erstgenannten Gelehrten zum Theil sehr energisch ausgesprochen haben.

Ich will nun versuchen einige Resultate der neueren Forschungen auf dem Gebiete der finnischen Sprachen darzulegen.

Die finnische Ursprache bestand gleich wie die indogermanische aus bloßen Wurzeln, die jede für sich ein selbständiges Wort bildeten. Diese wurden durch Zusammensetzung zu zwei- und mehrsilbigen Wörtern, deren letztes Glied allmählich seine Selbständigkeit verlor und nur in Verbindung mit ersterem gebraucht wurde. Die auf diese Weise entstandenen Suffixe wurden allmählich abgeschliffen und zwar im Indogermanischen, welches sie früher an die Wurzeln anzufügen und zu befestigen begonnen hatte, früher als im Finnischen. Sie sind in den finnischen Sprachen z. B. im eigentlichen Finnischen oder Suomi und im Estnischen nicht loser an die Wurzeln und Stämme gefügt als in den indogermanischen, z. B. im Sanskrit und Litauischen, wohl sind sie aber in den ersteren durchsichtiger und begreiflicher als in den letzeren, wo es früher auch der Fall gewesen sein mußte. Mit einigen Beispielen werde ich Ihnen, m. H., zeigen, wie in der Art und Weise der Anfügung der Endungen an die Wurzeln und Stämme kein Unterschied, oder doch kein wesentlicher Unterschied, zwischen den finnischen und indogermanischen Sprachen obwaltet. Obgleich es nicht in meiner Absicht liegt, eine Verwandtschaft der beiden Sprachfamilien nachzuweisen, so führe ich doch möglichst ähnliche und gleiche Beispiele aus denselben an zum Gegensatz der genannten Sprachforscher, welche fast nur möglichst unähnliche angeführt haben.

Das Wortbildungselement -ma ist in dem Finnischen oder Suomi, welches die vollkommensten und ältesten Formen unter den finnischen Sprachen am reinsten bewahrt hat, ganz ebenso fest an den Verbalstamm gefügt worden, wie im Sanskrit und Litauischen, in welchen die alten Formen besonders gut erhalten sind, und bedeutet nicht selten dasselbe; z. B. finnisch sanoma, Nachricht, Botschaft, Wurzel san-, sagen, Bindevocal -o-; juoma Getränk, Trunk, Wurzel juo trinken und mit der im Finnischen eigenthümlichen Vocalharmonie tekemä die That, Wurzel tek- thun, Bindevokal e; Sanskrit ghar-má Wärme, Wurzel ghar brennen, leuchten, dhū-má Rauch, W. dhu bewegen; litauisch važ-mà die Fuhre, W. važ fahren, audì-ma Gewebe, W. aud weben, dú-ma Rauch; lateinisch fa-ma, W. fa sagen in fari. Das Suffix -ma ist im Finnischen mit anderen Suffixen verbunden ebenso fest wie in den indogermanischen Sprachen. Es kommt in allen finnischen Sprachen unter verschiedenen Verän-

derungen des auslautenden Vocals vor, und muß bereits vor der Trennung der finnischen Völker an die Wurzel gefügt worden sein, wie bekanntlich auch das gleichlautende indogermanische Suffix.

Ebenso fest wie das Suffix -ma sind im Finnischen alle anderen Suffixe mit den Wurzeln verbunden und ihre reinen Elemente sind denen der indogermanischen Ursprache fast alle gleichlautend, haben aber meist eine andere Bedeutung, wie z. B. Sanskrit svap-na Schlaf, W. svap schlafen, litauisch sapna Schlaf; finnisch kohina, estnisch kohin das Rauschen, Gesäusel, W. koh rauschen; litauisch staja Stelle, W. sta stehen, estnisch lugeja Leser, W. lug; altbulgarisch chodivŭ wandelnd für älteres chodiva, W. chod; estnisch põlew brennend für älteres põlewa, W. põl brennen und so die Suffixe -ra, -la, -sa, -ka, -ta u. s. w., welche alle im Indogermanischen sich vorfinden.

Ferner sind die Personalsuffixe mit den Verbalwurzeln im Finnischen ebenso fest verbunden wie in dem Indogermanischen. Sie sind wie in dem letzteren aus den Pronominalwurzeln hervorgegangen. Diese sind im Finnischen, wie Dr. Donner nachgewiesen, für die erste Person ma, für die zweite ta, für die dritte sa. Die erste Person des finnischen Personalpronomens ist also gleich der ersten Person des Personalpronomens der indogermanischen Ursprache, wo sie bekanntlich ma lautete, und wenn der Este ma ich sagt, so spricht er eine finnische und zugleich auch eine indogermanische Urwurzel rein aus. In den indogermanischen Sprachen ist aus der ursprünglichen Personalendung ma mi geworden oder m, woraus n wurde, welches letztere häufig aber auch abgefallen ist; z. B. Sanskrit váhā-mi ich fahre, W. vah fahren, dagegen ábharam ich trug, W. bhar tragen, mit bloßem m; griechisch ἵστη-μι, aber ἔφερον, wo das n aus m entstanden ist; litauisch es-mi ich bin, aber vežù ich fahre, wo im letzteren Beispiel das ursprüngliche m verloren gegangen ist; althochdeutsch tuo-m ich thue, gâ-m ich gehe, wieder mit bloßem m an Stelle des alten ma. In den finnischen Sprachen nun ist das ursprüngliche ma durch Abfall seines a m geworden, das dann in einigen in n überging, welches letztere in manchen Dialekten ganz abgefallen ist; z. B. tscheremissisch tola-m ich komme, lappisch äle-m ich lebe, finnisch aber tule-n, elä-n mit jüngerem n, dörptestn. endlich tule, elä, ohne das n. Im Finnischen oder Suomi ist es ein bekanntes Lautgesetz, daß ein auslautendes m stets in n übergehen muß.

Dieselbe Pronominalwurzel ma findet sich sowohl im Finnischen, als auch im Indogermanischen in der ersten Person des Plurals. In der finnischen Endung mme (m-m-e), z. B. tule-mme wir kommen, ist das erste m nach Ansicht des Akademikers Budenz in Pest aus einem n durch Assimilation entstanden, das e vor dem zweiten m ist nach der Erklärung des Dr. Donner aus a geschwächt und zwar durch die Pluralendung t, welche später wegfiel. Im Estnischen hat sich das doppelte m vereinfacht, z. B. tule-me wir kommen. In der indogermanischen Ursprache nun lautete nach aller Wahrscheinlichkeit die Endung der ersten Person des Plurals masi aus der Wurzel ma ich und dem Suffix si, welches im vedischen Dialekt noch unverändert bewahrt ist, woraus im Sanskrit mas wurde, im Griechischen μες und μεν, im Litauischen -me, z. B. véża-me wir fahren.

Die Endung der zweiten Person des Präsens im Finnischen -t, z. B. tule-t du kommst, ist aus der Pronominal-Wurzel ta du entstanden, aus welchem, wie es sicher feststeht, sinä durch Schwächung des a vor dem Suffix na in i verändert wurde, vor welchem ein t nach bekanntem Lautgesetz in s überging. Die indogermanischen Endungen der zweiten Person des Singulars sind ohne Zweifel aus tva du hervorgegangen, z. B. Sanskrit bhára-si du trägst.

Die finnische zweite Person des Plurals tte (t-te), estnisch te, z B. tulette und tulete ist aus ta du auf dieselbe Weise entstanden wie die erste Person mme aus ma ich. Die betreffende Endung lautete in der indogermanischen Ursprache wohl tasi, woraus das litauische und altbulgarische te gebildet wurde, z. B. véża-te und veze-te fahret, also gleich dem Griechischen.

Die finnische Declination endlich unterscheidet sich in einer Hinsicht sehr von der indogermanischen, nämlich darin, daß die Casusendungen einen äußeren und einen inneren Raum bezeichnen, so heißt z. B. im Finnischen talo Bauerhof, talo-lta von der Nähe des Bauerhofes weg, talu-sta aus dem Innern des Bauerhofes weg, maa die Erde maalta von der Erde, aber maasta aus der Erde, indem l den äußeren, s den inneren Raum bezeichnet, ta aber die Entfernung angiebt. Diese Eigenthümlichkeit des Finnischen aber, sowie überhaupt die zusammengesetzten Casusendungen, haben sich erst in einer späteren Periode der Entwickelung dieser Sprachen gebildet und sind in den meisten derselben wieder verloren gegangen. In diesen zusammengesetzten Casusendungen der Raumbezeichnungen, deren es 6 giebt, von denen 3 als erstes Ele-

ment l, 3 aber s haben, liegt hauptsächlich der Grund, daß die finnische Declination 14 Casus hat, statt der 8 der indogermanischen Sprachen.

Uebrigens stimmt das zweite Element dieses Casuszeichens, ta, mit einem indogermanischen Casuszeichen, der ursprünglichen Ablativendung ta, überein, woraus der sanskritische Ablativ auf t und das Adverb auf -tas (ta-s) entstanden sind, z. B. jugā-t für juga-at, (wo at wahrscheinlich durch Umstellung des a aus ta entstanden ist) vom Joch, Grundform jugá, ma-t von mir, Wurzel ma ich, svargatás vom Himmel, Grundform svargá, tátas von da, Stamm ta, kútas woher? Stamm ku. In finnischen Adverbien kommt auch die einfache Endung ta des Ablativs vor, z. B. kotoa vom Hause für älteres *kotota, von koto Haus. Auf das finnische kotoa geht lautgesetzlich das estnische Adverb kottu vom Hause zurück, welches für älteres *kotoo für *kotoa steht. Ebenso ist das estnische takka von hinten her aus takaa entstanden, wie es jetzt noch im Finnischen lautet, für älteres *takata von hinten her aus taka hinter. — Die finnische Genitivendung n, z. B. isä-n des Vaters, ist nicht loser mit dem Stamm verbunden als die deutsche Endung s und die tscheremissische Accusativendung m ist weder loser noch fester an den Stamm gefügt als die sanskritische Accusativendung m z. B. Sanskrit pati-m von pati Herr, tscheremissisch vida-m von vid Wasser.

So verhält es sich auch mit allen anderen Endungen im Finnischen und von einer Agglutination oder losen Anklebung derselben an den Stamm kann, wie wir sehen, keine Rede sein. Ein Theil derselben ist in manchen Dialekten abgefallen gleich wie in den indogermanischen Sprachen.

Eine andere Ansicht der obengenannten Sprachforscher, daß in den finnischen Sprachen im Gegensatz zu den indogermanischen die Wurzeln und Wortstämme im Innern unwandelbar seien, bedarf ebenfalls des Beweises, denn sie unterliegen in der That mannigfachen Veränderungen. Diese Veränderungen in Wortstämmen sind in den indogermanischen Sprachen allerdings zahlreicher als in den finnischen und meist in einer anderen Weise und früher entstanden als in den letzteren, aber sie sind auch in den finnischen Sprachen längst vorhanden und haben sich in neuerer Entwickelungsperiode derselben stark vermehrt. Dr. Donner hat dies bereits in seiner Abhandlung: „Das Personalpronomen in den finnischen Sprachen“ gezeigt und vor ihm Castrén in seiner ostjakischen Grammatik. In letztgenannter

Sprache verwandelt sich in gewissen Fällen ô in û z. B. pôm Gras, aber pûmen mein Gras und â in î, z. B. ât Nacht, aber îtem meine Nacht. Vor schweren Endungen sind in dem eigentlichen Finnischen und im Estnischen Schwächungen der Vocale vor sich gegangen wie im Sanskrit, z. B. estnisch mina ich, wo das i aus dem a der Wurzel ma ich durch das Suffix -na entstanden ist, wie im Sanskrit mitá gemessen, von der Wurzel ma messen, durch das Suffix -ta; mina steht also für älteres mana und mitá für älteres *mata. Derselbe Gelehrte stellt das Gesetz auf, daß im Finnischen ein leichtes Affix die Veränderung von a zu e, ein schweres eine ähnliche zu i bewirke.

Eine andere Art von Vocalveränderungen im Innern der Wurzeln kommt im Estnischen und Finnischen bei sehr zahlreichen Wörtern vor, wie z. B. in den estnischen Wurzeln kil, kõl, kol; kir, kõr, kor; nir, nõr, nor; sir, sor; kih, koh; wih, wuh; tin, tön: kilisema klingen wie von ganz kleinen Schellen, kõlisema klingen wie von mittelgroßen Pferdeglocken und von der Tischschelle, aber kolisema poltern, z. B. wenn ein harter Gegenstand auf Bretter fällt; kirisema knirren, quirren, kõrisema rasseln wie harte, kleine Gegenstände in einem Gefäß, korisema dumpf röcheln, gurren; niristama fein tröpfelndes Fließen wie beim letzten Ausringen der Wäsche machen, aus dem Fließ fein herausrieseln, sickern, nõristama abträufeln lassen wie den letzten Rest aus einem Gefäß, noristema mit grobem Geräusch schnarchen; sirisema rieseln, in feinem Strahl fließen, mit leisem Geräusch triefen, zirpen, schwirren, aber sorisema rauschen, in dickem Strahl fließen; kihisema zischen von gährenden, schwach kochenden Flüssigkeiten, sich mit leisem feinem Geräusch durcheinander bewegen wie Würmer und Insecten, aber kohisema brausen, rauschen von stark und mächtig stürzendem Wasser, von Gipfeln des Waldes beim starken Winde; wihistama ein feines Säuseln erregen wie beim schwachen Schütteln einer Garbe, eines Badequastes, zischen machen (wihistab wihma es regnet fein und dicht), aber wuhistama ein dumpfes, unheimliches Sausen vom Winde erregen; tinisema schwach mit feinem leisen Tone klingen, nachhallen, summen, wie von der Stimmgabel, und manchen Fliegenarten, aber tõnisema (fehlt in Wiedemann's Wörterbuch) dumpf tönen, summen wie von der Hummel, vom eintönigen Weinen der Kinder.

In diesen Wurzeln geben also i den hellen, o und u den dunkeln, õ und ö den mittleren Ton wieder, die beiden sie einschließenden Consonanten aber bleiben unverändert und bilden eigent-

lich eine Wurzel. Abgesehen von den Vocalen i, õ, o bilden also kil, kõl, kol nur eine einzige Wurzel k — l (k + l) mit der allgemeinen Grundbedeutung klingen, welche erst durch die Einschiebung der Vocale i, õ, o drei Varianten dieser einen Wurzel ergiebt. Wie den angeführten, so wird auch allen übrigen Vocalen auf der Tonleiter zwischen zwei unverändert bleibenden Consonanten ihr Platz angewiesen. Es ist dies eine sprachliche Feinheit, von der die indogermanischen Sprachen nur schwache Spuren aufzuweisen scheinen. In den meisten Fällen ist es daher ganz unmöglich, solche estnische Wörter in eine indogermanische Sprache genau zu übersetzen; man kann deren Bedeutung nur annähernd umschreiben. Diesem Umstande ist es vielleicht auch hauptsächlich zuzuschreiben, daß die sonst sehr zutreffenden Uebersetzungen der estnischen Wörter ins Deutsche im Wiedemann'schen estnisch-deutschen Wörterbuch bei solchen Wörtern nicht selten unzutreffend sind; z. B. bei kirin „Lärmen", „Schreien", kihisema „brausen", „röcheln", sirisema „summen", wihistama „rauschen, rascheln, sausen machen". — Diese Lautveränderung in der Wurzel habe ich von keinem der Gelehrten, welche den Bau der finnischen Sprachen mit der der indogermanischen verglichen haben, bemerkt gefunden. Sie kommt in den finnischen Sprachen nicht allein bei denjenigen Wörtern vor, welche Geräusche bezeichnen.

Ferner werden im Estnischen, statt durch frühere Endungen, in den meisten Wortstämmen mehrere Flexionsformen nur durch Veränderungen der inneren Laute von anderen Flexionsformen unterschieden; z. B. saani des Schlittens, aber saaani (Illativ) in den Schlitten, piima der Milch (Gen.), aber piiima (Infinitiv) Milch, meele des Sinnes, aber meeele in den Sinn, looma des Geschöpfes, aber loooma (Infin.) Geschöpf, kuuma des heißen, aber kuuuma (Infin.) den heißen, laewa des Schiffes, aber laeewa (Illat.) in das Schiff, õige recht, Adverb, aber õiige recht, richtig, Adjectiv, paku des Klotzes, aber pakku in den Klotz, karja der Heerde (Gen.), aber karrja in, unter die Heerde, kannu der Kanne (Gen.), aber kannnu in die Kanne, laene Welle, aber Gen. laeene, hoone Gebäude, aber Gen. hooone, kiire Eile, aber Gen. kiiire, kate Bedeckung, aber Gen. katte, Infin. rahwast (t Endung) Volk, aber Illativ rahhwast (st Endung) aus dem Volk.

Alle diese Lautverstärkungen sind dadurch entstanden, daß vom Auslaute des Wortes zunächst ein zur Casusendung (oder zum Wort-

bildungselemente) gehöriger Consonant zwischen zwei kurzen Vocalen, dem des Stammes und dem der Endung, ausfiel, wodurch ein langer Vocal (oder Diphthong) in den Auslaut zu stehen kam, dessen Gewicht aber in der späteren Entwickelung der Sprache von der zweiten Sylbe auf die erste, weit stärker betonte Sylbe, kam, diese noch mehr betonte und dadurch eine eigenthümliche Verstärkung auf sie bewirkte, die jetzt einzig und allein die Casus eines Stammes an Stelle früherer Endungen von anderen weit schwächer betonten, d. i. von solchen, welche früher keinen langen Vocal im Auslaute hatten, unterscheidet.

So stehen: saaani in den Schlitten für älteres *saaniin für älteres *saani-hin (finn. saaniin und saanihin), loooma (Infin.) für älteres *loomaa (finn. luomaa) für *looma-ta, laeewa in das Schiff für älteres *laewaa für älteres *laewa-han (finn. laiwaan und laiwa-han), õiige (Adj.) für älteres *õigee für älteres *õigea für älteres *õige-ta (finn. oikee und oikea), õige (Adv.) für älteres *õigen (finn. oiken); aber die Genitive lauteten früher *saanin, *looman, *laewan, wo also ein n weggefallen ist und kein langer Vocal im Auslaute gestanden hat; Gen. laeene für älteres *laenee für *laenehe-n, Gen. hooone für älteres *hoone-he für *hoonehe-n, Gen. katte für älteres *katee finn. katehe-n, aber die Nom. lauteten früher *laenet, *hoonet, *katet; der Infin. rahwas-t (finn. rahwas-ta), aber Illativ rahhwa-st für älteres *rahwaa-sta (finn. rahwaa-sta) für älteres *rahwaha-sta.

Das dreifach geschriebene o (ooo) lautet dialektisch dumpf und steht zwischen o und u, und das dreifach geschriebene e (eee) steht zwischen e und i; beide Laute müßten durch besondere Buchstaben bezeichnet werden.

In der Orthographie werden die starken Wortformen, wie die angeführten, von den schwächeren (mittleren), mit Ausnahme von k, p und t, welche in den starken doppelt, in den schwächeren aber einfach geschrieben werden, nicht unterschieden. Eine Bezeichnung der Laute im ersten Falle ist aber ebenso unumgänglich nothwendig wie die Verdoppelung des k, p und t. In Ermangelung anderer Zeichen muß ich die längsten Vocale, sowie auch l, m, n, r, s in den starken Wortformen, wenn der Stamm (Genitiv) schon eine Verdoppelung derselben erforderte, dreifach schreiben. Um eine solche ungewöhnliche Schreibart zu vermeiden, müßte man entweder die dreifachen Buchstaben zwar doppelt, aber mit einem diakritischen Zeichen schreiben, oder aber die einfachen Buchstaben mit einem

solchen Zeichen versehen, die doppelten einfach, die dreifachen aber doppelt setzen; also entweder hani (die Gans), haani (des Hahnes, an Fässern 2c.), hāani (od. háani, Infin., Hahn) oder häni (Gans), hani (des Hahnes), haani (Infin. Hahn), und ferner entweder lina (Flachs), linna (der Stadt, Gen.), liñna (Stadt und in die Stadt, Infin. und Illat.) oder liña (Flachs), lina (der Stadt, Gen.) linna (Stadt, in die Stadt). — Wollte man die einfachen m, n, l, r, s mit einem besonderen Zeichen versehen, so entspräche eine solche Bezeichnung der der schwachen Laute des k, p- und t-Genus, nämlich g, b, d, z. B. liña, lina, linna würde waga (fromm), waka (des Loses), wakka (in das Los) entsprechend sein. Wenn der schwächste Laut des k-Genus keinen besonderen Buchstaben hätte, so müßte man auch das k in den starken Wortformen dreifach setzen, z. B. waka (fromm), wakka (des Loses) und wakkka (in das Los), und man befände sich dann ganz in demselben Falle wie gegenwärtig in Bezug auf die Bezeichnung des dreifachen n (n, nn und nnn), z. B. lina (Flachs), linna (der Stadt), linnna (in die Stadt.)

Dies von mir gefundene und in meiner Abhandlung*) ausgeführte Lautgesetz hat keinen Widerspruch, sondern, soviel mir bekannt, nur Bestätigung gefunden. Daß solche durch Verstärkung veränderte Laute in Wortstämmen durch Buchstaben nicht bezeichnet werden, rührt von der bisherigen Unkenntniß dieses Lautgesetzes her. Auch im Livischen, welches bekanntlich dem Estnischen nah verwandt ist, namentlich auch in Bezug auf den Abfall von Endungen, läßt sich dies Lautgesetz nach der von mir im Estnischen angewandten Methode nachweisen, sowie auch in den Dialekten Finnlands.

Außerdem finden noch zahlreiche Lautveränderungen anderer Art in estnischen Wortstämmen statt, wie bereits Ahrens, Wiedemann und A. gezeigt haben. Die letzterwähnte Lautveränderung in estnischen Wortstämmen zum Zweck der Unterscheidung des einen Casus vom anderen ist nach der Trennung des Estnischen vom Finnischen entstanden und also jünger als tausend Jahre. Eine solche gilt bei den Sprachforschern für die höchste geistige Vollkommenheit einer Sprache. Diese geistige Vollkommenheit ist auch in den indogermanischen Sprachen keine ursprüngliche, sondern hat sich meist erst bei späterer Entwicke-

---

*) Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes. Leipzig, 1873.

lung derselben gebildet. Während noch das Gotische den Plural von fadar durch Endungen vom Singular unterscheidet, z. B. Accusativ des Plurals fadruns (fadr-u-ns), unterscheidet ihn das Deutsche allein durch Umwandlung des Wurzelvocals, Vater und Väter.

Auch in den Wurzeln des Sanskrit ist die Lautumwandlung nicht durchgeführt, denn während von der Wurzel budh wissen, bôdhami ich weiß, gebildet wird, bleibt die Wurzel tud stoßen, in derselben Form unverändert, sie lautet tudámi.

Aus dem Gesagten ersehen Sie, meine Herreu, daß die finnischen Wurzeln, wenigstens die westfinnischen, nicht im Inlaute „starr“, „unveränderlich“ und „unwandelbar“ sind, wie dies von Schleicher, Steinthal und anderen gelehrt worden ist.

Auch in Bezug auf den lautlichen Verfall der älteren volleren Formen gleichen und ähneln die finnischen Sprachen den indogermanischen. Das ursprüngliche m z. B. wird im Auslaute des Finnischen n, gerade wie im Griechischen, was schon erwähnt worden; das t verwandelt sich in beiden Sprachen vor i in s, griechisch φέρουσι für älteres φέροντι, Sanskrit bháranti, estnisch kaas, Deckel, für älteres *kaasi für noch älteres kansi, im Finnischen noch jetzt kansi für älteres *kanti; finnisch und estnisch käsi die Hand, für älteres käti. Auch der Vorschlag des i findet im Westfinnischen ebenso wie im Griechischen statt, z. B. griechisch φέρεις für älteres φέρεσι, Sanskrit bhárasi; finnisch kolmais der dritte für älteres kolmasi, livisch weis Wasser für älteres wesi estn. wesi. So lassen sich eine Menge von Lautgesetzen aufzählen.

So sehen wir denn Vieles gleich und ähnlich in der historischen Entwickelung der finnischen und der indogermanischen Sprachen und finden beide auf dem Wege des lautlichen Verfalls. Die lautlich hochentwickelten, lebensfrischen finnischen Sprachen werden immer mehr und mehr verkrüppelt wie die indogermanischen, aber dadurch zugleich auch mehr vergeistigt.

Die Frage, ob nicht möglicher Weise die finnischen Sprachen und die indogermanischen auf eine gemeinsame Ursprache zurückgehen, kann noch nicht beantwortet werden, weil die ersteren noch nicht in dem Maße erforscht sind, wie die letzteren. Sie wird aber, ob bejahend oder verneinend, beantwortet werden können, wenn über alle finnischen Sprachen solche und ähnliche Arbeiten vorliegen werden, wie über das eigentliche Finnische, das Magyarische und in der neuesten Zeit das Estnische durch Wiedemann. Durch solche

Arbeiten wird es möglich sein, mit besserem Erfolg als jetzt die ältesten Elemente der finnischen Idiome zu einer sogenannten Ursprache zusammenzustellen, welche dann mit der indogermanischen Ursprache verglichen werden kann. Sollte auch jene Frage verneint werden, so dürften doch nach Analogie der durchsichtigen finnischen Sprachen nicht wenige Elemente in den indogermanischen erklärt werden können. Doch ohne Kenntniß der Entstehung der ältesten Elemente, der Wurzeln, wie wir sie in unseren Tagen noch nicht besitzen, kann definitiv die Verwandtschaft zweier Sprachfamilien, welche sich auf verschiedenem Wege entwickelt haben, nicht nachgewiesen werden. Zu dieser Kenntniß kann man nach meiner Ueberzeugung aber dann wohl, wenigstens theilweise gelangen, wenn die Sprachforscher Naturwissenschaften studiren und physiologische und psychologische Gesetze in ungleich reicherem Maaße anwenden als es bis jetzt der Fall gewesen, und wenn sie die zur Erledigung dieser Frage wichtigeren finnischen Sprachen und noch wichtigeren, weil auf noch älterer natürlicherer Stufe stehenden, polynesischen Sprachen und andere genauer erforschen. Mit den viel abstrakter gewordenen indogermanischen und semitischen Sprachen allein aber kann man nicht dazu gelangen, man möge sie noch so eifrig studiren.

Zu dem eben Gesagten stehen mir eine Reihe von Beispielen zu Gebote, die ich aber hier nicht anführen kann.

Da man die finnischen Sprachen in derselben Weise, wie die indogermanischen, aus Wurzeln durch Anfügung von Suffixen, welche einst selbständige Wörter waren, dann lose an die Wurzeln gefügt und sodann innig mit denselben verbunden wurden, entstanden sind, und endlich in gleicher und ähnlicher Weise, wie die indogermanischen Sprachen, in lautlichen Verfall geriethen, so ist es selbstverständlich, daß man die historische Methode der indogermanischen Sprachforschung auch auf die finnische anwenden darf. Und damit hat man bereits nicht geringe Resultate erreicht, wie die Arbeiten von Hunfalvy und Budenz in Pest, sowie von Ahlquist und Donner in Helsingfors zeigen. Das vor kurzem erschienene vergleichende Wörterbuch der finnisch-ungarischen Sprachen des letzteren gleicht so sehr einem indogermanischen, daß man auf den ersten Blick ein Werk über die letzteren Sprachen vor Augen zu haben glaubt. — Nach dieser von bedeutenden Sprachforschern angewandten Methode, auf deren Wichtigkeit ich zuerst durch Herrn Professor Leskien in Leipzig hingewiesen worden bin, sehe auch ich mich veranlaßt bei der Erklärung

der estnischen Sprache zu verfahren. Man hat zwar eingewandt, daß es dazu noch zu früh sei, da ja die finnischen Sprachen noch nicht soweit erforscht seien, wie die indogermanischen und keine so alte Sprachdenkmäler aufzuweisen hätten, wie diese. Doch was das erstere betrifft, so liegen uns von allen finnischen Sprachen mehr oder minder vollständige Wörterbücher, Wörterverzeichnisse und Grammatiken vor, so daß man dem vorhandenen Stoffe entsprechende Resultate wohl erzielen kann, die in gleichem Verhältniß mit den Specialforschungen auf einzelnen Gebieten dieses Sprachstammes wachsen werden. In Bezug auf das letztere, daß wir keine alten estnischen Sprachendenkmäler hätten, muß ich sagen, daß für die estnische Sprache das Finnische im engeren Sinne ein vollständiges lebendiges Sprachdenkmal ist, ein so reicher Schatz, wie ihn keine indogermanische Sprache aufweisen kann, denn ihre ältesten Vorfahren sind todt. Ferner behaupte ich, daß die Kalewala für das Estnische, wie überhaupt für die finnischen Sprachen, ein vollständigeres und noch dazu ein redendes Denkmal ist, als der Vulfilas für die germanischen. Alle estnischen Formen, mit sehr wenigen Ausnahmen, lassen sich aus dem lautlich vollkommeneren und auf einer älteren Stufe stehen gebliebenen Finnischen erklären. Und da die Esten von den Finnen im engeren Sinne etwa seit tausend Jahren getrennt leben, so sind die in unserem Jahrhundert geschriebenen finnischen Wörterbücher und Grammatiken für die estnische Sprache fast dasselbe, was etwa vor 800 bis 1000 Jahren geschriebene estnische Wörterbücher und Grammatiken für dieselbe sein würden. Wie langsam das eigentliche Finnische sich verändert und wie treu es alte Formen bewahrt, zeigen die in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung aus dem Germanischen aufgenommenen Wörter, welche von Professor Thomsen in Kopenhagen nachgewiesen worden sind. So ist das finnische und estnische kaunis schön aus dem erschlossenen altgermanischen skaunis entstanden, aus welchem das gotische skauns mit Verlust des i gebildet wurde und das neuhochdeutsche schön, und lautet also, abgesehen von dem s vor k, welches im Finnischen lautgesetzlich vor dem k nicht stehen konnte, gegenwärtig ebenso, wie vor mindestens 1800 Jahren.

Außerdem weisen die übrigen finnisch-ugrischen Sprachen auf ein sehr hohes Alter des Finnischen im engeren Sinne hin. Sie haben, wie das Magyarische, gewisse Casusformen nur noch in einigen Adverbien erhalten, während dieselben Formen im Finnischen an

jedes Wort gefügt werden. Bis diese Formen aus dem Magyarischen verschwanden und neue an ihre Stelle gesetzt wurden, verfloß gewiß eine sehr geraume Zeit. — Auch bieten die estnischen Volkslieder, deren Sprache viel ältere Wortformen enthält, als die ältesten estnischen Druckschriften, mannigfaltiges Material zur vergleichenden Grammatik der estnischen Sprache. Sehr oft kommen in diesen Formen vor, die den finnischen ganz gleich sind und solche, die in historischer Hinsicht zwischen dem jetzigen alltäglichen Estnisch und dem Finnischen stehn. Die Sprache der Volkslieder kann in Bezug auf die wegen des Rhythmus der Verse erhaltenen alten Formen mit Recht Altestnisch genannt werden. — Man kann daher wohl in der Erklärung der estnischen Grammatik historisch verfahren, und aus diesem Grunde muß ich erklären, daß die Methode in der sonst ganz schätzenswerthen estnischen Grammatik von Ahrens, der die estnische Declination in eine flexivische und eine suffixivische eintheilt, und den einen Casus vom anderen ableitet, eine ganz willkürliche ist und weder mit der historischen Entwickelung der finnischen Sprachen im Einklange steht, noch sich in praktischer Hinsicht empfiehlt. Wie ich die Methode von Ahrens nicht zum Muster nehmen kann, so auch nicht die der sonst sehr guten grammatischen Arbeiten von Dr. Fählmann, eines hochverdienten frühren Lectors der estnischen Sprache an der hiesigen Universität, der ein Capitel folgendermaaßen überschreibt: „Abhängigkeit der Casusformen von einander.“ Ich muß im Gegensatz zu den beiden verdienstvollen Männern, deren Arbeiten epochemachend zu nennen sind, die Casus von dem allen gemeinsamen Stamme ableiten und zeigen, wie überhaupt alle Endungen an die Stämme gefügt werden.

Es ist gerade jetzt die rechte Zeit mit der Erklärung der estnischen Sprache nach der vergleichenden Methode vorzugehen, da Herr Akademiker Wiedemann durch sein in jeder Hinsicht bewunderungswürdiges Wörterbuch dazu unschätzbares Material geliefert hat und durch die bald erscheinende estnische Grammatik noch liefern wird, welche, gleich dem Wörterbuch, unstreitig zu den besten Werken auf dem Gebiete der Sprachforschung unserer Zeit gezählt werden wird. Sollte ich auch nach dem Erscheinen dieser Grammatik, wie bisher, von seiner Methode in manchen Fällen abweichen müssen, so werde ich nichtsdestoweniger ehrfurchtsvoll und dankbaren Herzens die von ihm aufgespeicherten Schätze nach meiner Ueberzeugung auf die beste Weise zu verwerthen suchen.

Das Verhältniss

der kleinen Meisterchronik

zum

Chronicon Livoniae Hermanns von Wartberge

und

zur Reimchronik.

Von

Georg Rathlef.

Die Bemerkung, dass die kleinen Meisterchroniken, die im Archiv für die Gesch. Liv-, Est- und Kurlands gedruckt sind, mit der Reimchronik im Zusammenhang stehen, veranlasste mich diesen zu untersuchen.

Ausser den bisher gedruckten Chroniken der Art sollen in Riga, im Ordensarchive in Wien, dann auch in Breslau, mehrere noch nicht veröffentlichte sich befinden. Die Drucke sollen ungenau sein, das Material ist also mangelhaft, doch genügt es um die Fragen, auf die es hauptsächlich ankommt, zu entscheiden. Es wird angenommen, dass diese Chroniken zum Theil gar nicht in Livland, sondern in Deutschland und zwar erst nach dem Untergang des Ordens zum Andenken an die zu Grunde gegangene Körperschaft verfasst seien.

Ich habe hier besonders den Theil derselben, der bis zum Jahr 1378 reicht, zu untersuchen. Bis zu diesem Jahr und

noch um cr. 120 Jahre drüber hinaus, sind sie früher und zwar in Livland abgefasst. Horner, der 1551 schrieb, beruft sich darauf [1]), dass er, als er in Livland geweilt, fast alle Annalen zusammengesucht und aus diesen seine Werke zusammengestellt habe. Die Grundlage seines Werkes bildet aber wesentlich die kleine Meisterchronik.

Es findet sich auch eine Spur, dass die kleine M.-Chr. schon lange vor Horner exsistirte.

Diejenige nämlich unter den gedruckten Redactionen, die sich als die unverfälschteste erweist, geht nur bis zum Jahr 1494, bis zum Beginn der Regierung Plettenbergs. Von hier an gehen alle relativ selbstständigen Redactionen und Bearbeitungen aus einander. Das Original wird also nur bis zum Beginn von Plettenbergs Regierung gereicht haben.

Welche der kleinen Meisterchroniken die älteste ist, das darzulegen ist zunächst meine Aufgabe, was ich sonst über das Verhältniss der einzelnen zu einander zu sagen weiss, ist mehr beiläufige Bemerkung.

Mit den im Archiv gedruckten Chroniken hängen die Thomas Horners, Grefenthals und Strubycz's eng zusammen. Diese Chroniken zerfallen in zwei Gruppen.

Die Chronik im IV. und die im V. Bande des Archivs [2]), die sogenannte Meisterchronik Sander's [3]), die Chronik Grefenthals [4]) und Strubycz's [5]) bilden die erste, Honer's Chronik [6]) und die Chroniken im VI. und VIII. Bande des Archivs [7]) die zweite Gruppe.

1) Script. rer. Liv. II. p. 378. Vorrede.

2) Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands IV. p. 291 ff. V. p. 180 ff.

3) Archiv VIII p. 268 ff.

4) Mon. Liv. antiquae Bd V.

5) Mathiae Strubyczii Brevis atque accurata Livoniae ducatus descriptio in lucem protracta a Laurentio Diezio. 1727.

6) SS. rer. Liv. II. p. 373.

7) Archiv VI. p. 288. VIII u. 66 ff.



Die Chronik im IV. und die im V. Bande des Archivs.

Ich werde die im V. Bande: A, die im IV. Bande: B nennen.

A stammt aus einem Manuscript des Königsberger geheimen Ordensarchivs und ist hier verbunden mit einer kurzen Chronik der Erzbischöfe Rigas[1]).

B findet sich in einer Handschrift im rigaschen Rathsarchiv, deren Deckel mit der Jahreszahl 1572 gezeichnet ist, und ist hier gleichfalls mit einer Chronik der rigaschen Erzbischöfe vereinigt[2]).

Schon dieser äussere Umstand kann auf einen Zusammenhang der beiden Handschriften hinweisen, den die Vergleichung völlig bestätigt.

Sowohl die Bischofs- als die Meisterchronik in B reichen bis zum Untergang des Ordensstaates und drüber hinaus. Die Meisterchronik in A reicht nur bis Plettenberg, die Bischofschronik bis zum Tode Blankenfelds 1527. Demnach scheint B jünger zu sein wie A. Der Vergleich der Chroniken bestätigt das. Die Bischofschronik in B erscheint fast wie ein verstümmelter Auszug aus A.

Für die Annahme, dass uns in B die ursprünglichere Fassung, in A aber eine Bearbeitung vorliege, liesse sich darauf hinweisen, dass in A einige Mal, nachdem der Tod des Bischofs schon berichtet worden, noch Nachrichten über ihn angefügt werden. Diese Annahme wird aber durch Angaben wie die über den 13, 18, 20 Bischof ausgeschlossen. Auch B hat hier

---

1) In der Einleitung zum Abdruck ist angegeben, sie stamme aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; die Bemerkung scheint die Ansicht des Herausgebers über die Abfassungszeit, nicht aber das Alter der Handschrift bezeichnen zu sollen, so dass ich über dieses nichts anzugeben weiss.

2) Mon. Liv. ant. V. Vorrede, p. IX.

einige dieser nachschleifenden Nachrichten; hier sind sie aber entstellt. So macht B (20 B) aus der Angabe, dass Erzbischof Linde die „Lauben" in Kokenhusen gewölbt habe: er habe Luban und Kokenhusen gebaut. Beim 18 Bischof ist in B ganz unvermittelt und sinnlos hingestellt: „War ein Erzbischof" u. s. w.

Aus dem Exemplar der Chronik — A, aus der unser Druck entnommen, kann aber Chr. B. nicht stammen. Darauf, dass A den 6 B 1286, B ihn 1285 sterben lässt, dass in B aus dem in A richtigen Namen Lünen: Lürenburgk geworden ist, ist wenig Gewicht zu legen; aber in B findet sich die Angabe, dass Erzb. Friedrich zu Avignon begraben liege und für dieses Wort ist in A eine Lücke gelassen. (10 B.)

Die Amtsdauer dieses Erzbischofs wird in B zwar auch nicht ganz richtig, aber doch weniger falsch wie in A angegeben, und darin stimmt B mit Grefenthal, der auf eine bessere Handschrift der Chronik zurückgeht [1]. In B wird der 3 Bischof richtig Johann von der Fechte genannt; in A heisst er nur Johannes. B hat bei dem 12 Bischof die Notiz „thoch na Rome", die in A fehlt.

Andrerseits zeigt sich aber auch eine auffallende Fehlergemeinschaft. Beim 17 Bischof Silvester: bringen beide die sonderbare Nachricht; die Ordensbänder nehmen ihn zu Kokenhusen gefangen „und vergeven en" (B); „unnd vergebenn ym" (A). Grefenthal nun, der die Bischofschronik, der A und B zu Grunde liegt, gleichfalls benutzt, hat hier (p. 32) „undt ihm mit Gift vergeben, das er starb" etc.

Es kann demnach B nicht direct auf die Handschrift A, sondern es müssen beide auf ein bereits verstümmeltes Exemplar der Bischofschronik zurückgehen, was ich hervorhebe, weil sich für die Meisterchroniken dasselbe Verhältniss ergiebt. Dass auch die Vorlage von A schon entstellt war, zeigen ausser dem Angeführten noch Angaben wie die über den 13 B. „Diser

1) Auch im falschen Namen des 9 Bischofs „Isaurus" stimmt B mit Grefenthal.

behilt in denn zeiten der grossen Zwist zu Rome von dem Concilio N“ (A); sie ist ganz unverständlich, da, wie sich aus Grefenthal ergiebt (p. 23), für N die Worte „grosse indult“ stehen müssen.

Ueber den Verfasser lässt sich nur vermuthen, dass er den Bischöfen und nicht dem Orden geneigt war (cfr. 13 B). Jedenfalls war er ein Gegner der Reformation, da er (21 B). diese als Abfall ansieht. Ob der Verfasser der Bischofs- und Meisterchronik derselbe ist, lässt sich nicht bestimmen.

Gehen wir nun zu der Meisterchronik über.

B nennt für jeden Meister die Jahreszahl seines Amtsantritts und giebt an, der wievielste Meister es ist; A thut das nur bei den 4 ersten Meistern und nennt nur eine Zahl, d. J. 1235 als Anfangsjahr des Ordens. Die Zahlen in B sind völlig falsch, doch systematisch gesetzt, sie sind von dem Jahr 1235 aus, das in allen unseren kleinen Meisterchroniken als Jahr des Ordensanfanges angegeben wird, berechnet. Darüber woher diese Nachricht stammt, sind nur unsichere Vermuthungen möglich. Die Angaben über die Amtsdauer der Meister sind in B genauer; in A sind die halben Jahre für voll gerechnet, dagegen sind in A die Namen der Meister weniger entstellt, auch ist A von vielen Fehlern frei, die sich in B finden.

Beim 6 M. Andreas und dem 10 Werner nennt B den Mindow einen König von Polen, ebenso ad a. 1390 den Kynstut.

Von Balk (3 M) lässt B Selborch (statt Isborsk) erobert und von Waldhausen (39 M) Selleborg statt Tolsburg (A hat auch entstellt Doske) gegründet werden.[1] Ferner hat Eberhard von Monheim (24 M) nach B dss Schloss Mitau gebaut, und 6 Jahr statt 12 regiert, endlich Volquin (2 M) Reisen in Liefflаnd (soll wohl sein Russland oder gegen die Russen) gemacht.

Ueber einen der letzten Meister, Berndt von der Borg (nach A 39, nach B 40 M) gehen die Angaben beider nicht

1) Bei Grefenthal und Russow hat sich der Name Tolsburg erhalten.



unbedeutend auseinander. B berichtet über einen Einfall der Russen und die Absetzung des Meisters, was bei A fehlt. A berichtet genauer über den inneren Krieg.

Es scheint, dass beides in der gemeinsamen Vorlage, die wir für A und B anzunehmen haben, gestanden hat, und dass beide, sowohl B als A früher mehr enthalten haben, als jetzt, denn Grefenthal, dessen Hauptquelle A war, berührt, kurz wenigstens, den Einfall der Russen und die Absetzung des Meisters und zwar so mit den aus A entnommenen Nachrichten verbunden, dass es nahe liegt anzunehmen, auch diese Angaben stammten aus A [1]) (Grefenth. p. 37). Dagegen ist in der Chronik Sanders, die mit B eng zusammenhängt, der innere Streit nicht nach B sondern nach A erzählt. Auch sonst weichen A und B in Einzelheiten ab.

Wichtig ist, dass Otto (12 M) nach B bei Karcks, nach A bei Kokenhusen fällt und besonders, dass A den Meister Cuno (nach B 18 M) ganz übergeht.

Die Abweichungen zeigen, dass die eine Chronik nicht einfach eine Abschrift der anderen ist, aber ebenso deutlich ist's, dass sie beide Ableitungen derselben Vorlage sind. Bis auf die letzten Worte von A über Plettenberg „Rigirte seher woll“ stimmen sie völlig, meistens wörtlich zusammen.

Einiges A u B Gemeinschaftliche hebe ich noch besonders hervor.

Beide haben, wie es bei der Vergleichung mit Horner scheint, die Angabe über die Feldzüge Volquins etwas verwaschen, die Vorlage wird also vielleicht nicht mehr ganz unverändert gewesen sein; beide übergehen Eberhard von Seyne und Mangold von Sternberg, beide rechnen Juries (Georgius), (den 10) und Andreas (13 M) unter die Meister,

---

1) Grefenthal erwähnt hier auch die Excommunication des Meisters und die Eroberung Dünamündes durch die Rigischen; auch diese Nachrichten haben sich vielleicht in der gemeinsamen Vorlage von B und A und später in A gefunden. Horner erwähnt die Excommunication. Sander die Eroberung Dünamündes, die als Einnahme des „monasterium“ in Riga (also entstellt) auch von Horner erwähnt wird.

obgleich sie nur Vicemeister waren, und sagen von ihnen sie seien zuvor Statthalter von Preussen gewesen; beide lassen, ohne dass sich das aus ihren Nachrichten erklärt, den Andreas (13 M) auf „der annderen reise" erschlagen werden. Da B eine Reihe von Fehlern hat, die sich in A nicht finden, so haben wir in A den reineren Text zu erkennen, doch hat B in den genaueren Angaben über die Amtsdauer der Meister, in den Nachrichten über Cuno (18 M), die in A ganz fehlen, endlich auch, wie wir sehen werden, in den Worten: „wordt begrepen Velin" (2 M) (A Wart begundt Vellyn) im Wortlaut die ursprüngliche Vorlage treuer bewahrt.

Abgefasst müsste die kl. MChr. nach den Schlussworten in A: Plettenberg „reigirte seher woll" erst nach Plettenbergs Tode sein, doch könnte die Imperfectform später entstanden sein. Da weder sein Tod, noch seine Amtsdauer angegeben wird, ist es nicht unwahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, dass sie zu seinen Lebzeiten verfasst wurde.

Die in B hinzugekommenen Fehler können, da sie sich in A nicht finden, auch in der Vorlage nicht gestanden haben, und da diese bis Plettenberg reichte, erst in Plettenbergs Zeit hineingekommen sein.

In A und B haben wir die älteste bekannte Form der kl. MChr., doch ist möglich, dass bereits ihre gemeinsame Vorlage den Orginaltext nicht mehr ganz unverstümmelt enthielt. Dafür spricht vielleicht die ungenaue Angabe über die Züge Volquins (die sich bei Horner besser findet), besonders aber der Umstand, dass die Gründung Frauenburgs und Marienburgs weder in A noch in B erwähnt ist, während Wartberge (der wie sich zeigen wird hier die Quelle der kl. MChr. ist) die Nachricht hat und sie sich in anderen Bearbeitungen der kl. MChr. findet. Sander erwähnt ad a. 1370 die Gründung Marienburgs (Archiv. VIII. p. 275) doch könnte er sie möglicher Weise, direct aus Wartberge haben und Horner hat die Nachricht gleichfalls, seine Hauptquelle ist die kl. MChr., eine directe Benutzung Wartberges aber ist bei ihm nicht zu erkennen. (Cfr. p. 48).

Die sogenannte Meisterchronik Sanders. [1])

Keine der kl. MChroniken liegt uns in so corrumpirter Gestalt vor. An manchen Stellen besteht der Text in Unsinn; die vorhandene Handschrift wird daher nicht die des Verfassers sein, sondern eine Abschrift, und ein Theil der Entstellungen ist auf die Rechnung eines Abschreibers zu setzen, der seine Vorlage nicht hat lesen können. [2]) Der Verfasser sagt mehrmals ehrlich, dass er dieses oder jenes nicht wisse (cfr. ad a. 1268 u. 1340).

In der Einleitung ist gesagt, dass die Aufzeichnungen bis 1484 gehen, doch reichten sie wohl weiter, bis zur Einführung der Reformation unter Plettenberg, nach deren Erwähnung der Verfasser mit einem Verse schliesst. Die Angabe der Einleitung erklärt sich daraus, dass das Jahr 1484 das letzte im Text genannte ist; die Einleitung stammt also wohl vom Abschreiber.

Da die Abschrift noch aus der ersten Hälfte d. 16. Jhrhdts ist, da Plettenbergs Tod und Regierungsdauer nicht angegeben werden, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Chronik im letzten Jahrzehnt der Regierung Plettenbergs abgefasst ist. Auch Sanders Chronik ist nur eine Bearbeitung der kleinen MChr. und hängt mit A und B eng zusammen, mit denen sie stimmt so weit A reicht; nur die letzten Worte über Plettenberg „Reigirte seher woll“ fehlen und haben selbständigen Nachrichten Platz gemacht.

Da A, wie wir sahen, schon in Plettenbergs Zeit abgefasst sein kann und Sander auch über Plettenberg und auch schon

---

1) Der Name „Sander“ kommt nicht dem Verfasser zu, sondern stammt aus einer später interpolirten Notiz. Der Kürze wegen, werde ich bei der Bezeichnung „Sanders Chronik“ bleiben. Die Chronik findet sich in einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf der Universitätsbibliothek zu Upsala.

2) Cfr. die Angaben ad annum 1299, 1311, 1328, 1364, dasselbe zeigen die arg entstellten Namen und Zahlen.

über seinen Vorgänger einige Nachrichten enthielt, die A fehlen, so sprechen vorläufig diese äusseren Merkmale dafür, dass Sanders Chronik jünger ist wie A oder die Vorlage von A und B, doch lässt sich hieraus noch kein irgend wie sicherer Schluss ziehen.

In nächster Verwandtschaft steht Sanders Chronik mit Chr. B, mit der sie die meisten jener eigenthümlichen oben angeführten Fehler gemein hat. So hat Sander ad 1268 Selborch statt Isborsk; ad 1278 und 1295 macht er den Mindow und ad 1390 den Kynstut (littauische Herrscher) zum König von Polen, ad 1481 hat er wieder: Selborch statt Tolsburg, ad 1340 lässt er 10 Ordensbrüder fallen statt 60, ad 1364 den Eberhard v. Monheim 6 Jahre regieren statt 12. Alles wie in Chronik B.

Die Entstellungen der Namen sind zum grössten Theil dieselben:

	B.	Sander.
6 M.	Andres van Stocklanndt.	Andreasz v. socklanth.
7 M.	Aue.	Aue.
18 M.	Köne von schinken schott.	Bonen van buncken schot.
24 M.	Emradt van Wollheim.	Einroth fan Wolheim.
26 M.	Deszwin v. Ecke.	Dasswin van der Ecke.

Sander hat dieselbe Meisterzählung wie B, sagt eben so wie B bei jedem Meister: wart gekoren der so und so vielste Meister (und) geheten NN; er übergeht dieselben Meister wie B und A (Eberhard und Mangold v. Sternberg), hat dieselben Zahlen wie B. Der Zusammenhang beider ist klar.

Nun findet sich aber auch eine Reihe von Abweichungen, und es fragt sich ob Sander von B oder B von Sander abzuleiten ist. Dass B nicht einfach aus Sanders Chronik stammen kann, ergiebt der Vergleich unzweifelhaft. Gleich die Angaben über den ersten Meister zeigen das.

In B heisst es richtig — Meister Winno und sein Caplan seien vom Pfleger zu Wenden erschlagen worden; — Sander weiss vom Tode des Meisters nichts — und lässt den Pfleger (Vogt) vom Caplan erschlagen werden.

Beim zweiten Meister ist auf den Ausdruck in B „Velin wordt begrepen" auf den ich schon oben aufmerksam machte, der sich genau an die Urquelle der Chronik anschliesst und bei Sander sich nicht findet, hinzuweisen; ad a. 1274 erwähnt B die Gründung der Schlösser Goldingen und Amboten, bei Sander fehlt Amboten; ad a. 1278 sagen B und Sander fälschlich, dass der König von Polen bekehrt sei, aber B nennt den richtigen Namen: Mindow und dieser fehlt bei Sander u. s. w. Die Abweichungen Sanders von A und B und sein scheinbares Plus, sind zum grossen Theil Erweiterungen im Ausdruck oder Entstellungen. (Man vergleiche die Namen ad 1306, 1309, 1370 die Zahlangaben ad 1287, 1340, die Darstellung ad 1302). Ad 1301 heisst es in B „Auf der annderen reise" sei Meister Andreas von den Littauern erschlagen worden. Sander erzählt: Er sei in Littauen eingefallen, bei der Rückkehr aber sei er überfallen worden. Dieses Genauere widerspricht der Reimchronik (v. 7962 ff). Sander scheint es sich nach Analogie der Angaben zu 1301, 1306 und 1311 gedeutet zu haben. Ad 1299 erzählt B: „Bi sinen tiden wardt de Isenberg ufs newe verbrandt" und was macht Sander daraus? „By sinen tiden hebben sick de Iffen wedder den orden gesettet, disse Hermester Otto hefft se wedder tho gehorsam gebracht unnde hefft ere ge festh vorbranth." Ad 1311 erzählt B vom Meister Willekin: He buwede den Hilligenberg in Semmegallen. Sander: „he hefft einen borch in Semgalden gebuweth dar me hen Up Anthobeden." Horner (Script. rer. Liv. II 381) hat dieselbe Entstellung.

Aus inneren Gründen haben beide Anspruch auf diese Originalität, aus äusseren wird wohl anzunehmen sein, dass Horner auf Sander zurückgeht.[1])

Bei solchen Willkürlichkeiten wird man auch an manchen anderen Stellen das scheinbare Plus des Verfassers nicht auf eine reichere Vorlage deuten, so bei den Angaben ad annum 1425 oder ad 1399, bei welch letzterem Jahre es daher

1) Cfr. unten den Abschnitt über Horner.

rührt, dass durch Versetzung der Zahl 1399 die Thaten des 28. und 29. Meisters durcheinander geworfen sind.

An anderen Stellen hat aber Sander doch, abweichend von A und B, Richtiges: Von Volquin (ad a. 1253) sagt Sander: Er habe Krieg geführt: wedder de Russen, was richtiger ist, als die Angabe von A: „Reisenn in Ruslannth" (in B ist daraus Lieflanndt geworden). Ad 1274 heisst es in B von Dietrich v. Grüningen: bi sinen tiden warth Goldingen gebuwet in Curlanndt, das ist richtig; bei Sander: Disse Hermester hefft Goldinge gebuwet unnd hefft Kurlant ganz bedwungen, was gleichfalls richtig ist, wovon aber in A und B nichts steht. Ad 1390 sagt Sander: Der Meister habe einen schweren Krieg gegen die Littauer geführt, wo B allgemeiner hat: „Unchristen." Dann hat Sander hier noch zwei weitere Zusätze. Zur Nachricht über die Einnahme Kownos bemerkt er: „welcke sloth nicht with von der fille gelegen ist" (fille richtiger Wille ist die Namensform welche Hoeneke für Wilna die Hauptstadt Littauens gebraucht, [1]) und weiter sagt er: Der König mit seinem Sohne seien später wieder ledig gelassen. Dass Kynstut entflohen, — nicht ledig gelassen sei — bemerkt bald nach dem Bericht von seiner Gefangennehmung auch Hermann von Wartberge (p. 87)[2]. Von der Freilassung des Sohnes, der erst nach der Flucht des Vaters gefangen wurde, weiss auch Wartberge nichts.

Ad 1328 nennt nur Sander den Bischof von Dorpat richtig Bernth. A, B und die andern Ableitungen der kl. MChr. nennen ihn irrthümlich Burchard. Wartb. (p. 53) nennt ihn Bernardus.

Ad 1317 erwähnt B einfach die Unterwerfung Semgallens. Sander sagt Cuno habe „Na lanckheit der tith" das Land bezwungen, ein Ausdruck der an Wartberge's „successive vastavit" (p. 51) [3]) anklingt.

---

1) Höhlbaum Jüngere Reimchr. des Hoeneke p. 5 n. 4.

2) Ich citire Wartb. nach der Ausgabe in den SS. rer. Pruss. II.

3) Wenn Sander ad 1323 „Viele Verträge mit dem Bischof von Riga erwähnt; so könnte das eine der Chronik Wartberges entnommene Nachricht aber auch Combination sein. Wartb. p. 52 und 53. Ueber die oben erwähnte Bezwingung Curlands cfr. Wartb. ad a. 1240.

Zu beachten sind besonders die Angaben Sanders über die Kämpfe des Ordens mit Riga. Auch hier zeigen sich leichte Spuren, die auf Hermann v. Wartberge hindeuten.

Ad 1340 heisst es in B: tho sinen tiden stundt up der erste hatt zwischen den Rigischen unde eme.[1]) Bei Sander: Bi sinen tiden hebben sick de van Riga wedder den Orden gesettet.[2]) Auch hier erscheinen wie bei Wartberge die Rigenser als die Beginner des Streites: Hujus tempore cives Rigenses primo movere guerram ordini (p. 54).

Die Belagerung von Neuermühlen setzt Sander — in B fehlt jede Zeitangabe — in „das andere Jahr dieses Meisters". Das stimmt mit Wartberge der richtig Bruno 1297 Meister werden und Neuermühlen 1298 belagert werden lässt. (cfr. p. 54 u. 56).

Ueber Eberhard v. Monheim ad 1364 sagt Sander bei der Einnahme Rigas: Der Orden hätte „de Muren dhal gereten". Diese Nachricht ist richtig; sie findet sich bei Wartberge nicht, wohl bei Höneke (p. 4).

Weiter: „dan upror forgekamen hefft de hermester dat sloth tho Riga bu . . . . Dath de Dune helth". Dass das Schloss in Folge neuen Aufruhrs gebaut worden sei, ist Entstellung, die aus Wartberge entstanden sein könnte. Wartberge (p. 65) sagt nämlich, nachdem er die Unterwerfung Rigas erzählt: et domum ipsi fratres reedificaverunt. Et nisi fratres cum civibus habitarent, non dubium quin cives iterum conspirarent cum paganis, sicut antea, weiter (p. 66): der Meister habe einen Zug nach Littauen unternehmen wollen „quod alias propter conspirationem et invidiam civium fieri non potuit, und schliesst (p. 68) seinen Bericht über Eberhard mit den Worten: edificato castro Rigensi a magno magistro revocatur.

---

1) Eine Wendung., die auffallend an die Angabe der Annales Dunamundenses erinnert: Orta est prima seditio.

2) Sander hat hinzugesetzt: „wesz orsake kan ick nicht wethen". Dieser Zusatz kann der des späteren Bearbeiters, also „Sanders" sein, die Angabe selbst aber die ursprüngliche Form der kl. MChr. enthalten, falls sie nicht direct auf Wartberge zurückgeht.

Woher die Bemerkung stammt, dass das Schloss, welches Eberhard erbauen liess, an der Düna lag, ist nicht festzustellen. Bei Wartberge findet sich diese Bemerkung nicht, wohl aber bei Hoeneke [1]). Wenn Sander noch bemerkt: Der Meister habe der Stadt noch „andere Strafe und pena" aufgelegt, da sie sich einem anderen, undeutschen Herrn habe unterwerfen wollen, so ist die letztere Angabe sehr gut aus der ausführlichen Nachricht Wartberges über das Hilfsgesuch der Rigischen bei den Littauern erklärt (SS. rer. Pr. II p. 63), doch könnte sie auch aus der kurzen Angabe in B, dass die Rigischen sich mit den Littauern verbunden, herausgedeutet sein. Die Angabe über die weitere Strafe und pena stimmt lautlich allerdings, aber nicht inhaltlich mit Wartberge, denn dieser sagt: licet omni pena digni fuissent, amicabilem tamen (fratres) compositionem cum eis fecerunt.

Ad 1370 endlich erwähnt Sander die Gründung Marienburgs. Die Nachricht fehlt in A und B, findet sich aber wiederum bei Wartberge ad a. 1342 [2]) (und bei Horner).

Ob diese besseren Nachrichten bei Sander auf Wartberge direct oder auf die Originalfassung der kl. MChr., die in dem betreffenden Abschnitt, wie gezeigt werden wird, [3]) ein Auszug aus Wartberge ist, und daneben etwa noch auf eine andere Quelle zurückgehen, weiss ich nicht.

Fest steht nach dem Gesagten der durch viele gemeinsame Fehler unzweifelhafte Zusammenhang zwischen B und Sander.

---

1) Höhlbaum: Jüngere Reimchronik p. 4. Do leth der Meister eine kaiserliche borch buwen an der Stadt up de Duine. Grefenthal der A ausschrieb, aber auch Höneke kannte, hat die Angabe gleichfalls. Mon. Liv. ant. V, p. 20.

2) Auch in späteren Abschnitten findet sich ein Plus Sanders. So über Bernt v. der Borg, wo Sander mehr mit A als mit B stimmt.

3) Cfr. unten den Abschnitt über Wartberge.



Fest steht, dass B nicht schlechtweg eine Ableitung aus Sander sein kann, auch dann nicht, wenn wir in Sanders Chronik die Entstellungen des Abschreibers abrechnen.

B erzählt einfach die Thatsachen in schlichtem Ton, Sanders Chr. erweist sich durch Urtheile des Verfassers und Erweiterungen als Bearbeitung; B hat manche Entstellungen Sanders nicht, steht hier und da im Ausdruck der Urquelle der kl. MChr. näher, (man vergleiche die Angaben ad a. 1302, 1311 mit Wartberge) und kann endlich wegen seines engen Zusammenhanges mit A nicht als Ableitung aus Sander angesehen werden.

Sicher ist, dass A und B bei weitem ursprünglicher und unverfälschter die Originalfassung der kl. MChr. wiedergeben, und auf dieses Resultat vor Allem musste es uns hier ankommen. Andererseits ist aber auch Sanders Chronik nicht nur auf B zurückzuführen. Ausser den in B sich findenden Nachrichten muss Sander noch eine andere Quelle gehabt haben, da seine Chronik an einigen Stellen die ursprüngliche Fassung der kl. MChr. (resp. Wartb.) geuauer wiedergiebt.

Ob nun aber Sanders Chr. in der That aus B und einem ursprünglicheren Exemplar der kl. MChr., als die Vorlage von A und B es war, (resp. Wartb.) zusammengearbeitet ist, oder ob nicht vielleicht die Sander und B gemeinsamen Fehler zuerst in ein Exemplar der Originalredaction der kl. MChr. sich eingeschlichen haben, und in Sanders Chr. eine Bearbeitung dieses Exemplares vorliegt, unsere Chr. B aber entstanden ist, indem die Fehler aus der Vorlage Sanders — oder auch aus Sander selbst — in ein mit A fast identisches Exemplar der kl. MChr. übertragen sind, weiss ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden, und kann ich auch dahin gestellt sein lasssn, da das wenig Bedeutung hat.

Ueber den Verfasser von Sanders Chronik ist noch zu bemerken, dass er ein heftiger Feind der Bürger von Riga ist. Seine wenigen eigenen Zusätze beziehen sich besonders auf die Streitigkeiten zwischen dem Orden und Riga, ad a. 1364,

1482 und 1484, da werden dann die Bürger als die „grauen eselsz“ bezeichnet, und die Nachricht, dass sie dem Orden das Schloss zu Riga haben wieder aufbauen müssen, wird mit dem höhnischen Ausruf begleitet: „Dat folget na overmoth“. ad a. 1484. Auch die Angabe, über Plettenberg, dass die Stadt Riga „2 fine gelerde menner (die Reformatoren Knöpken und Tegetmeier) überkommen habe“ — lässt eine Beziehung zu Riga vermuthen. Dem Orden erscheint er wohlgesinnt; der Schluss seines Werkes lässt ihn als Freund der Reformation erkennen.

Bartholomaeus Grefenthals Livländische Chronik.[1]

Grefenthal hat vollständig die eine Redaction der kleinen Meisterchr. ausgeschrieben, und keineswegs ist diese, wie der Herausgeber Grefenthals meint, ein Auszug aus der Chronik Grefenthals.[2]

Grefenthal hielt sich an Chr. A; sie ist das „manuscriptum„ von dem er (p. 15) spricht. Grefenthal hat ebenso falsche Jahreszahlen wie B, deshalb aber braucht ihm B nicht vorgelegen zu haben. Auch in A findet sich das Jahr 1255 als das Anfangsjahr des Ordens. Dieses Jahr fand Grefenthal auch durch des Herren Philippi Melanchthonis Meinung bestätigt (p. 4, und Anmerkg.) von dieser Zahl ging er bei seiner „supputatio annorum“ aus und berechnete selbst nach der Dauer der Meisterregierungen die Jahre der Regierung. Seine Zahlen stimmen daher auch nicht ganz mit denen in B. Dass gerade

1) Mon. Liv. ant. V, p. 1.

2) Bonnel. Russ. Livld. Chronographie p. 144. hat auch schon das richtige Verhältniss vermuthet.

A seine Quelle war, ergiebt der Vergleich unzweifelhaft. Das zeigen die Namen der Meister; ich weise auf das auffallende Hetze (p. 23) gleich dem Hete in A (27 M statt Halt) hin, auf die Wendung (p. 15): up der stete und grentze, was der Wendung in A: up der stede grepe (17 M) statt „Grese" entspricht, darauf, dass Gref., wie A, den Meister Otto bei Kokenhusen (statt Karusen) erschlagen werden lässt (p. 13; A 12 M); auf die Uebergehung des Meisters Cuno u. s. w. Uebrigens muss ihm A doch in etwas anderer Gestalt vorgelegen haben als uns; so giebt Grefenthal (p. 9) die Amtsdauer des Meisters Andreas genauer und richtig auf $5^1/_2$ Jahr an, was in Chronik A wie sie uns vorliegt, schon zu 6 Jahr abgeschliffen ist. Wie die Meisterchronik so hat Grefenthal, wie oben schon bemerkt wurde, auch die Bischofschronik A ausgeschrieben, nur hat er beide nicht nacheinander aufgezeichnet, sondern die Meister und Bischofsgeschichten in einander geschoben.

Neben A hat Grefenthal aber auch noch Russow benutzt. Seine Chronik kann also erst nach dem Erscheinen von Russows Werk, abgefasst sein.[1])

---

1) Ich weise auf folgende Stellen hin: die Angaben Gref. p. 7, dass Bischof Hermann das Kloster Falkenau, Waldemar v. Dänemark Narwa und Wesenberg gebaut, dass bei dem Feldzug nach Oesel 2300 Heiden gefallen seien (nicht wie die Reimchr. und Ordchr. angeben 2500 SS. rer. Liv. I p. 847 Cap. 145 oder SS. rer. Pr. V, p. 74. Cap. 148 und Reimchronik v. 1666) stammen aus Russow p. 13 u. 15; p. 8 entspricht der Ausdruck: Waldemar habe Jerwen dem Orden „wie wol nicht gerne" wiedergegeben, — der Wendung Russows (p. 17) Estland sei an Waldemar gegeben, „doch ungerne" — angewandt ist der Ausdruck freilich bei beiden auf etwas Anderes; p. 9 nennt Gref. den Besieger Mindows Berward, p. 12 den Samaitenführer Tramath wie Russow p. 17 u. 20. Eberhard v. Seyne war in Grefenthals Meisterchronik, in A, nicht verzeichnet, Gref. nennt ihn aber p. 10 nach „etzlichen Historicis", erzählt von ihm genau das, was Russow erzählt, und nennt ihn dabei nicht, wie die Reimchr. einfach Eberhard (v. 3581) oder wie die Ordchr. (SS. rer. Pr. Cap. 226. SS. rer. Liv. Cap. 207) den „Bruder des Grafen v. Seyne" sondern wie Russow p. 19 schlechtweg einen „Grafen von Seyne". Der Ausdruck: Meister Ernst sei mit „vielen Adel" gefallen, entspricht dem Russows „mit velen vam Adel" Gref. p. 14. Russow p. 20. (Ordchr. in SS. rer. Liv. p. 860 Cap. 252 SS. rer. Pr. V, Cap. 280 voel edler luden). Die Angaben Grefenthals p. 16 über Gerhard

Ueber den ursprünglichen Umfang der kl. MChr. ist demnach aus Grefenthal wenig zu schliessen, da dasjenige, was sich in Russow findet, diesem entnommen sein kann und nichts für den ursprünglichen Text der kleinen MChr. beweist.

Was endlich des **Matthias Strubycz** „Brevis et accurata Livoniae Ducatus Descriptio" betrifft, so hat v. Bunge mit der Vermuthung Recht: Grefenthal und Strubycz gingen auf eine Quelle zurück. Auch Strubycz ist wesentlich eine Bearbeitung der kleinen MChr. und steht der Chronik A am nächsten; das zeigen einige Namen wie § 53 Heltus gleich dem Helt in A (18 M), § 54 Henricus a Durenschlak, A (19 M) Hinrick v. Durenschlagen, § 61 Hottus, A (27 M) Hete, § 62 Robins v. Elven, A (25 M) Roby v. Elven, § 68 Joh. Kirchow, A (34 M) Kerckhof, das zeigt dann die Angabe: Otto sei bei Kokenhusen gefallen A (12 M) das zeigt die Uebergehung des Meisters Cuno. Einen Theil der Nachrichten von A hat Strubycz weggelassen, Anderes hinzugefügt, eine Reihe Entstellungen hineingebracht, deren Herkunft zu untersuchen die Mühe nicht lohnt.

Horners Chronik.

In der zweiten Gruppe der kleinen Meisterchroniken bildet die Chronik des **Thomas Horner** die Grundlage für die anderen. Script. rer. Liv. II p. 378. Diese haben wir daher mit A und B zu vergleichen.

Horner sagt in der Vorrede: Conquisivi, dum in Livonia versatus sum, omnes fere annales, e quibus hoc opusculum confeci.

---

v. Jorke sind offenbar R. p. 23 entnommen, ebenso wohl auch die über die Gründung Frauenburgs und Marienburgs unter Burchard v. Dreynlewen Gref. p. 20, R. p. 26. u. s. w.

Zu diese „Annales“ müssen nun auch kl. Meisterchroniken gehört haben, denn Horners Chronik ist fast nur als eine Bearbeitung dieser anzusehen, und enthält fast nur dieselben Nachrichten wie A und B. Der Vergleich zwischen Horner und diesen ergiebt unzweifelhaft, dass Horners Schrift Bearbeitung, nicht Quelle derselben ist. Man vergleiche z. B. die Nachrichten über Willekin [1]) von Endorff (18 Meister) oder Bruno (22 M) oder Anno (8 M), dessen Geschichte sich bei Horner entstellt, in B richtig findet. [2]) Horner erklärt in der Vorrede: Er wolle nur bona fide erzählen, was er in seinen Quellen gefunden, aber das Bemühen dem Sueton nachzustreben scheint ihn denn doch verführt zu haben dem Styl die Genauigkeit zu opfern, und er hat sich eine Reihe von Willkürlichkeiten erlaubt.

Unter den „Annales“ Horners scheint auch Chronik B gewesen zu sein. Horner und B machen beide den Andreas (14 M) zum Statthalter von Preussen, was aber, da sich die Angabe auch in A findet, nicht entscheidet, beide lassen Eberhard von Monheim (25 M) Mitau bauen, statt Terweten, beide nennen den Goswin von Herike: Dasquinus (Desswin) v. Ercke (Eke) (27 M); Horner nennt den Conrad v. Mandern, den B zu Mundern gemacht hat: Wundern (12 M), Horner lässt wie B, abweichend von A und von Sander, an der Durbe 172 Brüder fallen (9 M). In den Script. rer. Liv. ist durch einen Druckfehler: 72 angegeben.

In B heisst es ad a. 1311 von Willekin: he buwede und bevestigede mit Johann dem Ertzbischoffe zu Riga die Kercken tho Wenden, Wolmar, Burtenick und Trikaten in der Brüder Ihrem Lande.

Dieses bevestigede scheint Horner verleitet zu haben zu der Angabe: Item tres arces condidit *Wolm.*

---

1) Vom siebenten Meister an sind A und B immer um einen Meister hinter Horner zurück, weil Eberhard in ihnen übergangen ist, vom 19 an A um zwei Meister weil Cuno hier fehlt.

2) Rchr. v. 3681—4404.

Burt. et. Tric. — Ecclesiam quoque Vendensem cum Joanne Archiepiscopo Rigensi aedificavit.

Nur durch jenen Ausdruck in B scheint diese Verwandlung erklärbar.

Statt der Nachricht der kl. MChr. (17 M): He buwede den Hilligenberg in Semmegallen, finden wir bei Horner: Montem apud Semegallos sacravit religionis causa, erat autem sacratus mons quidam collis in quo crux erecta erat, circa quam vulgus ad sacras conciones et praecationes conveniebat (18 M).

Den Meister Otto (13 M) lässt Horner richtig bei Karhusen — aber fälschlich im Kriege mit den Russen fallen.

Die beiden letzten Entstellungen stammen wahrscheinlich aus der Chronik Sanders. (cfr. dessen Angaben ad 1299 u. 1311) der hinsichtlich Ottos denselben Fehler begeht und aus der Burg „Heiligenberg" gleichfalls einen Gebetsberg gemacht hat. Die Errichtung eines Kreuzes auf demselben ist eine weitere Erklärung Horners.[1]) Somit hat auch Sanders Chronik zu den Annalen, aus denen Horner schöpfte, gehört.

Die angeführten Stellen verrathen nicht nur die Quellen Horners, sie zeigen auch, dass er sich erlaubte seine Quellen zu verbessern und zu erklären.

Solche Erläuterungen flicht er mehrfach ein z. B. über Jerwen, die Samaiten, Pleskau, (3, 7, 18 M); mitunter werden sie zu Entstellungen; so, wenn er aus dem Fluss Treideraa: Treida (ein Schloss, das an dem Fluss liegt) macht und dazu bemerkt: sic enim arx vocatur ad quam dimicatum est (22 M); oder wenn er zu dem schon in der kleinen Meisterchronik aus Terweten zu „tor Veste" entstellten Namen einer Burg hinzufügt: arx quae a munitione nomen habet (17 M). Häufig knüpft Horner Betrachtungen an die Ereignisse, so z. B. an den Kauf Estlands (27 M), so beim Bericht über Gottfried Rogga (23 M),

1) Horners Schrift ist 1551 gedruckt, Sanders Chronik, wie oben p. 34 ausgeführt, wahrscheinlich schon zu Plettenbergs Zeit abgefasst, daher Sander wohl Grundlage Horners.

Dietrich Türke (33 M), Lander von Spanheim (34 M) und bei anderen Gelegenheiten.

Diese Betrachtungen aber werden ihm unter der Hand wohl auch zu Characteristiken und willkürlich erfundenen Thatsachen. Von Dietrich Türke sagt B: Er helt guthen frede (32 M); Horner weiss auch nicht eine Thatsache mehr über ihn, scheint hier auch keine andere Quelle gehabt zu haben, aber er macht daraus: Cognomen gessit crudele quidem sed natura fuit mitis et clemens, gubernationem habuit quietissimam, nullus civilis motus domi extitit nec ullum ab exteris bellum Livoniae illatum est etc.

Von Halt (19 M) heisst es in B: De makede vele Einndracht mit den Bischoven he regirede ruwsam unnd fredesam 5 Jare. Horner fasst die vorhergehende Bezwingung der Semgallen, den folgenden Krieg zwischen dem Orden und den Bischöfen ins Auge, der aber erst nach Halt ausbrach, und erzählt: Reliquae gentes Marianorum potentiam formidantes se ab armis continebant verum interea — intestina odia et dissidia inter Episcopos ac Marianos milites oriri ceperunt, quae tamen prudentia ipsius Bolthonis sedata sunt foedere utrinque facto, und aus der Nachricht der Chr. B über Gottfried Rogga; zu seinen Zeiten habe der Zwist mit den Rigensern fortgedauert, wird bei Horner (23 M) Rigani Gotfrido rebellarunt quoad vixit: Hinc multae clades utrinque illatae et acceptae sunt.

Wenn Horner von Brüggenyoie (31 M) erzählt: hostes pepulit victoriamque consecutus est sed non incruentam. Nam acriter utrinque pugnatum est, so ist das gewiss nichts Anderes als die Angabe von B: Der Meister habe die Feinde „mit grosser Mannheit aus dem Lande geschlagen" (30 M); und wenn er von Conrad v. Feuchtwangen, der später Hochmeister wurde, von dem aber die kl. MChr. keine That erzählt, sagt: ipse inglorius interiit nulla memorabili re gesta oder von Wilhelm v. Vrimersheim, dessen Kriegszüge die kleine MChr. erwähnt: acer fuit in persequendis Christianorum hostibus ut ab idolatria deduceret ad verum Dei cultum (cfr. 17 u. 29 M);

so sind das gewiss nur willkürliche Constructionen oder Urtheile Horners. Durch ein solches Pragmatisiren und Phantasiren könnten denkbarer Weise auch seine Erzählungen über Andreas, Burchard, Werner (6, 9, 11 M) aus nichts Anderem als den Angaben in B entstanden sein. Keinen anderen Ursprung als seine Phantasie braucht es zu haben, wenn er zur Zeit Eberhards (7 M) die Samaiten den Kampf erregen, wenn er unter Conrad von Mandern (12 M) den Krieg mit einem Einfall der Semgallen in Livland beginnen und den Meister wegen Alters abdanken lässt.

Da diese Angaben der Reimchronik widersprechen oder durch sie nicht bestätigt werden [1]), wird man geneigt sein müssen sie für Erfindungen Horners zu halten, trotz seiner Erklärung in der Vorrede: Satius esse duxi annotare nudam rem quam aliquid affingere; man wird mit Recht fürchten, überall, wo die Worte Horners eine Kenntniss reicheren Materials zu verrathen scheinen, doch nichts als Erdichtungen vor sich zu haben. Nun aber findet sich in diesen Nachrichten, in denen Horner über die kl. MChr. hinausgeht, doch auch Richtiges, wenn es gleich enstellt ist.

So sagt er von Hermann Balk (3 M) profligavit ingentes Ruthenorum copias quae Livoniam depopulabantur. Dass Livland von den Russen heimgesucht wurde, deutet auch die Reimchronik an, [2]) die ingentes copiae freilich wurden in Russland geschlagen.

Der Unterwerfung Semgallens durch Cuno lässt Horner die Verwüstung Livlands vorhergehen (19 M). Die Thatsache ist richtig [3]), wenn auch die Einzelheiten seine Erfindung sind.

Jedenfalls muss Horner ausser B und Sander auch noch zum Mindesten eine andere, vollständigere Redaction der kl.

1) Reimchr. v. 3689 ff. und v. 7297 ff. und 7527 ff.

2) V. 2065 ff. und 2120 ff.

3) V. 11089 ff.

MChr. gehabt haben. Gleich über Volquin sind seine Nachrichten präciser. In B und A ist nur allgemein von „Reisen nach Russland, Semgallen und Oesel" die Rede. Horner untescheidet: Cum moscis multa proelia commisit, (auch Sander hat richtig: wedder die Russen statt „in Russland".) Semegallos suae ditionis fecit, Ozeliam insulam subjugavit. Von der Unterwerfung Semgallens freilich weiss die Reimchronik nichts, nur von einer Heerfahrt gegen sie. [1]) Horner giebt die Regierungsdauer Burchards (9 M) richtig auf 3½ Jahre an; er weiss von der Gründung der Schlösser Frauenburg und Marienbnrg unter Burchard v. Dreynlewen (26 M). Es ist das eine Angabe, die er gewiss aus einer besseren Redaction der kl. MChr. oder einem vollständigerem Exemplare der Chr. Sanders hat, sie fehlt in A und B, doch erwähnt Sander wenigstens die Gründung Marienburgs (ad a. 1370).

Auch für die spätere Zeit nach 1378, auf die diese Untersuchung der kl. MChr. sich nicht erstreckt, hat Horner einzelne Nachrichten mehr als die kl. MChr., so die, dass der Friede zwischen Bruggenoye (31 M) und den Dörptschen zu Danzig geschlossen sei; die: dass das Heer Rutenbergs (35 M) aus Deutschen und Livländern bestanden; dann einige Angaben über Osthof (39 M) und über Bernt von der Borg, welche letzteren aber wohl ursprünglich in der kl. MChr. gestanden haben mögen. [2])

Manches in Horners Chronik weist aber doch auf eine reichere Quelle.

Er bringt Nachrichten über Eberhard von Seyne (7 M). A, B, Sander, also alle nicht von Horner beeinflussten Formen der kl. MChr. kennen ihn nicht; ob er, der nie wirklich als Meister, sondern nur als Stellvertreter des Hochmeisters in Livland war, überhaupt in der ursprünglichen Redaction der kl. MCr. nicht gestanden, oder ob er später ausgefallen, lässt

1) V. 1690 ff. und über Oesel 1613 ff.

2) Cfr. oben p. 32.



sich nicht sicher bestimmen, nach unserem Material zu urtheilen stand er nicht darin. Horner erzählt von ihm mit Entstellungen dasselbe wie die Reimchronik (v. 3609 ff.), die über Eberhard sehr kurz ist.

Von Dietrich von Gröningen (4 M) berichtet Horner, dass er das Land der Littauer verwüstet, dass Livland unter ihm häufig von diesen angegriffen sei. Diese Nachrichten fehlen in der kl. MChr. ganz, entsprechen aber etwa der Darstellung der Reimchronik. [1])

Ueber Georgius (10 M) scheint Horner durchaus mehr zu wissen, wie die kl. MChr. Seine Worte: parum abfuit, quin eodem fato victus et trucidatus esset, entsprechen durchaus der Schilderung der Reimchronik v. 6041 ff.; den Abfall der Oeseler motivirt er genau so wie die Reimchronik es v. 6099 ff. ausdrücklich thut, mit dem Siege der Littauer über den Orden; mit der Angabe aber, dass Georgius die Littauer angegriffen, weicht Horner von der Reimchronik ab und schliesst sich an die kl. MChr. an; der nach Horner mit den Littauern geschlossene Friede ist Zusatz Horners. Der Satz: parum abfuit etc. könnte aus der Angabe der kl. MChr.: „in derselben Zeit leden de Christen grosse nodt" entstanden, das Motiv des Abfalls der Oeseler erdacht sein, und so hätten wir es hier vielleicht doch mit nichts Anderem als zufällig zum Theil richtigen Hornerschen Constructionen zu thun. Doch sind noch andere Stellen anzuführen.

Wie Horner dazu kommt das Heer, welches mit Meister Ernst nach Littauen zog, als: magna equitum peditumque manus, zu bezeichnen (16 M) und von Willekin (18M) zu sagen: er sei „propter commeatum interceptum (a Semigallis) iniquo loco dimicare" gezwungen worden, bleibt nach der kl. MChr. platterdings unverständlich; durch den Bericht der Reimchr. werden diese Nachrichten, wenn sie auch anders in derselben stehen, doch begreiflich. Bei dem Feldzuge Ernsts erzählt dieselbe ausnahmsweise, dass

---

1) 2450—2592 und 2608 ff. bes. 2679 ff.

ausser den Ordensbrüdern auch andere Ritter ausgezogen wären v. 8309. Beim Untergang Willekins wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, dass das Heer durch Abschneiden der Zufuhr zu kämpfen gezwungen sei, aber es wird doch erwähnt, dass es auf brückenlosen bösen Wegen dahin gezogen sei (v. 10478 f.), dass die Semgallen unerwartet erschienen (10504 ff), dass der Kampfplatz für die Brüder zu enge war (10615), dass die Brüder von ihren Pferden abgeschnitten wurden (10624 ff).

Ueber die Regierung Conrads v. Feuchtwangen heisst es in der kleinen MChr. nur: die Semgallen seien abgefallen, hätten das Schloss Vesta zerstört und 15 Brüder mit ihrem Hofgesinde erschlagen. Horners Zusatz (17 M): Religio quoque christiana per eandem seditionem e tota Semegallorum ditione exterminata est, könnte hornersche Phantasie sein, doch entsprechen diese Worte den, freilich blos auf Terweten sich beziehenden, Worten der Reimchronik (v. 8629, 30).

Es wurde gevangen oder geslagen
Was cristen namen wolde tragen,

und die nach v. 8778 ff. nach Deutschland gesandte Botschaft lässt das ganze Land in grosser Gefahr erscheinen. Zu Meister Ernsts und seiner Brüder Tod fügt Horner die Bemerkung hinzu: Quibus orbata Respublica magnum vulnus accepit (16 M). Der Reimchronist bemerkt v. 8515 ff.

Das meister ernst tot gelac,
Das was dem lande ein grozer slac;
In clagete vrowen und man.

Auf die Charakterschilderungen der Meister durch Horner wird man bei seiner Willkür wenig Gewicht legen können, wir haben gesehen wie er bei solcher Charakterisirung verfahren ist. Eine dieser Schilderungen muss aber doch hervorgehoben werden.

Von Heinrich v. Henneberg heisst es in der kl. MChr. nur: „he regirde 1½ Jar in frieden". Horner hat daraus 6 Zeilen gemacht und seine Schilderung klingt an die Reimchronik an:

'nitimis amicitiam et pacem confirmavit.
ıl'.

.n bischoven er do sprach,
: den landen waren.
ıete mit in also,
'r von in begerte,
rne man in gewerte.

tamen ociosam egit vitam. Reim-

·r er sach des landes not,
· was er willeclich bereit.
vurchte keine arbeit.

, was Horner hier giebt, ist freilich Erfindung. Reimchronik gekannt, will ich nicht geradezu 'ieles in seiner Schilderung widerspricht ihr; ..ır auf die kl. MChr. hin so schrieb, wie er .. ist kaum möglich. Was es für eine Quelle ..er benutzte, ist mit unserem Material nicht mehr en; Wartberge kann diese Quelle nicht gewesen .iner Chronik erklären sich alle diese angeführten ı, (nur die eine Notiz über Ernst), und Horner .rge überhaupt nicht gekannt haben, da er keine chen Nachrichten desselben, die sich in der kleinen .ıt finden, aufgenommen, da er die Namen nicht nach . sondern nach der kl. MChr. giebt (Den Namen: hat er unentstellt wie Wartberge), da er z. B. bei ıg der Treideraa, die Wartberge ausdrücklich als „flu- zeichnet, die Bemerkung hinzufügt, sie sei eine „arx". ıch die Ordenschr. (Jüng. Hochmeisterchr.) aber kann ·ohl jene Quelle Horners gewesen sein; die angeführten ge an die Reimchr. sind nicht zugleich Anklänge an die schr. So bleibt denn unter den uns bekannten Quellen nur r. übrig; vielleicht ist Horner durch ihre Lectüre be ı, ohne sie doch gerade als Vorlage benutzt zu ha

Die Chronik im 8. Bande des Archivs p. 66 erweist sich beim Vergleich mit Horners Chronik einfach als eine Uebersetzung derselben; Einleitung und Schluss, und hier und da sonst noch etwas, ist fortgelassen, die Namen der auf Johannes von der Recke, mit dem Horner schliesst, folgenden Meister sind angehängt. Die geringen Abweichungen von Horner, die sich finden, obgleich Horners Schrift gedruckt vorlag [1]) mögen dadurch entstanden sein, dass die deutsche Uebersetzung einige Mal abgeschrieben wurde.

Die Chronik im 6. Bandes des Archivs [2]) ist in den Collectaneen und Manuscripten eines gewissen Beringer gefunden und ich werde sie deshalb der Kürze wegen als:

Beringers Manuscript (BM)

bezeichnen. Es steht Horner so nahe, dass man es auf den ersten Blick mit ihm für identisch halten möchte, es bricht dort ab, wo Horners Chronik aufhört, bis ans Ende haben beide fast genau denselben Text; doch überzeugt man sich bald, dass keine einfache Uebersetzung vorliegt. Die Namen sind verschieden und swar in BM richtiger, einige Fehler Horners (cfr. 4 u. 13 M) sind in BM vermieden, dabei hat BM mehrere Angaben, die Horner fehlen. Hier und da hat auch Horner einen Zusatz.

Folgende Angaben in Beringers M. zeigen, dass der Verfasser wenigstens zwei Vorlagen gehabt hat. Er sagt von Eberhard (7 M): „namb Urlaub und zog in Deutschland“ — „etliche setzen in Preussen“. An zwei anderen Stellen ist zu der ersten Angabe hinzufügt: a l i i sagen so und so (40 u. 43 M). Beachtet man nun die Angaben, die BM mehr hat als Horner, so ergiebt sich, dass unter denselben sich auch charakteristische Fehler von B befinden. BM lässt Hermann Balk (3 M) neben Isborsk auch Selborch erobern; nennt beim Bericht über Andreas

1) So ist z. B. aus dem Namen „Vtuuengen“ „Meergen“ geworden.

2) Archiv VI p. 288.

(6 M) und Werner (11 M) den Mindow einen König von Polen; sagt von Georgius (10 M): er sei zuvor Statthalter in Preussen gewesen und setzt endlich zur Nachricht über die Erbauung von Tolsburg (unter Waldhausen dem 40 M) hinzu alii: Seleborgh.

Fast alle Nachrichten, die BM mehr hat als Horner, können, aus B stammen (so die Zahlenangaben bei dem 2, 3, 18, 36 M; Angaben über den 28, 37 M u. s. w.). Die Nachricht, dass die „büchszen und Glockhen ausz den Kirchen“ unter Bernt von der Borch (41 M) von den Russen fortgeführt worden, findet sich in den kl. MChroniken nur noch in B (40 M); (dann noch bei Russow SS. rer. Liv. II. p. 31).

Da nun aber auch in Horners Chronik sich einige jener Fehler von B finden, könnte man wohl auf den Gedanken kommen, dass BM und Horner auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, in die B schon verarbeitet war. Das ist nicht der Fall, BM ist eine mit B zusammengearbeitete Uebersetzung Horners.

Das ist die natürlichste Annahme, da Horner ja als Druckschrift verbreitet war und da Horner, wie wir sehen werden, nicht auf BM zurückgeführt werden darf. Aus dieser Annahme erklären sich einige Stellen in BM viel besser, als aus der einer gemeinsamen Vorlage. So könnte die Nachricht von der Vermittelung der Danziger und dem Frieden zu Dorpat unter Bruggenoye (31 M) aus der falschen Angabe von B (30 M), dass zu Dorpat Friede geschlossen sei, und der Angabe Horners „Gedani actum est“ combinirt sein. [1]) Dass BM an den beiden Stellen, wo auf, „alii“ hingewiesen ist, gerade Angaben aus B giebt, zeigt, dass der Verfasser neben seiner Hauptvorlage B benutzte. Endlich scheint sich an einigen, wenn auch wenigen Stellen in BM die lateinische Vorlage zu verrathen. So in einigen Namen: Eberhardus, Ostophius, Loringhofius, Hennigus; in der oft (freilich nicht nur als Accusativ), gebrauchten Form: die Semigallos;

1) Der Friede wurde zu Danzig geschlossen. Cfr. auch die anderen Nachrichten über diesen M. und die über Arnold v. Vietinghof (28 M) und über Beckenode (37 M in B 36); doch entscheiden diese Stellen nichts.

in der Angabe über Volquin (2 M): er baute ein Schloss „ejusdem nominis“ (es ist dieselbe Wendung wie bei Horner).

Im Bericht über Conrad von Vietinghof (32 M) ist zuerst vom Kampf bei der Moda die Rede (Horner hat hier: ad Modam), gleich darauf heisst es, die Feinde seien in die Moddau getrieben und an dieser zweiten Stelle findet sich in B (31 M): Moddow. Ueber Rutenberg (35 M) heisst es in BM: Es wäre wenig Hoffnung gewesen Littauen weiter zu bewohnen. Davon steht nun bei Horner nichts, wohl aber: nec defutura erat occasio occupandae tum Lituaniae nisi etc. Das occupandae scheint der Verfasser als: Zum Besitz occupiren verstanden zu haben. Ein ähnliches Missverständniss zeigt sich in den Nachrichten über Osthof (39 M). In BM heisst es: Er schlug den Erzbischof mit dem Capitel in die Flucht und eroberte „all Ihren Raub.“ H. hat: Canonicorum occupavit praedia. [1]) Aus „praedia“ konnte durch Unaufmerksamkeit wohl „Raub“, nicht aber eben so gut umgekehrt aus „Raub“ sinngemäss „praedia“ werden.

Das Gesagte zeigt also zugleich, dass BM nicht die Grundlage für Horner gewesen sein kann. Von Horners Nachahmung des Sueton und seinem „Redegi in breve compendium“ (nämlich: ex omnibus fere annalibus) wäre auch wenig übrig geblieben, wenn er eigentlich nur BM übersetzt hätte.

Einzelne Angaben in BM sind freilich auf B und Horner nicht zurückzuführen. So wird der 9 M: Burchard von Hornhausen genannt (wie von der Reimchronik u. Wartberge), A, B und Horner haben Orhusen und Lorhusen. Dasselbe gilt von der Angabe über Eberhard von Seyne: etliche setzen in Preussen, und von der anderen, völlig unverbunden an die Erzählung über Willekin angehängten, dass er den Littauer-Hauptmann erschlagen (18 M). Der Verfasser muss also nach

1) Für die Benutzung einer gemeinsamen Vorlage spräche besonders der Umstand, dass BM einige Worte vor dem Schluss der Chronik Horners abbricht; das kann aber nichts beweisen, denn es sind eben nur die Schlussworte, der Wunsch, dass Gott den Meister, zu dessen Lebzeiten Horner schrieb, dem er sein Werk widmete, segnen und leiten möge.

einer dritten Quelle noch einzelne Notizen hinzugefügt haben. Die Jahreszahlen in BM stimmen mit denen in B nicht ganz. Sie sind vom Jahre 1235 aus, nach den in BM gegebenen Angaben über die Amtsdauer der Meister selbständig, wie es scheint, berechnet, von Winno bis Plettenberg. Hier stimmt die Rechnung nicht (auch sonst nur im Ganzen), BM giebt aber für Plettenberg doch dieselben Jahreszahlen wie B.

Ich stelle nun kurz zusammen, was sich mir über den Zusammenhang der verschiedenen Formen und Bearbeitungen der kl. MChr. als das Wahrscheinlichste oder als sicher ergeben hat.

Alle auf uns gekommenen Exemplare und Bearbeitungen der kl. MChroniken enthalten einige gemeinsame Fehler. Alle machen das Jahr 1235 zum Anfangsjahr des Ordens; alle nennen den Andreas (bei Horner der 14, in A und B der 13 M) einen „Statthalter von Preussen"; alle nennen das unter Conrad v. Feuchtwangen (Horn. 17, B 16 M) zerstörte Schloss: Vesta od. thor Feste statt Terweten [1]); alle lassen den Georgius (A 9 M) „int 5." resp. 5. statt „int 2." Jahr regieren; in allen ist Eberhard v. Monheim (B 24 M) zu Welheim (Wolheim) und Burchard von Dreynlewen (B 25 M) in Drogeloven oder Dregenleven, in allen, mit Ausnahme von BM, Burchard v. Hornhausen (B 8 M) zu Or- od. Lorhusen geworden u. s. w.

In wie weit diese Fehler schon in dem Original der kl. MChr. sich gefunden, oder in diejenige Abschrift hineingekommen sind, auf die alle unsere Exemplare und Bearbeitungen zurückgehen, muss dahingestellt bleiben.

Ursprünglich, d. h. in den ältesten uns erhaltenen Redactionen reichte die kl. MChr. bis zum Anfang der Regierung

---

1) Cfr. Wartb. SS. rer. Pr. II p. 49. Reimchronik v. 8624. Aus der Form „terweyten", die der heidelberger Codex der Reimchronik einmal hat (v. 8017), ist der Uebergang noch leichter. Bei Grefenthal p. 14. ist daraus Tarwest geworden. Die Uebergangsform „thor Feste" zeigt, dass das Wort wirklich aus „Therweten" nicht aber, wie SS. rer. Pr. II p. 21 vermuthet ist, aus „factum" entstanden ist.

Plettenbergs. Bis dahin stimmen die Bearbeitungen, von da an gehen sie auseinander und sind verschieden weit fortgeführt worden. An Jahreszahlen war ursprünglich nur das Jahr 1235 angegeben. Eberhard (der nur bei Horner und seinen Ableitungen genannt ist, als 7 M) hat höchst wahrscheinlich, Mangold v. Sternberg[1]), den keine Form der kl. MChr. kennt, sicher schon in der verlorenen Originalredaction gefehlt. Ueber Bernt von der Borg dürften die Angaben in der Originalredaction ziemlich ausführlich gewesen sein; ganz sicher ist das aber nicht.

Ein Exemplar, in welchem vielleicht die ursprünglichen Angaben über Volquin schon etwas verwaschen, in dem manche Nachrichten wohl schon ausgefallen waren (z. B. die Gründung Frauenburgs und Marienburgs; Wartb. ad a. 1342), in dem Bischof Bernhard v. Dorpat schon zu Burchard geworden war (Wartb. ad 1245), und das mit dem Urtheil über Plettenberg schloss: reigirte seher woll, hat dann A und B zur Vorlage gedient. Hier und da hat B, hier und da A die Vorlage besser bewahrt. In Chr. A fiel Meister Cuno (in B der 18 M) aus. In dieser Gestalt wurde A die Vorlage für Strubycz und Grefenthal. B ist später bis zum Untergang des Ordens fortgeführt worden. In mehrere Bearbeitungen sind dann eine ganze Reihe gleicher Fehler hineingekommen, die verhältnissmässig am wahrscheinlichsten zuerst in B entstanden, doch nicht vor der Zeit Plettenbergs, und von dort auf die übrigen übergingen.

Sander, Horner, Beringers M. gehören durch diese Fehler zusammen. Sanders Chr. enthält ausser den Nachrichten, die sich auch in B finden, so corrumpirt sein Text ist, einige Angaben, die sich sonst in der kl. MChr. nicht finden und an die Chronik Wartberges erinnern.

Sanders Chronik und B gehören zu den „Annales“, die Horner benutzte. Diesem muss aber noch ausserdem eine andere Quelle vorgelegen haben. Wartberge hat er wohl nicht

---

1) Cfr. L. Rchr. v. 9689. ff. — 9800.

gekannt, doch hat er Nachrichten, die auf die Reimchronik oder irgend eine von dieser abhängige verlorene Arbeit zu deuten scheinen. Auf Horner und B geht BM, auf Horner allein Chr. VIII zurück.

Nicht kann ich es für ausgemacht betrachten, dass der von mir angenommene Zusammenhang der Form der kleinen MChr. im Einzelnen sicher sei; für gesichert aber betrachte ich das Resultat, auf das es bei der ganzen Untersuchung ankam: dass **A** und **B** die Originalredaction der kl. MChr., am unverfälschtesten wiedergeben, und dass sie für die Zeit bis 1378 nur durch einzelne Angaben Sanders, (und eine Horners: Gründung Frauenburgs) ergänzt werden können.

Woher die Nachrichten in A und B stammen, ist daher zu untersuchen.

Das Chronicon Livoniae Hermanns v. Wartberge und die kleine Meisterchronik.

Die Quellen, aus denen Hermann von Wartberge das schöpfte, was er nicht als Zeitgenosse berichtete, sind fast völlig bekannt.[1] Es sind: Heinrich von Lettland, die ältere und jüngere Reimchronik[2], das von ihm selbst verfasste Protokoll von 1366[3], eine grosse Anzahl von Urkunden, die Annales Dunamundenes und Rigenses[4], und vielleicht ein „Meisterverzeichniss", das aber unbekannt ist und das man voraussetzt. Auch den sogenannten Bericht Hartmanns v. Heldrungen, oder

---

1) Einleitung zu Hermanns Chr. in den Script. rer. Prussicarum II.

2) Höhlbaum: die jüngere livländ. Reimchronik des Bartholomäus Hoeneke. Einleitung p. 43—47.

3) Scr. rer. Pr. 148 ff.

4) Höhlbaum: Beiträge zur Quellenkunde Altlivlands in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1873.

dessen Quelle hat Hermann gekannt; die Angaben, dass die Ansprüche Waldemars die Union der beiden Orden verzögerten, dass die Abtretung Estlands die Bedingung der Union war, dass Dietrich von Gröningen mit Balk nach Livland kam, dass Balk mit den Brüdern in Livland wegen der Auslieferung Revals an die Dänen zerfiel, und den Dietrich von Gröningen als Stellvertreter einsetzte, gehen wohl unzweifelhaft auf diesen Bericht oder seine Quelle zurück, (cfr. Wartb. SS. rer. Pr. II p. 33, 34, 35 und Hartmanns Bericht SS. rer. Pr. V p. 168 cap. 13, 15, 17; danach Jüng. Hochmchr. SS. rer. Pr. V cap. 165—69). Für einzelne Nachrichten Hermanns war der Ursprung aber doch nicht nachzuweisen. Vergleicht man das Chronicon Livoniae mit der kleinen MChronik, so zeigt sich nicht nur die engste Verwandtschaft, sondern es findet sich auch ein Theil jener Nachrichten Wartberges, deren Ursprung unbekannt ist, in ihr wieder.

Für einen grossen Theil des 13. Jahrhunderts ist der Zusammenhang undeutlich. [1]) Doch stimmt die Meisterreihe Hermanns besser mit der kl. MChr. als mit der Reimchronik, auch bringt Hermann über Volquin eine Nachricht, die sich in der kl. MChr., nicht aber in der Reimchronik findet.

Wartberge p. 29: Castrum Velyn parvumque castrum Revalie construxit et muravit. [2]) B. (2 M): He gewann Revell de veste von dem Denen unnd leth datt Schlott dar buwen.

Von der Zeit Meister Ottos an ist der Zusammenhang deutlich. Otto fällt nach Hermann (p. 47): circa Karuszen; Meister Ernst bei: Ascheraden (p. 48), Willekin: ad locum Grose (p. 51). Die drei Nachrichten finden sich in der kl. MChr.[3]) (12; 14; 15 M), fehlen in der Reimchronik.

---

1) Zu vergleichen sind Scr. rer. Pr. II p. 27 Abs. 1, 28 Abs. 3, 29 Abs. 1 und 2; (p. 33 Abs. 2; 35 Abs. 2) p. 38 Abs. 3, 39 Abs. 3, 41 Abs. 2, 42 Abs. 2, 44 Abs. 2.

2) Cfr. über diese Angabe Scr. rer. Pr. II p. 29 und 2.

3) Karuszen bei Horner: Karhusen, in B zu Karcks in A zu Kokenhusen entstellt. — Das: ad locum Grose hat sich nur in A noch erhalten und hier in der Entstellung: up der stete grepe. Bei Grefenthal, der A

Vom Tode Meister Ernsts an (1279) finden sich alle Angaben der kl. MChr., und zwar mit denselben Worten, auch bei Hermann; so bis zum Ende des Jahrhunderts.

Auch das ist zu beachten, dass A und B und alle Bearbeitungen der kl. MChronik, ebenso wie Wartb., den Meister Mangold v. Sternberg übergehen.

P. 60 nennt ferner Wartb. den Conradus Ketelhut fälchlich: Bartoldus, in B (23 M) heisst er: Kettelhodt in A (22 M): Bartold.

Bis in die Zeit Eberhards von Monheim und Arnolds von Vietinghof zeigt sich ein unverkennbarer Zusammenhang.

Hier ist nun daran zu erinnern, dass die kl. MChronik, so wie wir sie jetzt haben, deutliche Spuren trägt, ihre Vorlage habe mehr und präcisere Nachrichten enthalten. Dass die Angaben in A und B über Volquin zum Theil als Verwaschung der ursprünglichen Nachrichten erscheinen, dass in einzelnen Bearbeitungen sich verloren hat, was in anderen noch erhalten ist, ist oben gezeigt worden. Angaben wie die: „By sinen tiden geschehen viele Reisen gegen die Lettoven" oder „He dede grote reisen in Russlanth, Sameiten und Sameland" oder (Hermann Balk 3 M) „Dusse Meister dede vele Manheit" etc. etc. machen nicht den Eindruck originaler Aufzeichnungen, sondern den eines nachlässigen Auszuges und erinnern lebhaft an die Jüngere Hochmeisterchronik, (so von Hirsch in der Script. rer. Pr. V genannt, sonst: Ordenschronik oder grosse Hochmeisterchronik) in der die genauen Schilderungen der Reimchronik in allgemeine Phrasen zusammengezogen sind.

Es liegt demnach nahe zu vermuthen, dass die kl. MChr. ein Auszug aus Hermanns Chr. ist[1]), und eine Reihe von Stellen

---

ausschrieb, ist daraus geworden: uf die Stete und grentze (Mon. Liv. ant. V p. 15). Das Grose bei Hermann wird wohl auch entstellt sein aus Grese. Diesen Ort nennt er selbst p. 45. Hier bei Grösen fand wohl die Schlacht statt.

1) Dass Hermann für die kleine Meisterchronik in ausgedehntem Maasse benutzt worden, hat schon Strehlke richtig hervorgehoben, aber nur in Hinsicht auf Beringers Manuscript cfr. Script. rer. Pr. II p. 21.

bestätigt beim Vergleich diese Vermuthung; so die Angaben über Willekin (p. 50): Item cum domino Joanne archiepiscopo Rigensi instituit et dotavit ecclesias in Wolmar Wenden Burtnic et Tricaten in parte fratrum, B (17 M): Befestigte mit Johann dem Erzbischof zu Riga die Kercken tho Wend. Wolm. Burt. und Tric.; über Dincelaghe (p. 53): fecit confoederacionem cum Bernardo episcopo Tarbatensi duraturam perpetuo, B (20 M): he makede ein Vertrag ewig dürende. — Das nachschleifende Attribut ist eine lateinische Wendung; auch in der ersten Angabe konnte der lateinische Text nicht aus dem Deutschen entstehen; über Cuno (p. 51, B 18 M), über Dincelaghe (p. 53, B 20 M), besonders über den Krieg mit Riga enthält Hermann mehr als die kl. MChr. Dazu kommt, dass die Angaben Hermanns, sowohl die erwähnten über die Kirchengründung und den Vertrag mit dem Dörptschen Bischof, als auch die über Walter von Nordeck (p. 47), offenbar Regesten von Urkunden sind.[1]) Diese im Chronicon Livoniae zu finden kann man erwarten, da hier viele Urkunden benutzt sind; in der kleinen MChr. wären sie, als von Hermann unabhängige Nachrichten, höchst auffallend.

Dennoch kann die kl. MChr. nicht einfach ein Auszug aus dem Chronicon Livoniae sein.

Erstens enthält Hermanns Chronik die wichtigen Angaben über die Dauer der Meisterregierungen nicht, und sie konnten nach seinen Angaben nicht alle berechnet werden.

Zweitens sagt Hermann (p. 29) von Volquin: Construxit castrum Velyn; B (2 M) giebt an: wart begrepen Velin. Herm. (p. 35) sagt: Constructis (in Curonia) duobus castris, Goldingen et Amboten, in B und A (4 M) heisst es genauer: wart Goldingen gebuwet und Amboten wart begrepen.

Ferner lässt Hermann mit Volquin 50, an der Durbe 150 Brüder fallen (p. 33 und 41) die kleine MChr. nennt genauer (B 2 und 8 M) 48 und 172 (A 161).

---

1) Die Urkunden, aus denen die Angaben über Walter stammen, sind noch vorhanden, cfr. Scr. rer. Pr. II p. 47 Note 2.

Hermann lässt den ersten Feldzug der Deutschen nach Isborsk von Volquin unternommen werden (p. 29), nach der kl. MChr. zog Hermann Balk (3 M) hin.

Nach Hermann regierte Heinrich von Heimburg (richtiger wohl Henneberg) keineswegs, wie nach der kl. MChr. (5 M) „in Frieden"; es heisst vielmehr von ihm (p. 38) „dura a paganis pertulit certamina".

Ferner nennt Hermann nach einer Urkunde einen Meister Andreas v. Velven (ad a. 1241), den die kl. MChr., obgleich sie eben Meisterchronik ist, einfach übergeht. Ebenso werden die beiden von Hermann genannten Vicemeister Ludovicus (ad a. 1256) und Gerhard v. Katzenellenbogen [1]) in ihr nicht aufgeführt, während sie den Georgius und Andreas (9 und 13 M), die Hermann (p. 41 und 49) gleichfalls nur als „Vicemeister" erwähnt, unter den Meistern aufzählt.

Die Angaben der kl. MChr. über Georgius (9 M), über Feldzüge gegen die Semgallen unter Conrad von Mandern (11 M), über den Feldzug Ottos (12 M) nach Russland etc. finden sich bei Hermann gar nicht.

Endlich ist aus all den vielen von Hermann angeführten Urkunden bis zur Regierung Walters v. Nordeck nichts in die kl. MChr. übergegangen.

Es kann also keine Rede davon sein, dass die kleine Meisterchr. in diesem Abschnitt nur aus dem Chronicon Liv. geflossen sei.

Anders ist es von der Regierung Walters an bis zum Ende des Jahrhunderts; hier stammen ihre Nachrichten fast ausnahmslos aus demselben.

Die Angabe über Ernst „gingk ym woll in allen Dingen" (B, 15 M), die nicht dem Chronicon Liv. entnommen ist, zeigt, dass bis hierher wenigstens noch der Einfluss auch der früheren Quelle des Verfassers reichte.

---

1) Wenn Eberhard v. Seyne in A und B nicht durch Nachlässigkeit ausgefallen ist, so ist auch er in der kl. MChr. übergangen.

Auch für das 14. Jahrhundert, bis zum Ende des Chronicon Livoniae, ist das Verhältniss der kl. MChr. zu Wartberge ein gleiches, wie für den letzten Abschnitt des 13.

Man vergleiche zunächst die Angaben der kl. MChr. über Gerhard v. Jorke (A 22 M) mit Wartberge p. 56 Abs. 4, 58 Abs. 2, p. 60 Abs. 1. ferner:

Wartb. p. 60. Postea fuit dissensio magna de magistratu ad quam sedandam Magister generalis misit in Livoniam fratrem Bartoldum [1]) de Ketelhod pro vicemagistro.	A. (22 M) bey seinen zeitenn sannt der Hohmeister bruder Bertold vor einem Statholder in Leifflanth.
Anno 1323 fr. Ketelhold vicemagister duxit magnam expeditionem contra Plescoviam, terram et civitatem illorum expugnando.	A. desulfte dede eine grosse Reise in Russlannth und Pleschkaw mit dem Meister.

Das: „Mit dem Meister“ ist ein Zusatz, der bei Wartb. fehlt, und Wartberges Text giebt keinen Anlass zu dieser Beifügung, doch mochte sich der Verfasser der kl. MChr. die Theilnahme des Meisters als natürlich vorstellen. Den Eberhard von Monheim nennt die kl. MChr. einen „Strengen Ritter“ [2]). Dieses Beiwort ist wohl eine Uebersetzung von „miles strenuus“ das Wartberge aber (p. 62) bei Eberhard nicht, nur bei Volquin (p. 28) hat.

---

1) Falsch statt: Conradum cfr. Strehlkes Note zu dieser Stelle SS. rer. Pr. II, p. 60 u. 3.

2) Ich mache darauf aufmerksam, dass das „Rothe Buch“ SS. rer. Liv. II, p. 737 den Eberhard auch einen „sehr gestrengen Mann“ nennt. Zu bemerken ist, dass die kl. MChr. den Eberhard nicht, wie Herm. v. Wartberge „Monheim“, sondern „Wolheim“ nennt, ähnlich der Namensform „Welheim“, „die Horner und Renner (Höneke?) diesem Meister giebt. Dass die kl. MChr., Sanders Chronik, eine Bemerkung hat, die mit Höneke stimmt, ist oben p. 39 angeführt worden. Dem „miles strenuus“ entspricht bei Höneke nur die Bezeichnung: finer dapper man, die Worte der kl. MChr.: menden den Orden uth dem Lande to driven, finden in den Worten Hönekes (p. 4) „de den orden uthraden wolden“ so gut einen entsprechenden Ausdruck, wie in der oben citirten Stelle Wartberges.

Wartb. p. 63. Eodem anno in autumno in jejunio quatuor temporum cives Rigenses fratres ordinis exterminare conantes miserunt ad regem Letwinorum etc. folgen 20 Zeilen über Verheerungen der Littauer in Livland.	B. (24 M). Bi sinen tiden verbunnden sich die Rigischenn mitt den Lettowen unnd menden den orden uth dem Lande tho driven, derhalven wardt der Orden verorsaket de Statt Riga under sich tho bringende. . . .
p. 65: Hac necessitate fratres compulsi civitatem Rigensem obsederunt et tandem obtinuerunt.	Also geven sich de vann Riga unter die gewallt des Ordens nach uthvisunge des Sönebreves.

Die Worte: „nach uthvisunge des Sönebreves" sind nicht aus Wartberge. „De grossen schweren Reissen in Ruslannth, Samaitenn und Littawen", die Erbauung der Schlösser zu Riga, Doblen und „zur Mitau" [1]) finden sich bei Wartberge p. 65, 66, 67 einzeln nach Jahren geordnet aufgezählt, freilich umgekehrt wie in der kl. MChr. erst die Feldzüge und dann die Bauten.

Die Angabe der kl. MChr. über Burchard von Dreynlewen ist nur ganz allgemein, die über Goswin von Herike und den Ankauf Estlands wieder unverkennbar Wartb. ad a. 1345 (p. 73) entnommen. (A 23 u. 24 M).

Die „Reisenn umb des Cristenn gelaubenn Willenn" (A 25 M) sind daselbst aufgeführt (p. 75 ff.) und ebenso die „velen merklichen Winter- und Sommerreisen" des Arnold von Vietinghof (p. 80 und 81) mit genauen Zeitangaben: circa festum Mathie (Febr.), in autumno etc. (cfr. A 26 M).

Die weiteren Angaben über diesen Meister erscheinen gleichfalls nur als ein Auszug aus Hermanns Chronik p. 81 und dasselbe wird wohl von den allgemeinen Notizen über Wilhelm von Vrimersheim anzunehmen sein. Bis auf jene wenigen oben hervorgehobenen Angaben ist Alles, was die kl. MChr. vom Ende

1) Wie an einer anderen Stelle Vesta, so ist hier „zur Mitau" nichts Anderes als: Terweten.

des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des Chronicon Livoniae bringt, diesem entnommen.

Von einigen Nachrichten ist oben gesagt worden, Wartb. könne sie vielleicht aus einem Meisterverzeichniss haben. Sehen wir zu wie es mit diesem stand.

Die Angaben über die Dauer der Meisterregierungen von 1290 an [1]) könnten bei den übrigen Meistern gleichfalls nach Hermanns Chronik herausgerechnet sein, nicht aber bei Gottfried von Rogga [2]). Dass die Angabe der kl. MChronik „8 Jahr" auf einem Versehen beruht wäre möglich, da Hermann unmittelbar vor der Zahl 1309 das Jahr 1307 nennt, und die Zeit von 1299—1307 8 Jahre umfasst.

Höchst auffallend aber ist, und deutet vielleicht darauf, dass dem Verfasser der kl. MChr. noch eine andere Meisterreihe vorlag, dass er auch hier wieder einen Meister, den Hermann nennt, (vielleicht nach Urkunden nennt p. 62), den Reymar Hane ganz übergeht und auch in der Berechnung der Meisterjahre die 4 od. 5 Jahre, die Reimar nach Wartberge regiert haben soll, einfach nicht beachtet [3]).

---

1) Es ist das Jahr mit dem diese Angaben in der Reimchronik enden.

2) Wartberge. Kl. MChr.

p. 52 u. 53. Halt v. 1290—95 — 5 Jahr.
p. 53 Dincelaghe v. 1295—96 Nov. A und Horner — 2 J. (B 12 J.)
p. 54 u. 56 Bruno 1297—99 — 2 J.
p. 56 Gottfried v. Rogga 1299—1309 überall — 8 J.
p. 56—60 Gerhard v. Jorke 1309—1323 — 14 J.
Doch ist hier die folgende Note zu vergleichen.
p. 62 Reymar Hane.
p. 62 u. 68 Eberhard v. Monheim 1328—1340 — A 12 (B 6 J).
p. 68—73 Burchard v. Dreynlewen 1340 bis Dec. 1345 — 6 J.
p. 73—80 Goswin v. Herike vom Dec. 1345 bis Sept. 1329 — 14 J.
p. 80 u. 84 Arnold v. Vietinghof 1360—1364 — 4 J.

3) Kranz. Vandalia weist dem Meister Jorke, den er Conrad nennt, (ebenso wie Horner (24 M) und das „Rothe Buch" SS. rer. Liv. II, 737) 19 Jahre zu. Sie kommen heraus, wenn man das Viceregiment Ketelhuts und die Jahre Reimar Hanes, der in der kl. MChr. übergangen ist, zu den in der kl. MChr. angegebenen 14 Jahre hinzuzählt. Sollte vielleicht auch in der kl. MChr. ursprünglich 19 gestanden haben? (Cfr. Höhlbaum. Die Jüngere Reimchr. Text p. 2 und 3). Das stimmt mit Wartberge; nach ihm regieren Gerhard und Reymar v. 1309—1328.

Mit den Worten: Anno x. fuit magister frater NN., will, so scheint es, Wartberge das Anfangsjahr der Regierung eines Meisters bezeichnen. Seine Angaben stimmen aber mit dem wirklichen Amtsantritt der Meister durchaus nicht immer. Die Namen einiger Meister sind offenbar nicht einem Meisterverzeichniss, sondern Urkunden entnommen, so anno: 1241 fuit mag. Andreas — anno 1256 fuit in Livonia vicemag. Ludovicus. Alles was er von ihnen zu sagen weiss, stammt aus den Urkunden UB [1]) 169 u. 288. Andreas war damals wahrscheinlich nur Vicemeister für Dietrich von Gröningen. Die Angabe: a. 1255 fuit mag. Anno wird aus Urk. 285 stammen, ihr Inhalt ist von Hermann angegeben; als Jahr des Amtsantritts ist 1255 falsch, Anno wurde wohl 1253 schon Meister. Die Angabe: Conrad von Mandern sei 1267 Meister gewesen, dürfte einen ähnlichen Ursprung haben; das Einzige was Hermann von diesem Jahre berichtet: hic dotavit ecclesiam in Mone, stammt unverkennbar aus einer Urkunde, ihr könnte auch das Jahr entnommen sein. Conrad war schon 1266 Meister.

Ob Hermann auf ähnliche Weise dazu gekommen ist für Meister Ernst das Jahr 1274 anzusetzen, lasse ich dahin gestellt. Ernst war wohl schon Ende 1273 Meister.

Für mehrere Meister hat Hermann also aus Urkunden eine Jahreszahl gesucht [2]) und so Falsches notirt. Auch sonst sind seine Angaben mitunter ungenau oder falsch: Conrad v. Feuchtwangen kam zwar 1280 nach Livland, wurde aber schon 1279 Meister; Willekin mag 1282 bestätigt sein, wurde aber schon 1281, vorläufig freilich als Vicemeister, erwählt; Gottfried v. Rogga wurde nicht 1299 sondern 1298 Meister (ob erst 1299 bestätigt?); Andreas von Stierland wurde nicht erst 1250 Meister, sondern wohl mehrere Jahre früher; die Angabe, dass

1) Bunge: Liv.-, Esth.-Curländisches Urkundenbuch I.

2) Wenn man nicht annehmen will, dass er hier ausnahmsweise anstatt das Anfangsjahr der Regierung zu nennen, dasjenige Jahr hat nennen wollen, aus dem er zuerst etwas zu berichten wusste.

Heinrich von Henneberg 1245 Meister geworden, könnte richtig sein, die Zeit seiner Meisterschaft ist nicht mehr sicher festzustellen.

Volquin war nach Wartb. 15, nach der Reimchr. 19 Jahr im Amt. Er beginnt dasselbe nach Wartb. im J. 1211. Nach Heinrich hätte Wartberge 1209 setzen müssen; wie er die Angabe: „15" Jahr selbst herausgerechnet haben soll, ist unklar; fand er aber die Angabe „15" Jahr bereits vor, so wird es begreiflich wie er 1211 herausrechnete, da die von ihm benutzten Annal. Dunam. den Tod Volquins in das Jahr 1236 setzen. Doch auch diese Annahme bleibt unsicher, da Wartberge, weil er die Vereinigung der Orden auf 1235 setzt, das Jahr 1236 als Todesjahr nicht Volquins acceptirt hat. Fand nun Wartb. die Nachricht „15" Jahr vor — so muss er dafür eine von der Reimchr. unabhängige zweite Quelle gehabt haben.

Nun aber findet sich nicht nur bei Wartberge, sondern auch in der Ordchr. (Jüng. HochMCchr. SS. rer. Pr. V p. 75 c. 151 SS. rer. Liv. II Cap. 150) die Angabe: 15 Jahre, also in 2 auf die Reimchr. zurückgehenden Quellen, deren Zusammenhang sehr fraglich ist. Es wäre nicht unmöglich, dass in der Reimchr. ursprünglich auch anstatt „Nunzen" 15 gestanden hätte (v. 1962), doch widerspricht dem, dass der Chronist „fünf" sonst (z. B. 2001, 7664, 10712) immer „vumf" nennt, woraus die Form „nun" doch nicht ganz leicht entstehen konnte. Dass beide Handschriften der Reimchr. „nunzehn" haben, hat weniger zu bedeuten, da die heidelberger auf dasselbe Exemplar wie die rigaer zurückgeht, oder aus der rigaer abgeschrieben ist [2]). Wir müssen es dahingestellt sein lassen, woher diese Angabe Wartberges stammt.

---

1) Die beiden Angaben 1245 und 1250 finden sich auch in der jüng. Hochmeisterchronik (SS. rer. Pr. V Cap. 215, 216, 20 SS. rer. Liv. I p. 853 und 854 Cap. 195, 199).

2) Cfr. über das Verhälniss beider Texte. Balt. Monatsschrift 1872 Juli und Augustheft. Leo Meyer: Ueber die livländ. Reimchr. p. 369 und 70.

Die Jahreszahlen für das Todesjahr derjenigen Meister, die in Schlachten fielen, fand Wartberge in den Ann. Dunamundenses; danach, nach Urkunden und den Angaben der Reimchronik konnte er auch weitere Daten berechnen. Für andere seiner Angaben, ebenso für die, dass Dietrich von Gröningen 1240 Curland unterworfen, dass 1268 die Schlacht bei Wesenberg war, dass 1309 Gerhard v. York Meister wurde resp. war, ebenso dafür, dass er den Heinrich v. Heymburg: Hinnenberg nennt — falls nicht diese Form ursprünglich in der Reimchronik stand — muss Wartberge irgend welche, uns nicht bekannte Nachrichten oder Anhaltspunkte der Berechnung gehabt haben, ob er sie aber in einem Verzeichniss livländischer Meister oder etwa in einem Calendarium, in welchem die Todestage (z. B. p. 40, 49, 53), vielleicht auch die Todesorte (Ascheraden, Grose, Karhusen p. 47, 48, 51) der Meister standen oder in einer anderen Quelle gefunden, weiss ich nicht sicher zu entscheiden; nur für einen Theil derselben wäre eigentlich gerade ein Meisterverzeichniss als Quelle zu vermuthen. Dass es ein officielles, gleichzeitig geführtes gewesen, scheint mir nach den obigen Ausführungen für das 13. Jhdrt wenigstens nicht möglich.

Für Nachrichten wie die, dass Dietrich von Gröningen nach Balks Abreise als Vicemeister in Livland zurückgeblieben sei, dass er nicht als Landmeister, sondern in Vollmacht des Hochmeisters bis über die Zeit Heinrichs v. Henneberg hinaus in Livland weilte, ebenso für die, dass Eberhard v. Seyne nicht Landmeister, sondern Deutschmeister und vom Hochmeister bevollmächtigt war, könnte man allenfalls ein Meisterverzeichniss voraussetzen; doch wird Wartb. das auf Grund von Urkunden und des sog. Berichtes Hartmanns von Heldrungen combinirt haben.[1]) (Cfr. SS. rer. Pr. V p. 171 cap. 17; SS. rer. Liv. I p. 852).

---

1) Dietrich wird nicht immer Meister von Livland genannt und bei Eberhard citirt Wartberge selbst die Urkunden, denen er den richtigen Titel entnehmen konnte. (Cfr. SS. rer. Pr. 37, Note 1; 39, 1. Livländ. Urkb. I, 240, 241),

Dietrich war nach Hartmanns Bericht schon zu Balks Zeit in Livland, unterwarf dann nach Hermann 1240 Curland, ist in der Reimchronik aber nach Heinrich von Henneberg aufgeführt; so musste ihn denn Wartb., dem die Reimchr. ja vorlag, auch noch zu dessen Zeit in Livland sein lassen; indem er zu den 1½ Jahren Heinrichs die vollen drittehalb Jahre, welche die Reimchr. Dietrich zuweist, hinzuzählt, scheint er, vom Jahr 1245 ausgehend, das ihm anders woher feststehen mochte, das Jahr 1250 als erstes Jahr des Andreas gefunden zu haben.

Der Umstand, dass Wartberge dort, wo die Reimchronik nur den Vornamen des Meisters nennt, gleichfalls nur den Vornamen anzugeben weiss, dass die Zunamen: Breithausen, Sangerhausen, Eickstaedt, Rodenstein, wie sie sich in der Jüng. HMChr. finden, bei ihm fehlen und er nur bei Eberhard v. Seyne und Willekin v. Endorf (SS. rer. Pr. II, 39, 50) von deren Urkunden er Regesten giebt und deren voller Name auch uns noch urkundlich erhalten ist, den Zunamen nennt, dieser Umstand scheint mir gleichfalls etwas dazu beizutragen die Benutzung eines Meisterverzeichnisses durch Wartberge wenigstens zweifelhaft zu machen, obgleich er nicht beweisend ist, da ja das Meisterverzeichniss gleichfalls nur die Vornamen enthalten haben mag.

So unwahrscheinlich es eigentlich ist, dass Wartb. kein Meisterverzeichniss benutzt hat, deutliche Spuren wenigstens hat dasselbe in seiner Chronik nicht hinterlassen. Auch ausser den bisher erwähnten, enthält Wartberges Chronik noch einige Nachrichten, deren Ursprung wir nicht kennen [1]).

---

1) Hier setze ich eine Bemerkung her, die nicht nothwendig in diese Untersuchung gehört. Strehlke meint, die Chr. Wartberges sei bald nach 1378 abgefasst worden. Er schliesst das aus den letzten Worten, in denen gesagt ist: Der Ritter Landsberg „nuper apostata factus“ sei zurückgekehrt, das „nuper“ würde auf spätere Zeit nicht passen, da Landsberg bereits 1374 entwichen war. — Es scheint mir wahrscheinlicher, dass die Chr. schon früher abgefasst, etwa bald nach 1366, in welchem Jahre Hermann ja historische Studien machen musste, und dann gleichzeitig fortgeführt worden ist.

Zunächst die über den Tod des Bischofs Engelbert von Curland in der Schlacht vom Jahre 1236 (p. 33); die über die Erbauung des Schlosses Kaporje und die Unterwerfung der Woten (p. 30), die Hermann fälschlich unter Volquin setzt, womit vielleicht zusammenhängt, dass er auch den ersten ruhmvollen Zug nach Isborsk (p. 29) fälschlich von Volquin unternommen werden lässt[1]; die Angaben über die Schlacht bei Wesenberg, in der der Meister nicht zugegen war, von der Hermann weiss, dass sie 1268 und bei Maholm stattfand, dass 2 Ordensbrüder mit dem Bischof von Dorpat dort fielen, dass der russische Fürst Demetrius hiess (p. 46), dass der Meister indessen an der Düna mit den Littauern kämpfte. Die Nachrichten beziehen sich zum grossen Theil auf die Verhältnisse zu Russland.

Auch für die Zeit, für die Hermann die jüngere Reimchronik benutzte, dürfte er ausser derselben und den Annales Rigenses, so wie uns diese jetzt vorliegen, noch irgend welche Aufzeichnungen gehabt haben.

Die Angaben (Wartb. p. 67): Eodem anno (1330) cum copioso exercitu navigali fuit ante Plotzke; die kurze Angabe über die Ankunft des Grafen von Loen mit 36 Rittern (p. 69); das genauere Datum für die Erbauung Terwetens und Doblens, Frauenburgs und Marienburgs (Wartb. ad. a. 1335, 39, 42, cfr. Höneke p. 6, 7, 13) finden sich in der Chronik Hönekes, so weit Renner dieselbe überliefert hat, nicht, und auch in der Ordenschronik (Jüng. Hochmeisterchronik SS. rer. Pr. V p. 118 f.), die in diesem Abschnitt ein Auszug aus Höneke ist, fehlen sie; doch wäre es ja nicht unmöglich, dass sie dennoch in Hönekes Chronik gestanden haben.

Ihr Abbrechen im Jahr 1378 würde so zugleich erklärt werden. Hermann ging 1378 wahrscheinlich als Gesandter nach Littauen (Script. rer. Pr. II, 18) und das mag seine historiographische Thätigkeit gestört haben.

1) Cfr. SS. rer. Pr. II 30 n. 2 u. 29 n. 3, und unten den Abschnitt über die Reimchronik.

Wichtiger ist, dass Hermann die Feldzüge Eberhards von Monheim anders ordnet und sie in andere Jahre setzt, als Höneke, was doch nicht ganz grundlos geschehen sein kann. Auf Renners Rechnung aber kann diese Abweichung nicht kommen; er muss die Anordnung Hönekes beibehalten haben, da die Ordenschronik dieselbe Reihenfolge der Begebenheiten festhält wie er [1]. Sowohl über die Art des etwa doch von Wartberge benutzten Meisterverzeichnisses wie über seine übrigen Quellen sind wir noch nicht vollständig im Reinen.

Die kleine Meisterchronik und die Reimchronik.

Da sich die kl. MChr. in ihrem zweiten Theil als Auszug erwiesen, und der erste Theil vom zweiten seinem Character nach nicht abweicht, so werden wir auch hier nicht mehr erwarten dürfen. Dass er nicht ein Auszug aus Wartb. sein kann, ist oben schon dargethan; wohl aber ist ein Zusammenhang mit der besten Quelle jener Zeit, mit der Reimchr. möglich.

Daraus, dass die Angaben der kl. MChr. sich sachlich in der Reimchr. wiederfinden, ist natürlich Nichts zu beweisen, das ist nicht anders zu erwarten, wohl aber ist zu beachten, dass die ganze Anordnung, die Reihenfolge der in der kleinen MChr. aufgezählten Begebenheiten fast überall dieselbe ist wie in der Reimchronik. Dass hier und da einmal 2 nach einander

1) Ob der Satz ad. 1232: Fecit magnam expeditionem ad terram infidelium Sameitorum ad curias Mazeiken Windeikenque nur aus der Jüng. Reimchronik entstehen konnte, scheint nicht unzweifelhaft. Windeiki findet sich in Littauen (Strehlke p. 66 u. 6) ist also kein entstellter Name, Mazeiken findet sich nicht, wohl aber Mazele und Mozeikiszki. Höneke (p. 4) nennt hier „König Mazeken landt“ und „ein ander landt so Mindogen tohorde“. Von Hermann, der die ältere Reimchronik kannte, wäre vorauszusetzen, dass er die beiden Namen verstand. — Dass ihm die Stelle Hönekes vorlag, zeigt der Ausdruck „ad curias“, aber es fragt sich, ob eine Entstelung der Namen zu theilweise Richtigem anzunehmen ist.

aufzuzählende Kriege in der kl. MChr. umgestellt sind, ist nicht von allzugrossem Gewicht.

Der Zusammenhang der kl. MChr. mit der Reimchr. lässt sich nun, wie mir scheint, erweisen. Wir werden dabei darauf zu achten haben, ob in der kl. MChr. ein Rest von Nachrichten bleibt, der als unabhängig von der Reimch. und von Wartberge betrachtet werden kann. Zunächst haben wir die Angaben der der kl. MChr. in die Reimchr. aufzusuchen.

v. 626, 27. Ein vromer helt, hies winne, Der wart meister undir in	B. Do wardt in Lieflanndt der erste Meister der Schwerdtbrüder gekoren und geheten Meister Winenndt.
v. 630, 31. Bie sinen ziten wart gereit Das hus zu sigewalden v. 634, 635. Der selbe helt unverzaget Buwete das hus zur winden v. 640, 641. Das hus zu aschrate Buwete er darnach zu hant.	A. Bei sinenn titenn wardt gebuwet Segewolth, Wenden u. Ascherrode.
v. 651—53. Er gewan in kokenhusen an: Dar sluc er manchen rischen man, Ir konig lac dar selbe tot.	A. (Er) gewann Kockenhusen von denn Russen unnd schlugk eren konigh doeth.

Nach Heinrich von Lettland (p. 9) fand gar keine Schlacht statt und der König entwich.

v. 687 ff. Der gute meister winne Satzte einen von sosat Uf das hus zu winden.	A. De Sulvige Mester unnd sin Capellan wordenn doet geschlagenn von einem pleger tho Wenden.
v. 701—7. Ermordung des Meisters und des Caplans.	

Die Angabe, dass es der Vogt von Wenden war, der den Meister erschlug, findet sich ausser der Reimchronik in keiner anderen Quelle, die hier in Betracht kommen kann, (weder in der Ordenschr. noch bei Wartb.; auch bei Russow nicht).

In der falschen Angabe, dass Winno 18 Jahr regiert habe, stimmt die kl. MChr. mit der Reimchr. und deren Ableitungen.

v. 748, 49.
Einen guten bruder volkewin
Welten sie zu meister do.

A. Volquin der Anndere Meister.

v. 766—68.
Das hus begreif man alzuhant
Velin mit behendekeit.

B. Bi sinen tiden wordt begrepen (A begundt) Velin.

Die Kämpfe Volquins sind in der kl. MChr. ungenau angegeben, aus dem Kampf mit den Russen, von dem die Reimchr. berichtet, ist eine „Reise nach Russland" geworden, und die Reihenfolge der 3 Kämpfe ist umgestellt. Die Angabe der kl. MChr.: He wan Revell de veste von den Denen und lies das Schloss dar pwen fehlt in der Reimchronik ganz. Den Bau des Schlosses zu Reval konnte der Verfasser aus der Chronik Wartberges entnehmen, die Eroberung Revals aber konnte er, ohne dass die Tradition oder eine andere Quelle einen Anhalt bot, aus dem Chronicon Livoniae und der Reimchr. nicht herausklauben. Wir müssen diese Angabe hier als eine von seinen beiden Hauptquellen unabhängige gelten lassen.

Nach der kl. MChr. ist Volquin mit 48 Brüdern gefallen; dieselbe Zahl giebt (v. 1949) die Reimchronik an, beide stimmen also, während Wartb. (p. 33) 50 Brüder, das Obituarium von Ronneburg (SS. rer Pr. II p. 140) 52 Brüder fallen lässt.

Nach der kl. MChr. regierte Volquin 15, nach der Reimchr. „Nunzen" Jahr. Die Angaben stimmen nicht; der Verfasser der kl. MChronik hat sich hier Wartberge — den er neben der Reimchronik benutzte, angeschlossen — falls nicht in der Reimchronik ursprünglich auch „vumfzen" statt "nunzen" stand.

v. 1967—2064. Hermann Balk kommt nach Livland; Estland wird an König Waldemar gegeben.

B. Bi sinen tiden gaf Künning Wolmar datt Landt Jerwen dem Dützschen Orden.

v. 2053.

Jerwen heiset das lant,
Das gab er in der brudere hant.

v. 2065—2177 (p. 558). Kämpfe mit den Russen; Eroberung von Isborsk und Pleskau v. 2090, 2091 und 2120.

A.

Da wart gewonnenn Iszborch
Dar bliwen doeth 9 hundert Russen.

Das hus gewunnen sie in an
Isburc die burc hies,
Man sluc ir achtehundert tot.

Die Veränderung v. 800 in 900 konnte leicht stattfinden.

v. 2177—2281. Verlust Pleskaus, Kampf mit den Russen und schwere Niederlage des Ordens.

Hier hat die kl. MChr. nur eine allgemeine Phrase, die eher das Gegentheil andeutet als eine Niederlage (A): Disser Meister thet viell reisenn unnd Manheith! doch entsprechen dieser Angabe etwa die Verse 2281—2298.

v. 2291.

Das buch saget uns vorwar,
Das is werte sechstehalb jar,
Das meister herman balke riet.

B. he regirede 5½ Jahr.

Die Angaben über die Regierungsdauer der 3 Meister sind falsch; desto schlagender würde die Uebereinstimmung bei zweien für die Abhängigkeit der kl. MChr. von der Reimchr. sprechen; doch ist sie für einen directen Zusammenhang deswegen weniger beweisend, als es auf den ersten Anblick scheinen kann, weil auch in den anderen livländischen Geschichtsquellen sich überall diese Angaben finden.

Von dem grossen Zuge nach Isborsk hat Engelmann (Liv. Mith. IX p. 444 ff.) wahrscheinlich gemacht, dass derselbe erst 1240, also nicht unter Balk stattfand. Ist das richtig [1]) so hätten wir hier eine weitere Uebereinstimmung in einem höchst auffallenden Fehler, von dem aber dasselbe gilt, wie von der Uebereinstimmung in den Angaben über die Amtsdauer der Meister.

Auf Hermann Balk lässt die kl. MChr. Dietrich von Gröningen und dann „Hinrich von Henneberch“, die Reimchronik aber erst „Heinrich von Heimburg“ und dann Dietrich folgen. Beide weichen hier also in einem wichtigen Punkt von einander ab. Die Angabe der kl. MChr. ist richtig. Urkundlich kommt Dietrich unmittelbar nach Hermann Balks Fortgang, schon am 19. April 1239 als Meister vor (Bunge. Livld. UB. I, 163).

Er war dann vielleicht bis 1246 od. bis 1247 Meister od. Bevollmächtigter des Hochmeisters; jedenfalls wurde mehrmals in dieser Zeit das Meisteramt in Livland von Anderen, erst 1241, dann 1243 von Andreas, später von Heinrich v. Henneberg [2]) verwaltet.

Auch hier aber könnte die richtigere Angabe der kl. MChr. durch den Einfluss Wartberges zu erklären sein. Dieser erzählt nämlich ausdrücklich, Balk habe Dietrich bei seiner Abreise als Stellvertreter eingesetzt; er erzählt dann von Dietrichs Thaten und bemerkt: Dietrich sei während der Zeit der beiden folgenden Meister (Er meint Heinrich und Andreas) in Vollmacht des Hochmeisters als Vicemeister in Livland geblieben (SS. rer. Pr. II p. 35, 37); dann erst wird Heinrich genannt.

---

1) Zu beachten ist hier noch eine Regeste des livländ. Ordensarchivregisters über die Theilung des Königreichs Pleskau. Die Urkunde soll vom Jahre 1239 sein (UB. VI. Reg. p. 9 Nr. 181 b). Mit der Theilungsurkunde über Pleskau vom 3. Oct. 1248 (UB III 200 a) scheint sie dem Inhalte nach identisch, letztere aber ist: Prope pontem longum qui ducit Velin ausgestellt, die Regeste giebt als Ort: Dorpat an. Diese Urkunde widerspricht dem Resultat Engelmanns, doch mag das Datum der Regeste, wie manches andere des Registers falsch sein.

2) Dass dieser Meister Heinrich v. Henneberg (Hennenberg) hiess, und dass die kl. MChr. hier die richtige Form aufbewahrt hat (Wartberge hat Hinnenberg), scheint mir nicht unwahrscheinlich, und ich werde den Meister so nennen.

Diese Angaben könnten den Verfasser der kl. MChr. wohl zum Abweichen von der Reimchronik veranlasst haben, obgleich er sich sonst auch hier im Widerspruch zu Wartberge an die Reimchronik hält.

So übergeht er den Andreas von Velven, der übrigens nie Meister, sondern nur Vicemeister war; er lässt dadurch verleitet, dass die Reimchronik von keinem Kriege dieses Meisters erzählt, im Gegensatz zu Wartb., Heinrich von Henneberg, in „Frieden" regieren. Dass er diesen Meister Hennenberg, die Reimchronik ihn: Heimburg nennt, beruht entweder darauf, dass auch in der Reimchr. ursprünglich: Hennenberg stand, (der Name kommt nur an einer Stelle v. 2303 vor) oder ist durch die Berücksichtigung Wartberges (der Hinnenberg hat) zu erklären. Die Amtsdauer Dietrichs giebt die Reimchronik auf $2^1/_2$, die Heinrichs auf $1^1/_2$ Jahre an; die Angaben der kl. MChr. (B) stimmen damit überein. Von Dietrich heisst es:

Rchr. v. 2406 ff. Da wart ... Ein erliche burc gebuwet wol.. Goldingen wart die burc genant Und liet noch in kurlant. v. 2436, 37. Dar nach kurtzeliche Anboten man begreif.	B. Bi sinen tiden warth Goldingen gebuwet in Curlandt unnd Amboten wardt begrepen.

Auf diese Uebereinstimmung glaube ich Gewicht legen zu dürfen.

Dann: v. 3135. (Dietrich) der riet ... Vollez drittis halbiz jar, Her wart Mit siner brudir rathe gesant, Do her den hoenmeister vant.	he regerde $3^1/_2$ J. und toch wedder an den Hauemeister vann Prüssen.

Den Meister Eberhard, über den die Reimchr. v. 3580 ff. und 3609—24 kurz berichtet, übergeht die kl. MChr. ganz [1]).

1) In A, B, Sanders Chr. fehlt er, Horner nennt ihn; ebenso Grefenthal, aber dieser wohl nach Russow.

Auch hier haben wir also eine Abweichung von der Meisterreihe der Reimchronik, aber auch hier kann der Einfluss Wartberges die Ursache sein. Wartb. nennt Eberhard nicht „Meister“ sondern sagt von ihm, er sei zur Zeit des Andreas vom Hochmeister mit Vollmacht nach Livland gesandt (SS. rer. Pr. II, 37)

Ueber Anno (7 M) heisst es:

Rchr. v. 3723, 4084. Aufstand der Samländer. v. 4059, 60: Doch lies er in derselben not Ein teil siner brudere tot.	B (7 M). Bi sinen tiden geschach eine schware reise in Samelanndt, dar blevenn vele Christenn doth.

Der Angabe: Wart Hauemeister tho Prüssen, entsprechen v. 4309—4404 über Annos Abdankung und Erwählung zum Hochmeister.

Von Burchard (8 M) würde man nach A und B schliessen müssen, dass er gegen die Semgallen umgekommen sei, doch ist diese Zweideutigkeit bei der unpräcisen Ausdrucksweise und dem corrumpirten Text der kl. Meisterchr. erklärlich.

Die Angaben über die Gefallenen stimmen nicht, die Rchr. und Wartberge geben 150, Horner 172, A 161, Sander 12 Brüder als gefallen an. Die Zahl bei Wartb. ist so geschrieben, dass eigentlich 200 zu lesen ist. Diese Verschiedenheit der Angaben bei Quellen die alle auf die Rchr. zurückgehen sollen, in welcher mit Buchstaben geschrieben steht „anderthalb hundert“ fällt allerdings in hohem Grade auf; und wird in der kl. MChronik, deren Verfasser ja auch die Reimchronik kannte, durch ein undeutlich geschriebenes Exemplar Wartberges nur zur Noth erklärt.

Den „Juries“ nennt die Reimchronik einen Stellvertreter des Meisters (v. 5851 u. 6123) und giebt keine Amtsdauer für ihn an, ebenso wenig später für den Vicemeister Andreas.

In der kl. MChr. nun sind beide unter die Meister aufgenommen, mit dem Zusatz: sie seien „Statthalter in Preussen“

gewesen. Juries trägt hier den lateinischen Namen „Georgius", für beide ist die Amtsdauer angegeben [1]).

Sowohl die von der Reimchronik abweichende Namensform „Georgius" als auch der Ausdruck „Statthalter" wird durch Wartberge erklärlich. Wartb. sagt von jedem der beiden: „tenuit vices magistri". Das ist also einfach übersetzt durch: „Statthalter", das „in Preussen" ist Zusatz. Die (richtige) Amtsdauer (ins 2. J.; 1 J.) konnte allenfalls nach den Angaben Wartberges berechnet werden. (Cfr. Anm. 1).

Ueber Georgius stimmen die kl. MChr. und die Reimchronik noch darin überein, dass sie, entgegen ihrem sonstigen Brauch, bei diesem Meister beide nicht angegeben, dass er nach Deutschland gezogen sei.

Von der Zeit Meister Ottos und Walters an macht sich denn in der kl. MChr. der Einfluss Hermanns v. Wartberge noch deutlicher geltend, aus ihm sind Angaben herübergenommen, die sich in der Reimchronik nicht finden. Doch finden sich gerade in diesem Abschnitt noch einige beachtenswerthe Uebereinstimmungen zwischen der Reimchronik und der kleinen Meisterchronik.

v. 7707 ff.

Iseburc (Iseburg) da wart verbrant Aber von der brudere hant Die burc horte den rusen zu, Die uch ist genennet nu. Der brudere her das karte hin Zu plezcowe stunt sin sin.	A 12 M. Bei seinen tzeiten wart Iseborch (B de Isenberg) upt nie verbrannth. Do gescheen vele grosse reisenn in Ruslannth vor Pleschkau.

1) Von Juries heisst es in allen Redactionen er habe „ins 5. Jahr" od. 5 Jahr regiert. Hier ist wohl V für II gelesen worden „Ins zweite Jahr" ist richtig — diese Angabe, nicht „2 J" — ist daher als die originale anzusehen; damit stimmt scheinbar die Jüngere Hochmeisterchronik. Einige Handschriften derselben (Skokloster Handschrift) geben an: Juries sei: nicht viel mehr denn (ein Jahr) Meister an des Meisters Statt gewesen. Das „ein Jahr" ist aber Zusatz dieser Handschrift; womit die scheinbare Genauigkeit der Angabe fällt. Scriptor. rer. Pr. V Jüng. Hochmeisterchronik Cap. 238 und Script. rer. Liv. I 858 Cap. 238.

Von einer früheren Verbrennung der Stadt Isborsk ist in der kleinen MChr. eigentlich nicht die Rede gewesen; auch in der Reimchr. nicht, in beiden ist bei jenem ersten Kampf um Isborsk (oben p. 73) der Ausdruck „gewonnen" hier (der freilich fast gleichbedeutende brauchte): verbrannt gewählt worden. Das "upt nie" scheint aus dem „aber" der Reimchr. entstanden. Auch die Namensform ist entsprechend. Das erste Mal heisst die Stadt in der Reimchronik Isburc, in der kl. MChr. „Iszborch"; hier in der Reimchr.: Iseburc (burg) in der kl. MChr.: Iseborch (A), Isenberg (B).

Dass aus dem Feldzug vor Isborsk und Pleskau in der kl. MChr. zwei getrennte Feldzüge geworden sind, scheint mir von geringem Gewicht.

Vers 8320 ff. schildert die Reimchronik einen glücklichen Raubzug des Meisters Ernst, v. 8351 heisst es:

Volkes sluc der brudere her Harte vil sunder wer In sinen landen; Es gienc in wol zu handen.	A (15 M). he Mackede eine grothe reise in Littowen unnd gingk ym woll in allen Dingenn.

Der Ausdruck erscheint durchaus als verkürzte Wiedergabe des in der Reimchronik Erzählten.

Bemerken will ich noch, dass die Angaben über die Dauer der Meisterregierungen in der Rchr. genauer sind als in der kleinen MChr. So heisst es (v. 3137): Dietrich v. Gröningen sei „Vollen drittis halbiz jar" — Anno (v. 4404 ff) „mer dan dri jar" — Burchard (v. 5680) „vierdehalbes jar und masen viel mere" Meister gewesen. Die kl. MChr. giebt $3^1/_2$ — 3 — u. $3^1/_2$ J. an.

Ueber Walter v. Nordeck, Ernst und Willekin stimmen die (14, 15, 17 M) Angaben der kl. MChr. und Rchr. hinsichtlich der Amtsdauer nicht. Walter regierte nach der Rchr. (v. 8080 $2^1/_2$ J.); Ernst (8512 f.) über 6 J.; Willekin 5 J. 5 Monat (v. 10678 f.); die kl. MChr. giebt 3, 3, 6 Jahr an. Die letzte Angabe kann eine ungenaue Wiedergabe von $5^1/_2$ Jahr sein. — Die beiden anderen Angaben erklären sich aber auch hier durch Wartberge.

Seinen Angaben nach war Walter von 1270—74 Meister, womit die kl. MChr. völlig stimmt. Ernst von 1274—78 und hier könnte die III wohl aus IV entstanden sein. Da Wartberge Jahreszahlen nennt, mochten seine Angaben dem Verfasser der kl. MChr. wohl sicherer erscheinen als die der Reimchronik. Von Walter an folgt er überhaupt eigentlich ausschliesslich Wartberge, und dadurch erklärt es sich leicht, dass er den Meister Mangold v. Sternberg ganz übergeht.

Noch einmal muss ich zum Schluss auf die wesentlich gleiche Anordnung der Begebenheiten in der Reimchronik hinweisen. Diese, und die Gleichheit im Ausdruck an einigen, wenn auch an wenigen Stellen, die Uebereinstimmung in einigen Fehlern genügen, wie mir scheint, die Abhängigkeit der kl. MChr. direct von der Reimchronik darzuthun.

Ich stelle zum Schlusse noch die wichtigsten Punkte zusammen, in denen sie von der Reimchronik abweicht, es sind folgende:

Eroberung Revals und Erbauung des Schlosses daselbst; Umstellung der Meister Dietrich von Gröningen und Heinrich v. Henneberg; Uebergehung Eberhards. Die Angaben über die Amtsdauer der Vicemeister Juries und Andreas, und des Meisters Walter und Eberhard; die Namensform Georgius für Juries. Die abweichende Angabe über die Zahl der an der Durbe gefallenen Brüder; die Uebergehung Mangolds von Sternberg.

Das ist eigentlich Alles; das Meiste findet seine Erklärung durch die Annahme, dass der Verfasser neben der Reimchr. Wartberge benutzt. Nur eigentlich die Eroberung Revals und die Zahl der an der Durbe Gefallenen macht grössere Schwierigkeiten, und das allein kann die Benutzung einer anderen Quelle nicht darthun.

Die abweichende Zahl der an der Durbe Gefallenen könnte Entstellung sein und die einzige wirklich selbstständige Nachricht in diesem Abschnitt ist somit die Erwähnung der Eroberung Revals durch Volquin.

Hier ist nun auf einen höchst auffallenden Umstand hinzuweisen: drei Schriften nämlich, die auf die Reimchronik zurückgehen: Wartberge, die Jüng. HMChr. (Ordchr.), und die kl. MChr., bringen diese Nachricht. Der Verfasser konnte sie, wie wir sahen, seinen beiden Quellen nicht wohl entnehmen und zwischen der Jüng. HMChr. und Wartberge ist ein Zusammenhang durchaus unwahrscheinlich. Es scheinen also drei von einander unabhängige Quellen zu sein.

Die livländischen Nachrichten der Jüng. HMChr. (Ordchr.) gehen bekanntlich auf die Reimchr. zurück. Mitten in dem der livländ. Reimchronik entnommenen Bericht steht in der Jüng. HMChr. (SS. rer. Liv. I p. 848 cap. 47—150. SS. rer Pr. V p. 74 cap. 149—151); die Erzählung vom falschen Legaten, von der Eroberung Revals und der Erbauung des Schlosses daselbst. Cap. 150 (151). Die meister wan die borch, doe sy dye niet rumen en wouden, ende nam dat lant in hande; ende tymmerde doe die borch van steenen seer vast myt muren ende tornen seer hoich.

Die Erzählung vom falschen Legaten und von der Eroberung Revals bringt Wartberge nicht, aber die Erbauung des Schlosses schildert er so wörtlich übereinstimmend mit der J. HMChr., dass beide hier auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen müssen. Wartb. p. 29. parvum castrum Revalie construxit et muravit cum turribus fossatisque profundis optime firmavit.

Dazu kommt die Angabe der kl. MChronik: He wan Revell de Veste vonn denn Denen unnd lies das Schlos darsulvest pwen. Da die anderen erzählenden Nachrichten der Jüng. HMChr. in diesem Abschnitt auf die Reimchronik, wohl alle Nachrichten der kl. MChronik über das 13. Jahrhundert auf die Reimchr. und Wartberge zurückgehen, so drängt sich die Vermuthung auf, dass diese Nachricht in irgend einer Beziehung zur Reimchronik steht.

Dass wir es mit der Randglosse eines Exemplars der Rchr. zu thun haben, ist zwar möglich, doch deswegen nicht gerade

sehr wahrscheinlich, weil diese Erzählung in der Jüng. HMChr. doch ziemlich ausführlich ist und hier im engen Zusammenhang mit der Erzählung vom falschen Legaten steht, und die Voraussetzung ja wohl möglich aber doch nicht gerade die natürliche ist, dass diese eine in die der Reimchronik entnommenen Nachrichten eingeschobene Stelle der Jüng. HMChr. aus zwei verschiedenen Quellen zusammengeleimt sei.

Es fragt sich daher ob hier nicht eine Stelle der Reimchr. ausgefallen ist. Dass sie in beiden Handschriften fehlt, würde bei dem Verhältniss, in welchem diese zu einander stehen, nicht dagegen beweisen. Die Stelle der Reimchr., an welcher zuerst von Reval die Rede ist, würde durch frühere Nachrichten über Reval eine vortreffliche Ergänzung erhalten, aber sie ist auch ohne diese vorausgehenden Nachrichten verständlich und in sich zusammenhängend; für die Annahme einer Lücke bietet der Text der Reimchronik keinen irgend genügenden Anhalt und wir müssen es daher unerklärt lassen, worauf die Uebereinstimmung der drei Schriften hinsichtlich dieser Nachricht sich gründet.

Aus dem Abschnitt der kl. MChr., den die Reimchr. nicht behandelt, sind folgende Abweichungen von Wartb. zu beachten.

Gottfried von Rogga regierte 8 Jahr. Angabe dass der Meister mit Ketelhot vor Pleskau gezogen sei. Uebergehung des Meisters Reimar Hane. Die Namen der Meister Welheim und Drogelogen statt Monheim und Dreynlewen [1]. Die Bezeichnung Monheims als „strenger Ritter" und die Angabe, dass die Stadt Riga sich „nach Inhalt des Sühnebriefes" habe übergeben müssen.

Die Abweichungen scheinen die Annahme einer Quelle neben Wartb. kaum zu rechtfertigen, doch möchte ich mit Berufung auf die oben angeführten Anklänge der kl. MChr. (resp. Sanders) und die Jüng. Reimchr. wenigstens auf die Möglichkeit hinweisen,

1) Die Namen Welheim und Drogelogen finden sich in der Jüngeren Reimchronik, doch kann das nur Umgestaltung Renners nach Horner sein, der selbst auf die kl. MChronik zurückgeht.

dass der Verfasser ein Exemplar der Reimchronik besessen, das nicht nur die ältere sondern auch die jüngere enthielt (wie das bei dem Exemplar Renners der Fall war, cfr. Höhlbaum die Jüngere Reimchronik, Einleitung p. XX u. XXI) und dass, wie in dem ersten Theil Wartberge neben der Reimchronik, beweist, so im zweiten Theil die Lectüre der Jüngeren Reimchronik hier einen Einfluss geübt hat.

So ist wohl die kleine Meisterchronik lediglich als ein Auszug aus der Reimchronik und Wartberge anzusehen.

Die Frage habe ich nun noch zu erwarten, ob denn die kl. MChr. nicht ein Auszug aus der Jüng. Hochmeisterchronik (Ordchr.) sein könne; die Frage liegt nahe, da die HMChr. zu jener Zeit viel verbreiteter war als die Reimchronik, es auch an sich nicht gerade wahrscheinlich ist, dass ein so dürftiger Auszug, wie die kl. MChr., direct aus einem so umfangreichen Werk wie die Reimchronik geflossen ist. Auch kann angeführt werden, dass jene Angabe über Volquin: „Wan Revell de veste vonn denn Denen“ die aus der Reimchronik und Wartb. nicht wohl abzuleiten ist, der J. HMchr. (SS. rer. Pr. V p. 75 cap. 151 und SS. rer. Liv. I p. 848 cap. 150) sehr gut entnommen sein kann: „Die Meister wan die borch“ etc. heisst es. Dennoch lässt sich die Frage entschieden verneinen.

Die wichtigsten Abweichungen der kl. MChr. von der Reimchr. sind auch Abweichungen von der J. HMChr. Auch nach dieser fallen unter Balk bei Isborsk 800 und nicht wie in der kl. MChr. 900 Russen (cap. 168 u. SS. rer. Liv. der letzte Absatz vor cap. 194); auch nach dieser waltet Heinrich von Henneberg vor Dietrich v. Gröningen (cap. 216, 217 resp. 195 u. 196); auch nach dieser fallen an der Durbe „anderthalbhundert“ Brüder, nicht 172 od. 161 (cap. 260 resp. 237) u. s. w.

Die Anklänge der kleinen MChronik an den Ausdruck der Reimchronik fehlen hier [1]).

Die ursprüngliche Fassung der kl. Meisterchronik enthält,

1) Nur das: wordt begrepen Vellyn entspricht dem Ausdruck der Jüng. HMChr. so gut wie dem der Reimchr. (cap. 143 resp. 139).

wie die Reimchr. und abweichend von der Jüng. HMChr. keine Jahreszahlen. Von den Angaben über die Amtsdauer der Meister ist in der kl. MChr. (wenigstens in der einen Redaction) ein Theil genauer wie in der Ordchr. (Archiv Bd IV) z. B. Dietrich 2½; Heinrich 1½; Andreas 5½ J. (4, 5, 6 M) Jüng. HMChr. (cap. 219, 216, 220 resp. 198; 195; 199) 3, 2, 6 J.; ein anderer Theil stimmt nicht. Anno, Otto, Walter (7, 12, 14 M) regieren nach der kl. MChr. 3, 3, 4 J., nach der J. HMChr. (cap. 229, 270, 279 resp. 208, 244, 251) 5, 4, 3 J.[2]). Von Conrad von Feuchtwangen an fehlen diese Angaben in der J. HMChr.

Entscheidend aber gegen die Benutzung der Jüngeren Hochmeisterchronik ist Folgendes: Nach der kleinen Meisterchronik werden unter Winno: Wenden, Segewold, Ascheraden gebaut; die J. HMChr. nennt nur Wenden; sie lässt ferner Kokenhusen nicht, wie die kl. MChr., den Russen, sondern den Heiden abgewonnen werden; sie weiss nicht, dass ein "Pfleger von Wenden" den Meister erschlug (cap. 141 und 142 resp. 137 und 138). Unter Hermann Balk wird nach ihrem Bericht Isborsk nicht gewonnen, nur eine Schlacht wird dort geschlagen (Cap. 169 und SS. rer. Liv. letzter Absatz vor cap. 194). Sie sagt wohl, dass unter Dietrich von Gröningen Goldingen gebaut worden, nicht aber, dass auch „Amboten begrepen" ward und erzählt nur von einen Kampf bei Amboten (cap. 218, 219 resp. 197 u. 198); Ihr zufolge regiert Heinrich von Henneberg: myt veel oirlochs ende krychs (cap. 218; 219 resp. 195) und nicht wie nach der kl. MChr.: in Frieden. Die „schwere Reise" Meister Annos nach Samaiten bezeichnet sehr gut die Reimchr. 3909 ff. geschilderte Heerfahrt, passt aber schlecht auf den von der J. HMChr. allein erzählten glücklichen Feldzug dieses Meisters (cap. 229 resp. 208). Von der Fahrt Annos gegen die Sameiten schweigt sie. Unter Conrad von Mandern erwähnt sie nur die Erbauung von Weissenstein, nicht die von Mitau (c. 269 resp. 245).

2) Auffallend stimmt nur, dass nach einigen Handschriften der Jüng. HMChr. (Skokloster z. B.) Ernst v. Rassburg wie in der kl. Meisterchronik 3 und nicht 6 Jahre regierte.

Dazu kommt noch, dass auch die Namen der Ordensmeister, was bei einer Benutzung doch gar nahe gelegen hätte, in der kl. MChr. nicht nach der J. HMChr. ergänzt sind; wo die Reimchr. und Wartberge nur den Vornamen kennen, hat auch die kl. MChr. nur den Vornamen des Meisters.

Die kl. MChr. kann also kein Auszug aus der Jüngeren HMChr. sein, ihr Verfasser hat dieselbe vielmehr gar nicht benutzt.

Man wendet dagegen, dass die kleine MChr. ein Auszug direct aus der Reimchr. sei, vielleicht noch ein: Die Reimchr. sei im 16. Jahrhundert in Livland fast gar nicht bekannt gewesen.

Ob Horner sie gekannt bleibt zweifelhaft, Renner aber hat sie ausgeschrieben, und der Grund auf dem diese Annahmen: sie sei unbekannt gewesen sich stützt, der nämlich, dass Russow sie nicht benutzt habe, ist hinfällig. Russow hat sie offenbar wohl gekannt, und die Meinung Hildebrands, dass seine Abweichungen von der Jüng. HMChr. (Ordchr.) sich durch verschiedene Recensionen dieser erklären liessen, konnte wohl nur aufgestellt werden, wenn man ausschliesslich den ersten Abschnitt von Russows Werk ins Auge fasste, und ist, wenn man auch die in den Origines Livoniae nicht behandelte Zeit beachtet, nicht zu halten.

Das beweisen besonders Russows Nachrichten über den Samaiteneinfall in die Wiek unter Werner, die Nachrichten über Otto von Lutterbergs letzten Feldzug, über die Zerstörung der Schlösser Terweten und Mesoten unter Walter v. Nordeck und über den letzten Feldzug Ernsts von Rassburg; davon steht in der Jüngeren HochMChr. wenig oder nichts; während Russow sie der Reimchronik nacherzählt.

Beim Schluss dieser Arbeit habe ich meinem Lehrer Hrn. Professor G. Waitz für die gütige Förderung zu danken, die er auch diesem Aufsatz hat zu Theil werden lassen, ebenso dem Herrn Dr. Höhlbaum in Göttingen, durch dessen Rath ich manchen Irrthum vermieden habe. Auch meinem Studiengenossen Kaestner danke ich für seine freundschaftlich fördernde Theilnahme.

Runeninschrift von Ohlershof.

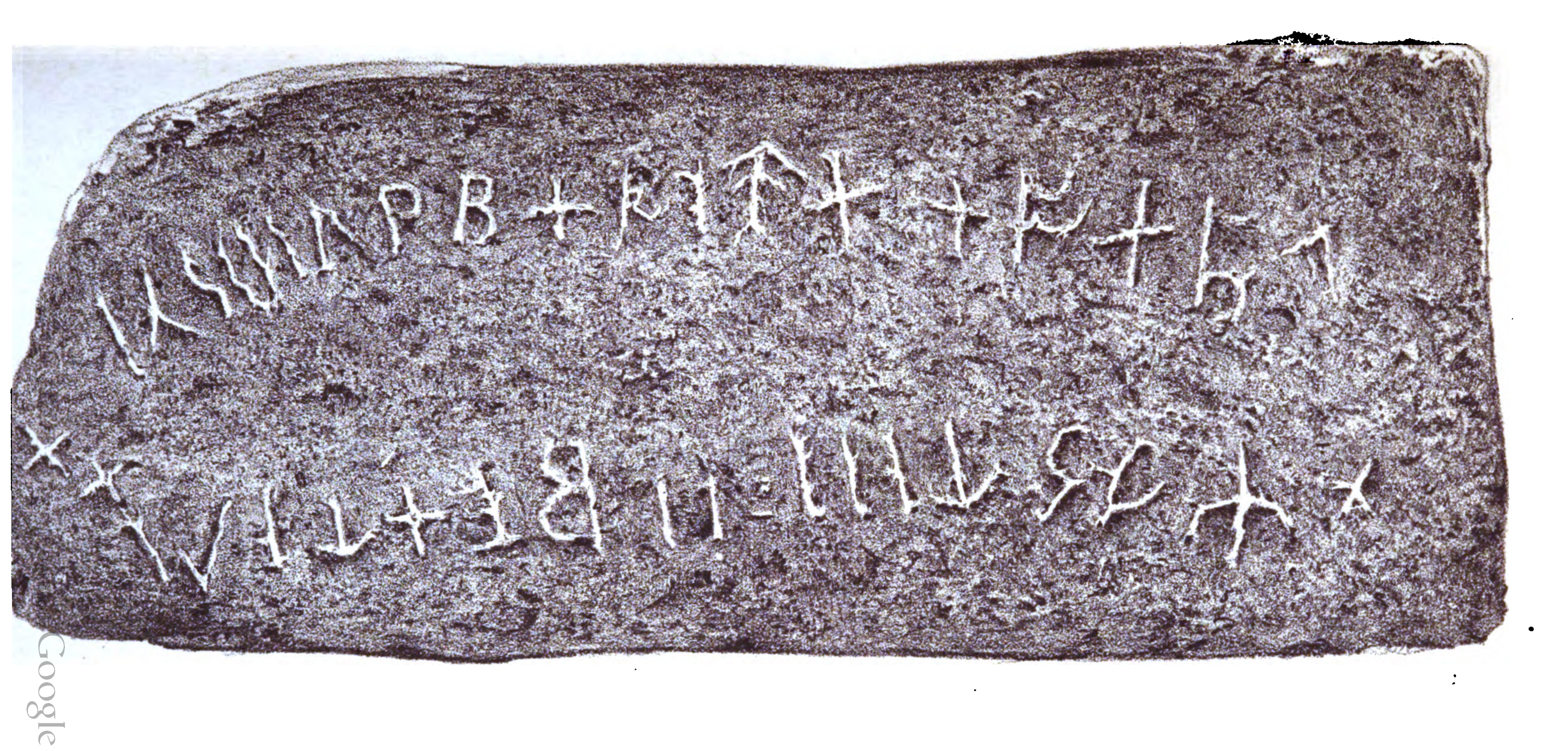


Photo. u. Lithogr. v. C. Schulz, Dorpat.

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band. — 3. Heft.

Mit drei lithographirten Tafeln.



Dorpat, 1876.

Druck von Heinrich Laakmann.

(In Commission bei Th. Hoppe in Dorpat und K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

Leo Meyer, Präsident.

Dorpat, den 12. Februar 1876.

Bericht

über die im Jahre 1875 am Strante-See ausgeführten archäologischen Untersuchungen,

von **Karl Grafen Sievers.**

Meine neuesten, diesjährigen Aufdeckungen in der Gegend der Slawehk-Gesinde im Schloß-Ronneburgschen Gebiete, im Smiltenschen Kirchspiele, dürften dieser, schon vor einigen Jahren von Herrn Jegór v. Sivers-Raudenhof beschriebenen und theilweise durchforschten Gegend, über welche er einen Vortrag in dieser gelehrten Gesellschaft[1]) gehalten hat, einen für die Erforschung der Vorzeit Livlands erhöheten Werth verleihen, auf den hinzuweisen mir im Verlaufe des nachfolgenden Berichts erlaubt sein wird.

Durch Herrn Jegór von Sivers-Raudenhof, welcher vorzugsweise die Durchforschung eines am Strante-See, höchstens 1½ Werst von den Slawehk-Gesinden entfernt, befindlichen alten Gräberfeldes sich hatte angelegen sein lassen,[2]) auf diese interessante Gegend aufmerksam gemacht, hatte ich, nachdem Jegór v. Sivers mir vor zwei Jahren gesagt, daß er seine Untersuchung des Leichenfeldes beendet habe, schon zu Ende Mai 1874 mich in jene Gegend begeben, um sie weiter zu durchforschen. Nächst jenen Mittheilungen bewogen

---

[1]) Sitzungsberichte der gel. estn. Ges. 1872. Dorpat 1873. S. 29.

[2]) Seine Vermuthung, daß diese Gegend mit dem Slawka der Theilungs-Urkunde Livlands vom Jahre 1207 zusammentreffe, ist durch Prof. Dr. Schirren's Auffindung der Original-Urkunde, wie mir Dr. Berkholz mittheilt, hinfällig geworden, da es dort heißt et Lauka (was auf lettisch heißen würde „und die Gefilde“).

mich dazu speciell die Mittheilungen des Herrn Pastors Vierhuff in Ronneburg und des Herrn Arrendators Loewen über dort befindliche große Steinhaufen räthselhaften Ursprunges und unbekannter Bedeutung, in denen zwischen den Steinen verschiedene Schmucksachen gefunden seien, wovon mir namentlich ein großer, massiver, vergoldeter, sehr hübsch gearbeiteter Bronce-Armring gezeigt wurde.

Der Strante-See liegt (vergl. Taf. III, die kleine Karte) ein wenig nördlich von der Mitte einer graden Linie, die von der Kirche von Ronneburg zu der von Smilten führen würde in einer Bodensenkung zwischen von allen Seiten sich zu ziemlich bedeutender Höhe erhebenden Anhöhen. Er scheint ohne natürlichen Abfluß, während durch eine Bodenerhebung von ihm getrennt, in etwa ½ Werst Entfernung, ein vom Horstenhofschen See herkommendes Flüßchen in nördlicher Richtung, bei Uexküllshof und Wilkenpahlen vorbei, dem Abbolflusse zufließt, das sich unweit Wrangelshof in die Aa ergießt, nachdem es Trikaten passirt und die Wasser des Trikaten-Sees aufgenommen, mithin das alte Tolowa (Tubawa, nahe dem großen Flusse) recht mitten durchstrichen hat. Der jetzige nordwestliche Abfluß des Strante-Sees ist ein tiefer durch eine Erhebung geführter Graben, welcher ungefähr 1815 gezogen wurde, um das Wasser der Blumenhofschen Mühle zuzuführen. Um diesen Strante-See herum liegen nun eine Menge Denkmäler alter Vorzeit, die beweisen, daß dort ein Sitz normännischer Herrschaft und Opferdienstes gewesen:

1) Unmittelbar neben dem Abzugsgraben, nahe dem See, befindet sich eine Steinsetzung 24 Meter lang und 5,22 Meter breit, durch mehrere Querreihen von großen Steinen durchzogen und in der Mitte noch jetzt mit sehr großen Steinen mehrfach bedeckt. In dem östlichen Ende derselben ist eine rundliche Steinschichtung noch vorhanden, während das entgegengesetzte westliche Ende durch den vorbeigezogenen bedeutend breiten Graben zerstört zu sein scheint. Am nordöstlichen Ufer liegt unmittelbar am See das Grabfeld, welches Herr Jegór v. Sivers durchforscht und in welchem er ein silbernes, roh gearbeitetes, massives Armband, und einen ebenfalls roh gearbeiteten, massiv aus Silber gegossenen Schwertknauf gefunden hat. Ein Paar Grabstellen, die ich in diesem Jahre daselbst auffand, zeigten blos Leichenbrand und einige wenige von den sonst hier im Lande gefundenen Gegenständen sich nicht unterscheidende Broncesachen. Die Auffindung von weiteren zwei Gräbern hat in diesem Herbste noch zu sehr reichen und interessanten Funden Anlaß gegeben,

die aber leider nicht gehörig beobachtet und beschrieben worden sind, während ich die Fundstücke ziemlich vollständig erhalten habe und darüber einiges am Schlusse mittheilen werde. 2) Gegenüber am Südwest-Ufer ist ein 45 Fuß Durchschnitt messender runder Steinhaufen und ein Gräberfeld undurchsucht und 3) am südlichen Ufer ein Steinhaufen von 108 Fuß Länge.

In weiterer Entfernung vom Strante-See befinden sich:

4) in nahezu westlicher Richtung und 1½—2 Werst Entfernung ein von mir untersuchter und nachstehend beschriebener Opferberg (Wellakappene, Wellakrawand, Teufels Grab oder Teufels Steinhaufen) [vergl. Taf. III, 1–5], um den herum mehrere kleinere Steinsetzungen, die wohl als Gräber anzusprechen sind, liegen; gezählt habe ich 6, doch sollen mehr noch vorhanden sein. In derselben Richtung liegen im Walde nach Horstenhof zu noch Steinsetzungen, von denen die Bauern, bestätigt durch Pastor Vierhuff von Ronneburg, behaupten: daß es die Fundamente einer Kapelle aus katholischen Zeiten seien. Endlich ein Paar Werst weiter am Horstenhofschen See, mit Steinen belegte Tumuli, in deren Innerem sich eine altarähnliche Steinsetzung mit Asche befindet, ähnlich der auf der Anhöhe bei der Kremonschen Parochial-Schule von mir früher schon beschriebenen.

5) in südöstlicher Richtung in 2½ Werst Entfernung vom Seeufer, das von mir untersuchte und nachstehend beschriebene Grabdenkmal (normännisch) mit Steinsetzung in Schiffsform, neben welchem ein großer Begräbnißplatz, der noch in christlicher Zeit benutzt worden; wenigstens hat die Mutter des Strante-Wirthes erzählt, daß sie als Hütermädchen daselbst alte verwitterte Holzkreuze gesehen habe. Weiter, in ca. 5 Werst Entfernung, unweit des Preene-Gesindes befindet sich eine Grabstelle Sudrabukalleja (Silberschmidt) oder Leela wihra kappu (des Riesen Grab) genannt, von mir 1875 erfolglos durchsucht, auch noch weiter in 9½ Werst Entfernung, bei Launekaln ein Gräberberg, und

6) seitlich davon, etwas mehr östlich, beim Wihkschne Buschwächter ein Waldstück, Kappusille (Gräberwald) genannt, in welchem mehrere große runde Steinhaufen befindlich, von denen einer 11,66 Meter Durchmesser, 1,67 Meter Höhe hat.

7) in östlicher Richtung, 2 Werst vom Strante-See, liegen zwei große Steinhaufen (a. 17, 50 u. 20, 61 M., b. 33, 94 u. 16, 10 M.), an deren einem die hinausreichende Reihe Steine, welche die Schiffsgräber bezeichnet, vorhanden, während von dem anderen Herr Jegór

v. Sivers ein kleines Stück an der Nordwestaxe blosgelegt und einige Fundstücke, darunter ein eisernes Kelt, gefunden hat. Ein Paar Werst weiter, ungefähr in derselben Richtung, liegt Waitukaln (Luggansberg).

8) der höchste Punkt der Gegend Wakterkaln, auf dessen Spitze ebenfalls ein großer Steinhaufen vorhanden, nach Angabe des Hrn. J. v. Sivers-Raudenhof.

9) endlich liegen in nahezu westlicher Richtung unweit Lubar, also in 4—5 Werst Entfernung drei Steinhaufen. Der eine 85 Fuß = ca. 24 Meter lang, 25 Fuß = 7 Meter breit. Der andere 12 Meter lang und 10 Meter breit, und unweit davon noch ein dritter ähnlicher größerer Steinhaufen beim Gailit-Gesinde auf dem Jurgekaln.

10) soll unter Lissenhof in einem Morast auf einem Sandhügel ein sehr großer langer Steinhaufen liegen.

11) soll in nordwestlicher Richtung vom Strante-See, in einem alten noch benutzten Kirchhofe unter dem Gute Stürzenhof, ein Opferstein mit Vertiefung und Rinne gelegen haben, auf dem gleich wie auf dem Blauberge bei Mojahn an einem bestimmten Tage jährlich von Bauern der Umgegend Opfer an Victualien, Münzen, Lappen ꝛc. dargebracht wurden; er ist seit einigen Jahren zerschlagen.

12) befindet sich unweit des Bridak-Gesindes, zwischen diesem und Danke-Gesinde, ein ähnlicher großer Steinhaufen.

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß weitere Nachforschungen in entfernteren Gegenden noch ähnliche Steinsetzungen finden lassen dürften, da mir es jedesmal, seit ich mit archäologischen Forschungen mich beschäftige, nach kurzer Zeit gelungen ist von den umliegenden Bauern, sobald sie erst begriffen, daß es sich dabei nicht um Auffindung von verborgenen Schätzen handele, weitere ähnliche Fundstellen in der Umgegend angezeigt zu erhalten, und da das Interesse an solchen Untersuchungen auch im Bauerstande sich mächtig zu regen beginnt, wie das z. B. ein Paar Aufsätze in den lettischen Zeitungen beweisen, die mir in Folge dessen von Letten gezeigt worden, woher ich auch in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf diesem kleinen Theile Livlands 14 große Steinsetzungen ermitteln konnte durch Nachweisung von einem Bauer, alten heimischen Stammes.

Der unter 4 aufgeführte Opferplatz Wellakappene liegt auf einem ohngefähr die Form eines Fußstapfens habenden Hügel, und zwar auf dem dem Hacken entsprechenden höchsten schmalen Ende (s. Taf. III, Fig. 1), und wird durch einen von Süden nach Norden 17,48 Meter

messenden Steinhaufen, der stellenweise bis 1,82 Meter hoch gestapelt ist, gebildet; auf demselben Hügel in südwestlicher Richtung liegt eine flache Steinsetzung von kleinen Steinen, unter denen ich nichts habe finden können, während in Entfernung von 34,30 M. vom Opferplatze in Südwest bei West-Richtung, sich noch 3 kleine Steinsetzungen befinden, von denen später.

Der Opferplatz selbst (s. Taf. III, Fig. 2) bestand in einer Steinsetzung, die von Nord nach Süd 57 Fuß = 17,48 Meter, von Ost nach West 61 Fuß = 18,60 Meter maß. Während der Boden nach allen Seiten abfiel, waren die Steine in einem Umkreise um die Mitte am höchsten aufgestapelt, so daß er eine Art Vertiefung in der Mitte zeigte, welche wahrscheinlich früher eine ebene Fläche bildete; der alte Strante-Wirth, Jacob Strante, sagte aus, daß er so den Steinhaufen, vor dem früher eine so allgemeine, abergläubische Scheu im Volke herrschte, daß wenige nur am Tage wagten ihn zu betreten, gesehen habe. Als Hüterknabe habe er um den Hügel meist sein Vieh zu hüten gehabt und sich endlich aus Neugierde auch hinaufgewagt und im Verlaufe der Zeit endlich sich erkühnt, zwischen den Steinen nach vergoldeten Glasperlen und dergl. zu suchen. Später als Wirth habe er zur Füllung der Riegen und Badstuben-Oefen wiederholt von der Mitte kopfgroße Steine (größere werden zu solchem Zwecke nicht gebraucht) und gelegentlich zur Reparatur (Pflasterung) sehr kothiger Stellen ein bis zwei Faust große Steine, aus denen die Mitte vorzugsweise bestanden, weggeführt; wodurch die jetzt sichtbare Vertiefung entstanden sei, während die auch jetzt in ziemlich regelmäßigen Intervallen hervorragenden Sitzsteine jederzeit in derselben Weise von ihm hervorragend gesehen worden. Die auf den Steinen befindliche Moosdecke, die auf der mittleren Vertiefung fast vollständig fehlte, dagegen zu den Rändern hin die Steine in sehr dicker Schichte überzog, sprach für die Richtigkeit dieser Mittheilungen. Nördlich von dieser vertieften Stelle im weiteren Verlaufe der punktirten Linie a...b, nach welcher der Durchschnitt Fig. 3 angesetzt ist, zog sich eine Erhöhung von Erde fort, die nur mit kleinen Steinen etwa 6 Zoll hoch belegt, während das dahinter steil abfallende Terrain mit großen und darüber gelegten kleinen Steinen mehrere Fuß hoch überdeckt war; in der Mitte erreichte die Steinlegung 2 bis 2½ Fuß Höhe. Bei den großen, in der Kartenskizze durch dickere Umrisse hervorgehobenen, Steinen, welche die über die übrige Oberfläche hervorragenden großen Sitzsteine (I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII,

IX, X, XI, XII, XIII, XIV, XV et XVI) bezeichnen, und zunächst dahinter erreichte die Steinlegung eine Höhe von 1,82 Meter. Zunächst der Erdoberfläche lagen meist große Steine mit kleineren überdeckt, was durch schwache Conture angedeutet ist, während die übrigen Steine sich durch ihre Größe und regelmäßige Lage unter der Oberlage von kleineren Steinen auszuzeichnen schienen; namentlich aber dadurch, daß sie mit der sie bedeckenden Obersteinschicht die Figuration der die Oberschicht überragenden Sitzsteine, in etwas größerer Entfernung vom Centrum wieder gaben. Bis auf die mit Σ—Φ bezeichnete schraffirte Steinreihe und die dahinter liegenden Steine sind alle Steine von mir gehoben und bis auf den Untergrund untersucht. Letzterer auch an mehreren Stellen bis auf 2 Meter tief aufgegraben, jedoch vergeblich. — Die Fundgegenstände fanden sich alle zwischen und unmittelbar unter den Steinen, höchst selten jedoch nur auf dem Untergrunde. Von West bis Süd war das äußere letzte Drittheil der Steinsetzung ziemlich dicht mit Tannenbäumen von 6—10 Zoll Dicke bestanden, von Süd über Ost bis Nord nur der äußerste Rand, während gleich hinter dem Steine IV eine große Wollweide stand. Von Nord bis West, wo der Hügelrand besonders steil gleich abfiel, war nur kleines Gestrüpp von Ellern, während bei a, wo der Durchschnitt Fig. 3 ausläuft, nur ein mit kurzem Grase bewachsener steilster Abhang hinanreichte.

Die mir interessantesten Fundstücke waren:

1) Eine eiserne Messerklinge, ähnlich Fig. 3 auf Taf. XVI des Vat. Mus. (Verhandl. d. gel. estn. Ges. VI, 3 u. 4), 145 mm. lang 16 mm. breit; desgleichen zerbrochene Theile von Messerklingen, noch 19 Stück, aus denen sich vielleicht 4 Messer reconstruiren ließen — fanden sich in der westlichen Gegend. Dagegen wurden 3 Stück Eisen, an dem einen Ende in ein rundes resp. 7, 10 und 18 mm. weites Oehr umgebogen (wie Taf. I, 11), das eine 50 mm. lang $4^1/_2$ mm. dick, das andere 55 mm. lang 6 mm. dick, das dritte 51 mm. lang, am Oehr bis 8 mm. dick, bei dem Schädel und den Knochen rechts von der Linie a—b gefunden.

2—10) Armspangen. Deren sind im Ganzen gefunden 20 Stück vollständig erhaltene und 3 Fragmente von verschiedenster Arbeit und Größe.

2) eine unverzierte flache Armspange, außen halbrund, 13 cm. lang, von dem einem Ende des Armbandes außen herum bis zum

anderen Ende mit dem Maaßband gemessen. Spannweite, d. h. die längste Linie innerhalb des Armbandes gemessen, 42 mm.; Breite, d. h. von einem inneren Rande zum entgegenstehenden gemessen, 5 mm. Die Enden stehen 1,5 mm. auseinander.

3) unverzierter runder Draht, unregelmäßig zusammengebogen. Spannweite 32 mm. Dicke 3 mm. Die Enden reichen 43 mm. übereinander.

4) mit feinen Querreifen außen verziert. Seiten- und Innenfläche grade, Außenfläche halbrund. Spannweite 33 mm. Breite 4,5 mm. Dicke der Seitenfläche 2,5 mm. Länge 130 mm. Zwischenraum der Enden 3 mm.

5) mit einer Doppelreihe von Punkten in einer Linie in der Mitte verziert, innen flach, außen schwach gewölbt. Spannweite 28 mm. Breite 13 mm. Zwischenraum 13 mm., im nördlichen Theil des Steinhaufens gefunden.

6) Verzierung wie bei Nr. 21. Spannweite 40 mm. Breite 13 mm. Länge 120 mm. Zwischenraum 12 mm. Innen flach, außen ein wenig gewölbt, scheint aus einer größeren zusammengebogen, nachdem ein Ende abgebrochen.

7) unverziert, innen flach, außen halbrund. Spannw. 39 mm. Breite 2 mm. Länge 115 mm. Zwischenraum 10 mm.

8) unverziert, innen flach, außen halbrund. Spannw. 34 mm. Breite 2 mm. Länge 126 mm. Enden greifen 7 mm. übereinander.

9) unverziert, innen flach, außen halbrund. Spannw. 51 mm. Breite 4 mm. Länge 167 mm. Enden greifen 5 mm. übereinander.

10) innen hohl, außen flach gewölbt, unverziert. Spannweite 60 mm. Breite 6 mm. Länge 192 mm. Zwischenraum 4 mm.

11) unverziert, beinahe runder Draht, innen abgeflacht. Spannweite 68 mm. Länge 190 mm. Größte Breite im mittlern Theil 4 mm. Zwischenraum 26 mm.

12) halbrunder Draht, innen flach, die Enden (wie Taf. I, 28) verziert. Spannweite 49 mm. Breite 4 mm. Länge 160 mm. Zwischenraum 3 mm.

13) halbrunder, innen flacher Draht, an einem Ende mit 3 eingeschlagenen kleinen Kreisen verziert (wie Taf. I, 29), das andere abgebrochen. Spannweite 29 mm. Breite 5 mm. Länge 92 mm. Zwischenraum 10 mm.

14) dünner flachgeklopfter Draht, unverziert. Spw. 26 mm. Breite 2 mm. Länge 80 mm. Zwischenraum 10 mm.

15) halbrund, ein Ende mit einem kleinen Kreise verziert (wie Taf. I, 27). Spannw. 22 mm. Br. 4 mm. Lg. 70 mm. Zwischenraum 13 mm.

16) halbrund, unverziert. Spannw. 27 mm. Breite 3 mm. Länge 114 mm. Die Enden greifen 20 mm. übereinander.

17) unverziert, halbrund, innen flach, unregelmäßig zusammengebogen, fast ein Dreieck bildend. Spannw. 25 mm. Br. 3 mm. Lg. 120 mm. Enden greifen 26 mm. über.

18) dünner Draht, innen flach, unregelmäßig fast dreieckig gebogen. Spannw. 30 mm. Breite 2 mm. Länge 123 mm., die Enden greifen 17 mm. übereinander.

19) halbrund, innen flach, an den Enden mit 3 und 4 Querstreifen verziert (wie Taf. I, 30), fast dreieckig, unregelmäßig zusammengebogen. Spannw. 29 mm. Br. 5 mm. Lg. 115 mm. Enden greifen 15 mm. übereinander.

20) Noch 4 Stück von Armbändern, unverziert, halbrund.

21) Ein Armring, auf den zwei Vorderarmknochen aufliegend, neben den Skeletttheilen rechts von der Linie a — b (Taf. III, 2) gefunden, von rundem Drahte, unverziert. Spannw. 42 mm. Br. 2 mm. Länge 144 mm. Zwischenraum 2 mm.

22) gelötheter oder wahrscheinlich gegossener Ring, geschlossen mit hohler Innenfläche. Die Außenweite mit halbrund vorstehender Mitte (im Durchschnitt wie Taf. I, 43) und zurückgebogenem Rande. Spannw. 20 mm. Br. 8 mm. Umfang 85 mm.

Es sind noch ein diesem ganz gleicher und ein kleinerer, an Spannw. 15 mm. und Breite 4 mm. gefunden; sie scheinen den Beschlag der Messerstiele gebildet zu haben, da zwei derselben in der Nähe der Messerklingen gefunden sind und in dem größeren dieser Ringe sich noch ein Stückchen Leder oder Zeug zeigt.

23) schön verzierte Fibel (wie Taf. I, 2).

24) Fingerring, auf dem Finger fünfseitig gearbeitet, so daß 4 Seiten verziert sind mit Strichen und Punkten; Breite 8 mm., wobei unten die frei ausgezogenen Enden um 17 mm. übereinander greifen.

25—29) Fibeln in der Form sich Taf. I, 3 anschließend, deren noch 4 vorhanden, jedoch von sehr verschiedenem Grade der Kunstfertigkeit zeugend.

30) u. 31) scheinen mit Knöpfen verzierte Metallperlen zu sein, die auf einen Eisendraht aufgereihet gewesen (wie Taf. I, Fig. 18 u. 20).

32) Fingerspirale von innen glatt, von außen halbrund, mit schräge liegenden Strichen verziert; 4 Windungen, die Enden dünn ausgezogen, von innen scheint noch Vergoldung zu haften, in lichter Spannweite 20 mm. (ähnl. Taf. II, 9).

33) Spiralring von 6 Windungen mit dünn ausgezogenen Enden, aus einem innen glattem, außen halbrunden Drahte, sonst unverziert. Spannweite 19 mm.

34) u. 35) 2 Fingerspiralen von 2 Windungen. Spannw. 20 mm., aus 1 mm. dickem Drahte.

36) Ring aus 2 Windungen, 16 mm. Spannw., 1 mm. dicker Draht.

(zu 34–36:) Die Enden sind gerade abgeschnitten.

37) Ring mit $1\frac{1}{2}$ Windungen, das eine Ende spitz zulaufend, der Draht wenig über $\frac{1}{2}$ mm. dick. Einen ähnlichen Ring fand ich in Roop an einem vollständigen Skelett an der Stelle des Ohres liegend. Daher ich auch diesen für einen Ohrring zu halten geneigt bin.

Theile eines eben solchen Ringes und einer graden Nadel lagen neben einander.

38) Zierplatte von Silber (wie Taf. I, 14) durchbrochen gearbeitet, mit Oehr und Nadel zum Anstecken.

39) Zierplatte von Silber, mit Oehr und Nadel zum Anstecken (wie Taf. I, 13), die Nadel selbst fehlt. Gesammt-Breite 51 mm. Das ganze zur Mitte hin gewölbt. Der runde um 2 mm. die Scheibe überragende, 1 mm. oben breite Rand des Kastens der Mosaikmasse, ist von 4—1 mm. breiten Stäben, die im Centrum durch Ausbuchtung ein fünftes Feld bilden, in 5 Theile getheilt, von denen 2 der äußeren alternirend mit einer glasartigen rothbraunen Masse gefüllt sind, 2 desgleichen mit weißer Masse, und das Mittelfeld mit hellgelber Masse.

40) Zierplatte von Bronce mit 30 mm. Durchschnitt (wie Taf. I, 17). Der senkrecht nach unten gebogene 5 mm. breite, 1 mm. dicke Rand enthält 2 Schlitzen, durch welche wahrscheinlich zur Befestigung am Gewande eine Nadel hindurchgesteckt wurde. Der umlaufende obere Rand, 4 mm. breit, trägt 3 vorstehende Knöpfe und den durchreichenden gleich den Füßen der erhaltenen Knöpfe vernieteten Fuß eines 4. Knopfes, die alle 4 in gleichen Abständen angebracht waren, in gleicher Höhe mit dem Rande und da der innenliegende, vertiefte, mit Email ausgefüllte Raum, von den Knöpfen ausgehend, durch 4 Stäbe von 1 mm. Breite in 4 Abtheilungen getheilt, die gleich wie bei Nr. 38 u. 39 ein 5. inneres Feld umstehen,

so sind wieder 2 Kisten alternirend mit rother Masse (glasartig), 2 desgleichen mit weißer und die 5. innere Kiste mit hellgelber Masse gefüllt; sowohl bei Nr. 40 wie bei Nr. 39 scheinen die weißen und hellgelben Füllmassen nicht glasartig, sondern harzartig zu sein.

41) Bronceperlen, kugelförmig, 9 mm. Längen-Durchmesser im Loche; solcher Perlen sind in Summa 9 gefunden.

42) Bronceperlen, kugelförmig, Durchmesser 15 mm.; solcher sind 4 gefunden.

43) Perlen aus rother undurchscheinender Glaspaste, gleich der Füllung der Nr. 39 u. 40, kugelförmig mit kleinen schwarzen Längs-Streifen, deren Länge 7 mm.; solcher sind 6 gefunden. Von derselben Masse 2 Perlen 4 mm. lang. An einer Perle ist durch Ritzung senkrecht auf einer schwarzen Linie die schwache Zeichnung eines Kreuzes hervorgebracht, welche gleich beim Herausheben aus der Erde bemerkt wurde.

43) weiße Mosaikperle mit rothen Tupfeln darin, weiß mit schwarzem Mittelpunkte gezeichnet. 8 mm. lang (wie Taf. I, 37).

44) Vergoldete Perlen von Glas, von sehr verschiedener Größe. 136 Stück von der Länge von 12 mm. bis 3 mm., sehr viele zu 2 und 3 zusammenhängend, nur einmal 4 Stück im Zusammenhange. (Vat. Mus. Taf. III, 51 u. 53).

45) Grüne Perlen von Glaspaste; deren sind 4 gefunden.

46) Versilberte Glasperlen, davon nur 8 gefunden. Länge 8 mm.

47) Mosaikperlen, graue, blaue, zusammen 6 unzerbrochene, mehrere zerbrochene und eine halbe graue Mosaikperle, desgleichen sind gefunden 3 kegelförmige blaue Glasperlen (V. M. Taf. III, 22, 21), 21 flache blaue Glasperlen (wie Taf. I, 40) mit scharfem Rande, 2 große hellblaue Glasperlen, lang 12 mm. und eine Menge Bruchstücke von dergleichen. Auffallend dabei, daß während die übrigen Glasperlen an der Oberfläche wohlerhalten waren, die hellen einen Ueberzug wie von Verwitterung hatten. 12 scheibenförmige blaue Glasperlen nur 4 mm. lang, linsenförmig in der Mitte zu einem scharfen Rande zusammenlaufend (wie Taf. I, 39). Endlich ein hohles, 6seitiges, 10 mm. langes, an einem Ende abgebrochenes blaues Glasstäbchen (Schmelze) wie Taf. I, 42.

48) Riemenbeschlag aus Broncebleich (Taf. I, 25), sehr dünn und zerbrechlich; mehrere dergleichen nebst anderen eben solchen mit größeren Bukeln lagen mit dem Riemenbeschlage Fig. 24 zusammen in einer Art von Steinkasten, durch zusammengesetzte Steine gebildet,

unmittelbare hinter dem Sitzsteine II. Siehe Tafel III, 3, Durchschnitt b—c.

49) Riemenbeschlag (wie Taf. I, 24).

50) Klapperblech, der untere Rand eingekerbt.

51) Eine armbrustförmige Fibel (ähnl. Taf. I, 1).

Unweit der Messer fand sich noch hinter den Sitzsteinen XI, XII und unter dem zunächst liegenden bedeckten großen Steine: ein Schleifstein von grauem Schiefer 99 mm. lang, 10 mm. dick, an einem Ende 19, in der Mitte 23 und am anderen Ende 14 mm. breit, daselbst durch ein 6 mm. breites Loch durchbohrt. Dann fand sich eine Bernsteinperle, die jedoch so brock, daß sie beim Herausheben zerbrach, und etliche dünne Spiralen wie Vat. M. Taf. I, 15. Eine große Menge Topfscherben sehr verschiedener Arbeit, theils von größter Plumpheit mit groben Beimischungen von quarzigem Grande, theils von feinem hellgrauem Thone; wovon ein Drittheil eines Töpfchens erhalten war, 65 mm. hoch, 42 mm. breit am Bauche, die Oeffnung mit eingezogenem aufrecht stehendem Rande, nicht auf der Scheibe gearbeitet, sondern aus freier Hand, woher innen die senkrecht hinaufgehenden Streifen des arbeitenden Hölzchens deutlich sichtbar, dabei jedoch der untere innere Winkel scharf abgesetzt. An den übrigen gröberen Topfscherben waren nur an einem rohe Verzierungen zu sehen.

An einer Menge Stellen fanden sich Menschenknochen, jedoch nur Röhrenknochen, bei a 1 und a 3 waren die Röhrenknochen zwischen Steine gelegt und mit einem flachen Kalksteine bedeckt, was um so auffallender, als in dem ganzen großen Steinhaufen sich nur noch ein Stück Kalkstein fand, in a 2 waren ebenfalls in den Zwischenräumen zwischen 3 Steinen auf einem 4. aufliegend die Röhrenknochen eines Menschen hineingelegt, darauf lag ein halber Unterkiefer mit Zähnen, noch einmal zerbrochen, darauf 4 Stücke eines Menschenschädels und darin ein Stückchen Eisen und ein kurzes Stück einer Rippe, das Ganze mit einer Steinplatte bedeckt, die nur 46 cm. lang und 26 cm. breit war.

Durch die Bezeichnung der Fundstücke tritt auf Taf. III, 2 die Vertheilung derselben möglichst übersichtlich hervor; die Anordnung der hervorragenden Sitzsteine der gegenüberliegenden Erdbank scheint mir auf die Herrichtung dieses Platzes zu einem häufig benutzten Versammlungsort zu deuten. Daß die Messer hinter der Doppelreihe Sitzsteine und unweit derselben der einzige Schleifstein liegt; daß von dort an bis zu der schräg entgegenliegenden Doppelreihe der

Sitzsteine entlang dem Rande die meisten Topfscherben, mehr nach innen die Knochenreste und Broncesachen, wenige Kohlen nur zwischen 2 Sitzsteinen sich befinden; daß von den übrigen Skeletttheilen sich nichts findet, während auch die Röhrenknochen, die vorhanden, nicht zerschlagen sind; daß sie jederzeit zwischen und unter Steinen nicht in der Erde darunter liegen, während ihre Lage und die Art ihrer Bedeckung mit flachen Steinen eine beabsichtigte irgend einem Zwecke dienende Deponirung daselbst anzeigen; endlich, daß fast alle Armbänder auf meist sehr kleine Kinder deuten, — veranlaßt mich zu dem Schlusse, daß dieser Steinhaufen ein Opferplatz mit Menschenopfern gewesen, an den sich vielleicht die Feier gewisser Jahresfeste knüpfte. Unverständlich ist mir dabei nur, daß nicht Knochen von anderen Körpertheilen gefunden werden, da die eigenthümlich gestalteten Fibeln diesen Opferplatz in nächste Beziehung zu dem normännischen Schiffsgrabe und den zwei Gräbern im Thale setzen und wir wohl von Menschenopfern bei den Normannen, nichts aber von Menschenesserei bei ihnen wissen. Die in den Gräbern gefundenen Münzen lassen durch die darin enthaltenen Fibeln mit dem Opferplatz und Schiffsgrabe verbunden, die Zeit der Steinsetzungen ungefähr bestimmen. Eine Art von Bezeichnung dieser Steinsetzung als Opferberg bieten zwei an diesen Steinhaufen und den ihn tragenden Hügel anknüpfende Sagen, wie ich sie aus dem Munde des alten Strante-Wirthes, Jacob Strante, beim Beginn meiner Arbeiten daselbst vernommen und aufgezeichnet habe. Nämlich die erste, daß in heidnischer Zeit die Anwohner ihre Sünden dadurch abgebüßt, daß sie einen, der Größe derselben entsprechenden Stein hinaufgetragen und dort niedergelegt hätten. Zweitens, als man im Beginn des Christenthums hieselbst dort eine Kirche habe bauen wollen und dem nachgespürt, wodurch allnächtlich die Arbeiten des vorhergehenden Tages zerstört worden, habe man im Morgenthau auf dem Grase eine Spur gefunden, die zu dem Grabdenkmal, dem Schiffsgrabe unter Kaln Slawehk geführt; die dort ebenfalls nächtlicher Weile zerstörten Arbeiten hätten endlich zur Verfolgung einer nach Smilten führenden weiteren Thauspur geführt, wo denn endlich der Kirchenbau ungestört vor sich gegangen und die jetzige Kirche aufgeführt worden.

Mir scheint darin die in das Gewand der Sage gekleidete Erinnerung an Cultuszwecke, denen der Weg mit seiner Steinsetzung gedient, enthalten.

Diese Sagen machten mich um so gespannter auf eine Untersuchung des zweiten, in ihnen erwähnten Steinhaufens auf dem Kaln-Slawehk-Lande, der unter Nr. 5 aufgeführt. Die einfache Besichtigung desselben, eine am 28. Mai d. J. unternommene Aufdeckung eines Querstreifens, bei der ich die NNrn. 92, 93, 94 u. 95 der Fundsachen fand, hatten mir keinen Aufschluß gegeben, bis ich mich einer Beschreibung der Gräber mit Steinsetzung in Schiffsform, Schiffsgräber, die mit Steinhaufen überdeckt sind, und des dort angeführten Erkennungszeichens, nämlich einer in der Richtung der Längsachse außen liegender Steinreihe, erinnerte und dieselbe hier auffand.

Es ist dieses Schiffsgrab (vergl. Taf. III, 6), wie ich es des bequemeren Ausdrucks wegen bezeichnen werde, auf der Kuppe eines länglichen Sandhügels, diese ganz einnehmend und mit dem schmalen Ende bis auf den sanft abfallenden östlichen Abhang hinausreichend, gelegen; mit dem breiten runden Ende in West 13° 58 Minuten südlich, mit dem schmalen Ende in Ost 13° 58 Minuten nördlich, und zunächst dem runden Ende an der ersten Ruderbankstelle 8,20 Meter in der Breite, verjüngt sich bei der letzten Ruderbank zu 5,96 Meter Breite und mißt an der Spitze 3,50 Meter. Die Länge ist von den zwei außenliegenden Steinen bis zur Mitte des schmalen Endes gemessen 42,62 Meter.[1]) Die Doppelreihe Steine, am hinteren runden Ende aus Steinen von 15 bis 20 cm. Durchmesser, an den Seiten und an der Spitze aus Steinen von 45 bis 60 cm. Dicke bestehend, ist gleich den großen Steinen der Ruderbänke nach der Schnur gelegt und mehrfach mit kleineren Steinen verzwickt, die Zwischenräume mit Erde ausgefüllt und die Steine so tief in der Erde liegend, daß bei den kleineren nur die Spitze, bei den größeren vielleicht 1/4 bis 1/3 die Erdfläche überragt. Innerhalb der inneren Reihe der Schiffswandsetzung befand sich im runden Ende, unmittelbar an die Schiffswand anstoßend, ein rundgelegter Haufen Steine, die Erdoberfläche nur wenig überragend, in die Erde aber 0,75 Meter hineinreichend doch keine Fundstücke darbietend. Im übrigen Raume zeigten sich 13 Querreihen, die Ruderbänke darstellend, von denen 5 Doppelreihen waren, die nach beiden Seiten hin eine fast glatte Fläche

[1]) Diese Maaße sind mit einem Maaßbande, welches nicht sehr stramm angezogen werden durfte seiner Haltbarkeit wegen, bei widrigem Wetter gemessen; es dürfte daher leicht möglich sein, daß sie beim Nachmessen mit einer Metallmeßkette eine Reduction erfahren, die jedoch nicht bedeutend sein dürfte.



darboten, indem die Steine wie nach der Schnur gelegt an einander sich fügten, mehrfach die Zwischenräume mit kleineren Steinen ausgefüllt.

Nahe dem runden Steinhaufen im Westende fing die Ueberdeckung des ganzen mit einem Haufen unregelmäßig geschichteter großer und dazwischen kleinerer Steine bis zu der Höhe von 1,50 bis 1,80 Meter an, die den ganzen übrigen Innenraum einnahmen. Diese Höhe des Steinhaufens muß früher sehr bedeutend größer gewesen sein, da ich eine Menge abgewälzter Steine herumliegen fand, und mir die anwohnenden Bauern sagten, daß sehr viele Steine schon zu Bauzwecken von dort abgeführt seien. Auch fand ich keine dichte und dicke Moosdecke auf dem Steinhaufen, wie bei den zwei Steinhaufen bei Kauger, dem bei Wihkschne und theilweise dem Opferberge bei Strante; selbst die Bedeckung der Steine mit Flechten war verschiedenartig, indem in einzelnen Theilen sie sich ziemlich gleichartig über die freiliegende Oberfläche der Steine hinzog, während an anderen Stellen das fast vollständige Fehlen derselben die Entfernung von Steinen in neuerer Zeit bezeugte. Zu dieser Abtragung des Steinhaufens hat gewiß seine Lage in der Nähe des großen Weges von Horstenhof nach Smilten, die Nähe einer Menge theils Ronneburgscher, theils Horstenhofscher Gesinde, Brückenbauten und Verkauf von Steinen zur Chaussee ebensoviel beigetragen, wie die Lage an einem Hauptbauerwege und die vielfachen dort gemachten Funde, die sich an Juden jederzeit verkaufen ließen. Das letzte Motiv scheint in letzter Zeit sehr gewirkt zu haben, weil Bauern wie die Juden meine Arbeit am Opferberge für Schatzgraben nahmen und die letzteren auf Sammeln bei den Bauern drängten, bis ein Paar an vergoldeten Sachen sich tüchtig bekauft hatten.

Bis an die 7. Ruderbank lag unter der Steinbedeckung und zwischen den unteren Steinlagen eine 15 bis 20 cm. hinunterreichende Schicht einer fetten schwarzen Erde, untermischt mit Asche, Knochen und calcinirten Knochen meist menschlichen, namentlich viel Schädelfragmenten, von denen ein kleiner Theil gesammelt wurde. Von der 7. bis zur 9. Steinreihe fand ich noch dieselbe schwarze Erde, mit Kohlen und Asche, jedoch ohne Knochen. Von dort bis zur 13 Ruderbank lag nur der gelbe Sand unter den Steinen, die den allgemeinen Untergrund bildeten. Und erst in dem letzten Zwischeuraum, zwischen der 13. Bank und der die Schiffswand bildenden Doppelreihe Steine, befanden sich an 3 Stellen Kohle, Asche, calcinirte Knochen, Fundstücke und Topfscherben; die Eigenthümlichkeiten dieser Fundstelle weiterhin.

Wie bemerkt fand ich in und unter der runden, tief in die Erde reichenden Steinsetzung im abgerundeten breiten Ende des Schiffsgrabes keine Fundstücke, nur wenige Kohlen zwischen den Steinen.

I. Intervall. In dem Raum von diesem runden Steinhaufen bis zur ersten Ruderbank waren 10 Fundstücke und ein Paar kleine Topfscherben.

1) ein verbogenes Armband 170 mm. lang, 4 mm. breit, innen flach, außen halbrund, ohne Verzierung, dabei a. ein Stück einer Spirale, wie V. M. Taf. I, 33, lang 40 mm., b. kleiner Fingerring von $1^1/_3$ Windung, halbrunder Draht, Durchmesser im lichten 16 mm. Breite des Drahtes $2^1/_2$ mm., scheint von Kupfer zu sein.

2) defecte Fibel, wie Taf. II, 20.

3) Spirale von Bronce-Draht wie 1 a, 42 mm. lang, Draht 1 mm. dick, im lichten Durchmesser 4 mm.

4) die obere Hälfte einer Fibel, ähnl. Taf. I, 3.

5) Broncering, vielleicht Beschlag eines Messerstieles, 4 mm. dick, im lichten Durchmesser 20 mm.

6) halber Schleifstein, die andere Hälfte bei Nr. 11. Gesammtlänge 102 mm. Breite 15 mm., rothbraun.

7) Spirale, wie Nr. 1 a, lang 30 mm.

8) blaue Glasperle.

9) kleiner spiraler Fingerring. 2 Umläufe. Draht 1 mm. dick, 2 mm. breit, im lichten 19 mm.

II. Intervall enthält 6 Fundstücke und bei 3 a mehrfache Knochenstücke.

10) Spirale wie bei Nr. 3, 2 Stück, 13 u. 15 mm. lang.

11) die zweite Hälfte des Schleifsteins Nr. 6.

12) 3 Spirale wie Nr. 3, lang 11, 12 u. 50 mm.

13) Armband, verbogen, 178 mm. lang, 9 mm. breit, innere Seite ausgehöhlt, äußere halbrund, unverziert, scheint Kupfer zu sein.

14) Spirale wie Nr. 3, ein Stückchen Eisen dabei.

15) blaue Glasperle.

III. Intervall. 3 Fundstücke.

16) 105 mm. langes, 18 mm. breites Messer, dessen Spitze abgebrochen.

17) Stück eines Armbandes, 40 mm. lang, 6 mm. breit.

18) Zwischen den Steinen nebst Topfscherben der 2. Ruderbank in der Mitte eine Fibel, wie Taf. I, 8, lang 70 mm., das obere Ende breit 38 mm., die Verzierungskügelchen des unteren Endes und

die allgemeine Form erinnern an die Fibel Nr. 25 des Strante-Opferberges.

IV. Intervall. 2 Fundstücke.

19) eine grüne Glasperle, 6 mm. lang, 9 mm. breit, ähnl. B. M. Taf. III, 50.

20) ?

V. Intervall. 4 Fundstücke

21) eisernes Messer, 125 mm. lang bis 15 mm. breit.

22) Bronce-Armring, sehr grobe Arbeit, quadratischer Metallstreifen, jede Fläche ca. 4 mm. breit, 220 mm. lang, 1½ Umläufe, 37 mm. im lichten Durchmesser. Nr. 22 scheint Kupfer zu sein.

23) Bronce-Fibel, ähnl. Taf. I, 3, vom Strante-Opferberg. 40 mm. lang.

24) halbes Armband von Broncedraht, 50 mm. lang, 3 mm. breit, 1 mm. dick. Durchmesser 27 mm. im lichten, und a. Bronce-Armring, grobe Arbeit von rundem 6 mm. dickem Draht, 230 mm. lang. 1⅓ Umläufe. Durchmesser im lichten 40 mm.

Zwischen den Steinen der 5. Ruderbank gebildet durch eine Doppelreihe Steine:

25) Messerbeschlag, hohler, ringförmiger. Breit 6 mm., dick 1 mm., 85 mm. Umfang, 23 mm. im lichten Durchmesser.

26) Bernsteinperle, ähnl. B. M. Taf. III, 19; 13 mm. breit, 5 mm. lang.

27) ?

VI. Intervall. 2 Fundstücke.

An zwei Stellen Topfscherben Nr. 28 schöne Fibel (Taf. I, 7) mit an Spirale federnder Nadel und 22 mm. breiter Nadeleinlage. Fibellänge 55 mm. Auf der Biegung mit 2 Doppelknöpfen geziert; das untere Ende zu einer Breite von 37 mm. auslaufend, an beiden Enden eine Doppelschleife bildend mit je 3 Knöpfen verziert, dabei mehrere Spiralen.

29) Armring, 113 mm. lang, innen flach, außen halbrund, 5 mm. breit. Durchmesser im lichten 31 mm. Enden stehen 7 mm. auseinander.

30) Messerklinge, 150 mm. lang, 11 mm. breit, eine Spirale und ein Drahtring, 2 Windungen, Draht 2 mm. dick, im lichten 20 mm. breit.

Zwischen den Steinen der 6. Ruderbank, Doppelreihe, 7 Fundstücke, nämlich:

31) Die Dille einer Lanze von Eisen.

32) Messerstielbeschlag, innen hohl, außen halbrund, 10 mm. breit, 82 mm. Umfang. Durchmesser im Lichten 18 mm., stark versilbert.

33) Zwei Broncespirale, 7 u. 15 mm. lang. Metallperle mit 4 Knöpfen verziert, 12 mm. lang, 11 mm. dick.

34) Perle von dunklem Bernstein, ähnlich B. M. Taf. III, 19, 18 mm. breit, 9 mm. dick.

35) graue Mosaikperle mit hellen kreisförmigen Ringen, wie Taf. I, 38.

36) Messer, 2 Fragmente. Metallperle mit 4 Knöpfen als Verzierung. 11 mm. lang, 10 mm. dick.

37) Fingerring aus 1 mm. dickem und 2 mm. breitem Draht. zusammengebogen, daß der innere Durchmesser 12 mm. beträgt und das eine Ende um 30 mm. das andere überragt.

VII. Intervall. 54 Fundstücke und an 4 Stellen Topfscherben.

38) Bronceperlen, jede 5 mm. lang, 7 mm. dick, auf einem Drahte; Stück eines Halsschmuckes, wie Taf. I, 19; kleiner halbrunder Armring, verbogen 12 cm. lang, 6 mm. breit, $1^1/_2$ mm. dick.

39) 2 Metallperlen auf Draht, jede 11 mm. lang, 23 mm. dick. Halsschmuck, wie Taf. I, 19. 1 Stück Spirale wie Nr. 13, 15 mm. lang und 1 Fragment eines Armrings.

40) Fragmente eines zerbrochenen großen Schlüssels von Eisen, dessen Bart fehlt, dessen Rohr 15 mm. Durchmesser hat und zusammen gedrückt ist, wie Taf. I, 26.

41) ?

42) kleiner Ring in 2 Windungen von breitem Draht.

43) 3 silberne Glasperlen mit Zeichen der Schmelzung. Spirale

44) 3 desgleichen mit Zeichen der Schmelzung und Spirale.

45) Metallperle mit einliegendem Eisendraht wie Nr. 46.

46) 2 Stück Spirale wie Nr. 2a, lang 23 und 40 mm.

47) Spirale, wie Nr. 1a, lang 40 mm.

48) kleine blaue Glasperle.

49) kleiner Armring, 14 cm. lang, 5 mm. breit, außen abgerundet, 35 mm. im lichten Durchm., die Enden 15 mm. übergreifend.

50) Theil eines Halsschmuckes, wie Taf. I, 23.

51) ?

52) Spirale, ähnl. Nr. 1a, Durchm. 8 mm., Länge 26 mm.

53) Messerbeschlagring, 18 mm. im Lichten, 6 mm. breit, 3 mm. dick.

54) Halsschmuck, wie Taf. I, 21.

55) Theil eines Halsschmuckes, ähnl. Taf. I, 21.

56) Fibel (ähnl. Taf. I, 3), lang 36 mm., ähnlich denen des Strante=Opferberges.

57) Halsschmuck, wie Taf. I, 21.

58) blaugraue Mosaikperle, wie Taf. I, 38.

59) Spiralen, wie Nr. 1a, 11 u. 13 mm. lang.

60) rothe Perle, gleich Nr. 43 des Strante=Opferbergs.

61) Messerbeschlagring, 20 mm. im Lichten, 7 mm. breit, 4 mm. dick.

62) große hellblaugraue Glasperle, wie Taf. I, 41.

63) Fibel, ähnl. etwa Taf. I, 2.

64) Fibel gleich Nr. 56, scheint Kupfer zu sein.

65) kleine durchbrochene Schmuckplatte, wie Taf. I, 36.

66) Metallperle, 8 mm. lang, 10 mm. dick.

67) Unterkiefer einer Katze, mit allen Zähnen.

68) Stückchen einer Stahlkette, 50 mm. lang, aus 13 einfachen Ringen, V. M. Taf. V, 3.

69) blaue Glasschmelze, wie Taf. I, 42. Messerbeschlagring im Durchschn. ähnl. Taf. I, 45, 19 mm. im Lichten, 7 mm. breit, die Mitte der Außenseite perlenartig eingekerbt.

70) Drahtring aus 2 Umläufen bestehend, 18 mm. im Lichten, der Draht 2 mm. dick.

71) Messer mit nach innen gebogener Schneide, 14 cm. lang, in der Mitte der Biegung 20 mm. breit. Rücken 4 mm. dick, die Spitze scheint ein wenig zurückgebogen, wie Taf. I, 35.

72) Spirale, wie Nr. 1a, lang 39 mm.

73) Spirale, desgl., 15 mm. lang.

7. Ruderbank, darin 7 Fundstücke.

74) Fibel, wie Taf. I, 6, 10 cm. lang, von Ende zu Ende gerissen, über die Biegung 12 cm. — Ein kleiner dünner Armring.

75) grüne Perle, kugelförmig.

76) kleiner Armring, im Lichten 31 mm., aus 3 mm. dickem, 12 cm. langem Kupferdraht. Zwei Spiralen und 2 blaue Perlen.

VIII. Intervall. 9 Fundstücke.

77) Spiralen.

78) Spirale, lang 35 mm. und ein sehr dünner 2 mal umlaufender Drahtring mit sehr spitzen Enden, im Durchm. 19 mm. Ohrring?

79) Spirale, lang 32 mm.

80) Vergoldete Glasperlen.

81) Desgleichen.

82) Messerbeschlagring, im Durchschnitt wie Taf. I, 44, breit 5 mm., Durchm. 18 mm. — Stück eines Halsschmucks, wie Taf. I, 19.

83) Ring, aus 1 mm. dickem, 2 mm. breitem, 110 mm. langem Draht, Durchm. 28 mm.

84) Drahtring, $1^3/_4$ Windung, 20 mm. im Lichten, aus 3 mm. dickem Draht.

85) Spiralen.

IX. Intervall. 3 Fundstücke, 19 Metallperlen, vergoldete und blaue Glasperlen.

86) eine sehr flache goldene Glasperle, 3 mm. lang, 8 mm. dick und 3 Metallperlen.

87) 3 kleine Metallperlen auf einem Drahte.

88) ?

9. Ruderbank. 2 Fundstücke und diverse Glas- und Metallperlen.

89) Messer, 90 mm. lang, 10 mm. breit.

90) Drahtring, 2 mal herumgebogen, 18 mm. in der Oeffnung.

91) grüne Glasperlen, 7 mm. lang, 9 mm. dick.

X. Intervall. 3 Fundstücke.

92) Endstück eines Armringes, 40 mm. lang, 9 mm. breit, mit 8 Querstreifen verziert, wie Taf. I, 31.

93) halbrunde Nadel mit Oehr und Ring darin, 55 mm. lang, 3 mm. breit, 1 mm. dick, wie Taf. I, 12.

94) Spirale, lang 38 mm.

10. Ruderbank. 1 Fundstück.

95) Fibel, wie Taf. I, 4, erinnert an römische Formen.

XI. Intervall. 11 Fundstücke, blaue und vergoldete Glasperlen.

96) 2 Stücke eines Armrings, halbrund ausgetrieben, 18 mm. breit mit punktirten Linien verziert, wie Taf. I, 32.

97) kleine Fibel, 33 mm. lang.

98) Halsring, $57^1/_2$ cm. lang, mit glänzender hellgrüner Oberfläche, unregelmäßig zusammengebogen, so daß der innere Durchmesser nur 100 mm. beträgt. In der Mitte rund, $3^1/_2$ mm. dick, die

Enden 140 mm. lang, 5 mm. breit, nach der inneren Seite abgeflacht, verziert wie Taf. I, 33.

99) Spirale.

100) Fünf Bronceperlen auf einem Eisendrahte aufgereiht, 35 mm. lang.

101) 2 halbrund ausgetriebene Armbänder, hellgrün wie emaillirt, 23½ cm. lang, 71 mm. Oeffnung im Lichten. Enden schließend, 10 mm. breit, mit 5 Querstreifen, verziert.

102) Kinderarmband von halbrundem Broncedrahte, spiralförmig mit 2 Umläufen. Oeffnung 30 mm., 2 mm. breit, 1 mm. dick, 210 mm. lang.

103) kleine Fibel, 45 mm. lang, im unteren Ende breit auslaufend, in der Mitte mit 2 Knöpfen verziert, wie Taf. I, 9.

104) Metallperle, 9 mm. lang, 11 mm. dick.

105) Messerbeschlag, 18 mm. im Lichten, 7 mm. breit.

106) Ring, 26 mm. im Lichten, 92 mm. Umfang, 13 mm. breit, 1 mm. dick, die Enden 5 mm. offen stehend.

XII. Intervall.

107) Schmuckscheibe, durchbrochen gearbeitet. 47 mm. Durchmesser. Charniere u. Oese für die Nadel daran befindlich, wie Taf. I, 15.

108) verbogenes Armband, hohl halbrund ausgetrieben, von Kupfer ohne Verzierungen, 210 mm. lang, 15 mm. breit, knapp 2 mm. dick.

109) Ring von rundem Drahte, 3 Windungen, 17 mm. im Lichten, 1½ mm. dicker Draht.

110) Ring, halbrunder Draht, 2 Windungen, 19 mm. im Lichten, 2 mm. breit, 1 mm. dick.

111) Fibel (ähnl. Taf. I, 3), klein, nur 29 mm. lang, Kugeln versilbert.

XIII. Intervall.

112) Ring in 2 Windungen, runder Broncedraht, 19 mm. im Lichten, 1½ mm. dick.

113) kleiner verbogener Ring, in einer Windung, halbrund, 16 mm. im Lichten, Enden offen.

114) gereifte Streifen Blech, wie sie in das Zeug der Kleider gesetzt wurden. (S. die Kleidungen [vergl. B. Mus. Taf. I, 28] der nachfolgenden Aschengräber S. 25.)

XIV. Intervall.

115) Ring in $2^4/_5$ Windungen aus rundem Kupferdraht, 20 mm. im Lichten, Draht $2^1/_2$ mm. dick. Mittelstück ein wenig von außen flach geklopft.

116) Kinder-Armspirale, $3^3/_4$ Windungen, 31 mm. im Lichten, halbrunder Draht, 4 mm. breit, $2^1/_2$ mm. dick.

117) kleiner verbogener Armring, 31 mm. im Lichten, von 4 mm. dickem Broncedraht.

118) Stückchen eines Messers, 38 mm. lang, 7 mm. breit.

119) Losgebogener Ohrring.

120) große Metallperle, 13 mm. lang, 16 mm. dick, versilbert.

121) Perle mit 4 Knöpfen von Metall, wie Taf. I, 20 u. 22.

122) Metallperle mit 12 Knöpfen, 14 mm. lang, 8 mm. dick.

123) Messer, 210 mm. lang, 17 mm. breit, Rücken $4^1/_2$ mm. breit, gerade, fischförmige Form. Rücken und Schneide gleichmäßig geschweift, gut erhalten, wie Taf. I, 34.

124) Schmuckscheibe, durchbrochen gearbeitet, 52 mm. Durchmesser mit eiserner in einer Charniere sich bewegenden Nadel und hakenförmiger Oese daran befindlich, wie Taf. I, 16.

125) kleiner Armring, 39 mm. im Lichten, halbrunder Draht, 4 mm. breit, 2 mm. dick, 140 mm. lang.[1])

126) Messer, 156 mm. lang, 11 mm. breit. Rücken 4 mm. breit, gerade, vom Rücken die Schneide gegen die Spitze nach oben gebogen.

127) verbogener Ring von 114 mm. langem, $2^1/_2$ mm. breitem halbrundem Drahte.

128) durchbohrter, zerbrochener Steinwirtel, eine 10 mm. dicke Scheibe, deren Durchmesser 55 mm., in der Mitte mit einem 7 mm. weitem Loche.

---

[1]) In einem 1873 geöffneten Grabe beim Ikkuel-See fand ich an dem Skelett eines sehr langen Mannes einen massiven Armring am rechten Arm, vergoldet, ein Beil und eine Lanze am rechten Fuße und einen Ohrring an der Stelle des rechten Ohres, wo der Schädel, der durch einen aufliegenden Stein plattgedrückt war, grün gefärbt erschien; desgleichen fand ich einen im Strante-Opferberg, der jedoch beim Herausheben zerbrach. Dieser Armring glich vollkommen dem vom Pastor Bierhoff dem Rigaschen Museum der vaterländischen Alterthümer geschenkten, von einem Bauern aus Kain-Slawehk im Schiffsgrabe gefundenen Armringe, wovon ich mich durch Vergleichung überzeugte. Derartige Armringe sind schon mehrere in der Umgebung des Strante-Sees gefunden worden; einer sogar von Gold, den ein Jude gekauft.

129) Nadel, verziert mit Ring, 87 mm. lang, 3 mm. dick, spitz zulaufend, Lochstelle 5 mm. dick.

An den drei Stellen, wo im XIV. Intervall Topfscherben und calcinirte Knochen lagen, fanden sich große Lager von tiefgehender Asche, desgleichen war in der Ecke des Intervalls XIII, die der Nr. 128 der Fundstücke gegenüber lag, eine bis 10 cm. tiefreichende große Schicht Asche und Kohlen; dennoch bezweifele ich, daß an dieser Stelle die 3 Leichen haben verbrannt werden können, vermuthe vielmehr, daß diese Verbrennung in den Intervallen VIII und IX geschehen, und erst später die Asche mit den calcinirten Knochenresten hinübergetragen sei. Jedenfalls sind die Fundstücke erst nach beendetem Leichenbrande hineingeworfen worden, da nur wenige Perlen Zeichen großer Hitze durch theilweise Schmelzung zeigten, sogar in einer der vielen feinen Spiralen sich ein feines Flechtwerk von Riemen wohlerhalten vorfand.

Nachdem ich während des Sommers, Ende Juni und Juli, meist mit der Aufdeckung des Rinne-Muschelhügels beschäftigt gewesen, den 7. August noch mit meinem Schwager, Prof. Dr. Helmling, einen Ausflug nach Ronneburg, Wihkschne, gemacht, um dort den in Kappesille belegenen großen Steinhaufen (von Ost nach West 11 Meter, von Nord nach Süd 11,66 Meter messend, bei 1,63 Meter Höhe) zu besichtigen (den in diesem Jahre in Untersuchung zu nehmen mir die Zeit fehlte) und um ihm das Grab mit Steinsetzung in Schiffsform bei Kaln-Slawehk und den Opferberg bei Strante zu zeigen, ging mir vom Strante-Wirthen brieflich die Nachricht zu, daß in dem Gräberfelde am Strante-See, welches von Herrn Jegór v. Sivers-Raudenhof, Pastor Bierhuff und andern Personen schon untersucht worden, ehe ich in jene Gegend gekommen war, an einer Stelle, wo ich ein Grab aufgedeckt, ein reicher Fund an Schmucksachen und Kleiderstoffen an zwei Skeletten gemacht sei. Ich fuhr sofort am 10. September hin und habe diesen Fund zum größten Theile, oder vielmehr soviel mir zu ermitteln möglich war, bis auf zwei silberne Fingerringe, vollständig angekauft. Am 26. Mai c. hatte ich nach Ronneburg, Strante-Gesinde, eine Fahrt gemacht um ein Paar Maaße, die mir unsicher erschienen, auf dem Opferberge zu nehmen. Nachdem das geschehen, öffnete ich die Steinsetzung mitten auf dem Berge, fand aber nur eine Art Pflasterung mit kleinen Steinen ohne Asche darunter oder irgend welche Fundstücke; darauf

wandte ich mich zu den auf dem Nordwestende des Hügels, der den Opferplatz trägt, gelegenen drei kleinen Steinsetzungen. Die erste, höchstgelegene, zeigte bei einer Pflasterung von 2,30 Meter Durchmesser aus kleinen Steinen, darunter in der Mitte einen Stein (grauer Granit) von 1,35 Meter Länge, am oberen Theil 0,86 M. Breite und 0,33 M. Dicke, der am entgegengesetzten unteren Ende fast spitz zulief und die Spuren künstlicher Behauung in seiner Färbung aufwies. Um diesen Stein war der Raum unter der Pflasterung mit kopfgroßen Steinen und zwischenliegender Erde im Umfange der Steinsetzung bis 0,89 Meter tief ausgefüllt, darunter zeigte sich eine 4–5 cm. dicke Schicht Sand von brauner Färbung, wie sie durch zersetzte organische Stoffe entsteht, darunter gelber Sand. Fundstücke waren keine. Unter der zweiten Steinsetzung gleicher Größe reicht die Pflasterung bis 0,51 Meter, und in einer Tiefe von 0,38 Meter fanden sich zwischen Kohlen, Asche und calcinirten Knochenstücken, die die Zwischenräume der Steine ausfüllten, ein Armring von Broncedraht und ein Paar kleine Spiralen. Unter der dritten Steinsetzung fand sich nichts, als die ungefähr ebenso tief gehenden Steine.[1])

Am 28. Mai, Vormittags, hatte ich auf dem in allen Richtungen durchgrabenen Leichenfelde am Strante-See, hart an dem Rande eines besäeten Stückes Feld, an zwei Stellen graben lassen, an beiden Stellen Leichenbrand gefunden, an der einen, auf der Hügelspitze liegenden ein Beil, ein Messer, einen Riemen mit Broncebeschlag und Schnalle und einen Armring von gedrehtem Drahte mit Enden wie Taf. II, 21; die Brustspange, 48 mm. im Durchmesser mit 20 mm. weiter Oeffnung, zeichnet sich dadurch aus, daß der äußere Rand in 17 Spitzen ausläuft, die jede mit einem runden Knopf abschließt, auf einem Stück Fell auf Ahornblättern aufliegend.

An der anderen Stelle fand ich in einem bedeutend großen Aschenlager einen in einen Haufen zusammengelegten Packen Sachen, darunter ein **Halsband** mit übereinander liegenden flachen Enden (B. M. Taf. II, 12), an welchen noch Reste von den Anhängseln; **Zeugstücke**, darunter ein Stückchen mit sehr elegantem Flechtwerk mit feinsten emaillirten Spiralen und kleinsten gelben Perlen (Taf. II, 13. 14), die ich seither nur in kleinen Bruchstücken gefunden habe, ihrer Zerbrechlichkeit

---

[1]) In einer größeren Steinsetzung, gleich unter dem Opferberge in östlicher Richtung, hat Jegór v. Sivers-Raudenhof später eine Fibel, wie die Nr. 26 des Opferbergs, gefunden mit Leichenbrand und mehrere andere Sachen.

wegen, und die ich nur dadurch heil erhielt, daß ich sie mit der Messerspitze mit dem umliegenden Moder hervorhob und letzteren durch Blasen entfernte; eine Schelle und einen Spiralring, das Ganze auf einem Holzstücke aufliegend. Unweit davon, in demselben Aschenlager, zwei sehr verrostete Lanzenspitzen. Die Aschenschicht war 21 cm. mächtig, stellenweise mit zwischenliegenden dünnen Streifen Sand, und war mit 23 cm. Erde überdeckt. Da es mittlerweile schon ziemlich weit über die Mittagsstunde geworden war, ich am Nachmittag noch vor der auf den Abend angesetzten Wegreise einen Durchschnitt an dem großen Steinhaufen unter Kaln-Slawehk, wo das Grab in Schiffsform sich befindet, machen wollte, um einen Einblick in dessen Bedeutung zu erlangen und die seltene Gelegenheit, daß ich 6 Hülfsarbeiter für einen halben Tag erhalten konnte, was in jetziger Zeit ziemlich schwer fällt auch wenn man sie theuer bezahlt, benutzen wollte, besonders endlich, weil ich in solchen Aschenlagern mit calcinirten Knochen noch nie mehr als einen solchen Packen mit Sachen und die Waffen gefunden hatte, gab ich die Arbeit auf, ohne eine in das Rund des Aschenlagers hineinreichende, ebenfalls Asche zeigende, Ecke durchsucht zu haben.

In dieser Ecke nun lag, wie sich später zu meinem Leidwesen herausstellte, höchstens 60—70 cm. von dem Rande entfernt, das Fußende eines Skeletts, um das die Spuren von einer vorzeitigen Holzumkleidung noch vorhanden waren, in der Asche und mit ihr überdeckt; an welchem Skelett ein reicher Schmuck an Broncesachen (11½ ℔) und Kleidungsresten von 4 Knaben von 12—16 Jahren, die bei früheren Grabungen im Opferberge und dem Schiffsgrabe mir arbeiten geholfen hatten, gefunden wurde, als sie ein Paar Wochen nach meiner Weiterreise, während des Viehhütens, nach etwa übersehenen Fundstücken suchten.

Das Skelett lag in der Richtung, die mir von den Knaben übereinstimmend angegeben wurde, der Kopf nach Norden 5° westlich, das Fußende nach Süden 5° östlich, so daß die schon von mir gefundenen Lanzenspitzen nahe an die linke Seite der Unterschenkel, außerhalb des Sarges, heranreichten; auf der rechten Seite dieses Skeletts lag ein zweiter Packen mit sehr reichem Schmuck und calcinirte Knochen und unweit davon, rechts, 3 Beile und 3 Speerspitzen, darunter 2 mit gedrehtem Hals und Wiederhaken, ähnl. Vat. Mus. Taf. XX, 28.

Dieser reiche Schmuck der letzterwähnten zwei Leichen, erlangt aber eine besondere Bedeutung, weil er durch einzelne Fundstücke,

namentlich Fibeln, wie Taf. I, 3, die Zusammengehörigkeit mit dem Schiffsgrabe und dem Opferberg erhält, anderntheils in ihm Sachen von solcher Vollendung der Arbeit, so eleganter Form und Emaillirung zeigt, daß auf Handelsbeziehungen nach Byzanz geschlossen werden muß, und endlich weil 4 silberne Münzen, darunter 2 angelsächsische von Edelred II., 1 unkenntliche, jedenfalls nicht angelsächsische, und 1 Bracteat, wie Taf. II, 18, die Möglichkeit gewähren, den Zeitpunkt jener normännischen Herrlichkeit näher zu bestimmen.

Herrlichkeit brauche ich hier in beiden Beziehungen, sowohl als Bezeichnung der normännischen Herrschaft, als auch als Bezeichnung einer Kleidungsweise, die wohl herrlich genannt werden kann. Denn das Skelett a) hatte auf dem Kopfe einen aus Broncespiralen gefertigten Schmuck (ähnl. B. M. Taf. I, 27), die Querstreifen (wie auf beiliegender Taf. II, 4) mit daran hängenden Kettchen mit Schellen rc., um den Hals einen in breiten Enden (Bat. M. Taf. II, 12) auslaufenden emaillirten Halsring mit anhängenden Klapperblechen, und einen zweiten weiteren gedrehten, ebenfalls emaillirt (B. M. Taf. II, 1). Eine Kleidung von dickem Wollenzeuge mit eingewebter bunter Borte, einer die Brust auf beiden Seiten hinunterlaufenden breiten Verzierung aus Zacken, bestehend aus eingefügten flachen Broncestreifen, während das ganze Zeug in verschobenen Quadraten von eben solchen Bronceblechstreifen bedeckt war, die in Entfernung von 40 mm. von einander dem Zeuge eingefügt waren (Taf. II, 15. 16); dabei waren an den Rändern bunte Frangen aus dicken Wollenfäden angebracht, eine Borte von feinen Broncespiralen mit anstoßenden Frangen und Bänder von bunter Wolle, und eben solchen miteingewebten Bronceringen. Ein Gürtel von gedrehter Bronce, die Enden wie Taf. II, 7. In dem zweiten Packen, rechts vom Skelett, fanden sich mehrere große Broncereifen mit glänzender Oberfläche, um den Kopf und Leib zu tragen (Taf. II, 5. 6); desgleichen für den Hals Schmuckreifen, emaillirt, mit Klapperblechen an breiten Enden, schöne bunte Perlen und ein Schmuck, bestehend aus mehreren zum Theil durchbrochenen emaillirten Blechen (Taf. II, 17), in den Löchern hingen noch einige der etwa 30 cm. langen Kettenstränge, welche mit einer Schelle, wie Fig. 3, enden [vergleiche Bähr Livengräber Taf. VIII, 4], 5 Bronce-Kreuzchen (wie Taf. II, 12, in welchen die vertieften Flächen auf beiden Seiten mit einer grünlichgelben Masse ausgefüllt waren) und die 4 silbernen Münzen; während das Zeug, ebenfalls die Borte, eingewebte feine Broncespiralen zeigte. Außerdem waren eine ganze Reihe emaillirter

dicker Broncespiralen (wie Taf. II, 9, 10 u. 19), den Ringen ähnlich, vorhanden, während sich 4 silberne Ringe und mehrere breite emaillirte dergleichen fanden; auch schön gearbeitete zum Theil emaillrte Armbänder (wie Taf. II, 3 und B. Mus. Taf. X, 12) und Armschienen (wie das. Taf. X, 1 mit Verzierungen wie auf der beistehenden Taf. II, 1 u. 2) in dem Packen wie am Skelett; endlich ein Gewicht, schwer 23 Solotnik (vergl. Bat. M. Taf. XVII, 7), ein Bügel (das. Taf. V, 1a) und verschiedene Schnallen (darunter Taf. II, 11 u. 22).

Diesen zwei Gräbern, so mangelhaft nun auch ihre Aufdeckung geschehen, so wenig sie für eine Menge höchst interessanter Fragen über Form ꝛc. der Kleidung ausgenutzt werden können, lege ich demnach eine sehr bedeutende Wichtigkeit bei, erstens weil ich an ihnen zuerst das Vorhandensein von emaillirten Schmucksachen von Bronce in großer Menge auffand (falls die in verschiedener Nuancirung auftretende glänzende Oberfläche der Bronee wirklich Emaille *ist*) und mich in Folge dessen davon überzeugt, daß auch von dem sonst Gefundenen Vieles emaillirt sei, das bis dahin für *einfache* Bronce genommen wurde; hauptsächlich aber weil das Vorkommen derselben Fibelart (von der ich eben höre, daß dergleichen in der Bretagne auf Opferbergen gefunden und in den Pariser Sammlungen aufbewahrt seien), die in dem Strante-Opferberge und in dem Schiffsgrabe sich findet, mit diesen in directe Beziehung tritt. Damit aber wird ein weiterer Beleg für das längere Vorhandensein einer herrschenden reichen Bevölkerung geliefert, von der ich annehme, daß sie eine normännische gewesen, indem wenigstens seither kein anderer Volksstamm bekannt ist, der seine todten Fürsten in Gräber mit Steinsetzung in Schiffsform bestattet. Interessant ist es jedenfalls, daß der russische Historiker Ustrjalow schon vor einigen Jahren die Hypothese aufgestellt und seinen Gegnern gegenüber durchzuführen gesucht hat, daß die Waräger, Rurik und Gefolge, nicht direct übers Meer eingewandert, sondern von Litthauen hergekommen seien. Eine scharfe Scheidung Litthauens und des Lettenlandes dürfte aber schwierig sein, sobald man die Erstreckung des letzteren über Polnisch-Livland und die dort und im nördlichsten Theile Kurlands gesprochenen Dialecte im Auge behält. — Bekannt ist es, daß die Dänen zur Zeit der Einwanderung der Deutschen in Livland das ganze Land, trotz seiner verschiedenen Bevölkerungsstämme, „Estland" nannten, gleich wie die Deutschen das Ganze unter dem Collectivnamen "Livland" zusammenfaßten und darauf hin sich in Rom die umfassendsten Be-

lehnungsbullen zu verschaffen wußten, die auszuführen eine Unmöglichkeit war, die, als die steigende Macht der Deutschen die Dänen zu verdrängen begann, und als die Repressalien der Dänen die Einwanderung wieder hemmte, damit die Fortdauer der ganzen Colonisation in Frage gestellt wurde, da den Dänen die Kraft fehlte, ihre Ansprüche hier im Lande aufrecht zu erhalten, zur Delegation des Bischofs von Modena führte, der den gordischen Knoten der gleichberechtigten oder wohl richtiger gleichunberechtigten Anforderungen dadurch durchhieb, daß er die streitigen estnischen Landstriche für den directen Besitz des Papstes in Anspruch nahm, um endlich doch denselben, wegen mangelnder materieller Kraft meist und zuletzt ganz in die Hände der Deutschen übergehen zu lassen. — Je nachdem man den Sagen mehr oder weniger historische Bedeutung zugesteht, ist die sogenannte erste Ankunft der Dänen in Livland, von Dänen und Deutschen in verschiedene Zeiten gesetzt worden. Man müßte aber dabei doch wohl im Auge behalten, daß es nicht anzustreiten sein dürfte, daß die Besetzung Südschwedens und Norwegens vorzugsweise über Dänemark, wenn auch vielleicht zum Theil über Rügen und Gotland, stattgefunden hat, und von Dänemark aus eine mehr oder weniger lockere Herrschaft über jene Länder lange Zeit hindurch ausgeübt aber jederzeit in Anspruch genommen wurde. Nun finden sich aber in den Sagen die Esten und Kuren schon sehr frühe bald als tributäre, bald als von Normannen beherrschte Länder aufgeführt, und sind namentlich unter der Zahl der zum Kampfe versammelten Völker in der Bravalla-Schlacht auf Seiten Sygurd Hrings genannt, während Geer, der Live, unter Haralds Kämpfern genannt wird. Siehe Etmüller Altnordischer Sagenschatz 187 pag. 177, 184, 191, Beziehung zu Rußland 201, 205, 208, 287, 290, 291—298. Radbard, König in Gordainke, Nowgorod. pag. 205 a ab, zieht Starkbach, der sich dieses Krieges nochmals in seinem Todesgesange rühmt, pag. 314, gegen die Kuren, Semden und Sangalen. Es scheint mir viel dafür zu sprechen, daß man unter den letzten, die auch bei Heinrich von Lettland an die Kuren grenzenden Semgallen erkennt. Mehr aber noch, daß unter den Semden die Letten im Allgemeinen oder die Widsemneeki, die Letten Livlands, also vielleicht speciell Tolowas, zu verstehen seien, dem Theile Lettlands, der noch von der Herrschaft der Liven sich frei erhalten hatte, als die Deutschen ins Land kamen. Denn Semneeki, das wir jetzt mit Bauer zu übersetzen pflegen, bedeutet nach Analogie der Wortbildung Saimneek, der die

Wirthschaft und deren Glieder (saime, die Gesammtbewohner einer Wirthschaft, eines Hausstandes) Besitzende, (kuiggeneek, der Schiffer, nicht der Matrose rc.), wohl richtiger der das Land Besitzende, Innehabende, zum Lande Gehörige, wie sich die meisten Völker selbst genannt haben; dsimtene, Heimath, und dsimteni, die Eingeborenen, klingt noch näher an Semden an. — Aus den vielen Stellen, in denen Livlands unter dem Namen der Kuren und des Estenlandes in den nordischen Sagen erwähnt wird, selten als Gegner, meist als Besitzung, geht nun wohl das Recht hervor, daß wir diesen Besitz jetzt, wo uns die Spuren der Normannen in einer Weise in der Gegend um den Strante-See entgegentreten, wie sie nur ein seßhaftes Volk hinterlassen haben kann, als einen hinreichend constatirten anerkennen und in die Geschichte einführen. Daß keine Normanen mehr im Lande saßen als die Deutschen hierher kamen und mit ihrer Ankunft die geschriebene Historie beginnt, kann diesen Beweisen gegenüber nichts bedeuten. Denn da seither kein Land hätte nachgewiesen werden können, aus dem Rurik mit seinen Gefährten nach Rußland gezogen wäre, wir hier ein Land finden, das von Normannen bewohnt, ein Paar Jahrhundert später keine mehr aufweist; dieses Land aber an Rußland grenzt und dasselbe den russischen Herrschern tributpflichtig ist, so steht einstweilen dem nichts entgegen zu folgern, daß dieses Est- und Lettland der Stammsitz Ruriks gewesen, von dem aus er sich in Rußland festsetzte, das ihm dann später tributpflichtig blieb. Gleich in den ersten Zeilen, dann wiederholt, erzählt Heinrich von Lettland selbst die Tributpflichtigkeit, daß er, der katholische Geistliche und Anhänger Bischof Alberts, aber keinen Grund hatte diese Herrschaft oder gar die Begründung der Ansprüche der Dänen als Haupt der Normannen zu betonen, ihrem Ursprunge nachzugehen, liegt auf der Hand. — Weitere Anklänge an seine Normannenzeit findet man aber noch in einzelnen Namen, z. B. die Wiek in Estland, ein Name, der nicht erst nach Ankunft der Deutschen von den Dänen hineingetragen oder erst von den Deutschen gegeben wäre. Toreida, Thor aide, Thor's Garten, Tora pitta, wie kommt der rein germanische Gottesname Thor zu den Esten und Liven? wenn nicht durch Jahrhunderte lange andauernde Herrschaft germanischer Stämme im Lande, die endlich ihre Götter hier einbürgerten.

Daß eben die Esten und Kuren, die ihren wilden Freiheitsdrang, ihre Kampfbereitschaft, so mächtig nach Heinrichs Erzählung bethätigen, neben ihrem Jummala und fast über ihm den germanischen Thor

verehren (auch die von H. v. L. erzählte Sage von dem Ueberzuge Thors von Estland nach Oesel), ist eine Bestätigung der Einführung eines fremden Cultus, dessen Bestehen selbst nachdem der Anlaß dazu, die Normannenherrschaft mit ihrem Cultus, seit Jahrhunderten allmählich weggefallen war; Dänemark und Schweden in Machtlosigkeit gesunken, durch die endlosen Auswanderungen der Normänner, Rußland desgleichen durch die beständigen Kämpfe der Theilfürsten, das alles spricht für eine sehr lange andauernde innigste Beziehung Liv-, Est- und Kurlands zu dem Normannenstamme, die lange Herrschaft letzterer daselbst. — Damit gewinnt aber die genauere Durchforschung der vielfach in Liv- und Estland vorhandenen großen Steinsetzungen und Steinhaufen, z. B. die mit dem Kalewipoeg in Verbindung gebrachten, ein erhöhtes, historisches Interesse. Während eine genauere Durchforschung der altnordischen Sagen, der im Heinrich von Lettland vorkommenden Namen und Ortsbezeichnungen u. s. w. gewiß noch viele Anknüpfungspunkte bieten werden.



Ueber die Ortsnamen auf -st,

von Pastor J. Hurt in Odenpä.

Zahlreiche — fast möchte man sagen — zahllose Ortsnamen in Liv- und Estland gehen auf -st aus. Kirchspiele, Güter und Bauergemeinden, Dörfer, Bauerhöfe, Stationen, Wirthshäuser, Seen, Flüsse, Berge und andere geographische Individuen führen Namen dieser Endung. Hallist ist ein bekanntes Kirchspiel in Livland, Korast ein Gut und eine Bauergemeinde im Werroschen Kreise, Soinast und Ihast zwei Dörfer bei Dorpat, Kuiwast eine Station und ein Gut auf der Insel Mohn, unzählbar die kleineren Oerter mit ähnlichen Namen. Was bedeutet nun diese Endung? Wo kommt sie her? Wie hat sie zur Benennung so verschiedenartiger Raumeinheiten verwandt werden können?

Diese Namen sind alle estnisch und lassen sich aus der estnischen Sprache erklären. Ihre volle Endung lautet im Estnischen -ste, also Halliste, Kooraste, Soinaste, Ihaste, Kuivaste, seltener -stu, wie z. B. Kavastu, das Gut und die Bauergemeinde Kawast bei Dorpat, und Vahastu, ein Gut und eine Bauergemeinde im Kirchspiel Turgel in Jerwen, im Deutschen Wahast geschrieben. Je nach dem der Auslaut dieser Namen im Estnischen e oder u ist, ist auch ihr Ursprung und ihre Bedeutung verschieden.

Die Namen auf -stu sind ursprüngliche Gattungsnamen und bezeichnen einen Ort, wo gewisse gleichartige Dinge in Menge und dicht beisammen sind, namentlich Bäume, die als Gruppen, Haine, Wälder am leichtesten und gewöhnlichsten in die Augen springen, aber auch andere Dinge. Sie entsprechen also den lateinischen Wörtern auf -etum: quercetum Eichenwald, pinetum Fichtenwald,

saxetum Steinfeld. Solche Gattungsnamen sind in dem Südestnischen noch vielfach im Gebrauch, entweder mit der vollen alten Endung -stu, vocalharmonisch -stü (im Finnischen -sto, -stö), oder abgekürzt auf -st, z. B. haavist oder haavistu Espenwald (von haab die Espe), lepist oder lepistü Erlengebüsch (von lepp die Erle), kivist oder kivistü ein mit Steinen bedeckter Ort (von kivi Stein), kalmist oder kalmistu ein Begräbnißplatz (von kalm, einem archaistischen Wort für Grab), saarist oder saaristu Inselgruppe (von saar Insel). Im Nordestnischen kommen diese Wörter ebenfalls vor, aber mit einer erweiterten Endung -stik, also haavistik, lepistik, kivistik, welche Formen auch dem Südestnischen nicht unbekannt sind. Die Endung -stik ist ein Doppelsuffix, aus dem eben erläuterten -st (stu) und dem Diminutivsuffix -ik combinirt. Dieses letztere Suffix kommt, ebenso wie -st (stu), auch allein als Wortendung vor und zwar sehr häufig, zur Bildung der mannigfaltigsten Verkleinerungswörter, z. B. kivik Steinchen, kotik Säckchen, noorik eine junge Frau. An Baumnamen gefügt, bildet -ik Benennungen nicht für kleine Bäume, sondern für kleine Baumgruppen oder Wälder. Haavik heißt ein kleiner Espenwald, lepik ein kleiner Erlenwald. Das Nordestnische hat nun den ursprünglichen Unterschied beider Suffixe, daß nämlich -st (stu) das Dichte, Massenhafte, -ik aber das Kleine, Niedliche bezeichnet, vergessen oder wenigstens verwischt und dieselben sodann zu -stik combinirt, welche Endung nur eine Ansammlung, Vereinigung von Gegenständen bezeichnet. Die Ortsnamen auf -stu im Nordestnischen stammen also aus einer Zeit, wo dieses Suffix noch allein fungirte und in seiner eigentlichen, selbständigen Bedeutung empfunden wurde, wie noch gegenwärtig im Südestnischen, namentlich im Werroestnischen, ohne den Zusatz -ik.

Hat man nun einen Ortsnamen auf -st vor sich und seine estnische Form geht auf -stu aus, so ist er ein Sammelname oben dargelegter Gattung. Welche Dinge nun an dem bezüglichen Orte einst bei der Entstehung des Namens massenhaft beisammen waren oder gedacht wurden, das muß der Stamm des Wortes an die Hand geben. Dem Namen Vahastu liegt offenbar der Stamm vaha Wachs zu Grunde und bedeutet Vahastu also einen Ort oder eine Gegend, wo viel Wachs zu finden ist oder war. Der Name Kavastu scheint von dem Stamme kava Gerippe abgeleitet zu sein und bedeutet demnach einen Ort, wo einstmals in irgend welcher Weise gewisse Gerippe in Menge zu finden waren. Ob nun

diese Deutungen in beiden concreten Fällen hier zutreffen, will ich hier nicht weiter zu erweisen suchen. Mir ist es wahrscheinlich. Aber unmöglich ist es nicht, daß die Stämme auch anderes bedeuten. Die Stammdeutung der Ortsnamen gehört zu den schwierigsten Kapiteln der Sprachforschung und kann nur nach sorgfältigen historischen und sprachlichen Detailforschungen sichere Resultate liefern. Die Stämme der Ortsnamen sind zum großen Theil aus der gewöhnlichen Umgangssprache völlig und auf immer geschwunden und können dann nur mit Hinzuziehung der verwandten Sprachen vielleicht erklärt werden. Andere Stämme können fremdländisch sein, Residua historischer Wandlungen und Wanderungen. Der Veranlassungen, einen Ort so oder anders zu benennen, giebt es, zumal im naiven und phantasiereichen Volksleben, unendlich viele und das erleichtert ihr Verständniß später durchaus nicht. Doch davon will ich hier weiter nicht reden. Mir kommt es hier nicht darauf an, einzelne concrete Ortsnamen zu erklären, sondern den Weg oder die Methode anzugeben, wie man allein zu ihrer richtigen Deutung gelangen kann, in specie, wie man die Ortsnamen auf -st zu deuten hat. Die Richtigkeit dessen, was ich über diese bisher gesagt, möge noch durch ein concretes Beispiel aus dem Volksleben erhärtet werden. Im Volksleben entstehen ja alljährlich neue Ortsnamen und man kann ihre Entstehung beobachten. Im Kirchspiel Odenpä wurde jüngst eine neue bäuerliche Wirthschaft angelegt und erhielt den Namen Kannistu d. h. etwa „Stubbenfeld, Stubbenhof", von kand Stubbe, Baumstumpf. Warum dieser Name? Der Ort war noch unlängst mit Wald bestanden, dieser wurde gefällt und die Stubben starren noch überall aus dem aufgeackerten Boden. Ein solcher, mit Stubben besäeter Ort heißt aber estnisch kannistu und dieser Name wurde nun auch auf das neue wirthschaftliche Etablissement übertragen. Auch dann noch, wenn alle Stubben schon lange vermodert und verschwunden sein werden und der Ort möglicher Weise ein sehr cultivirtes Aussehen haben wird, wird er Kannistu heißen und die Deutschen werden ihn Kannist nennen, es sei denn, daß diese ebenso albern werden, wie hunderte von Halbgebildeten unter uns Esten gegenwärtig sind, die die nationalen Familien- und Ortsnamen in alle möglichen und unmöglichen Sprachen übersetzen oder absichtlich zu einem räthselhaften Monstrum verdrehen. Diese unnatürlichen Experimente in dem gegenwärtigen Uebergangsstadium unserer unreifen Bildungszustände müssen auch hier erwähnt werden, weil sie

besondere, außerordentliche Schwierigkeiten der Deutung der Namen bereiten können. Doch, kehren wir zur Betrachtung des Natürlichen und Gesunden zurück.

Der zweiten Gruppe von Ortsnamen auf -st liegt die volle estnische Endung -ste zu Grunde und diese Gruppe ist die Hauptgruppe. Zu ihr zählen die meisten Ortsnamen auf -st. Aber welchen Ursprung und Werth hat hier die Endung?

Die Namen auf -ste sind alle Genitivi Pluralis, -ste (genauer s-te, denn der Laut s gehört, sprachhistorisch genommen, nicht zur Endung, sondern zu dem Stamm dieser Wörter) ist also eine Genitiv-Endung. Aber wie lautet oder lautete ihr Nominativus Singularis? Der kann nur die Ausgänge as, es, is, us oder ne gehabt haben, wie z. B. bei den Wörtern rahvas Volk, kirves Beil, kaunis schön, katus Dach, karjane Hirt, denn nur diese Wortgruppen können im Genitivus Pluralis auf -ste ausgehen, also in den beigebrachten Beispielen: rahvaste, kirveste, kauniste, katuste und karjaste lauten. Von ganz vereinzelten Ausnahmefällen, daß auch Wörter mit einem anderen Nominativus Singularis im Genitivus Pluralis auf -ste lauten (z. B. oks Ast okste), kann völlig abgesehen werden. Das sind nun die möglichen Nominativi, auf as, es, is, us oder ne. In Wirklichkeit aber haben die allermeisten Ortsnamen auf -ste von Nominibus auf -ne ihren Ursprung genommen. Wenigstens bin ich bei allen Ortsnamen dieser Gruppe, deren Flexion im Volksmunde ich genau beobachtete und die ich dann analysirte, darauf herausgekommen, mit einigen wenigen Ausnahmen, wie z. B. Kuuste mõiz, deutsch Kusthof, der Name zweier Güter, eines im Kambischen, eines anderen im Wendauschen Kirchspiel. Auch Põlgaste, ein Gut im Kannapäschen Kirchspiel, deutsch Pölks genannt, scheint unter seinen sprachlichen Brüdern eine Sonderstellung einzunehmen. Seine Flexionsformen sind sehr mannigfaltig und haben meiner sprachlichen Analyse und Composition bisher hartnäckig getrotzt. Doch wollen wir von diesen vereinzelten Fällen absehen und die Masse der regulären Ortsnamen auf -ste weiter betrachten.

Zunächst: Woher kann man wissen, daß sie Genitivi sind? Die Antwort hierauf ist leicht. Der Este braucht die Ortsnamen in der Regel nur in Verbindung mit dem entsprechenden Gattungsnamen des Ortes und dabei steht der Eigenname vor dem Gattungsnamen und zwar stets im Genitivus. Man sagt Peterburi linn Petersburg, Lääne maa die Wiek, Rannu kihelkond das Kirchspiel

Randen, Saadjärwe mõiz das Gut Saadjärw, Mäe küla ein Dorf auf einem Berge, Bergdorf. Jeder Sprachkenner sieht leicht, daß die Formen Peterburi, Lääne, Rannu, Saadjärwe, Mäe hier Genitivi sind. Auch bei den oben behandelten Ortsnamen auf -stu sind die estnischen Formen Genitivi von gleichlautenden oder auf -st abgekürzten Nominativis, aber im Singular. Bei Vahastu und Kavastu hatte man vald Gebiet oder mõiz Gut zu ergänzen. Nach dem Gesagten müssen nun auch in den Benennungen Halliste kihelkond, Kooraste vald, Soinaste küla, Kuivaste jaam die Eigennamen Halliste, Kooraste, Soinaste, Kuivaste Genitivi sein. Das ist unzweifelhaft. Aber warum gerade Genitivi Pluralis? Nun, zunächst sieht der Lautcomplex -ste ganz so aus, wie der Genitivausgang unzähliger Wörter im Plural und das legt die Vermuthung nahe, daß er es auch ist. Die Vermuthung wird aber zur Gewißheit erhoben, sobald man die Flexion, namentlich die Locativi dieser Wörter beobachtet. Diese Beobachtung, verglichen mit Analogien aus dem gewöhnlichen Sprachschatz, thut es dann auch dar, daß ihr Nominativus Singularis auf -ne ausgegangen sein muß. Aus der gegenwärtigen nordestnischen (vulgo revalestnischen) Flexion, welche eine jüngere Formation ist, gewinnt man freilich dieses Resultat nicht, wohl aber aus der älteren Flexion, welche sich im Südestnischen, namentlich im Werroestnischen, noch erhalten hat. Mein Geburtsdorf im Pölweschen Kirchspiel heißt Himmaste küla. In der Nachbarschaft dieses befinden sich noch vier Dörfer, deren Namen auf -ste ausgehen: Mamaste, Eoste, Adiste und Miiaste küla, deutsch Mammast, Iddust, Addist und Miast geschrieben. Die Locativi interiores dieser Namen, z. B. von Himmaste, Mamaste und Adiste, heißen in dem localen Dialect heutzutage zwar in der Regel, nach Analogie des Nordestnischen, Himmastehe, Mamastehe, Adistehe oder abgekürzt Atstehe (nach H. M. A.), Himmasteh, Mamasteh, Adisteh oder Atsteh (in H. M. A.), Himmastest, Mamastest, Adistest oder Atstest (aus H. M. A.), aber die ältere Flexion, die ich in meiner Jugend sehr häufig gehört habe, lautet im Illativus: Himmazihe, Mamazihe, Adizihe, im Inessivus: Himmazih, Mamazih, Adizih, im Elativus: Himmazist, Mamazist, Adizist. Ebenso kommen die älteren Locativi exteriores daselbst vor, der Allativus: Himmazille, Mamazille, Adizille, der Adessivus: Himmazil, Mamazil, Adizil, der Ablativus: Himmazilt, Mamazilt, Adizilt. Das sind lauter Pluralformen, analog z. B. der Pluralflexion von

kanane (Hühnchen) und rebane (Fuchs). Die Locativi Pluralis dieser Wörter heißen im Werroestnischen: kanazihe, kanazih, kanazist, kanazille, kanazil, kanazilt, — rebäzihe, rebäzih, rebäzist, rebäzille, rebäzil, rebäzilt und ihr Genitivus Pluralis: kanaste und rebäste. Will man nicht beide Augen schließen und aller Grammatik Valet sagen, so muß man bekennen: die angeführten Ortsnamen und die zwei Gattungsnamen sind formal Kinder einer Familie, Glieder einer Sippe. Da man nun den Nominativus Singularis von kanane und rebäne genau kennt und derselbe geht auf -ne aus, so muß auch von Himmaste, Mamaste, Adiste der Nominativus Singularis: Himmane, Mamane, Adine gelautet haben. Dieses Resultat kann noch durch ein Factum bestätigt werden. Ein sehr verbreiteter Name bäuerlicher Höfe im ganzen Lande ist Rebaste, ebenso Tigaste. Bei diesen wird es noch ganz lebendig empfunden, daß sie von rebane (Fuchs) und tigane (Meise) herkommen und die Inhaber der Höfe führen nicht selten den Familiennamen Rebane, Tigane.

Die Geschichte berichtet, daß die alten Esten in heidnischen Zeiten, wo es ja noch keine christliche Taufe gab, sich Namen von Thieren und anderen Naturgegenständen beilegten. Demnach gab es Familien, welche Rebazed (Füchse), andere, welche Tigazed (Meisen) hießen. Ihren Wohnort nannte man Rebaste und Tigaste, wobei talo (Hof, Gesinde) oder maja (Haus) zu ergänzen ist. Diese Benennungen Rebaste talo und Tigaste talo, wie sie noch gegenwärtig gäng und gebe sind, heißen also wörtlich: Hof der Füchse (Fuchshof) und Hof der Meisen (Meisenhof). Wie nun die Glieder einer Familie einen gemeinsamen Namen führten, so auch die Bewohner eines Dorfes (küla), eines Gaues (vald), einer Eidgenossenschaft (kihelkond). Nach dem Namen der Einwohner nannte man auch den Wohnort, Berge und Flüsse nach den Anwohnern. Demnach heißt Halliste kihelkond Eidgenossenschaft (modern: Kirchspiel) der Hallized, Kooraste vald Gau der Koorazed, Soinaste küla Dorf der Soinazed, Kuivaste jaam Station der Kuivazed. Was den letzteren Namen anlangt, so haben die alten heidnischen Esten freilich keine Stationen in moderner Weise gehabt. Der Name ist von dem Gau oder Hof gleichen Namens auf die gegenwärtige Station übertragen. Die Bewohner von den Dörfern Himmast, Mammast, Addist hießen im Alterthum Himmazed, Mamazed, Adized, ein einzelner von

ihnen Himmane, Mamane, Adine. Was nun diese Wörter bedeuten, ist eine andere Frage und erfordert besondere, selbständige Untersuchungen. Was von der Schwierigkeit der Stammdeutung oben gesagt wurde, gilt auch hier. Die Namen sind also nicht leicht zu übersetzen. Einige werden ewig Räthsel bleiben. Kuivaste kommt offenbar von kuiv (trocken) her. Da der Ort am großen Sunde, dem Festlande gegenüber liegt, so könnte der alte Name der dasigen Monenser Kuivazed etwa „Trockenländer, Festländer" bedeuten, falls sie vom Festlande später einwanderten und sich so von den älteren Insulanern unterschieden. Doch dem sei wie ihm wolle. Mir kommt es hier nicht auf die Deutung einzelner Namen an, sondern ich will nur die Gruppe characterisiren und die allgemeinen Gesichtspunkte für ihre Deutung feststellen. Und daß diese richtig sind, beweisen mir auch einige mythologische Namen. In alten werroestnischen Volksliedern kommen die Benennungen Päivüze' und Ilmuze' vor und bezeichnen die Sonnenbewohner (von päiv Sonne) und Luftbewohner (von ilm Luft) oder mythologische Individuen der Sonnen- und Luftfamilie. Doch über diese ein anderes Mal.

Was bedeutet aber die Endung -ne? Mit -ne bildet man im Estnischen Adjectiva, um zu bezeichnen, „was ein Ding enthält oder woraus es besteht, wohin es gehört oder von welcher Art es ist", wie Wiedemann gut definirt, z. B. liivane sandig (von liiv Sand), villane wollen (von vill Wolle), suvine sommerlich (von suvi Sommer), kehvane etwas dürftig (von kehv dürftig). Der Gebrauch dieser Adjectiva ist sehr ausgedehnt und man bildet sie auch von modernen Taufnamen, z. B. Jaanine poeg der Sohn Jaan, Marine tütar die Tochter Marie. Einige werden substantivirt und haben dann meist diminutive Bedeutung. Die finnischen Grammatiker und Wiedemann trennen diese Diminutiva von den Adjectivis und das Estnische begünstigt diese Trennung, insofern die Adjectiva in der Flexion den Stammauslaut -tse oder im Werroschen -dze, die Diminutiva aber -ze haben, z. B. liivane, Gen. liivatse oder livadze, aber kanane, Gen. kanaze. Im Finnischen, wenigstens in der Schriftsprache, fällt dieser Unterschied fort. Aber ursprünglich sind sie offenbar identisch und das beweist Form und Inhalt. Auch im Estnischen kennt man -ze für -tse und -dze, also liivaze für liivatse und in werroestnischen Liedern welize' für welidze' Gebrüder. Die sogenannten Diminutiva auf -ne (Gen. -ze) drücken aus, daß der bezeichnete

Gegenstand nicht ganz das ist, was das Stammwort aussagt, sondern nur von seiner Art ist. Kanane Hähnchen ist noch nicht kana Huhn, sondern zeigt nur seine Art an sich, ist ihm ähnlich. Das ist die estnische Vorstellung bei diesen Wörtern. Will man das Kleine bezeichnen, insofern es niedlich ist, so bedient man sich anderer Wörter. Doch genug hiervon. Die Summa ist: Die Wörter auf -ne sind Adjectiva, die auch substantivirt werden können, einige kommen im gegenwärtigen Sprachgebrauch nur so vor.

Die altestnischen Eigennamen sind also zu einem großen Theil Nomina auf -ne, die formal ursprünglich Adjectiva waren. Ihr Genitivus Pluralis hat unzählige Ortsnamen auf -ste, deutsch -st hinterlassen. Die Zahl dieser Ortsnamen beweist, daß die Familienbenennungen (resp. Stammesnamen) in Form der adjectivischen Nomina auf -ne sehr gewöhnlich waren. Will man nun in der Gegenwart fragen, welche Form der Familiennamen im Estnischen die genuinste, nationaleste ist, so muß man antworten, die auf -ne. Und das beweist auch das Finnische. Durchmustert man ein Verzeichniß finnischer Familiennamen, so wimmelt es von Formen auf -nen, welche Endung identisch ist mit dem estnischen -ne. In der Neuzeit, wo das nationale Bewußtsein der Finnen lebendig erwacht und zum Durchbruch gekommen ist, kommt es vor, daß Finnen ihre schwedischen Familiennamen, wo solche angenommen waren, nationalisiren und dann bilden sie, der Sprache und Geschichte entsprechend, Formen auf -nen. Die Professoren Ahlqvist und Forsman in Helsingfors nennen sich finnisch Oksanen und Koskinen und letzterer bedient sich gegenwärtig überall nur des nationalen Namens. Ahlqvist bedeutet im Schwedischen „Erlenzweig", Oksanen ist ein Adjectiv vom finnischen Wort oksa Zweig (estnisch oksane von dem gleichbedeutenden oks). Forsman heißt „Wasserfallmann", Koskinen ist ein Adjectiv von koski Wasserfall (estnisch kosk Stromschnelle).

Die adjectivische Form der Familiennamen im Altestnischen und im Finnischen hat ihre Analogie in anderen Sprachen, auch im Deutschen. Aber besonders häufig sind diese Namen im Lateinischen, denn die vielen lateinischen Namen auf -anus, -inus, -ius sind formal reine Adjectiva. Und vollends im Russischen und in anderen slavischen Sprachen. Da hat man seine Mühe, andere Namen zu finden als auf -ow, -ski, -in, und das sind adjectivische Endungen

Da ich eben von Analogien rede, so sei es mir gestattet, noch auf eine Analogie zwischen dem Estnischen und Lateinischen (resp. Griechischen) hinzuweisen, nicht um auf Analogien Jagd zu machen, sondern um den Kennern der alten Sprachen und zugleich des Estnischen das Verständniß der estnischen Ortsnamen tiefer aufzuschließen. Ich führte oben die estnischen Dörfer Himmaste, Mamaste, Adiste im Pölweschen Kirchspiel an. Fragt man einen alten Esten in jener Gegend, wohin er gehe, so antwortet er Himmazihe, Mamazihe, Adizihe, nach Himmast, Mammast, Addist, womit er die Dörfer dieses Namens bezeichnet haben will. Aber was bedeuten diese Illativformen Himmazihe, Mamazihe, Adizihe eigentlich? Eigentlich: in (unter) die Himmazed, Mamazed, Adized. Und das ist in Form und Vorstellung völlig congruent dem lateinischen in Persas proficisci und dem griechischen εἰς Πέρσας πορεύεσθαι, in (unter) die Perser, d. h. nach Persien reisen. Denke ich an meine Gymnasialzeit als Schüler und Lehrer zurück, so ist es mir noch deutlich erinnerlich, wie diese Form proficiscendi und τοῦ πορεύεσθαι einigen Schülern schwer zum Verständniß und zum Behalten zu bringen war und der Lehrer ein bedeutendes Quantum rother Tinte verbrauchte, um das unclassische in Persiam und εἰς Περσίδα anzustreichen. Macht man aber den estnischen Schüler auf die Analogien in seiner Muttersprache aufmerksam, so faßt und behält er die Sache sofort. Das ist eine Erfahrung und ein Wink nicht für Linguisten, sondern für baltische Schulmänner. In der Schulpraxis aber vervielfältigen sich solche Dinge zu Hunderten und Tausenden und drängen zur sachgemäßen Beachtung und Benutzung der Muttersprache der lernenden Kinder.

Zum Schluß noch zwei Bemerkungen in Kürze. Erstens: die Ortsnamen auf -st haben eine kleine Gruppe von anderen Ortsnamen zur Seite, auf -tz, wie z. B. Sagnitz (ein Kirchspiel im Dörptschen), Teilitz (ein Gut, eine Bauergemeinde und Station im Sagnitzschen oder Thealschen Kirchspiel), Karrilatz (ein Dorf im Pölweschen Kirchspiel und Wirthshaus am Wege von Dorpat nach Werro). Diese sind mit den Namen auf -st gleichen Ursprungs, d. h. sie kommen her von Genitiven Pluralis auf -ste. Das beweisen die estnischen Formen dieser Namen und ihre Flexion. Sagnitz heißt estnisch Sangaste, Teilitz Tõlliste, Karrilatz freilich gewöhnlich Karilatsi, aber auch Karilaste. Eine eingehendere Behandlung dieser

interessanten Nebenformen muß ich mir aber diesmal versagen. Zweitens: Wer Lust und Qualification hat, Ortsnamen zu sammeln und zu erklären, dem erlaube ich mir den Rath zu ertheilen, nicht blos die gewöhnliche, am häufigsten hörbare Form, d. h. den Genitiv, sich zu merken, sondern genau auf die Flexion der Namen, besonders in Winkeldialecten, Acht zu geben und Alles zu Papiere oder in den Kopf zu bringen, ohne Ausnahme aber den Infinitiv- und Illativ-Casus. Nur dann wird er, unter Benutzung von sonst nothwendigen Hilfsmitteln, estnische Ortsnamen richtig deuten können.

Odenpä, den 30. November 1875.



Bericht

über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875.

Von Dr. **M. Weske.**

Im verflossenen Sommer bereiste ich im Auftrage und mit Unterstützung der kaiserlichen Universität und der kaiserlichen Livländischen Gemeinnützigen und Oeconomischen Societät zu Dorpat drei Monate lang einige Districte des Estenlandes behufs Erforschung der Sprache und des Culturzustandes der Esten. Zunächst besuchte ich das Gebiet der werroschen und pleskauschen Esten von Pfingsten bis Johanni und dann Wierland, namentlich Strandwierland. Meine Forschungen unter den pleskauschen Esten veranstaltete ich vom Doctorat Rawanurm aus, welches an der pleskauschen Grenze im Kirchspiel Neuhausen gelegen ist, unter den Werroesten von dem genannten Orte und von den Gütern Lobenstein im Kirchspiel Neuhausen und Tilsit im Kirchspiel Pölwe aus. Meine Reisestationen in Wierland waren nachstehende: Gut Ruil im Kirchspiel Jacobi, Gut Neu-Sommerhusen im Kirchspiel Wesenberg, Gut Carrol im Kirchspiel Haljal, die Güter Asserien und Kook und der Bauerhof Oja-Nigola im Dorfe Lahekül im Kirchspiel Maholm, Pastorat Maholm, die Güter Hackhof und Altisenhof im Kirchspiel Luggenhusen, Gut Ampfer im Kirchspiel Waiwara. Beim Schluß der Reise machte ich einige Untersuchungen von der Poststation Kurrista im dörptschen Kreise aus.

Um zunächst auf die wichtigsten Funde, die ich gemacht, die sprachlichen, zu kommen, so habe ich am wierländischen Strande einen estnischen Dialekt entdeckt, der auf einer weit älteren, vollkommeneren

Lautstufe steht, als irgend ein anderer und weiter ins Land hinein und nach Allentacken zu andere Dialekte kennen gelernt, welche namentlich deßhalb sehr wichtig sind, weil mit ihrer Hülfe zahlreiche schwierige Formen der estnischen Schriftsprache, des Mittelestländischen, erklärt werden können. Bei der Station Kurrista ferner habe ich mich über den bisher unbekannten Dialekt der witebskischen Esten, von welchen einige zum hiesigen Eisenbahnbau aus dem Kreise Ludsen (Лудинъ) herübergekommen waren, belehren lassen. Dann habe ich in Lobenstein und im Pleskauschen Sprachproben der dortigen Dialekte aufgezeichnet. Endlich habe ich auf den Gütern Ruil, Carrol, in der Stadt Wesenberg, sowie auch im Pleskauschen zusammen 270 Volkslieder aufgeschrieben. Im Gebiet Tilsit, Ruil, Carrol und Hackhof habe ich auch Sagen vom letzten nordischen Kriege gesammelt. In Strandwierland gelang es mir sogar, einige bisher nicht bekannte Stücke der Sage vom Kalewipoeg zu hören. An einigen Orten, namentlich in Tilsit, Lobenstein und Carrol, habe ich mir auch über estnische Sitten und Gebräuche erzählen lassen. Notizen über den Culturfortschritt der Esten habe ich überall aufgezeichnet, namentlich auch bei der Estländischen Ausstellung zu Reval, und dabei ein kleines gedrucktes Büchlein mit culturhistorischen Fragen vertheilt und um später einzuschickende Beantwortung derselben gebeten. Von der mir zugemessenen Zeit habe ich fast die Hälfte allein auf Sammlung von Material zu einer Abhandlung über die Dialekte in Strandwierland und in Allentacken gebraucht.

Ueber die Resultate meiner Reise gedenke ich zunächst in den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft einige kürzere Mittheilungen in übersichtlicher Weise zu machen, später aber auch Umfangreicheres, z. B. die Volkslieder, zu deren Ausarbeitung es mir jetzt an Zeit gebricht, mitzutheilen. Auch daraus wird man ersehen, wie große und kostbare Schätze estnischen Volksthums, welche zu heben einer der Hauptzwecke der gelehrten estnischen Gesellschaft ist, noch verborgen liegen. Allein wenn irgendwo, so gilt es hier, rasch zu handeln, sonst wird Alles das in wenigen Jahren ein Raub der ewigen Vergessenheit geworden sein.

Bevor ich aber Mittheilungen aus meinen verschiedenen Sammlungen mache, muß ich derer erwähnen, welche meine Arbeiten befördert haben. In allen oben namhaft gemachten Orten habe ich entgegenkommende Theilnahme erfahren und alle Personen, mit denen ich irgendwie in Berührung kam, haben meine Bestrebungen auf alle

mögliche Weise auf das Frundlichste unterstützt. Kam ich z. B. auf einem Gute an, so wurden mir sogleich die ältesten und verständigsten Personen unter der umliegenden Bauerschaft namhaft gemacht, auf das Gut bestellt oder ich zu ihnen hingeführt, nicht selten von den Gutsbesitzern selbst. Diese Art der Unterstützung verdient besondere Erwähnung darum, weil meine Arbeit nur dadurch stets ununterbrochen fortgesetzt und ich immer an die ergiebigsten Quellen gewiesen wurde. Meine Nachforschungen wurden nicht selten durch das leider bei den Bauern sehr verbreitete Mißtrauen erschwert, ich sei von der Regierung oder den Gutsbesitzern behufs Kenntnißnahme der bäuerlichen Verhältnisse zum Zweck der Pachterhöhung abgesandt. Solche und ähnliche Bedenken zu beseitigen haben mir neben anderen Personen namentlich auch die Schulmeister geholfen. Allen Theilnehmern an diesen meinen Arbeiten möchte ich auch hier meinen herzlichsten Dank aussprechen.

I. Aus dem Pleskauschen und Werroschen.

In dem Gouvernement Pleskau (Pskow) wohnen nach Angabe des neuhausenschen Kirchspielarztes Dr. Mühlenthal, eines Mitgliedes unserer Gesellschaft, etwa 15,000 Esten griechischer Confession in 104 Dörfern, die in einem Dreieck zwischen dem Gute Misso im Kirchspiel Neuhausen, Isborsk und dem südwestlichen Ufer des „kleinen Peipus" unter den russischen Dörfern zerstreut liegen. Jene Esten sind nicht als Auswanderer dorthin gekommen, sondern bewohnten von jeher die Südostecke des Estenlandes und wurden bei der Grenzbestimmung zwischen Livland und Pleskau zum letzteren Gouvernement geschlagen. Diese Esten, die in Sprache und Volksthum Verwandte der Werroesten sind, haben die uralten Eigenthümlichkeiten der estnischen Nation besser bewahrt als irgend ein anderer Zweig des Estenvolkes. Dies erklärt sich gewiß daraus, daß bei ihnen der Gottesdienst ausschließlich in russischer Sprache abgehalten wird, deren bloß der männliche Theil der Bevölkerung, und auch dieser nur im beschränkten Maaße, mächtig ist, daß sie ferner keine Volksschulen haben, und vor Allem daraus, daß unter ihnen keine Anhänger der Brüdergemeinde, wie bei uns, sich finden, welche trotz ihrer sonstigen hohen Verdienste die wüthendsten Vernichter der alten Volksthümlichkeit sind. Man denke sich, daß in Est- und Livland der Gottesdienst von jeher in

deutscher Sprache gehalten worden sei und denke die Volksschulen und die Brüdergemeinden gänzlich fort, so würde man hier ungefähr ebenso viel von dem alten nationalen Leben der Esten antreffen, wie dort.

Gleich die erste Begegnung mit den pleskauschen Esten führte mir ein höchst interessantes und reiches Material zu meinem Studium vor die Augen. Am Tage nach meiner Ankunft in Doctorat Rawanurm, am Sonntag den 8. Juni, hörte ich nämlich, daß Nachmittags bei dem pleskauschen Dorfe Meeks, 4 Werst entfernt, ein Volksfest, „Kirmas" genannt, stattfinden werde. Ich fuhr mit Dr. Mühlenthal hin und traf dort etwa 80 bis 100 Weiber und Mädchen auf dem Rasen im Kreise stehend beim feierlichen Gesang und Tanz. Die Vorsängerin sagte einen Vers vor und alle Anderen wiederholten denselben mit lautem kräftigem Schall, während zwei Personen, Arm in Arm, in ruhigem Schritt den weiten Kreis entlang tanzend sich vorwärts bewegten bis sie wieder auf ihren Platz kamen, worauf ein zweites Paar zu demselben Zwecke hervortrat. Sowohl die Melodie als auch der Text des Liedes, dessen Absingen wohl eine gute halbe Stunde in Anspruch nahm, waren mir gänzlich fremd. Alle, Weiber und Mädchen, trugen Brustspangen, die eine gleiche hochgewölbte Form hatten, wie die der übrigen Estinnen in früherer Zeit, aber durch einen viel bedeutenderen Umfang sich auszeichneten. Um den Hals hatten die meisten silberne Perlen von Form und Größe der Tannenzapfen und lange silberne Ketten, die über die Brust herabhingen und beim Tanze hell gegen die Brustspangen klirrten. Ein solcher Brust- und Halsschmuck soll nicht selten einen Werth von 70 bis 100 Rubeln haben. Die Weiber unterschieden sich von den Mädchen durch leinene Kopftücher (liniko'), welche über den Rücken bis auf die Hacken hinabhingen. Der Hauptbestandtheil des Kopfschmuckes der Mädchen war eine metallene halbmondförmige Krone über der Stirn.[1]) Während der ganzen Dauer des Gesanges und Tanzes waltete feierlicher Ernst. Die Männer sahen gruppenweise außerhalb des Kreises stehend dem Tanze zu. Nach Aufführung mehrerer Tänze und Gesänge sah man die jungen Männer gruppen- und paarweise auf dem Rasen mit den Mädchen sich unterhalten.

[1]) Zwei Abbildungen der Trachten der pleskauschen Esten finden sich in H. E. Hartmann, „Vaterländisches Museum". Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Band 6, Heft 3 und 4.



Mehrere Paare hielten die Hände in einander und wiegten sich so unaufhörlich rück- und vorwärts. Solcher Liebesbezeugung soll für gewöhnlich die Hochzeit folgen, denn derartige Volksfeste dienen zugleich zur Brautschau. Dergleichen Volksfeste giebt es sehr zahlreiche unter den in Rede stehenden Esten, sie dienen zum Theil religiösen Zwecken, sind aber noch mit heidnischen Gebräuchen vermischt. Ueber einige derselben habe ich Aufzeichnungen mitgebracht. Gleichzeitig mit den Esten feierten bei demselben Kruge auch die Russen diesen Tag mit Gesang und Tanz, aber nach ihrer Art und gesondert von den Esten. Dies ist bei allen dortigen Volksfesten der Fall.

Von den folgenden 9 Tagen benutzte ich 6 um die pleskauschen Esten auszufragen, 3 zu Fahrten zum Pastor Masing in Neuhausen, einem gründlichen Kenner des werroschen Dialektes und Volksthums, und nach den Gütern Waldeck und Misso und zwar in Begleitung des Dr. Mühlenthal. Der Fluß, dem entlang wir nach dem erst genannten Gute fuhren, der in seinem mittleren Laufe die Grenze zwischen Livland und Pleskau bildet, heißt Piusa; der Name Bümse oder Pimpe, mit dem er auf den Karten bezeichnet wird, ist den Anwohnern des Flusses gänzlich unbekannt. Am 10. Juni führte mich der genannte Kirchspielsarzt von Waldeck aus in das Dorf Raakwa zu einem in jener Gegend weit und breit bekannten pleskauschen Esten, dem alten ehrwürdigen Helbi Hilip (Philipp), einem Manne, der durch seine schöne, selten hohe Gestalt, seine Weisheit und Erfahrung, sowie seinen Reichthum seine Umgebung überragt und überhaupt für den Typus seines Volkes gilt. Jedoch war er wegen eines kürzlich stattgehabten Unfalles wenig geneigt, uns seinen reichen Schatz, namentlich auch an den Volksliedern, zu erschließen. Trotzdem brachte mir der Aufenthalt in diesem Dorfe, der bis zum Abend des folgenden Tages dauerte, reichen Gewinn, namentlich an Mährchen und an Kenntniß vom Volksleben. So versammelten sich zwei Mal die Leute aus den benachbarten Häusern, Alt und Jung, bei dem alten Hilip, um mir ihre Lieder gemeinsam vorzusingen und um ihre Tänze vorzuführen. Als der Vorsänger, ein Sohn des erwähnten Alten, in einem langen Liede sich nicht mehr zurecht fand, trat der ehrwürdige Greis mit silberweißem reichem Haar und Bart an dessen Stelle auf den Platz, und sang wie der leibhaftige Wanemuine, der Gott des Gesanges bei den alten Esten, aber leider ohne Begleitung seiner Harfe, auf welcher er ein Meister ist, da diese unglücklicher Weise in unbrauchbarem Zustande war. Bei den pleskauschen Esten ist

nämlich die alte estnische Harfe (kannel), welche für ganz verstummt gilt, noch in zahlreichen Exemplaren in Gebrauch. Man gab die Zahl in der Umgegend auf dreißig an. Ein Exemplar derselben habe ich aus einem Raakwa benachbarten Dorfe von Kosta Mikk (Mikk aus Kosta) mitgebracht. Da die Harfe in der estnischen Sage eine so wesentliche Rolle spielt, und den meisten unter uns wohl nicht zu Gesicht gekommen ist, so kann ich nicht umhin eine kurze Beschreibung der meinigen nachfolgen zu lassen.

Sie ist aus einem festen alten Tannenaste auf sehr primitive Weise verfertigt. Ihre Länge beträgt 25 Zoll, die Breite an dem schmäleren Ende, wo die Saiten an einen eisernen Querstab befestigt sind, 4½ Zoll, von der Mitte an aber bis zum anderen Ende 8 Zoll. Die eine lange Seite ist gradlinig, die andere von der Mitte an zum schmäleren Ende hin zugespitzt. Die sieben Wirbel stehen schräg über der Harfe und zwar so, daß die Länge der längsten Saite an der gradlinigen Seite 18 Zoll, der kürzesten an der gegenüberliegenden Seite 9 Zoll beträgt. Die Länge der auf einander folgenden Saiten, welche aus Messingdrähten bestehen, wächst also um je 1 Zoll. Die Dicke der Harfe beträgt da, wo sie mit Saiten überspannt ist, etwa 2 Zoll, an dem breiten Ende (außerhalb der Wirbel) gegen ½ Zoll. Die obere Fläche bildet eine gerade Ebene, die untere Fläche ist (an dem breiten Ende) von den Wirbeln an ausgehauen. Der unter den Saiten liegende 2 Zoll dicke Theil ist ausgehöhlt und mit einem dünnen Brett, dem Resonanzboden, überdeckt; dieser Resonanzboden ist an zahlreichen Stellen in regelmäßigen Abständen mit feinen Löchern durchbohrt.[1]) Die Harfe des alten Hilip war größer, doch von derselben Form wie diese und die übrigen in jener Gegend. Zuweilen wird die Harfe auch aus dem Aste einer alten Linde bereitet. Da der beschriebenen Harfe vier Saiten von den sieben fehlten, so wurde mir das Vergnügen nicht zu Theil, das Harfenspiel der pleskauschen Esten zu hören.

Der Eigenthümer der Harfe erzählte, dieselbe sei ein heiliges Instrument. Wenn man sie bei Kranken spiele, so stürben sie nicht

[1]) Die Harfe der pleskauschen Esten ist also in allem Wesentlichen ebenso gebaut wie die in unserem vaterländischen Museum befindliche fünfsaitige Harfe aus Finnland und die achtsaitige aus der Gegend von Fellin, wo sie noch am Ende des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein soll; doch steht sie der finnischen Harfe näher.



oder doch höchst selten und spiele man sie bei Leichen, so würden andere Menschen nicht sobald durch den Tod dahingerafft. Einst hätten alle im Hause außer ihm an der Seuche schwer krank darnieder gelegen, und er habe seine Harfe gespielt, namentlich in der Nacht. In einer Nacht, während er eben spielte, sei eine weiße Gestalt unter dem Fenster (paja) erschienen und habe ihren länglichen thierähnlichen Kopf hineingesteckt. Er aber habe dann desto kräftiger mit seinen Fingern über die Saiten gewirbelt und kein Einziger der Kranken sei gestorben.

Die Harfe sei von Gott selbst gemacht. Gott (Jummal) und der alte Böse (wana halb), so erzählte er, gingen einst eine Wette ein, wer von beiden zuerst ein musikalisches Instrument erfinde. Gleich griff Gott vom Baume ein Blatt, setzte es an den Mund, pfiff darauf, aber der alte Böse begann den Dudelsack zu machen, arbeitete daran mehrere Tage lang, während Gott auf dem Baumblatte fröhlich flötete. Als der alte Böse endlich fertig war, spielten sie um die Wette, der eine auf dem Baumblatt, der andere auf dem Dudelsack, aber Gottes Flöte war schöner und war früher fertig geworden; Gott trug also den Sieg davon. — Von Neuem wurde gewettet, wer von beiden zeitiger ein Instrument fertig mache und wessen Instrument schöner werde. Da begann Gott an einer Harfe, der alte Böse aber an einem Horn zu arbeiten. Gott wurde früher fertig und fing an auf seinem Instrument zu spielen, während der Böse noch an dem seinigen arbeitete. Als der alte Böse fertig geworden, spielten sie abermals um die Wette, aber Gott spielte viel schöner und gewann den Sieg. Alle Musikinstrumente (d. h. alle, die den dortigen Esten bekannt sind), auch die Harmonica, seien von dem Bösen gemacht, nur dem Blatt am Baume und der Harfe habe Gott den Klang verliehen. — Als ich obige Notizen machte, versammelte sich die Jugend des Ortes (Gesindes) um mich, um zuzusehen, wie geschrieben wird.

An den folgenden Tagen schrieb ich von zwei Sängerinnen, zu denen mich Dr. Mühlenthal hinführte und die er dann nach Ravanurm zu sich bestellte, Volkslieder auf, von dem 40jährigen Weibe Targa im Dorfe Krantsowa, gegen 10 Werst von Ravanurm, und von dem gegen 70 Jahre alten Weibe Matli aus dem Dorfe Meeks. Die Sängerin Targa (Darja) zeichnet sich durch eine besonders hohe Begabung aus. Ein von ihr aufgezeichnetes Volkslied ist 250 Verse lang,

zwei andere zählen gegen 200 Verse. Sie sagte, daß ihr Vater ihr und ihren älteren Schwestern die Volkslieder eingeübt und dabei ihre älteren Schwestern getadelt habe, weil sie langsame Fortschritte gemacht, sie selbst aber, weil sie die Volkslieder nicht selten nach einmaligem Hören im Gedächtniß behalten, sei als eine musterhafte Schülerin gelobt worden. Zwei Mal wurde sie beim Hersagen von Liedern tragischen Inhaltes tief ergriffen. Ihr Mann erzählte mir mehrere lange Mährchen auffallend klar und fließend. Die Sängerin Matli sagte ihre Lieder und ihre sonstigen Mittheilungen weniger fließend her, als die Targa, was aber wohl nur ihrem Alter zugeschrieben werden muß. Sie schien durch und durch abergläubisch und von jedwedem Einfluß der Neuzeit unberührt. Beide Sängerinnen wünschten, daß ihre Volkslieder gedruckt werden möchten, während in Estland zwei Sängerinnen, die eine in Ruil, die andere im Dorfe Lahetüll aus Furcht, ihre Lieder würden gedruckt werden, sich vor mir flüchteten. Der Inhalt der pleskauschen Volkslieder ist nicht selten legendenartig, vermischt mit christlichen und heidnischen Anschauungen. Hier finden sich noch die Namen der alten estnischen und finnischen Gottheiten Tooni, Manalaine und Ilma vor. An der Glaubwürdigkeit des Inhaltes der Volkslieder und der Märchen scheinen die in Rede stehenden Esten eben so wie an der historischer Thatsachen fest zu halten. Mehr als einmal wurde mir bei den wunderlichsten Stellen derselben betheuert: „Das ist nicht so eine bloße Erzählung, daß ist wirklich so geschehen. Unsere Eltern haben es gesagt, daß dies Alles so zugegangen, wie es hier heißt." Alle Volkslieder hörte ich nach einer einzigen Melodie singen und das Vorhandensein einer zweiten wurde verneint.

Die pleskauschen Esten zeichnen sich durch Gutmüthigkeit, durch vertrauensvolles Benehmen, sowie durch Ehrfurcht vor dem Alter in bemerkenswerther Weise aus. Als Ackerbauer sind sie weniger tüchtig als die übrigen Esten. Doch haben sie sich in dieser Hinsicht, wie auch die Russen, von den in neuester Zeit eingewanderten Esten belehren lassen. Sie sind der orthodoxen Kirche treuergebene Christen; doch scheinen ihre Kenntnisse vom Christenthume fast nur auf Legenden beschränkt zu sein. Die Apostel und die Heiligen haben nach ihrer Ansicht in ihrem Lande gewandelt. Der heilige Johannes z. B. hat bei dem Dorfe Meeks unter einem Baume geschlafen, auf einem Stein sich die Schuhe angezogen und in einem Bach sich gewaschen. Dahin

wird noch jetzt gewallfahrtet, wie dies von dem Conservator unserer Gesellschaft, Herrn H. E. Hartmann, im „Inlande" 1860 Nr. 34 beschrieben worden ist, wozu ich nur noch ergänzende Bemerkungen machen könnte. Bei dem Dorfe Sulbi schlief die heilige Anna unter einem dicken hohlen Baume und schenkte der Menschheit die Schafe, die früher in dem Baume verborgen waren. Dafür werden ihr auf dieser Stelle an jedem 23. Juli Schafsköpfe und -Füße und Wolle hingetragen und wird an diesem Tage ein großes frohes Fest in den umliegenden Dörfern veranstaltet. Mehrere für heilig gehaltene Quellen wurden mir namhaft gemacht, in welche die Augenkranken Geldstücke hineinwerfen, mit deren Wasser ihre Augen waschen und unter Hersagen von Gebetformeln um Heilung derselben von Gott erflehen.

Von diesem eigenthümlichen Volke müßte alles Bemerkenswerthe gesammelt und in einem besonderen Buche verarbeitet werden. Man würde dadurch die Kenntnisse vom estnischen Volksleben vergangener Zeit, die man früher zu sammeln vernachlässigt hat, in vielen Stücken wieder erlangen. Der Einfluß des russischen Volkslebens auf das in Rede stehende estnische ließe sich unschwer absondern.

Bei dieser Gelegenheit sei rühmend eines Mannes erwähnt, ich meine den nunmehr verewigten Victor Stein. Dieser Mann ging vor einigen Jahren unter den pleskauschen Esten forschend und beobachtend von Dorf zu Dorf und von Fest zu Fest und hat ein reiches Material zusammen getragen. Sein allzufrüher Tod hat es leider in fremde Hände zersplittert. Sein Andenken fand ich in guten Ehren und in aller Munde. Eins seiner Verdienste ist es auch, daß er es verstanden hat, das Zutrauen und die Offenherzigkeit der Leute zu Mittheilungen von Volksliedern, Sagen 2c. für sich und seine Nachfolger zu gewinnen. Das ist um so mehr zu rühmen, als das Zutrauen der Bauern der einzige Schlüssel zu den unter dem Volke verborgenen Schätzen ist.

Folgende zwei Uebersetzungen mögen als Beispiele der Volkslieder der pleskauschen Esten dienen. Das Original des ersteren Liedes ist von Matli, das des letzteren von Torga aufgezeichnet. Weshalb in dem estnischen Texte häufig ein ɘ statt des gewöhnlichen e steht, wird weiter unten erklärt.

Die Freude.

Längs dem Flusse fuhr die Freude
In Begleitung des Gesanges.
Wer kam ihr wohl da entgegen,
Wer hat sie wohl da getroffen?
Kam eine Schaar von jungen Männern,
Kam ein Trupp von Hüteträgern.
Und die Jünglinge begannen
Sie zu fragen, auszuforschen:
Wohin gehst du, liebe Freude,
Wohin gehst du denn, Gesang?
Und die Freude sprach da weise,
Redete aus klugem Sinne:
Junge Mädchen such' ich, Freude,
Seh mich um nach Kranzeshäuptern.
Und die Jünglinge, sie sprachen:
Komm zu uns doch, liebe Freude,
Weile doch bei uns, Gesang!
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Nicht will ich zur Schaar der Männer,
Nicht zum Trupp der Jünglinge,
Nicht begehr' ich Jünglingsfreuden,
Mag den Jüngling nicht zum Tanze.
Längs dem Flusse fuhr die Freude
In Begleitung des Gesanges.
Wer kam ihr wohl da entgegen,
Wer hat sie wohl da getroffen?
Kamen Weiber ihr entgegen,
Kamen Haubenträgerinnen.
Gleich die Weiber da begannen
Sie zu fragen, auszuforschen:
Wohin gehst du, liebe Freude,
Wohin gehst du denn, Gesang?
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Junge Mädchen such' ich, Freude,
Seh mich um nach Kranzeshäuptern.

Und die Weiber zu ihr sprachen:
Komm zu uns doch, liebe Freude,
Weile doch bei uns, Gesang!
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Nicht will ich zur Schaar der Weiber,
Mag nicht Haubenträgerinnen,
Nicht begehr' ich Weiberfreuden,
Mag die Weiber nicht zum Tanz,
Mag nicht sehn der Weiber Sprünge.
Weithin weg nach Narvaland
Ist der Weiber Freud gegangen,
Weithin weg nach Lugaland
Ist die Weiberlust gewandelt
In den schönen Apfelbaum,
In den rothen Kirschenbaum.
Junge Mädchen such' ich, Freude,
Seh mich um nach Kranzeshäuptern.
Längs dem Flusse fuhr die Freude
In Begleitung des Gesanges.
Wer kam da wohl ihr entgegen,
Wer hat sie wohl da getroffen?
Kam eine Schaar von jungen Mädchen,
Kam ein Trupp von Kranzeshäuptern.
Gleich die Mädchen da begannen
Sie zu fragen, auszuforschen:
Wohin gehst du, liebe Freude,
Wohin gehst du denn, Gesang?
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Junge Mädchen such' ich, Freude,
Seh mich um nach Kranzeshäuptern.
Und die Mädchen freundlich grüßten,
Freundlich grüßten, fröhlich riefen:
Nun so komm denn, liebe Freude,
Weile denn bei uns, Gesang!
Freude sprach mit Menschenzunge,
Freude wußte zu erwiedern:
Gern will ich zu euch, ihr Mädchen,

Hüpfend, springend, tanzend, scherzend.
Stets begehrt' ich Mädchen Tänze,
Stets der jungen Mädchen Scherze
Und der Jungfraun Freudenfeste.
 Freude kam zur Schaar der Mädchen
In Begleitung des Gesanges
Hüpfend, springend, tanzend, scherzend.

Die Klage der Tochter.

In den Wald ging meine Mutter,
Gestern in den Hain die Liebe
Farbekräuter auszuraufen,
Weidenbast dort abzustreifen,
Lindenbast zu Sonntagsschuhen.
Wartet' ich gestern, wartete heute:
Nicht kam heim die liebe Mutter,
Nicht die Theure aus dem Walde.
Niedersetzt' ich mich und weinte,
Auf dem Rasen laut ich klagte,
Weinte Thränen einen Eimer,
Weinte Zähren einen Zuber.
Doch was seh ich, und was hör ich?
Wer flog mir wohl in den Schooß?
Flog ein Vogel, blaugefiedert,
An den Füßen wachsesfarbig.
Und der Vogel, blaugefiedert,
Gleich beginnt er mich zu fragen,
Mich zu fragen, auszuforschen:
Warum weinst du, junges Mädchen,
Warum klagst du, flinke Kleine?
Und das Mädchen ihm erwiedert:
Vögelein mit Blaugefieder,
Mit den Füßchen wachsesfarbig!
Darum wein' ich, junges Mädchen,
Darum klag' ich, kleines Mädchen:
In den Wald ging meine Mutter,
Gestern in den Hain die Liebe
Farbekräuter auszuraufen,

Weidenbast dort abzustreifen,
Lindenbast zu Sonntagsschuhen;
Nicht kam heim die liebe Mutter,
Nicht die Theure aus dem Walde.
Wartet' ich gestern, wartete heute:
Nicht kam heim die liebe Mutter,
Nicht die Theure aus dem Walde.
Und der kluge Vogel redet:
Junges Mädchen, holde Schwester!
Nicht mehr suchet deine Mutter
Lindenbast und Farbekräuter,
Nicht mehr weilet sie im Walde.
Bei dem Tooni wohnt die Theure,
In dem Haus des Todtengottes,
Feget rein dort Tooni's Rasen,
Späne harket sie zusammen
Auf dem Hof der Manalaise'n.
Nicht kann heim die liebe Mutter,
Nicht die Theure mehr zur Tochter.
Und das Mägdelein, das junge,
Blondgelocktes Vögelein,
Sank zur Erde sinnenlos,
Sprachlos nieder an dem Stein. —
Wer erzog das arme Mädchen,
Wer erzog es, wer belehrt es?
Gott der Gute selbst erzog es,
Jumal selbst belehrt' die Junge.
Und es ward eine schöne Tochter,
Unter dem Himmel ein kluges Mädchen.

Ilo sõidi jõke pite,
Laulo lakja wällä pite,
Keä täll wasta putusigi,
Putusigi, johtusigi?
Wasta puttu poissa hulk,
Kammand kaabokandajit,
Nimä' haari' küüsütellä',
Küüsütellä', nõwwatõllä':

Koe sa' lääde' ilokõnõ,
Koe sa' lasõdõ laulokõnõ?
Ilo lausi meelestäni,
Lausi meele poolõstani:
Ilo ma' otsi näidisit,
Kae karrawanikit.
Wasta lausi poissa hulk:
Tulõ' meile ilokõnõ,
Lasõ' meile laulokõnõ.
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Eka ma' taha poissa hulka,
Kallu ui' poissa kammandahõ,
Ihata ai' poissa illo,
Tahõta ai' poissa tantsimeest.
Ilo sõidi jõke pite,
Laulo lakja wällä pite,
Keä täll wasta putusigi
Putusigi, johtusigi?
Wasta puttu naistõ hulk,
Puttu lido linikpäid.
Nimä' haari' küüsütellä',
Küüsütõllä', nõwwatellä':
Koe sa' lääde' ilokõnõ,
Koe sa' lasõdõ laulokõnõ?
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Ilo ma' otsi näidisit,
Kae karrawanigit.
Naisõkõsõ' nalakõsõ',
Nimä' lausi' meelestäni,
Lausi' meele poolõstani:
Tulõ' meile ilokõnõ,
Lasõ' meile laulokõnõ!
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Eka ma taha naistõ hulka,
Kallu ui' naistõ kammandahõ,
Taha ai' ma' ligi linikpäid.

Ihata ai' naistõ illo,
Tahõta ai' naistõ tantsimeest,
Kaeta ai' naistõ kargamist.
Naistõ läts nalja Narwamaalõ,
Naistõ läts lusti Luigamaalõ
Uibohõ ilosahõ,
Werewähe wislapuuhõ.
    Ilo sõidi jõke pite,
Laulo lakja wällä pite,
Keä täll wasta putusigi,
Putusigi johtusigi?
Wasta puttu näiohulk.
Nimä' haari' küüsütellä',
Küüsütellä', nõwwatõllä:
Koe sa' lääde' ilokõnõ,
Koe sa' lasõdõ' laulokõnõ?
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Ilo ma' otsi näidisit,
Kae karrawanikit.
Näio' haari' tehrütellä',
Tehrütellä', küüsütellä':
Tulõ' sis meile ilokõnõ,
Lasõ' sis meile laulokõnõ!
Ilo keelilä kõnõli,
Ilo taitsõ wasta lausta':
Lää ma' ilo ihatõh,
Kargusõh karõldõh.
Tahõti iks näio tantsimeest,
Kaeti kaabo kargamist,
Ihati ilopidämist.
    Ilo tulli ihatõh,
Kargusõh karõldõh.

Eelä' ime ninni lätsi,
Lätsi maama maranahõ.
Oodi eelä', oodi täämpä:
Eka ime ninnist tulõ õs,

Tulõ õs maama maranast.
Istõ maalõ ikkõmahõ,
Muru pääle murõhamma,
Iki üte wakka täwwe,
Nõrõhite nõlwa täwwe.
Nägünesse, kuulunõssõ,
Kes too rüppü lendäsigi,
Karas kura kangõlallõ?
Siuisiibu tsirgokõnõ,
Wahajalga warbõlanõ.
Ara haari küüsütellä',
Küüsütellä', nõwwatõlla':
Mis sa' ikõt, näio noori,
Kaabo, käpe, kahitsõlõt?
Näio lausi meelestäni,
Lausi meele poolõstani:
Sinisiibu tsirgõkõnõ,
Wahajalga warbõlanõ,
Tooda ma ikõ, murõhtõlõ,
Kaabo ma' käpe kahitsõlõ:
Eelä' mu ime ninni lätsi,
Lätsi mu maama maranahõ:
Eka mu ime ninnist tulõ õs,
Tulõ õs mu maama maranast.
Oodi ma eelä', oodi tääämpä:
Eka mu ime ninnist tulõ õs,
Tulõ õs maama maranast.
Tsirko lausi meelestäni,
Lausi meele poolõstani:
Näiokõnõ, noorõkõnõ,
Eka su ime ninnih olõ õi',
Olõ õi' su maama maranauna.
Ime iks põhe Tooni murru,
Laabo laasta Manalaisil.
Eka ime kodo tulõ õi',
Kaalu ui' kodo kandajani.
Näiokeista, noorõkõista,
Linahiusta, linnukõista,
Hiidi maalõ hengetüssä,

Kiwi pääle keeletüssä.
Keä opas ulli latsõ,
Tasõ targassa waesõ?
Jummal Opas ulli latsõ,
Tasõ targassa waesõ.
Saijõ ilmah illos tüttär,
Taiwa alla targa latsi.

Von den in Lobenstein aufgeschriebenen Sprachproben mögen folgende von Andre Bung als Beispiele des Aberglaubens der Esten übertragen werden.

Hinter dem Gute Lobenstein ist eine Haide, darin soll Geld liegen, welches aber von dem alten Judas (einer bösen Gottheit) unaufhörlich bewacht wird. In jeder Johannisnacht trocknet der alte Judas dies Geld. Wenn dann ein Mensch hinzukommt, sich bekreuzigt und gewisse Worte spricht, wie: „Gott helfe! gieb das Geld her!" dann macht der alte Judas sich davon und der Christenmensch eignet sich das Geld an. Am Johannisabend des vorigen Jahres (1874) begaben sich einige Knechte des Gutes Lobenstein auf den Boden der Knechtswohnung, nahmen den Kummet eines schwarzen Hengstes mit, setzten denselben an die Giebelöffnung des Daches und schauten durch den Kummet, wo wohl der alte Judas das Geld trockene. Sie schauten lange nach den Grabhügeln auf der Haide, sahen aber nirgends das Geld trocknen. Am Johannistage nahmen die Knechte einen langen Bohrer, den der Hofschmied nach ihrer Anweisung gemacht hatte, begaben sich nach der Haide, gruben mit der Schaufel in einen Grabhügel, wo nach ihrem Dafürhalten das Geld liegen sollte, stachen dann mit dem Bohrer in den Grund des Grabhügels, soweit der Bohrer reichte, fanden aber nichts. Sie stachen und stachen, aber stießen auf nichts.

Wenn in der alten Zeit Hochzeit gefeiert wurde, dann nahm jede der beiden Verwandtschaften ihren Zauberer (nõid) mit. Hatte die eine Verwandtschaft keinen Zauberer bei sich, so wurde sie von dem Zauberer der anderen Verwandtschaft verhext, entweder verwandelte er sie in Wärwölfe oder in etwas Anderes. Wenn die eine Verwandtschaft ihren Zauberer zu Hause ließ, so verhexte er sie aus Rache, weil er nicht zur Hochzeit geladen wurde. Mein Vater erzählte

mir Folgendes von zwei Zauberern. Im Dorfe Kutsik (Kutsikide külähn), welches in dem Neuhausenschen Gebiet Tsorona (Braunsberg) liegt, wurde eine Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam war aus Kutsik nnd die Braut aus dem Lobensteinschen Dorfe Kõo. Der Zauberer des Dorfes Kutsik hieß Kats, der des Dorfes Kõo hieß Teena. Kats begab sich mit dem Hochzeitszuge in das Dorf Kõo. Dort bot er dem Teena einen Schluck von dem als Gastgeschenk mitgebrachten Branntwein an. Teena sagte: „Trink du selbst zuerst!" Kats trank von dem von ihm selbst dem anderen gebotenen Branntwein und sogleich fielen ihm alle Zähne aus dem Munde. Er, Kats, las aber die Zähne auf, nahm sie in die Hand, rieb sie da, warf sie dann in seinen Mund und jeder Zahn traf wieder auf seinen früheren Platz. Nun sprach Kats zu Teena: „Trink du auch, wie ich getrunken" und bot dem letzteren seinen Branntwein an. Teena trank und seine Augäpfel fielen heraus und auf die Erde. Teena sprach dann zu Kats: „Freund, warum hast du mir das angethan?" Dieser, Kats, entgegnete aber: „Freund, wie du mir, so ich dir! Setze du die deinigen (die Augäpfel) ebenso an ihren Platz, wie ich die meinigen (die Zähne) an ihren Platz gesetzt habe." Aber Teena konnte es nicht.

Aus dem Dorfe Uttiko ging Peter Warik weg und Jaan Kändra kam an seine Stelle als Gesindeswirth. Peter Warik ging nun zu einem Zauberer und dieser bezauberte Wölfe in Jaan Kändra's Heerde; drei Wölfe kamen und brachten je ein Schaf weg. Die Wölfe ließen auch den Thieren keine Ruhe und umgaben den Viehgarten, wo die Thiere ängstlich durcheinander stoben und brüllten. Dann begab sich Jaan Kändra zum Zauberer. Dieser zauberte die Wölfe von der Heerde des Jaan Kändra weg in Peter Warik's Heerde. Der Zauberer befahl nämlich dem J. Kändra, den Kopf eines Schafes auf seine Zaunstange zu setzen, die Nase nach Osten und den Nacken nach Westen (im Text Norden) gekehrt. Dieser machte es so. — Peter Warik hatte zwei Schafe; Madli sein Weib hütete dieselben mit einem Kinde; schlummerte aber ein. Unterdessen kamen zwei Wölfe herbei und schleppten beide Schafe weg. Madli begann zu weinen und rief: „Ach Gott, was soll aus mir Armen jetzt werden! die Wölfe haben beide Schafe weggeführt, hätten sie mir doch das eine gelassen," und ging heulend nach Hause. Am dritten Morgen darauf rief eine Stimme aus dem Morast: „Peter, komm und hole die Felle deiner Schafe ab." Aber Peter wagte nicht sich in den Morast zu begeben.

Vor fünfzehn Jahren starb in dem im Gebiet Misso gelegenen Dorfe Jeremä ein siebzigjähriger Mann mit Namen Andre Mökrä, welcher anderthalb Jahre lang ein Wärwolf war. Man nannte ihn gewöhnlich mit dem Spitznamen Andre mit dem Schwanz (hannaga Andre), weil er ein Wärwolf gewesen und seitdem einen Daumen langen Schwanz hatte, was Andre Pung, Knecht in Lobenstein, mit eigenem Auge vor vierzig Jahren in einer Badstube des Dorfes Ortumäe gesehen und als eine thatsächliche Wahrheit bezeugt. Andre Mökrä hat dem Vater des Andre Pung und anderen erzählt, er sei im Pleskauschen, wohin er sich vor der Militairpflicht geflüchtet hatte, was früher häufig geschah, von einem Weibe, dem er einen bösen Streich gespielt, in einen Wärwolf verwandelt worden. Als er nun ein Wärwolf war, sagte ihm einst der Oberste der Wärwölfe: „Geh hin nach dem Dorfe Lalli (welches in der Nähe der Neuhausenschen Kirche gelegen ist), dort wird dir an der Pforte beim Anbruch der Morgendämmerung eine weiße Hündin begegnen, diese bringe mir zum Frühstück!" Er begab sich nach dem Dorfe, fing die Hündin, führte sie in den Wald und verzehrte sie da mit seinem Obersten. Mensch wurde er wieder dadurch, daß er auf Menschenweise menschliche Speise genoß. Er traf nämlich auf einem Heuschlage einen Kessel mit Brei, aus dem er leckte. Sofort fiel die Wolfshaut von ihm ab und er stand auf zwei Beinen wie ein Mensch. Aber ein daumenlanger Schwanzstummel blieb und lange Haare an den Schultern, was Jedermann noch an seiner Leiche sehen konnte.

Vor sechzehn Jahren führten wir Flachs aus Werro nach Pleskau. Auf der Rückfahrt fütterten wir unsere Pferde bei dem Kruge Irboska und hörten von den pleskauschen Esten eine Geschichte von Wärwölfen. Die pleskauschen Esten fragten uns: „Was habt ihr auf der Fahrt gesehen und gehört?" Wir antworteten: „Wir sahen und hörten nichts von Belang". Die pleskauschen Esten sagten: „Das wißt ihr wohl nicht, was wir wissen." „Was wißt ihr denn?" fragten wir, „erzählt es uns doch auch." Sie erzählten nun: „Vor etwa zwei Wochen kamen die Frauenzimmer eines in unserer Gegend gelegenen Dorfes am Sonnabend Abend aus der Badstube und dann ging eine Wölfin in die Badstube und gebar dort einen Sohn. Als die Leute Morgens aufgestanden, hörten sie ein Kind in der Badstube weinen. Als man nachsah, fand man eine Wölfin auf der Schwitzbank sitzen, zwischen ihren Vorderfüßen ein Menschenkind haltend. Darauf machte man die Thür der Badstube zu und begab sich in

das Wohnhaus, um mit einander zu berathen, was dieser merkwürdige Fall wohl bedeute. Wie könne das doch nur vor sich gehen, daß eine Wölfin ein Kind geboren. Sieh, da kamen viele Leute aus dem Dorfe zusammen und beriethen gemeinsam, wie dies wunderbare Ereigniß erklärt werden könnte, und was nun zu thun sei. Da kam auch ein altes Mütterchen herbei und sagte: „Das ist keine rechte Wölfin, das ist eine Wärwölfin. Bringt ihr doch Etwas zu essen.“ Da nahmen sie ein Stück Brot, streuten Salz darauf und ein Stück Fleisch und brachten das Brot und Fleisch zur Badstube, stellten es auf die Schwitzbank, machten die Thür zu und begaben sich in das Wohnhaus. Nach einer Weile kamen die Leute wieder zur Badstube, um zu sehen, was mittlerweile geschehen sei. Sie schauten durch das Fensterloch hinein und sahen, wie ein Weib auf der Schwitzbank saß und ein Kind auf dem Schooße hielt und selbst weinte. Nun gingen die Leute in die Badstube und fragten, warum sie weine, was ihr wohl fehle. Sie sagte: „Sehet, der Wärwolf, welcher dort auf dem Felde herum geht, ist mein Mann. Wenn er doch zu mir käme.“ Nun kam das Weib aus der Badstube, das Kindlein auf den Armen tragend, und ging auf den Wärwolf zu. Dieser flüchtete sich vor seiner Gattin. Sie rief ihn zu sich, aber er kam nicht. Da nahm der Gesindeswirth ein Stückchen Brot, schmierte gekäste Milch darauf, stellte es auf das Feld und ging selbst weg zur Badstube. Von dort aus sahen der Gesindeswirth und die Ehefrau des Wärwolfes, wie dieser zu dem Brot kam, es in das Maul nahm und in den Wald lief. Im Walde war er wieder Mann geworden und kam dann zur Badstube zu seiner Frau. Von da wurden Beide oben in das Wohnhaus geführt. Dort theilten sie mit, daß sie aus Polen seien und daß ein Nachbar, mit dem sie einen Streit gehabt, sie in Wärwölfe verwandelt habe.

In einem Winter vor vier und dreißig Jahren führte ich mit meinem Vetter Holz aus dem Walde nach Hause. Bei dem Dorfe Puutli begegneten uns zwei Letten und fragten: „Habt ihr vielleicht irgendwelche Spuren auf dem Wege bemerkt?“ Wir erwiederten: „Nach was für Spuren fragt ihr denn?“ Sie antworteten: „Nach Spuren von Wärwölfen. Unsere Hochzeitleute wurden in Wärwölfe verwandelt.“ Wir fragten: „Wie wurden sie denn Wärwölfe?“ Sie erwiederten: „Der Zauberer verwandelte sie in Wärwölfe.“ Weiter fragten wir: „Warum that er denn das?“ Sie entgegneten: „Wir luden ihn nicht zur Hochzeit ein; in Folge

dessen entstand Zank zwischen uns und ihm und er verwandelte den ganzen Hochzeitszug in Wärwölfe." Wir sagten ihnen: „Spuren haben wir wohl quer über den Weg nach dem Dorfe Puutli zu gehen sehen, aber wir wissen nicht, ob es Spuren von Wölfen oder von Wärwölfen waren. Wie werdet ihr sie aber noch einholen können?" Sie sagten: „Wenn wir auf ihre Spuren kommen, so werden wir sie durch Zauberworte zum Stehen bringen."

Am dritten Tage darauf fuhr ich mit meinem Vetter und anderen nach Hahnhof, um Roggen abzuführen und sah beim Salishof'schen Kruge zwölf Wärwölfe, die von zwei Letten geführt wurden. Die Letten sagten: „Rührt sie nicht an, laßt sie in Ruh, sie sind Wärwölfe, rührt sie nicht an!" Wir fragten: „Warum verwandelt ihr sie nicht wieder in Menschen?" Sie erwiederten: „Wenn wir in die Nähe unseres Wohnortes gekommen sein werden, dann erst werden wir sie in Menschen verwandeln. Wo soll man denn auf langer Reise in fremdem Lande für zwölf Menschen das Essen hernehmen?" Die Letten theilten uns mit, sie seien von jenseits der Stadt Walk her. Die Wärwölfe seien ihre Verwandten. Nachdem ein Zauberer sie in Wärwölfe verwandelt habe, hätten sie sich in den Wald geflüchtet, bis sie sie endlich in dem Neuhausen'schen Walde wiedergefunden hätten. Die Wärwölfe sahen wie Wölfe aus, nur daß sie vorn niedriger, hinten aber höher waren. Zwei von den Wärwölfen hatten weiße Streifen um den Hals; es waren der Bräutigam und die Braut. Als sie da vor dem Kruge auf dem Bauch lagen, glänzten ihre Augen und helle Tropfen fielen aus ihnen in den Schnee — sie weinten. Die Letten sagten, daß die Wärwölfe ihnen ungebunden auf dem Wege folgten. — Wenn man Wärwölfe erschossen hat, so findet man nnter dem Wolfsfell menschliche Unterkleider, wie Ueberhemdchen, Hemden, Beinkleider, Spangen, Strümpfe.

Der Waldeck'sche Buschwächter Jantra Jakob hat vor etwa 50 oder 60 Jahren einen Wärwolf erschossen, ihm das Fell abgezogen und unter demselben ein Hemd vorgefunden.

Was ich in Tilsit und in Alexandershof erfahren, werde ich später im Zusammenhang mit Ergebnissen verwandten Inhalts mittheilen. Hier möge nur folgende Zaubergeschichte, die ich in Alexandershof hörte, die oben angeführten vervollständigen.

Der Gesindeswirth Walge Ado hatte ein bezaubertes Ei in den Stall des Gesindeswirthes Kukla Hindrik geworfen, wo es die Hühner verzehrten und darauf furchtbar auf einander loszuhacken begannen. Der Wirth Kukla Hindrik hingegen brachte ein blutiges Kalbsfell in den Heuschober des Wirthes Walge Ado. Aber der Eigenthümer des Heuschobers, Ado, nahm das Kalbsfell, steckte es in eine Radnabe, stopfte beide Enden derselben fest zu und stellte sie so unter die Decke seines Wohnhauses zum Trocknen. Nun wurde aber der Gesindeswirth Hindrik krank; es stach etwas wie eine Schlange in ihm ein halbes Jahr lang. Endlich bat er den Gesindeswirth Ado um Erbarmen; er möge doch das Kalbsfell aus der Radnabe herausnehmen und ihm zurückgeben. Dieser, Ado, ging nun auf die Bitte ein, gab das Kalbsfell dem Gesindeswirth Hindrik zurück und dieser wurde sogleich gesund.

Aus der Sprache der pleskauschen und werroschen Esten, die bekanntlich einen Dialekt mit geringen Unterschieden, die ersteren mit entschieden russischem Accent sprechen, möchte ich über ein bisher unbekanntes Gesetz der Vocalharmonie und einige Endungen in Kürze berichten. Die Esten im Pleskauschen und Werroschen sagen hobõsõlõ (dem Pferde) statt hobesele, und sõrmõlõ (dem Finger) statt sõrmele der übrigen Esten, also õ statt e, aber sie sagen pääle (auf den Kopf), lehmäle (der Kuh), also zuweilen e an derselben Stelle, wie auch die übrigen Dialekte. Dieses merkwürdige Lautverhältniß hörte ich gleich beim Beginn meiner Reise auf dem Gute Lobenstein und erst nach einigen Tagen fand ich das Gesetzmäßige in der Anwendung des sonst ungewöhnlichen õ und des gewöhnlichen e heraus. Das Gesetz ist: Wenn in der ersten Sylbe des Wortes einer der harten Vocale a, o, õ, u steht, so wird das folgende e in õ verwandelt, wenn in der ersten Sylbe des Wortes aber einer der weichen Vocale ä, e, i, ö, ü steht, so bleibt das folgende e unverändert; z. B. wakalõ (auf das Loof), otsalõ (auf das Ende) noorõkõnõ (ganz jung), kõnõlõ' (rede!), tulõ' (komm!), aber pässäle (dem Daumen), lehmäle (der Kuh), welekene (Brüderchen), silmäle (dem Auge), söödüle (auf das Weideland), küläle (dem Dorfe). Die Vocale i und e werden bei manchen Wörtern auch als harte betrachtet und statt des e folgt ihnen dann õ. Der Vocal der Negation (es, us, as ꝛc., ei', ui', ai' ꝛc. = revalestn. ei), der sich je nach dem auslautenden Vocal des vorhergehenden Wortes verändert, lautet

nach einem solchen aus e entstandenen õ gleichfalls õ; z. B. timä tulõ õs (er kam nicht), timä kuulõ õi' (er hört nicht). So hörte ich im Pleskauschen und von den Bauern aus den Kirchspielen Neuhausen, Pölwe, Rauge, Rappin und Kannapäh im Werroschen Kreise stets sprechen. Höchst wahrscheinlich ist dasselbe Gesetz auch in den übrigen Theilen des von den genannten Esten bewohnten Landes im Gebrauch; aber es ist bisher von Niemandem erwähnt worden, auch vom Akademiker Wiedemann nicht, der einen „Versuch über den Werroestnischen Dialekt" herausgegeben hat. Es wird also im Werroschen ein e nach den harten (dunklen) Vocalen in der ersten Sylbe in õ ebenso verwandelt, wie in demselben Dialekt, im Dörptschen und im Finnischen ein a in ä übergeht, wenn ein weicher (heller) Vocal ä, ö, ü, zuweilen i, e in der ersten Sylbe steht, z. B. dörpt. wedämä (ziehen), söömä (essen), mit auslautendem ä, aber tulema (kommen) und andma (geben) mit auslautendem a, finn. kivellä (bei dem Stein), aber tallolla (bei dem Bauerhof). Während dies Gesetz der Vocalharmonie uralt ist und ursprünglich nicht nur in allen estnischen Dialekten, sondern auch in allen finnischen Sprachen, selbst in denjenigen, in denen es heute nicht mehr gilt, herrschte, ist das oben erwähnte Gesetz der Vocalharmonie, die Verwandlung des e in õ nur im Werroschen im Gebrauch und muß daher in einer späteren Zeit entstanden sein. Dies Gesetz muß betrachtet werden als ein beredtes Zeichen für den naturgemäßen Entwickelungstrieb in dem Werroschen und Pleskauschen.

Die Endung des Abessivs oder Caritativs lautet auch auf -lda' oder -lda (-ldä), z. B. palgalda' oder palgalda (ohne Lohn), imeldä' oder imeldä (ohne Mutter), laulmalda' (ohne Singen), löömäldä' (ohne Schlagen). Darin ist das Werrosche wieder einzig dastehend unter allen finnischen Sprachen, denn im Finnischen z. B. lautet diese Endung -tta oder -tah, z. B. palkatta oder palgatah, im Estnischen -ta, z. B. palgata, im Livischen -tä (ta) oder -t, z. B. süütä (ohne Schuld), tietömöt (ohne Wissen), im Lappischen -t oder -tak, z. B. gjedat oder gjedatak (ohne Hand), im Syrjänischen -täg (-tag) z. B. sintäg (ohne Auge). In letzteren Sprachen ist also die Endung -tta, -ta, -tak ꝛc. unmittelbar an den Stamm gesetzt, im Werroschen aber wohl an die uralte Endung l, an die andere Suffixe gefügt worden sind, wie -ta, -na, z. B. finn. maalta (maa-l-ta, vom Lande), maalla (maa-l-la, auf dem Lande), für älteres *maalna (*maa-l-na), syrjänisch sinlän (sin-län, bei, an dem Auge). Diese Form (-lda') hörte ich im

Pleskauschen, im nördlichen Theil des Kirchspiels Neuhausen, von den Bauern aus dem Gebiet Rogosinsky im Raugeschen Kirchspiel und in der Nähe von Werro. Später wurde mir berichtet, daß der Seminar-Direktor Hollmann in Dorpat, früher Pastor zu Rauge, auch in den Predigten diese Form gebraucht habe und dieselbe in dem ganzen Raugeschen Kirchspiel im Gebrauch sei.

Die Inessiv-Endung, die im Finnischen -ssa (-ssä), aus älterem -sna (s-na), im Lappischen -sne (s-ne), im Revalestnischen -s (in den Volksliedern -ssa), im südöstlichen Werroschen -h ist, lautet im südwestlichen Theil des Werroschen auf -hn, in den Volksliedern auf -hna (-hnä). Während das n des erschlossenen -sna im Finnischen und Revalestnischen sich s assimilirt hat, woraus also -ssa wurde, im Dörptschen das s des alten -sna in n überging, also zu -nna wurde, welche Form in den Volksliedern noch fortlebt, hat sich in einigen werroschen Dialekten das s des -sna in h verwandelt, woraus also die in den Volksliedern erhaltene Form -hna (-hnä) wurde, später zu -hn verkürzt, z. B. wallahn (im Gebiet), külähn (im Dorf), aiehna (aiõhna, im Treiben), mängühnä (im Spiel).*)

Letztere Form, -hn, hörte ich in den Gebieten Lobenstein, Misso, Rogosinsky, Tilsit, Alexandershof und auf der ganzen Strecke von dem Neuhausenschen bis in's Pölwesche. Nach mir gewordenen Mittheilungen soll übrigens im ganzen Kirchspiel Rauge und in Theilen des Kirchspiels Kannapäh die obige Form üblich sein. Beider Formen ist in den Arbeiten des Akademikers Wiedemann keine Erwähnung geschehen. Es würde zu weit führen, die Wichtigkeit dieser Formen für die Entwickelung der finnischen Sprachen weiter zu beleuchten; in der vergleichenden Grammatik werden sie zur Vervollständigung derselben einen passenden und erwünschten Platz finden.

Als diese Mittheilungen bereits dem Druck übergeben worden waren, fand ich beim Durchsuchen der Arbeiten über finnische Dialekte, daß die Endung -hna (-hnä) in den Dialekten des nordwestlichen Finnland vor den Personalsuffixen und in den Pronomen mikä (mi-kä, welcher?), kuka (ku-ka, welcher?) joka (jo-ka, welcher, der) gebraucht wird, gleichwie in den alten werroschen Volksliedern; sonst aber lautet in diesen Dialekten die Endung des Inessivs -s, wie im

*) Pastor Hurt ist in Bezug auf diese Endung unabhängig von mir zu demselben Resultat gekommen. S. den Bericht über die Septembersitzung 1875.



Revalestnischen, z. B. tuva-hna-ni (in der finnischen Schriftsprache tuva-ssa-ni für älteres *tuva-sna-ni, in meiner Stube), mi-hnä (in welchem?), ku-hna (in welchem, wo?), jo-hna (in welchem, wo?); aber tuva-s (in der Stube). Hr. Aminoff, aus dessen Arbeit diese Beispiele entnommen sind, erklärt, die Endung -hna (-hnä) sei aus den älteren -sna (-snä) entstanden durch Uebergang des s in h **). Obiger Uebergang des s in h ist im Estnischen und Finnischen keine Einzelerscheinung.

Ich schied aus dem Pleskauschen und Werroschen, um zur rechten Zeit auf eine freundliche Aufforderung nach Reval zur Estländischen Ausstellung kommen zu können, wo ich den Culturzustand Estlands zunächst im Allgemeinen kennen lernen sollte, aber ich that dies mit der Absicht, noch vor dem Schluß meines Urlaubs in jene Gegenden behufs Ergänzung meiner Arbeiten zurückzukommen. Es war mir dies aber leider nicht mehr möglich.

**) Tutkimus Etelä-Pohjanmaan kielimurteesta. Kirjoittanut T. G. Aminoff, Suomi. Toinen jakso. 9 osa. Helsingissä 1871.



II. Aus Wierland.

Am 22. Juni fuhr ich aus Dorpat nach Reval zur Estländischen Ausstellung, um mich über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Estlands zunächst im Allgemeinen zu orientiren und um die daselbst aus verschiedenen Gegenden zusammengekommenen Bauern über den Culturfortschritt ihrer Gebiete und Kirchspiele auszufragen. Leider waren verhältnißmäßig nur wenige Bauern hingekommen, so daß in dieser Hinsicht meine Erwartungen nicht ganz befriedigt werden konnten. Die Erkundigungen, welche ich hier von den Bauern eingezogen habe, werden in meinen culturhistorischen Arbeiten mitgetheilt werden. Von den Gütern waren sehr viele Pferde und zahlreiches Vieh zur Ausstellung, die sich auf einem sehr schönen und geräumigen Platze bei Catharinenthal befand, geschickt und schon diese ließen die Estländischen landwirthschaftlichen Verhältnisse, sowie die Wirksamkeit des Estländischen landwirthschaftlichen Vereins im erfreulichsten Lichte erscheinen.

Am Sonnabend den 28. Juni fuhr ich nach Wesenberg und von da am folgenden Montag auf das Gut Karrol im Kirchspiel Haljal. Hier schrieb ich von drei alten Weibern, die auf das Gut bestellt wurden, 45 alte estnische Volkslieder auf, ließ mir Einiges von estnischen Sitten und Gebräuchen erzählen, wobei ich zugleich manche interessante Eigenthümlichkeiten der dortigen Dialekte aufzeichnete. Unter diesen Volksliedern findet sich eine Variante von ungefähr 200 Versen des ersten Gesanges des „Kalewipoeg“ und der Reusschen Lieder von der Salme und deren Freiern, welche die beiden Volkslieder nicht unwesentlich ergänzen dürfte. Diese Variante ist zum Theil anders geordnet, als die genannten und enthält einige Lücken, die die Sängerin Liisa Germann nicht mehr auszufüllen im Stande war. Die darin befindliche Tanzstrofe, die der im Kalewipoeg befindlichen fast gleich lautet, enthält den mythischen Namen

Lemmingine (oder Limmingine), der in dem finnischen Volksepos Kalevala Lemminkäinen heißt und daselbst als ein junger, frohsinniger, kühner Held häufig genannt wird, welcher den Kampf um des Kampfes willen sucht, durch seine Schönheit und seinen wunderbaren Zaubergesang stets die Gunst der Jungfrauen gewinnt, an deren Freudenfesten theilnimmt und die schöne, vielgepriesene Jungfrau Kylikki raubt.

Die betreffende Stelle lautet:

Tantsi, armas, tantsi, kallis,
Tantsi tallermaa kuningas,
Lehi, härra Lemmingine!

Tanze, Lieber, tanze, Theurer,
Tanze, Tummelplatzes König,
Schwebe du, Herr Lemmingine!

Außer Sonne, Mond und Stern tritt hier auch das Wasser als Freier der Salme auf, also verschieden von der entsprechenden Stelle im Kalewipoeg, wo letzteres um Linda, Salme's Schwester, freit, aber gleich der Variante C. bei Neus. Der Vater wünschte der Salme als Freier die Sonne, die Mutter den Mond, der Bruder das Wasser, die Schwester aber den Stern, welchen sie mit gleichen und ähnlichen Worten wie im Kalewipoeg willkommen heißt. Die Verse, mit welchen Salme im Kalewipoeg die Schwester ihre Schmucksachen herbei holen läßt, um festlich geschmückt vor dem Freier Stern erscheinen zu können, richtet sie, meist gleichlautend mit denen im Kalewipoeg, an ihre Magd Leenu.

Der Name Kalewipoeg kommt in dem erwähnten Volksliede nicht vor. Derselbe ist nach meiner Ansicht später eingeschoben worden, da die Werbung der Götter um irdische Jungfrauen als eine uralte, mindestens allen westfinnischen Stämmen gemeinsame Dichtung zu betrachten ist, die darin vorkommenden verschiedenen Menschennamen aber jüngeren Ursprungs sind. Der Sänger hat eben das früher bereits bekannte Lied auf seinen Helden angewandt.

Auch einige andere der in Karrol aufgezeichneten Volkslieder enthalten Varianten der von Neus vor 25 Jahren herausgegebenen estnischen Volkslieder und des Kalewipoeg.

Eins von den Karrolschen Volksliedern mag als Probe dienen.

Kus on kullella kodugi
Ja ellal elu-aseke
Ja marjal magadus-paika
Ja taimel talu-tuake?
Sääl on kullella kodugi
Ja ellal elu-aseke
Ja marjal magadus-paika
Ja taimel talu-tuake:
Kus need kuused kumawad,
Lepad, sirgeed, sinawad,
Aawad, nuored, allendawad,
Kased, walgeed, kajawad.
Sääl on kullella kodugi
Ja ellal elu-aseke
Ja marjal magadus-paika
Ja taimel talu-tuake.

Wo ist der Holden (Goldenen) Heimath
Und der Zarten Wohnort
Und der Beere Schlummerstätte
Und der Pflanze Bauerstübchen?
Dort ist der Holden Heimath
Und der Zarten Wohnort
Und der Beere Schlummerstätte
Und der Pflanze Bauerstübchen,
Wo die Fichten (dumpf) sausen
Die Erlen, die schlanken, bläulich schimmern
Die Espen, die jungen, hell ergrünen —
Die Birken, die weißen, leise rauschen,
Da ist der Holden Heimath
Und der Zarten Wohnstätte
Und der Beere Schlummerstätte
Und der Pflanze Bauerstübchen.

Das junge Mädchen wird in den Volksliedern sehr oft kuld, kulla (Gold, Geliebte), ella (zart, zärtlich, sanft, liebevoll), mari (die Beere), taim (die Pflanze) genannt. Folglich muß wohl auch in diesem Volksliede das Mädchen gemeint sein. Das ja (und) im Anfang der Verse ist ungewöhnlich, auch unnöthig, und wahrscheinlich eine jüngere Gestaltung.

Am Tage vor meiner Abreise führte mich der Verwalter von Karrol, Herr Schmeling, in das vom Gute 6 Werst liegende Hasendorf Wainopäh, wo mir ein 80 Jahre alter Mann mit Namen Mihkli und andere von haltjas (alltjas) und Kalewipoeg Einiges zu erzählen wußten. In der finnischen Mythologie spielt haltia als Schutzgeist, der in Strandwierland, wie es scheint, weiblich gedacht ist, sowohl für die Menschen als auch für die Naturgegenstände eine wichtige Rolle. Jeder Wald, jeder Baum, jeder Fluß, jeder See und Brunnen hatte einen haltia (haldia). In den älteren Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft finden sich Notizen über diese Naturgottheit. Bei Fählmann heiß sie algjas, bei Kreutzwald (im Kalewipoeg) hallijas, welche Unterschiede nur dialektischer Art sind. Im Volksmunde hörte ich diesen mythischen Namen zum ersten Male hier. Nach den Mittheilungen des alten Mannes hat das finnische Meer eine haltjas (altjas). Sie zeigt sich noch jetzt häufig den Menschen, indem sie den Kopf wie der Mensch aus dem Wasser hebt, mit der Hand ihr hellblondes Haar ordnet, und dann wieder untertaucht.

Auf der Insel Waindlu, ungefähr 30 Werst von Wainopäh, sah ein Soldat, ein geborener Este, eine Haltjas in schönen weißen Kleidern wie ein deutsches Fräulein (saksa muodi ehitetu preilna) in der Ferne stehen und dann auf ihn zu kommen. Dem Soldaten wurde bei dieser Erscheinung angst und bange und er war im Begriff davon zu laufen. Das Fräulein aber rief ihm auf Russisch zu: стой! (stoj, stehe!). Dann kam sie nahe zu ihm heran und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich thue dir nichts zu Leide. Ich bin vor dir hier gewesen und werde zu allerletzt hier bleiben. Ich bin die Königin dieser Insel. Ich erschien, um dir zu sagen, daß dieses Haus eingeweiht werden soll, denn uneingeweiht kann es nicht lange mehr bestehen. Ich würde auch dein Weib besuchen, aber das würde ihr schaden; sie würde erschrecken; sie ist guter Hoffnung." Der Soldat schlug seine Augen seitwärts nieder und als er wieder aufsah, war das Fräulein verschwunden. Das schöne Frauenzimmer war eine Land-Haltjas (maa-haltjas). Man hat sie auf dieser Insel früher oftmals gesehen. Der Soldat habe von dem Vorfall seinem vorgesetzten Officier berichtet und das für die Wachtsoldaten gebaute Haus sei dann eingeweiht worden.

Auf derselben Insel heizte an einem Sonnabend Nachmittags ein Fischer die Badstube, während vier andere am Strande beschäftigt

waren. Da kam die Haltjas in reinen weißen Kleidern vor die Badstube, setzte sich auf die Schwelle und sagte: „Lärmet und klopfet nicht am Strande am Sonnabend Abend! Ihr werdet einen reichen Fischfang haben, wenn ihr nicht mehr lärmet und klopfet.“ Nachdem sie das gesprochen, verschwand sie. Da eilte der Mann an den Strand und sagte zu seinen Genossen: „Klopfet nicht mehr! Wir werden viele Fische aus dem Meere bekommen, wenn heute nicht geklopft wird.“ Die Männer machten sofort Feierabend und hatten am folgenden Tage einen sehr reichen Fang.

Früher hätten sich auf dieser Insel die Fischer und Wachtsoldaten zeitweilig aufgehalten, seit etwa sechs Jahren aber wohnten daselbst fünf Männer mit ihren Weibern, vier Esten und ein Russe.

Von der Sage vom Kalewi poeg (Kalew's Sohn) wußten mir der erwähnte alte Mann und ein junger aufgeweckter Strandwächter aus dem Jeweschen (oder Haljalschen) Kirchspiel einiges zu erzählen, was zum größten Theil in der Kreutzwaldschen Bearbeitung nicht steht, zum Theil aber von derselben nur variirt. Ich will diese Fragmente nach meinen Aufzeichnungen wörtlich mittheilen und dann einige Bemerkungen über die Abweichungen derselben von dem bisher Bekannten daranknüpfen.

Kalew's Sohn wanderte aus Finnland durch das Meer nach unserem Lande. Bei der Insel Waindlu reichte ihm das Wasser über die Kniee und floß in die Stiefelschäfte hinein, sonst aber nirgends. Bei der Insel Waindlu sei aber das Meer so tief, daß man bisher seinen Grund nicht gefunden habe. So gewaltig groß war Kalewipoeg.

Von der Insel Waindlu begab er sich zu Fuß auf die Insel Uhtja. Von hier sah er Licht aus dem Fenster des Gutes Malla. Er wollte nun das Licht mit einem Stein treffen und setzte einen Felsblock auf die Schleuder. Aber die Schlinge glitt ein wenig ab und der Stein fiel an den Strand unweit des Gutes. Wäre die Schlinge nicht abgeglitten, so wäre das Gutsgebäude unter der gewaltigen Wucht des Steines zerschmettert worden. Der Schleuderstein, ein haushoher Felsblock, liegt noch jetzt am Strande unweit des Mallaschen Dorfes Lätipäh.

Einst wanderte Kalew's Sohn 12 Dutzend Bretter auf den Schultern tragend. Die Teufel fielen aber unterwegs über ihn her. Er warf seine Last auf den Boden und vertheidigte sich, indem er mit Brettern gegen seine Feinde schlug, und zwar mit je drei auf

ein Mal. Er schlug aber mit der flachen Seite und die Bretter zerbrachen, ohne daß er die Teufel hätte tödten können. Schon gingen die Bretter zu Ende. Da rief eine Stimme ihm zu: „Wende die Kante, Kalewipoeg! wende die Kante (kiera serwite, Kalewipoeg, kiera serwite)“. Er folgte diesem Rath und schlug mit der Kante und zwar so erfolgreich, daß die Teufel blaues Wasser wurden (ta löi neid siniseks wieks).

Dann ging Kalew's Sohn zu demjenigen, welcher ihm den guten Rath gegeben, fand aber ein nacktes Thierchen vor. Er riß dann von seinem Pelzzipfel ein Stück ab und gab es diesem zur Bekleidung. Dies kleine Thier war ein Igel. Der Pelz von Kalew's Sohne war gerade so wie das Fell des Igels.

Nach der Erzählung des jungen Mannes trug Kalew's Sohn die Bretter, um daraus auf dem Sirtsesoo oder Tstirtsesoo (Sirtse-Morast, den Gebieten Ruil, Münkenhof, Tuddo, Onorm und anderen gehörig) eine Windmühle zu bauen. Während seiner Abwesenheit, erzählte der junge Mann, wie er es von alten Leuten an seinem Geburtsort gehört, weiter, fraßen die Teufel, die sich zu diesem Zweck in Wölfe verwandelt hatten, sein Pferd auf und gingen nun ihm entgegen, um auch ihn selbst zu vertilgen. Er aber vernichtete sie auf die Weise, wie der alte Mann es geschildert hatte. Das Gras ist an der Stelle, wo das Pferd aufgefressen wurde, noch heute roth, und diese Stelle des Morastes heißt daher puna-soo (Roth-Morast).

Als nun Kalew's Sohn nach Hause kam uud sein Pferd von den Wölfen aufgefressen fand, suchte er sich ein neues. Er fand aber kein so großes und kräftiges, das ihn hätte tragen können. Er ging von einem Bauerhof und von einem Gut zum andern, aber vergebens. Einst begegnete ihm ein schönes großes Pferd und fragte ihn: „Was suchst du, Kalew's Sohn?“ Dieser antwortete: „ich suche ein Pferd, das mich tragen kann“. „Setze dich auf mich, ich kann dich tragen“, versetzte das Pferd. Arglos setzte sich Kalew's Sohn auf das Pferd, das kein anderer als der alte Teufel selbst in Pferdegestalt war, und das Pferd jagte in vollem Galopp weiter und immer weiter bis es an eine offene Pforte kam. Da rief eine Stimme: „Die Hand in die Höhe, die Hand in die Höhe, Kalew's Sohn“. Dieser schlug nun mit seiner linken Hand gegen den Thürpfosten und blieb hängen, das Pferd aber jagte weiter in seine Behausung und dies war die Hölle.*) Kalew's Sohn hatte seine linke Hand in einen großen

*) Vergl. Blumberg, Quellen und Realien des Kalewipoeg. Verhandl. Bd. 5.

eisernen Nagel, der in dem Thürpfosten sich fand, geschlagen, konnte sie aber nicht mehr losmachen und befindet sich noch gegenwärtig in dieser Stellung Er hütet die Pforte der Hölle, daß der alte Teufel nicht heraus kommen kann und wird dies thun bis zum Ende der Welt.

Am Morgen jedes Weinachtsfeiertages will sich Kalew's Sohn losschütteln, aber es gelingt ihm nicht. Der Teufel poltert dann in der Hölle und will hinaus, aber er läßt ihn nicht. Jeder Schlag, den die Schmiede auf den leeren Ambos thun, verursacht der Hand von Kalew's Sohn Schmerz und schlägt den Nagel, der durch seine Hand gebohrt ist, fester. Wenn Kalew's Sohn wieder frei werden sollte, dann sind die Schmiede die ersten, an denen er Rache nehmen wird.

Die Wanderung durch den finnischen Mehrbusen fehlt in dem von Kreutzwald herausgegebenen Volksepos. Dort sind es die drei Söhne eines Zauberers vom Peipusrande, welche Kalew's Sohn angreifen, gegen welche er zuerst die Mehrzahl der Bretter vergeblich zerschmettert, dann auf den Ruf des Igels mit der Kante schlägt, die aber doch mit dem Leben davon kommen. In dem Volksepos wird erzählt, daß das Pferd von Kalew's Sohn während des Mittagsschlafes des vom Pflügen ermüdeten Helden von den Wölfen aufgefressen wurde. Als Schauplatz dieser Begebniß werden Orte in den Kirchspielen St. Katharinen und St. Simonis bezeichnet. In Ruil wurde mir gesagt, daß das Pferd des Helden im obengenannten Tsirtsesoo (Sirtsesoo) wohl von Wölfen angebissen worden sei, dann aber bis in das Kirchspiel St. Simonis lief, wo es verendete.

Daß Kalew's Sohn noch ein Pferd gesucht hätte, wird in dem von Kreutzwald ausgearbeiteten Epos erwähnt. Daß diese Begebenheit aber unter dem Volke weit und breit erzählt worden sein mußte, glaube ich auch daraus schließen zu dürfen, daß ein alter Knecht Johann im Bauerhof Weske, der im Fellinschen Kreise im Gebiete Holstfershof gelegen ist, vor mehr als zwanzig Jahren sie mir und anderen ganz ähnlich zu erzählen wußte. Kalew's Sohn suchte, erzählte dieser, sich ein Pferd, fand aber keins, das ihn tragen konnte. Endlich traf er in einem Bauerhof ein großes kräftiges Pferd und kaufte es dem Wirthe ab. Es war dies aber kein gewöhnliches Pferd sondern der alte Teufel selbst in Pferdegestalt. Als nun Kalew's Sohn auf das Pferd gestiegen war, jagte derselbe ungestüm vorwärts, bis es an eine Pforte kam. Da rief eine Stimme: „Kalew's Sohn, die Hand an den Pfosten" (Kalewi poeg, käsi tulpa!). Kalew's Sohn stieß die Hand an den Pfosten, blieb dadurch außerhalb der Pforte,

das Pferd aber lief unter ihm weg — in die Hölle. Auch den Kampf des Helden mit den Brettern gegen die Bösen und seine Rettung in Folge des Rufes des Igels erzählte der Alte.

Nach dem von Kreutzwald herausgegebenen Volksepos schnitt das in Käpajõgi verborgene Schwert die beiden Unterschenkel Kalew's bis zu den Knieen ab. Der Held starb trotzdem himmlische Genossen seine Wunden zu heilen versuchten. Seine Seele aber schwang sich in den Himmel empor. Dort weilte er müssig unter den Himmlischen, welche ihn endlich zum Wächter der Hölle bestimmten.

Die Seele unseres Helden wurde nun vom Himmel herab in den todten Körper gesandt, der wieder lebendig wurde; doch die abgehauenen Schenkel konnte selbst die Macht der Götter und die hohe Weisheit Taaras nicht wieder an den Körper fügen.

Kalew's Sohn wurde nun auf ein weißes Roß gesetzt und auf geheimen Wegen zu den Pforten der Hölle gesandt, um die Thore derselben zu bewachen und den Gehörnten (den Teufel) zu bedräuen. Als er zu dem Felsenthor gelangt war, rief eine Stimme:

„Schlage mit der Faust den Felsen!"
Und die schwere Hand erhebend
Schlug er mit der Faust den Felsen,
Daß sie spaltend tief hineindrang:
Und die rechte blieb gefangen.

Dort sitzt er nun noch heute auf seinem Rosse, die Hand an dem Felsen gefesselt und wird einst wiederkommen seinen Kindern (den Esten) Glück zu bringen und das estnische Leben neu zu schaffen.

Nach der Ostwierländischen Variante aber reitet der estnische Held auf einem wilden teuflischen Rosse, gesund an Körper und Seele, im „frischen Ritt" („priskel söidul") zur Pforte der Hölle. Er hat die Teufel, welche stets auf Schritt und Tritt ihn verfolgten, schließlich mit Bretterkanten von der Erde vertilgt, so daß dieselben seitdem nicht mehr sichtbar unter den Menschen sich umhertreiben wie früher, und bewacht nun den „alten Teufel", versicherte der alte Mann in Wainopäh. Er war groß und hatte große Kraft. Er durchzog alle Länder, ihn konnte niemand halten, bemerkte derselbe Alte.

Des Zusammenhanges wegen möge hier noch eine Geschichte von Kalew's Sohn folgen, die mir von einer über 80 Jahre alten Frau aus Altisenhof (Kirchspiel Luggenhusen) erzählt wurde.

Kalew's Sohn kam einst zur Zeit der Heuernte aus Finnland durch das Meer, war auf seiner Reise hungrig geworden, ging daher

zu einer Gesindeswirthin auf den Heuschlag und bat um Essen. Diese versprach ihm welches, wenn er ihr zu mähen helfen wollte. Er sagte es zu und aß dann ein ganzes Laibbrot und hundert gesalzene Strömlinge auf. Statt nun mit dem Mähen zu beginnen, wie die Wirthin erwartete, legte er sich ruhig schlafen, schlief lange und schnarchte gewaltig. Die Wirthin dachte: Er hat doch alles verzehrt, was ich Mundvorrath hatte und nun schläft er; aufwecken darf ich ihn auch nicht. Als am Nachmittage die Sonne schon niedrig stand, erwachte Kalew's Sohn, richtete sich auf, nahm die Sense und wetzte dieselbe. So weit nun der Schall vom Wetzen gehört wurde, fiel das Gras von selbst nieder, als ob es gemäht würde. So wurde Kalew's Sohn der Wohlthäter nicht nur der Wirthin, sondern auch ihrer Nachbaren.*) – Die estnischen Bauern wetzen ihre Sensen mit einem Holzstück, das gewöhnlich aus den in Mooren unter Torf sich findenden alten, halbverfaulten Eichenstämmen verfertigt wird. Man sticht mit einem scharfen Instrument zahlreiche Löcherchen in das Holz, streut feinen Sand darauf, nachdem man es angefeuchtet, wetzt dann, wobei ein heller weitklingender Schall verursacht wird. Wie weit mochte aber der Schall dringen, wenn ein Kalewipoeg die Sense wetzte!

Auch die Sängerin estnischer Volkslieder Epp Waser, die mir bisher über 700 Volkslieder dictirt hat, weiß einige Thaten von Kalew's Sohn zu erzählen, die noch nicht bekannt sind. Ebenso wurde mir aus dem Dörptschen Kreise die Geschichte eines Kampfes zwischen Kalewipoeg und dem Teufel mitgetheilt. Hoffentlich wird es mir gelingen, noch Mehreres über ihn aus dem Volksmunde zu erfahren.

Am Freitage den 4. Juli fuhr ich nach Wesenberg zurück und Tags drauf auf das Gut Ruil (in Landwierland). Hier wurden mir sofort von der Gutsherrschaft mehrere alte Bauern und Bäuerinnen namhaft gemacht, die geeignet sein würden, zweckentsprechende Mittheilungen zu machen. Am folgenden Morgen kam der alte pensionirte Gutsförster auf Bestellung auf das Gut und führte mich den ganzen Tag auf einem leichten Jagdwagen mit flinkem Roß von Ort zu Ort, denn es galt die gestern bezeichneten Personen rasch ausfindig zu machen, weil sie alle Sonntags zu Hause zu treffen sein würden, Abends oder am folgenden Morgen aber zur Heuernte gehen müßten. Zunächst fuhren wir nach dem Dorfe Ristikülа, wo ein alter Mann über die Gebräuche bei den Hochzeiten in früherer Zeit Mittheilun-

*) Vergl. Blumberg, Quellen und Realien.

gen machte und ein etwa 40 Jahre alter Mann, Andres Lossi, mehrere sagenhafte Geschichten aus der Zeit des letzten nordischen Krieges über die Plünderungen, die Räuber aus Rußland im Ruilschen Gebiet und in der Umgegend angerichtet, erzählte. Die Mittheilungen des letzteren will ich hier mit einigen Ergänzungen von anderen Personen kurz anführen.

Im Sirtse-Morast (Sirtse-soo) auf Münkenhofschen Grunde liegt eine Morastinsel, 3 bis 5 Werst vom festen Lande entfernt, die Luusaar, Knocheninsel heißt. Dieser Name ist der Morastinsel gegeben worden, weil darauf sehr viele Knochen, namentlich Menschenknochen, lagen und auch heute noch liegen sollen. Diese Knochen stammen von estnischen Bauern her, welche während und kurz nach dem letzten nordischen Kriege auf dieser Morastinsel sich vor aus Rußland gekommenen Räubern (rüüstajad, Plünderer, Verheerer)*) verborgen hielten, von diesen aber endlich entdeckt und getödtet wurden. Dies trug sich folgendermaßen zu.

Während des großen Krieges und nachdem unser Land in den Besitz des anderen Königs (d. h. des russischen Herrschers) gekommen war („kui meie maa teise kuninga ala oli saanud"), zogen die Räuber truppenweise und auch einzeln gewöhnlich zu Pferde durch unser Land, nahmen alle silbernen Sachen von uns, führten unser Vieh weg, zündeten Häuser an und tödteten oft auch Menschen. Um sich am Leben zu erhalten, lebten unsere Leute auf Luusaar und zwar aus sieben Kirchspielen und sieben Jahre lang. Luusaar war durch einen sehr weichen Morast vom Festlande getrennt und nur auf Brettern und durch verborgene Umwege zugänglich. Dort wurden Ehen geschlossen, Kinder getauft und die Verstorbenen beerdigt. Ein Bauer, der lesen konnte, diente als Geistlicher. Um die Schnauzen ihres Viehes hatten sie hölzerne Ringe gezogen, damit sie nicht durch das Brüllen desselben verrathen würden. Um ihre Feldarbeiten verrichten zu können, kamen sie von ihrem Versteck heraus, stellten Wachen auf die Dächer, auf die Bäume und andere hochgelegene Punkte aus und arbeiteten dann. Wurden Zeichen gegeben, daß die Plünderer herbeikamen, so liefen sie wieder in den Morast zurück. Einst kamen die Plünderer auf das Dorf Ruil (Roela küla) zu. Die Bauern liefen vor ihnen weg nach dem waldigen Morast. Ein Mädchen aber nahm erst einen Sack mit Kleidern mit, lief dann den Uebrigen nach, konnte sie aber nicht mehr einholen. Die Räuber erreichten sie, schlugen sie

*) Im Fellinschen pardi-ajaja, im Dörpt. parka-kese, im Werrosch. sissi' genannt.

todt und nahmen die Kleider weg. An der Stelle, wo das Blut des Mädchens geflossen war, wuchs im folgenden Sommer das Getreide besonders gut. Ein anderes Mal verfolgten die reitenden Räuber unsere Leute, welche nach dem Moraste Ihe-soo liefen, und noch rechtzeitig ankamen. Die Räuber warfen ihnen Speere in den Morast nach, trafen sie aber nicht. Zuerst war unseren Leuten sehr bang vor den Räubern, später aber faßten sie Muth, griffen sie an und vertrieben sie. Leider hatten unsere Leute keine oder doch meist nur schlechte Waffen, die Räuber hingegen trugen stets gute Waffen mit sich. Auch gab es damals viel weniger Menschen in unserer Gegend als jetzt. Endlich begannen die Räuber unsere Leute auf den Morast aufzusuchen und ein kleiner Trupp derselben kam auch auf die Luusaar. Die dort wohnenden Bauern vertheidigten sich, umringten die Räuber und tödteten sie bis auf den letzten Mann. Nun kam aber ein großer Trupp Räuber, wahrscheinlich um ihren verschollenen Genossen nachzuforschen in diese Gegend. Es gelang ihnen ein Mädchen zu ergreifen, welches sie zwangen auszusagen, wo die Menschen mit ihrer Habe sich aufhielten. Sie drohten das Mädchen zu tödten, wenn sie es nicht gestehen und sie hinführen wollte. Da führte das Mädchen sie auf die Luusaar. Dort umringten sie die Morastinsel, trieben die Bewohner derselben in ein Haus, machten die Thür zu, zündeten das Haus an und tödteten alle bis auf einen Mann, der auf eine Fichte geklettert war und ihnen unsichtbar blieb.

Dies hat Andres Lossi seinen Vater, Thomas Lossi, erzählen hören, der 1870 starb und 74 Jahre alt wurde. Dieser hat es von einem Mann gehört, der 103 Jahre alt wurde und starb, als Thomas Lossi im 13. oder 14. Lebensjahre stand. Thomas Lossi heirathete die hinterlassene Tochter des Greises. Als dieser 103 Jahre alt gewordene Mann ein kleiner Knabe war, steckte ihn seine Tante in die Höhlung eines Balkenhaufens, weil er mit ihr nicht gleichen Schrittes in den Wald laufen konnte. Als die Räuber weiter geritten waren, holte ihn die Tante wieder aus dem Versteck ab.

Nachfolgende Geschichten wußte Andres Lossi nach den Ueberlieferungen seines Vaters in Gegenwart von mehreren alten Leuten mitzutheilen.

Einst trieben drei Räuber eine Heerde Vieh, die sie von den Bauern geraubt hatten, nach Rußland zu, ließen sie auf dem Utrik'schen Heuschlage weiden und setzten sich auf einen vom Sturme

niedergeworfenen Baum und zwar alle drei nebeneinander. Ein Bauer aber hatte sich unter dem Gipfel des umgeworfenen Baumes versteckt und schoß sie alle drei mit einem Schuß mausetodt. Die ganze geraubte Heerde wurde nun Eigenthum des Bauern.

Ein Schmied aus dem Dorfe Ruil schoß aus dem hinter dem Kongischen Hügel befindlichen Walde ein Stück Vieh aus der Heerde, die die Räuber nach ihrer Heimath hintrieben, nieder. Die Räuber mußten das Vieh liegen lassen, der Schmied aber führte es nach Hause.

In dem Dorfe Karila, das vor 95 Jahren an andere Orte verlegt wurde, kam eine Gesindeswirthin aus dem Hause und sah, wie ein Räuber durch die Pforte auf den Hof ritt. In dem Ofen brannte Feuer, denn die Wirthin wollte Brot backen, und das Haus war fast ganz voll Rauch. Die Wirthin nahm ein Beil in die Hand und stieg auf den Ofen. Ihr Kind lag in der Wiege. Sonst war kein Mensch zu Hause. Der Räuber trat hinein, wärmte sich ein wenig, nahm dann das Kind aus der Wiege, trug es vor den Ofen und war im Begriff, es in den Ofen zu werfen. Die Wirthin aber schlug von oben mit dem russischen Beil ihm auf den Kopf, daß er sofort todt niederfiel. Nun ging die Wirthin hinaus und fand, daß um den Hals des Pferdes viele Silberrubel, silberne Brustspangen und Perlen hingen. Sie eignete sich diesen Schatz an.

Zwei Knaben befanden sich an dem Wege im Schilf, der früher von dem Dorfe Ristiküla nach dem Dorfe Karila führte und zwei Brücken hatte, die Hanfubrücke und die Karila'sche Brücke. Sie sahen, wie ein Räuber über die Hanfubrücke auf den Morast ritt. Der eine Knabe hatte eine Flinte bei sich, nahm einen bleiernen Knopf (tinase kuulnöbi, Kugelknopf) vom Rocke des anderen, lud damit die Flinte und schoß aus dem Schilfe den Räuber nieder. Die geraubten silbernen Sachen rasselten um den Hals des Pferdes, denn damals hatten die Bauern viel Silber („enne olnd inimestel paljo höbedat"). Diesen Schatz nahmen die Knaben für sich und wurden reich. Das Pferd aber ließen sie laufen, weil sonst die anderen Räuber erkannt hätten, wer ihren Kameraden getödtet hatte. Der muthige Knabe wurde von Allen gelobt. Solche und ähnliche Geschichten habe ich auf meiner Reise und sonst überall erzählen hören. Sie sind auch in Bezug auf die Sagenbildung beachtenswerth. Das geraubte Weib trifft gerade dann aus Rußland in ihre Heimath ein, als ihr früherer Mann nach siebenjährigem Warten heirathen will und im Begriff steht zur Kirche zu fahren, um sich trauen zu lassen. Oder sie findet

sich nach der Trauung zur Hochzeit ein, und der Mann hat dann zwei gesetzmäßig angetraute Weiber. Sie hinterläßt in Rußland die Kinder, welche sie daselbst dem russischen Gatten geboren hatte. An mehreren Orten wurde mir ein bestimmtes Dorf bezeichnet, wo die Gesindeswirthin allein zu Hause war, einen Räuber kommen sah, auf den Ofen ging, das Kind in der Wiege ließ. Der Räuber will das Kind tödten, aber es ergötzt sich an dem blanken Schwert und lächelt. Er kann es nicht über sich gewinnen, das Kindlein zu tödten. Oder er wendet es erst um und durchbohrt es dann. An mehreren Orten wird erzählt, daß der vor dem Ofen sich wärmende Räuber ein verkleidetes Weib war. Solche verkleidete Weiber werden als besonders grausam gegen Kinder geschildert. Der estnische Bauer trifft stets mit einem Schuß mehrere Räuber. Die Orte und Personen werden bei solchen Ueberlieferungen gewöhnlich so genau und umständlich bezeichnet, daß man an einer historischen Grundlage nicht zweifeln kann.

Sobald der Regierung die furchtbare Heimsuchung ihrer neuen Unterthanen bekannt geworden, seien energische Maßregeln gegen die Räuber getroffen worden, so daß dadurch und durch die Selbstvertheidigung endlich diese Landplage aufhörte.

Außer der Morastinsel Luusaar, wo vor vier Jahren ein Kessel, Stücke von einem Webstuhl sowie Hammerschlacken gefunden worden sind, befinden sich nach Mittheilung des Gesindeswirthes Jaan Jürna (Jürna Jaan) Reste von früheren Niederlassungen auf den im Ruilschen Moraste Punasoo liegenden Hügeln, welche Tammikuselg genannt werden, ferner auf Suureselja mägi, welches auf der Grenze des Ruilschen und Tuddoschen Gebietes liegt. Auf dem Ihesoo, der jetzt trocken sein soll, sollen die Reste eines Gebäudes, wahrscheinlich eines Viehstalles, zu sehen sein.

Alle diese Orte müßten von Alterthumsforschern untersucht werden. Man würde daselbst nicht allein Gegenstände vom letzten nordischen Kriege, sondern wahrscheinlich auch von viel älteren Zeiten finden. Denn es ist anzunehmen, daß dieselben Morastinseln auch in viel älteren Zeiten als Zufluchtstätten benutzt wurden. Ueberhaupt dürfte das Ruilsche Gebiet als eine sehr alte Kulturstätte und als eine ereignißreiche Gegend zu betrachten sein. In der Nähe des Gutes liegen in einem langgestreckten bewaldeten Hügel zahlreiche alte Gräber. An der Stelle des Karilaschen Dorfes hat man vor 25 Jahren eine 30 Pfund schwere Kanonenkugel gefunden und einem Revalschen Kaufmann verkauft. In dem Hügel Käkimägi

fand man Splitter von Kanonenkugeln. Die Dorfsnamen Rasiwere und Alawere, die ich an einem anderen Orte erklären werde, gehören zu den ältesten Bildungen von estnischen Ortsnamen.

Auf dem Kongischen Heuschlage sollen zwei ungefähr drei Faden hohe Hügel aus lauter Grand bestehend stehen. Kalewipoeg habe diese in seinem Rockschoße dorthin getragen, wahrscheinlich, um einen Weg durch den Morast zu bauen.

Am Nachmittag desselben Sonntags fuhr ich mit dem alten Förster nach Ristiküla zurück, um eine Sängerin zu besuchen. Dieselbe hatte aber von unserem Vorhaben Kunde erhalten und flüchtete sich vor uns von einem Bauerhof zum anderen, bis ich sie bei dem letzten Bauerhof traf, als sie sich eben in den Wald begeben wollte. Sie läugnete entschieden ab, Volkslieder zu kennen, und so fuhren wir unverrichteter Sache in das Dorf Ruil zu einer anderen Sängerin, einer Tagelöhnerfrau Mari Tanäw. Diese erklärte sich nach einigem Widerstreben, das mit Hülfe meines geschickten Begleiters überwunden wurde, zum Hersagen ihrer Lieder bereit. Ich lernte sie bald als eine der fruchtbarsten Sängerinnen von Volksliedern kennen und hatte die nächstfolgenden Tage mit Aufzeichnung des von ihr hergesagten Liedervorraths vollauf zu thun. Sie hat mir 75 meist längere Volkslieder dictirt, die mit zu den besten der estnischen Volkspoesie gehören dürften.

Die von ihr hergesagten Volkslieder besingen das ländliche Leben in allen seinen Freuden und Leiden. Es sind Schaukellieder, Schnitterlieder, Lieder der Liebe, der Freierei, der Hochzeit, der Kindesliebe u. s. w. Mehrere derselben sind Varianten von den Neus'schen Volksliedern, so z. B. von dem Salmeliede (Neus, I. Abtheilung 3. B.), vom Schutzvogel (Neus, I. Abtheilung, 7.), von der Gattenmörderin (Neus, I. Abtheilung, 12.), von der erkrankten jungen Frau (Neus, II. Abth. 87), von dem vielgepriesenen Laula, laula, suukene (Singe, singe, Mündlein!). Diese Varianten sind ebenso gut, theils noch besser und vollständiger, als die der Neus'schen Sammlung. Letztere Volkslieder aber bestehen aus „einer Auswahl von dem Ganzen der estnischen Volksliederdichtung". Er hat „von jeder Gattung der Lieder das Vorzüglichste, was nicht selten zugleich das Alterthümliche sein wird, ausgehoben," wie er selbst in der Einleitung seines Buches bemerkt. Auf solche Varianten dürfte daher mehr Gewicht gelegt werden, als auf weniger gute bisher nicht veröffentlichte Volkslieder, da durch ihre Ergänzung der Werth derselben erhöht wird. Unter den Volksliedern unserer Sängerin giebt es auch solche, deren Fragmente nur

bei Neus sich finden, welche letztere allerdings als solche auch beachtenswerth sind.

Es seien hier einige Proben mit wörtlicher Uebersetzung den der estnischen Volkslieder Unkundigen gegeben, damit sie eine Vorstellung in Bezug auf die unvergleich wohlklingende Allitteration und die Assonanz der estnischen Volkspoesie bekommen können.

Laula, laula, suukene
Liigu, linnu keelekene,
Mõlgu, marja meelekene,
Ilutse, südamikene!
Wananagi wait saad olla, —
Wait saad olla, wait elada,
Kui saad alla musta mulla,
Liiwa, sirgewa, siesse,
Walge laudade wahele,
Kena kerstu keskelle!
Kes tuob muldaje õluta,
Audaje ane-osada,
Liiwaje sia-lihada,
Kalmule kana-muneda,
Kabelie keedu-kalja?
Mutt tuob muldaje õluta,
Audaje ane osada,
Liiwaje sia-lihada,
Kalmule kana-muneda,
Kabelie keedu-kalja!

Singe, singe, Mündlein,
Bewege dich (locke), (mein) Vogelzüngelein,
Bewege dich (phantasire lieblich), Sinn der Beere (marja)
Freue dich, (mein) Herzlein!
Im Alter wirst schon (-gi) stille sein,
Stille sein, stille leben,
Wenn du kommst (saad) unter die schwarze Erde,
In den (siesse) lockern Sand,
Zwischen (wahele) die weißen Bretter,
In die Mitte (keskelle) des schönen Sarges!
Wer bringt in die Erde Bier,

In das Grab Gänsefleisch,
In den Sand Schweinefleisch,
In die Grabstätte (kalmule) Hühnereier,
In die Kapelle (d. h. auf den Kirchhof) Dünnbier?
Der Maulwurf bringt in die Erde Bier,
In das Grab Gänsefleisch,
In den Sand Schweinefleisch,
In die Grabstätte Hühnereier,
In die Kapelle Dünnbier!

Ülewalta üab Luoja,
Maalta Maaria kõneleb:
Ärge lööge waesta lasta,
Waene nutab löömatagi,
Alab ilma aigeeta,
Ulub ilma uobitagi.
Kus ta istub seal igatseb,
Kus ta astub seal alatseb,
Kus ta seisab — seinad märjad,
Kus ta nutab — nurgad märjad.
Kellel kurdan, tütar kurba,
Kellel kurdan kurwa meele,
Ani aigeed alatsen,
Lindu wihad weereteleu?
Kiwile kiriku tiele,
Paele papi wäila peale.
Kiwi oli kõrki, ei kõnelend,
Paas oli paksu, ei pajatand,
Kurdan kullerkuputelle,
Alan angerwaksadelle,
Nutan noorele rohule:
Kulletawad kullerkupud,
Allitawad angerwaksad,
Rohi nuori uõrgasteleb
Minu kulla kurtetessa
Ja ane aladessana
Linnu wiha weeretelles.

Von oben ruft der Schöpfer,
Von unten die Maria spricht:
Schlaget nicht das arme Kind,
Das arme weint auch ohne Schlagen,
Wehklagt ohne (körperlichen) Schmerz,
Heult ohne Hieb.
Wo es sitzt, da empfindet es Sehnsucht,
Wo es schreitet, da klagt es,
Wo es steht, (da sind) die Wände feucht,
Wo es weint, (da sind) die Ecken feucht.
Wem klage ich, Tochter, traurige,
Wem klage ich den traurigen Sinn,
Klage, die Gans, das Wehe,
Singe (rolle, wende zu), der Vogel, das Zürnen?
Dem Stein am Kirchenwege,
Dem Fels (Fliese) auf dem Felde des Pfarrers?
Der Stein war hochmüthig, sprach nicht.
Der Fels war dick, redete nicht,
Ich klage den Trollblumen,
Ich wehklage den Sumpfspiräen,
Ich weine dem jungen Grase.
Es welken die Trollblumen,
Es werden schimmelig die Sumpfspiräen,
Das Gras, das junge, wird schwach (welkt)
Mich, die Goldene, betrauernd
Und die Gans beklagend,
Des Vogels Zürnen (in sich) wälzend (rollend).

(Vergl. Neus, II Abth., 42, A., Vers 39—56.)

In zwei Liedern wird der Wind (tuul) angerufen; in einem, um die brennende Hitze abzukühlen, in dem anderen, um die allzu große Feuchtigkeit zu entfernen. Das letztere, kürzere lautet:

Tule, tule, tuulekene,
Käi, ella ingekene,
Lõõtsu, Looja leilekene!
Wii wetta wilja pealta,
Kastet kaera-kõrre pealta,
Rostet rohu-ladwa pealta,

Ärmatust ädala pealta!
Wili wihmalla idaneb,
Kohi märjalla mädaneb!

Komme, komme, lieber (-kene) Wind,
Wehe (wandere), zarter Hauch,
Blase, Schöpfers Athem!
Wehe weg (bringe) das Wasser vom Getreide,
Die Nässe (den Thau) vom Haferhalme,
Den Rost von der Grasspitze,
Den Reif vom Nachwuchs (des Grases)!
Das Getreide keimt (in den Aehren) im Regen,
Das Heu (Gras) verfault durch die Nässe.

In einem Liede wird Gott (Jumal) angefleht, die Sonne von den Wolken zu befreien, die sie wegen Hader und Missethaten der Menschen verdecken. Der Anfang desselben lautet:

Oh Jumal, Jumalukene
Selita segane ilma,
Peasta päewa pilweesta,
Kasi ilma kasteesta!

O Gott, lieber Gott,
Kläre auf das trübe Wetter (Luft),
Befreie die Sonne von der Wolke,
Reinige die Luft vom Nebel!

Da nun der Wind von den alten Esten als Gottheit angerufen wurde, so sind diese Lieder wahrscheinlich als Reste uralter Gebete anzusehen. Das letztere Lied, das auch im Pleskauschen gesungen wird, weist auf ein hohes Alter hin.

Die Sängerin Mari Tänaw ist 50 Jahre alt und stammt aus dem Ruil benachbarten Gebiete Kullina, wo sie ihre Jugend verlebt und die meisten ihrer Lieder gelernt hat. Am Tage meiner Abreise sagte sie mir 25 Lieder ohne längeres Nachsinnen her und daraus zu schließen muß ihr Liederschatz nicht allein in den aufgeschriebenen 75 Liedern bestehen.

Das erwähnte Lied von der Gattenmörderin beginnt:

Mai oli Tõrma neitsikene,
Tantsis Tarretu mäella.

Maie war Torma's Jungfräulein,
Tanzte auf dem Berge Tarretu.

Ich vermuthe, daß Tarretu eine ältere Form von Tartu, dem jetzigen estnischen Namen für Dorpat, ist, woraus Tartu durch Ausfall des e entstanden sein mag. Bei Heinrich dem Letten heißt nämlich Dorpat Tharbete, Darbete und Darbeta und daraus konnte sehr wohl die Form Tarretu durch Assimilation des b an das vorhergehende r entstehen. Herr Professor Leo Meyer*) leitet das estnische Tartu (Tarto) aus einem erschlossenen älteren Tarpto her, welches durch Ausfall des e aus einer älteren bei Heinrich dem Letten sich findenden Form entstanden sein könne. Beide Ableitungen sind nach den estnischen Lautgesetzen möglich und können sich neben einander in verschiedenen Dialekten gestaltet haben; eine dritte aber ist kaum denkbar. Tartu wird in den Volksliedern in ähnlicher Weise häufig genannt.

In einem Liede heißt Rußland Wenede-maa statt Wenne-maa und Wene-maa. Diese Form ist uralt und bestätigt als ein neuhinzukommender Beleg die Richtigkeit meiner Erklärung des Wenne aus Veneda, dem alten Namen der Slaven.**) (Dörptestnisch Wenne für älteres *Wenee für *Weneä für *Wenedä, wie pimme (pümme) für älteres *pimee für *pimeä für *pimedä, revalestnisch pimeda). Das ursprüngliche d ist in jener Gegend auch in zahlreichen anderen Wörtern nicht ausgefallen, z. B. Inf. emada, statt des spätern *emaa, ema.

Nicht unerwähnt lassen will ich, daß ich durch unsere Sängerin zuerst auf den allgemeinen Gebrauch des Essivcasus auf -na, den man bisher als fast nur auf einige Adverbe beschränkt betrachtet hat, aufmerksam geworden bin. Sie sagte nämlich gleich beim Anfang der ersten Unterredung: Tüdrukuna sai lauldud (als Mädchen habe ich (gelegentlich) gesungen). Meine

*) S. Sitzungsberichte der gelehrten Estnischen Gesellschaft 1876, Januarsitzung.
**) S. Sitzungsberichte der gelehrten Estnischen Gesellschaft 1874, Seite 34 ff.

weitere Fragen an sie und Andere über diese Casusform ergaben, daß dieselbe in jener Gegend ebenso gebräuchlich ist wie jede andere.

Kurz vor meiner Abreise besuchte ich im Dorfe Rasiwere einen 74 Jahre alten Mann, der mir mehrere interessante Mittheilungen machte. Unter Anderem bestätigte er die oben mitgetheilten Geschichten aus der Zeit des nordischen Krieges und erzählte, daß die Stiefel im Ruilschen Gebiet ungefähr in seinem 20. Lebensjahr von drei Söhnen eines wohlhabenden Gesindeswirthen zuerst getragen wurden.

Am Donnerstag, den 10. Juli, fuhr ich nach Wesenberg, wo ich am folgenden Tage von einer alten Frau Volkslieder aufschrieb, welche deren mit den später aufgezeichneten zusammen 113 herzusagen wußte, und Tags darauf auf das Gut Asserien im Kirchspiel Maholm (Strandwierland).

(Fortsetzung folgt.)



Ueber die Unechtheit der Runeninschrift von Ohlershof.

In Bezug auf die im Gebiete des dem Herrn Karl Baron Krüdener gehörigen Gutes Ohlershof befindliche nordische Runeninschrift, an der, sobald die erste Nachricht von ihr eingegangen war, die gelehrte estnische Gesellschaft lebhaftes Interesse zu nehmen allen Grund hatte und von der deshalb auch in mancher ihrer Sitzungen, wie die Sitzungsberichte noch ausweisen, die Rede gewesen, über die auch noch im vorigen Hefte dieser Verhandlungen (S. 1—8) eine eingehendere Mittheilung veröffentlicht worden ist, hat Herr Professor Jegór v. Sivers in Riga die Güte gehabt, in einem Schreiben vom 29. (17.) September 1875 an den zeitigen Präsidenten der gelehrten estnischen Gesellschaft die folgende Nachricht gelangen zu lassen:

„Als vor etwa einer Woche Karl Baron Krüdener auf dem Polytechnicum bei mir vorsprach, befragte ich ihn im Augenblicke als er wieder aufbrechen wollte, über den Runenstein. „„Sie sind der erste““, erwiederte er auf meine Frage, „„welcher sich in dieser Angelegenheit an mich wendet und ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen die Erklärung zu machen, daß der vielberufene Stein nichts weniger ist, als ein sogenannter Runenstein. Das hängt so zusammen. Als ich im Jahre 1867 auf der Pariser Ausstellung einen schwedischen Runenstein exponirt fand, erinnerte ich mich meiner Schwester, welche als Münzfreundin Interesse an Alterthümern hat, und nahm von dem Original eine genaue Abschrift, um ihr eine Ueberraschung und einen Scherz zu bereiten. Nach meiner Heimkehr aus Paris ließ ich auf einen von mir dazu ausgesuchten morschen alterthümlich aussehenden

sehr grobkörnigen Granitblock von geeigneter Gestalt durch einen estnischen Steinmetz in Gegenwart meines Aufsehers eine Copie der abgezeichneten Schriftzüge in stark vergrößertem Maßstabe anfertigen. Der ungeübte Este vermochte die erforderliche Wendung der Schriftlinie kaum nothdürftig nachzuahmen. Nach Beendigung der Steinmetzarbeit wurde der Stein an seinen jetzigen Standort gebracht und aufgestellt. Bald nachdem ich meiner Schwester die Ueberraschung bereitet, verließ ich für einige Jahre das Land und hörte später, daß im Lauf der Zeit verschiedene Personen, unter denen Professor Bergmann mir namhaft gemacht wurde, zur Besichtigung und Abzeichnung des Steines an Ort und Stelle gewesen seien. Sicherlich müssen auf dem Steine sehr merkwürdige Dinge zu sehen sein, erzählten die Bauern, da viele Herren von nah und fern herbeigereist kamen, um die Inschrift in Augenschein zu nehmen."" Ihm ist, fügte Baron Krüdener hinzu, diese ganze Angelegenheit höchst peinlich, da, wie er höre, ausgezeichnete Gelehrte durch den falschen Ruf hingezogen worden seien, der sich bald nach seiner Reise ins Ausland zu verbreiten angefangen hätte. Er habe bei seiner Heimkehr gesonnen, wie er die Wahrheit und wem er die Notizen mittheilen solle und sei froh endlich mir diese offene Darlegung machen zu können. Auf meine Frage, ob er nicht etwa Professor Grewingk das schreiben wolle, was er mir eben mitgetheilt, erwiederte er, daß er den Herrn gar nicht kenne."

⁎ ⁎ ⁎ ⁎

„Baron Krüdener glaubte, daß die Grobkörnigkeit und Mürbheit des Materiales, wie die Unsorgfältigkeit der noch frischen Arbeit dem Kenner der echten Runen wesentliche Bedenken gegen die Originalität des Fundes hätte eingeben können und bedauert aufrichtig die unschuldige Veranlassung zu Mißverständnissen, wie die vorliegenden, geworden zu sein."

Einem etwas späteren, vom 10. October (28. September) 1875 datirten, Schreiben des Herrn Jegór von Sivers, der die Aufzeichnungen seiner den Runenstein betreffenden Unterhaltung vor ihrer Absendung nach Dorpat dem Herrn Karl Baron Krüdener zur Durchsicht noch einmal mitgetheilt hatte, war die Abschrift eines Schreibens des letzteren vom 7. October (25. September) aus Ohlershof beigelegt, in dem es unter anderm heißt:

„Mit Ihrer Darstellung des Sachverhaltes bin ich vollkommen einverstanden bis auf unbedeutende Nebensachen, die ich hier zurecht stellen will."

„Ich hatte, als ich auf der Pariser Ausstellung die Abschrift der Runenschrift nahm, noch nicht an den Scherz gedacht, derselbe wurde erst ein oder zwei Jahre später durch meinen Onkel zu Metzküll provocirt, indem derselbe in scherzhafter Weise meiner Schwester ein Paar angeblicher alter Ritterspòren zuschickte. Dann führen Sie an „„der Stein wurde ausgehauen und an die bestimmte Stelle gebracht““; es ist ein großer Stein, auf dem die Inschrift sich befindet und es ist unmöglich denselben fortzubewegen. Was die Mittheilung anlangt, die ich vom Stein gemacht haben soll, so reduciren dieselben sich darauf, daß ich, gleich darauf (nach der Anfertigung) von einigen Personen, die keine Idee von einem Runenstein hatten, befragt, denselben einige Runenzeichen vormachte und denselben auf ihr Befragen, was denn ein Runenstein sei, sagte, dieses seien Steine auf denen alte Soldaten aus Runo Zeichen eingemeißelt hätten, also ein ganz oberflächlicher Scherz. Jedenfalls ist die Lage und Form der Inschrift, die Masse des Steines u. s. w. derart, daß kein einigermaßen Eingeweihter düpirt werden kann.

„Den Pariser Catalog besitze ich nicht mehr, derselbe ist mit manchen anderen Büchern während meiner Abwesenheit abhanden gekommen und sobald ich etwas freiere Zeit habe, will ich suchen, ob ich die alte Notiz noch finden sollte.“

Mit diesen Aussagen des Herrn Karl Baron Krüdener, daß Herr Jegór v. Sivers der erste gewesen sei, der sich in der Runensteinangelegenheit an ihn gewandt, daß er selbst, nachdem er die Inschrift einmeißeln lassen, auf mehrere Jahre das Land verlassen habe und erst später gehört, daß man sich um Kenntnißnahme der Inschrift bemüht, daß ihm die ganze Angelegenheit höchst peinlich gewesen sei und er gesonnen, wie und wem er den Sachverhalt habe mittheilen sollen, und er endlich froh gewesen sei, Herrn Jegór v. Sivers die offene Darlegung machen zu können, daß er aufrichtig bedaure, die unschuldige Veranlassung zu den fraglichen Mißverständnissen gewesen zu sein, daß die von ihm früher über den Stein gemachten Mittheilungen sich darauf reduciren, daß er gegen einige Nichtkenner von Runen auf deren Anfrage einige oberflächliche Scherze über Runensteine gemacht habe —, stehen ein paar Briefe des Herrn Karl Baron Krüdener in auffälligem Widerspruch, die zum Theil als Antwort auf in Betreff der Runenschrift direct an ihn gerichtete Anfragen nach Dorpat gesandt wurden und von denen zwei sich noch jetzt im Besitz

des zeitigen Präsidenten der gelehrten estnischen Gesellschaft befinden und also lauten:

„Ohlershof, den 30. Juli 1869.

Hochgeschätzter Herr!

Ew. Wohlgeboren erhalten nachstehend eine möglichst getreue Copie der Inschrift. Durchs Ueberreinigen scheinen die einzelnen Chiffren gelitten zu haben, daher ich für die Genauigkeit nicht einstehen kann.

(Folgen die Züge der Inschrift.)

Mit der vorzüglichsten Hochachtung
C. Baron Krüdener.

Ohlershof, den 16. September 1869.

Hochgeschätzter Herr Th.....!

Die Schriftzeichen befinden sich auf einem Steine von ansehnlicher Größe, der Stein ist oberhalb des Erdbodens ca. noch 3 Fuß hoch und im Umfange von ungefähr 10 Fuß. — Die einzelnen Schriftzeichen haben eine Länge von ungefähr 2 Zoll und befindet der Stein sich an einem kleinen Flüßchen in einem Birken- und Ellerngebüsch.

Mit herzlichem Gruß
C. Krüdener."

Was die in dem ersten dieser beiden Briefe gemachte Bemerkung anbetrifft, daß durch Ueberreinigen die einzelnen Chiffern der Inschrift gelitten zu haben scheinen, so ist hervorzuheben, daß Herr Studiosus Arcadius Dieckhoff, der im Sommer des Jahres 1872 die Inschrift untersucht hatte (Siehe Sitzungsberichte vom Jahre 1872, Seite 54 und Verhandlungen Band 8, Heft 2, Seite 2), der gelehrten estnischen Gesellschaft die von Herrn Karl Baron Krüdener ausgegebene Nachricht mitbrachte, daß, ehe er den Stein zu Gesicht bekommen, Herr Karl Baron Krüdener einem Arbeiter den Auftrag gegeben habe, den Stein erst von Moos und Schmutz zu reinigen, der Arbeiter aber den Auftrag mißverstanden und die Züge der Inschrift selbst mit scharfem Eisengeräth in sehr wenig schonender Weise bearbeitet habe.

Dem gegenüber tritt die oben mitgetheilte Aussage des Herrn Karl Baron Krüdener, daß er geglaubt habe, daß die Unsorgfältigkeit

der noch frischen Arbeit dem Kenner der echten Runen wesentliche Bedenken gegen die Originalität des Fundes hätte eingeben können, in ein ganz eigenthümliches Licht.

Insbesondere aber werden ganz grobe Unwahrheiten in den oben mitgetheilten Aussagen des Herrn Karl Baron Krüdener noch erwiesen durch die folgende Mittheilung des Herrn Stadtbibliothekars G. Berkholz in Riga, wie sie in einem nach Dorpat gerichteten Schreiben desselben vom 6. October 1875 enthalten ist:

„Im September 1871 wurde ich in einer der Straßen Riga's von einem mir bis dahin unbekannten oder wenigstens nicht erinnerlichen Herrn angehalten, der sich als Herr von Krüdener-Ohlershof auswies und mir von einem auf seinem Gute gefundenen Runenstein erzählte, auch ein Blättchen mit angeblicher Abzeichnung übergab. Unter dieser Abzeichnung, die ich noch habe, steht Folgendes vermerkt:

„„Die Zeichen lagen bogenförmig, und habe ich mir die größte Mühe gegeben in dem Abzeichnen ihre Lage beizubehalten, was das Schiefe und Gerade derselben betrifft. Auf dem Stein sind sie wenigstens noch einmal so groß, auch waren beide Reihen durch die beiden Kreuze verbunden. Ohlershof den 29. August 1871.““

„Ob diese Bemerkung von des Herrn von Krüdener eigener Hand ist, vermag ich nicht zu sagen.

„Unserer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde habe ich den Zettel am 13. October 1871 vorgelegt und dabei auch noch einige mündliche Aussagen des Herrn v. Krüdener mitgetheilt, deren ich mich nicht mehr vollständig erinnere. In unserem Sitzungsprotokoll, Rigasche Zeitung 1871 Nr. 271 vom 22. November, steht nur das Folgende angegeben:

„„Herr Baron Krüdener auf Ohlershof hat Herrn G. Berkholz mitgetheilt, daß auf seinem Gute ein granitener Runenstein von sehr großen Dimensionen aufgefunden sei, und hatte eine Probe der darauf befindlichen Schrift mitgesandt.““

„Die falschen Worte „Probe“ und „mitgesandt“ hat der Protokollführer verschuldet.

„Weitere Folge ist der Sache von unserer Seite nicht gegeben, namentlich weil wir dieselbe alsbald von Dorpat aus so energisch behandelt sahen.“

Herr Professor Dr. Bugge in Christiania, dem die gelehrte estnische Gesellschaft als dem hervorragendsten Kenner der nordischen Runeninschriften eine Zeichnung der Inschrift zugesandt hatte, bemerkte

sogleich in seinem ersten darauf bezüglichen Antwortschreiben (siehe Sitzungsberichte vom Jahre 1873, Seite 39), er sei überzeugt, daß hier eine schlechte und bei zahlreichen Zügen entstellte Copie einer alten nordischen Runeninschrift vorliege.

Derselbe hochverdiente Gelehrte faßte dann noch später, wie im vorigen Hefte der Verhandlungen, Seite 4 und 5, berichtet worden, sein Urtheil dahin zusammen, „die Inschrift kann daher in der mir „vorliegenden Form unmöglich eine ächte altnordische Runeninschrift „sein“ und fügte dem zwei Vermuthungen zu, die hier auch wiederholt sein mögen:

„Es ließe sich denken, daß man hier eine unächte Runeninschrift hätte, welche die ächte Inschrift eines anderen Steines unrichtig wiedergäbe. Dieß ist mir jedoch aus mehreren Gründen höchst unwahrscheinlich; auch giebt unsere Inschrift keine der bekannten ächten Runeninschriften wieder.

„Ich muß daher gezwungen folgende Erklärung als die richtige ansehen.

„Es scheint auf dem Steine eine ächte altnordische Runeninschrift eingemeißelt zu sein, welche jedoch im Laufe der Zeit sehr undeutlich geworden ist. Um die Zeichen deutlicher zu machen, hat sodann in neuerer Zeit Jemand, der die Runen und die altnordische Sprache nicht kannte, die Runenstriche mit einem scharfen Werkzeuge bearbeitet. Sehr viele Züge haben dadurch eine völlig unrichtige Figur bekommen und der Charakter der ganzen Inschrift ist entstellt worden. Der specielle Inhalt läßt sich nach den mir vorliegenden Zeichnungen auch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, und die Inschrift ist somit für die Wissenschaft ziemlich unbrauchbar geworden.

„Dieß alles spreche ich freilich mit einem gewissen Vorbehalte aus, weil ich die Inschrift nicht aus der bei jeder Runendeutung so wichtigen Autopsie kenne.“

Die gelehrte estnische Gesellschaft hat nicht versäumt, sich nach den durch Herrn Jegór von Sivers ihr zugegangenen Mittheilungen zu etwaiger weiterer Aufhellung der Angelegenheit noch direct brieflich an den Herrn Karl Baron Krüdener zu wenden, derselbe hat aber keines der an ihn gerichteten Schreiben, für deren eines der richtige Eingang an seine Adresse auch amtlich constatirt worden ist, zu beantworten für gut befunden.

Weiter aber verdankt die gelehrte estnische Gesellschaft einem Privatschreiben des Herrn Eduard Baron Krüdener auf Metzküll vom 1. December des Jahres 1875 noch die folgende Mittheilung:

„Ich habe durch Woldemar Krüdener dessen gegenwärtigen Aufseher Andres Kiplock, welcher früher bei Karl Krüdener in Dienst stand, vernehmen lassen, derselbe sagt aus: Sein damaliger Herr, Karl Baron Krüdener, habe vor etwa 7 Jahren im Monat August, nach einer Zeichnung auf Papier von einem lahmen Steinpicker, Rose aus Tignitz, die fragliche Schrift einmeißeln lassen. Er habe selbst die Arbeit ausführen gesehen, der Stein, der diese Schrift gegenwärtig trägt, sei vordem glatt gewesen und habe keinerlei Schrift enthalten. Er sei unweit der Hoflage Stille am Abwege nach Naukschen in einem kleinen Birkengehege gelegen und sei derselbe, den später mehrere Herrschaften besucht und der Schrift wegen besehen haben. Diese Aussage hat Kiplock auch schon früher Woldemar Krüdener und dem Kirchspielsrichter Leo v. Petersenn gegenüber gemacht. Ich verfolgte nun die Spur des lahmen Rose und erfuhr von Stryk-Tignitz, daß Rose gestorben sei, daß ihm, Stryk, wohl bekannt sei, daß derselbe vor mehreren Jahren in Ohlershof Steinpicker-Arbeit ausgeführt habe. Mehr habe ich nicht ermitteln können, doch glaube ich, daß der Beweis, daß die fragliche Runenschrift unecht ist, bis zur hohen Wahrscheinlichkeit geführt worden ist."

Was nun aber noch die der Ohlershofschen etwa zu Grunde liegende Original-Runenschrift anbetrifft, so hatte Herr G. Berkholz in dem oben angeführten Schreiben vom 6. October 1875 darauf hingewiesen, daß in einem gewissen Handbüchlein für die Besucher der Ausstellung von 1867 sich folgende Angabe finde: „La Norvège a également exposé des armes et utensiles des âges de pierre et de bronze qui ont nécessairement, avec ce que nous avons vu en Danemark, la plus grande analogie. Mais ici nous trouvous de plus deux ou trois spécimens de runes, c'est-à-dire d'écriture hiéroglyphique des peuples du Nord, parmi lesquels on remarque un calendrier sur bois, et une inscription sur pierre à qui le signe de la croix qui l'accompagne donne peut-être une date relativement moderne."

Herr Professor Dr. Bugge in Christiania, dem der Präsident der estnischen Gesellschaft über den veränderten Stand der Ohlershofschen Runenstein-Angelegenheit sogleich Mittheilung gemacht und den

derselbe zugleich ersucht hatte, wo möglich über die aus Schweden nach der Pariser Ausstellung vom Jahre 1867 gesandten Runensteine genauere Erkundigung einzuziehen, hat unterm 20. Januar 1867 geantwortet, daß er erst jetzt aus Upsala über die nach der Pariser Ausstellung geschickten schwedischen Runensteine Nachricht bekommen habe, und bemerkt in seinem Schreiben alsdann: „drei Runensteine wurden aus Upsala nach Paris geführt:

1) Dybeck Sverikes Runurkunder fol. Nr. 271 = Liljegren Runurkunder Nr. 118;

2) Bautil Nr. 207 = Liljegren Nr. 570;

3) Dybeck Nr. 257 = Liljegren Nr. 292.

[Dieser Stein liegt jetzt bei Havre de Grace im Wasser versunken.]

Unter diesen scheint mir nur Dybeck Nr. 271 (jetzt in Upsala, früher bei Håga in Bondkyrka Kirchspiel) mit der Ohlershof-Inschrift eine entfernte Aehnlichkeit zu haben und nur diese Inschrift kann daher hier in Betracht kommen. Allein auch bei dieser sind die Uebereinstimmungen mit der Ohlershof-Inschrift nur verschwindend.“

Wenn somit aber auch noch nicht gelungen ist, ein bestimmtes Original der Ohlershofschen Runeninschrift nachzuweisen, so darf doch das als unzweifelhaft gelten, daß dieselbe im Auftrage des Herrn Karl Baron Krüdener eingemeißelt worden ist. Derselbe aber hat bis zum September des Jahres 1875, obwohl ihm das Interesse, das die Inschrift, da man sie für echt nahm, erregt, schon geraume Zeit vorher bekannt geworden war, nicht allein nichts zur Aufhellung des wirklichen Sachverhalts gethan, sondern ebensowohl durch die beiden oben mitgetheilten Schreiben aus dem Jahre 1869, als auch durch verschiedene andere durchaus unwahre Angaben zur Verbreitung ganz irriger Anschauungen über seine Inschrift noch absichtlich beigetragen.



Ergebenste Bitte

an Münzfreunde und Besitzer von Münzsammlungen.

ie verhältnissmässig grosse Seltenheit der Dörptschen Münzen und e noch vielfach herrschende grosse Unsicherheit in ihrer Bestimmung ssen die Bearbeitung eines neuen Verzeichnisses derselben als ein nternehmen erscheinen, welches auf den Dank und die thätige Unterätzung aller Münzfreunde rechnen kann. Herr Joh. Sachssenahl, welcher die ihm von seinem Vater, dem 1856 verstorbenen rdienstvollen Secretair der gelehrten Estnischen Gesellschaft, überommene ansehnliche Münz-Sammlung schon ausserordentlich verehrte, hat sich diese Aufgabe gestellt und bereits die Vorarbeiten a einer möglichst genauen Beschreibung und Feststellung der Dörptchen Münzen ausgeführt, welche letztere seiner Zeit in den Verandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft veröffentlicht weren soll. Zur Vollendung dieser Arbeit scheint ihm aber eine Uebercht der in den verschiedenen Sammlungen vorhandenen Dörptschen ünzen sehr förderlich. Daher erlaubt sich die gelehrte Estnische esellschaft an alle Münzfreunde und Besitzer von Münz-Sammlungen ie ergebenste Bitte zu richten, diesem Unternehmen dadurch den öglichsten Erfolg zu sichern, dass sie das beifolgende Schema, achdem es (ähnlich wie umstehend) mit den betreffenden Zahlen nd Bemerkungen ausgefüllt und mit der Unterschrift und Adresse es Besitzers der eingetragenen Dörptschen Münzen versehen woren, wiederum **an die gelehrte Estnische Gesellschaft in Dorpat** rücksenden. Dieselbe verbindet sich dagegen, an Diejenigen, elche bis zum 18. Januar 1877 diese Bitte in dieser Weise erfüllt aben, nach Vollendung des Druckes ein Exemplar des Verzeichisses unentgeltlich gelangen zu lassen. Um Verwechselungen und rungen möglichst zu vermeiden sind die betreffenden Familienappenzeichen der Bischöfe in dem Schema beigefügt, und würde erwünscht sein, abweichende oder hier gar nicht vorkommende eichen durch getreue Abbildungen, sowie abweichende Ansichten irch eine Angabe der Grundlagen zu vertreten, solche Münzen der, die sich überhaupt nicht nach dem Schema rubriciren lassen, öglichst genau zu beschreiben. Die geehrten Vereine und Institute, it welchen die gelehrte Estnische Gesellschaft in Verkehr steht, erden insbesondere freundlichst ersucht, für die zweckmässige Vereitung der beifolgenden Schemata gütigst Sorge tragen zu wollen.

Dorpat, den 13. März 1876.

Im Namen der gelehrten Estnischen Gesellschaft:
Präsident **Leo Meyer.**

Bezeichnung der Dörptschen Münzen.	Anzahl der vorhandenen		Bemerkungen.
	Stempelvarietäten.	Exemplare.	
Unbestimmte.			
Artiger:			
Das Stiftswappen auf beiden Seiten . . .	12	12	
Portrait ohne Namen			
„ mit S. PETRE. OR. P. NO. . . .	5	5	
„ mit dem Namen Johann	1	1	
„ mit dem Namen Johann und .			
Bracteat	25	400	
Bernhard II (1285—99).			
Schilling			
Johann II von Vifhusen (1357—69).			
Schilling	9	10	
Artiger			
Heinrich von Velde (1376—78).			
Schilling	3	3	
Dietrich II Damerau (1378—1400).			
Schilling	5	5	
Artiger			
Heinrich III Wrangell (1400—1403).			
Schilling	1		Staniol-Nachbild.
Bernhard III († 1413).			
Schilling	5	5	
Dietrich III Ressler (1413—1438).			
Schilling mit	3	3	mit
„ „	1	1	
„ „	10	10	
Artiger	2	2	
Bartholomaeus Sawijerwe (1444—1458).			
Schilling	1	1	
Artiger	12	12	
Bracteat	1	1	
Helmich (1461—1471).			
Artiger	6	6	
Andreas (1471—1473).			
Artiger	3	3	

Bezeichnung der Dörptschen Münzen.	Anzahl der vorhandenen		Bemerkungen.
	Stempelvarietäten.	Exemplare.	
Johann III Bertko (1473—1485).			
Schilling	5	5	
Artiger	6	6	
Bracteat	1	1	
Theodorich V Hake (1485—1496).			
Schilling	4	4	
Bracteat	1	1	
Johann IV Buxhoewden (1499—1505).			
Schilling	1	1	
Artiger			
Johann V von Duisburg (1513—1514).			
Schilling			
Artiger			
Sedisvacanz (1515).			
Ferding 1515	2	2	
Schilling			
Artiger	1	1	
Christian Bomhower (1516—1518).			
Ferding 1515	1	1	
„ 1516			
Schilling	1		Staniol-Nachbild.
Artiger			
Johann VI Blankenfeld (1518—1527).			
Mark 1522			
Ferding 1520			
„ 1521			
„ 1522			
„ 1525			
Artiger	12	12	
Johann VII Bey (1527—1528).			
Schilling s. a.			
„ 1528			
Artiger			
Sedisvacanz (1528).			
Ferding 1528	1	1	Dörpt. Contrasign.
Johann VIII Gellingshausen (1529—1543).			
Ferding 1529			
„ 1532	1	1	Reval. Contrasign.
„ 1533	2	2	
„ 1534			
„ 1539	1	1	Dörpt. Contrasign.

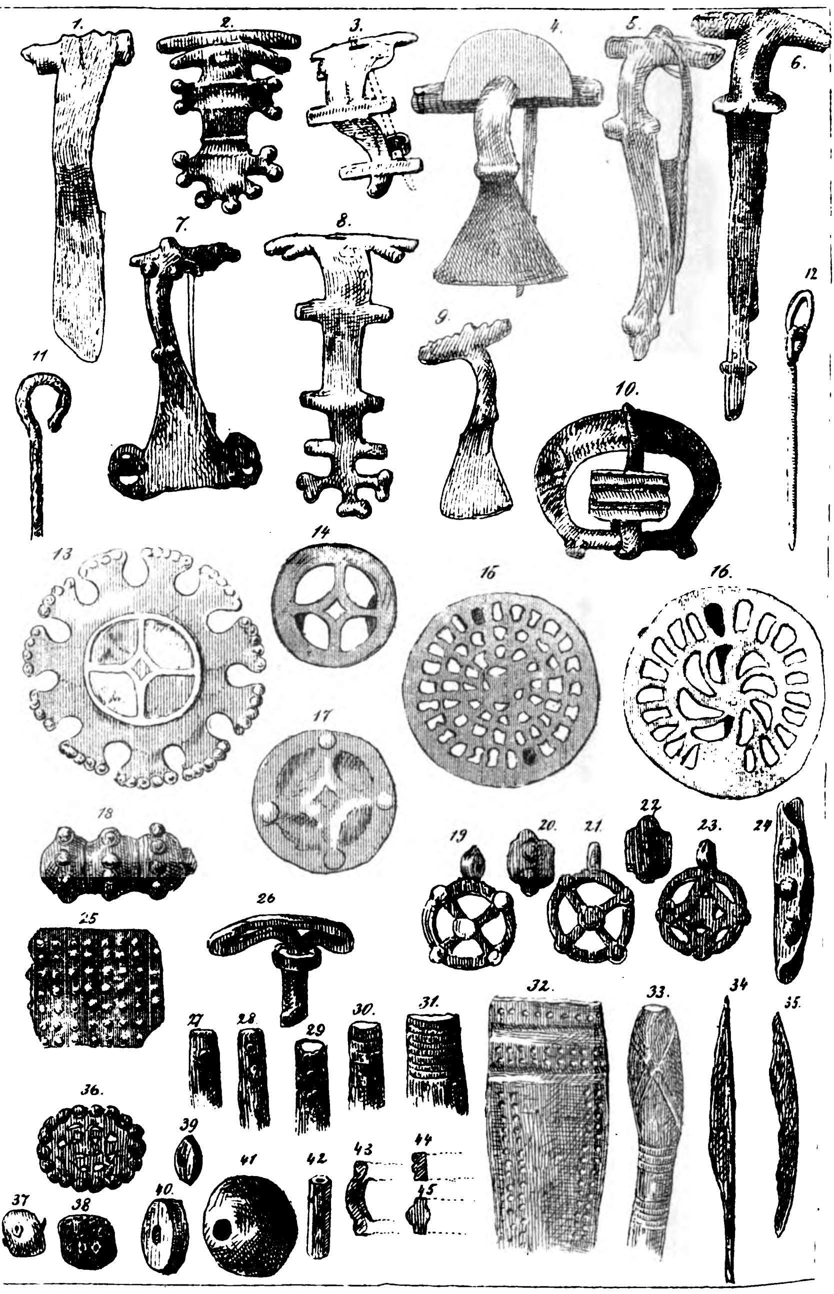
Bezeichnung der Dörptschen Münzen.	Anzahl der vorhandenen		Bemerkungen.
	Stem-pel-varie-täten.	Exem-plare.	
Schilling s. a.	25	40	
„ 1534			
„ 1540	1	1	
„ 1541	3	3	
„ 1542	2	2	
Artiger	7	7	
***Jobst von der Recke* (1545—1552).**			
Medaille (Silber)			
„ (Blei)	1	1	
Schilling s. a.			
„ 1542			
„ 1543	5	5	
„ 1544	4	4	
„ 1545	3	3	
„ 1546	3	3	
„ 1547	2	2	
„ 1548			
„ 1549			
„ 1550			
***Herrmann III Wessall* (1552—1559).**			
Halbe Mark 1557	1	1	
Ferding s. a.	5	5	
„ 1554	1	1	
„ 1555	6	6	
„ 1556	2	2	
„ 1557	2	2	
„ 1558			
Schilling s. a.	3	3	
„ 1554			
„ 1555	1	1	
„ 1556	1	1	
„ 1557			
Artiger	1	1	

Adresse der Sammlung, in der die vorstehend angemerkten Münzen vorhanden sind:

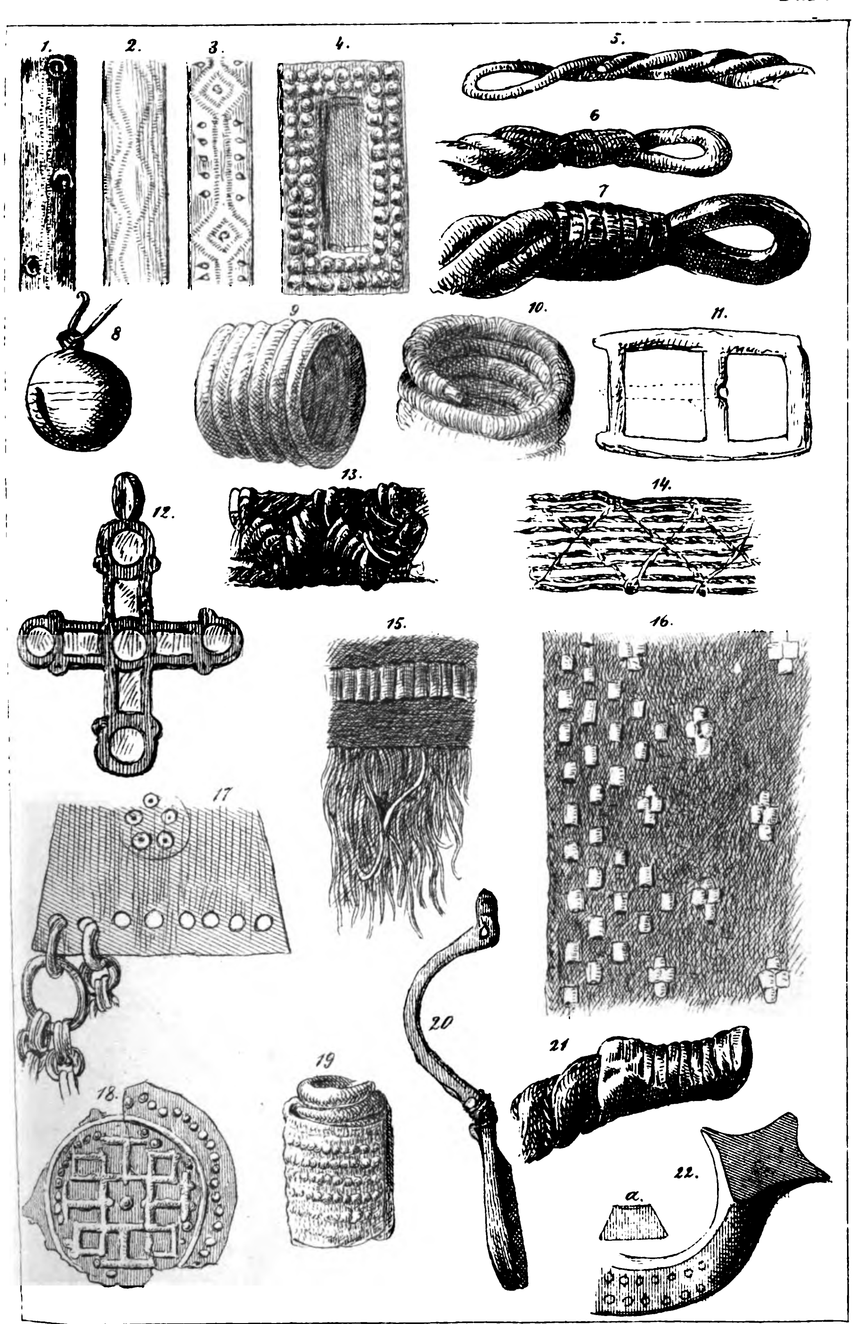
Gelehrte Estnische Gesellschaft in Dorpat (Münzsammlung des vaterländischen Museums.)



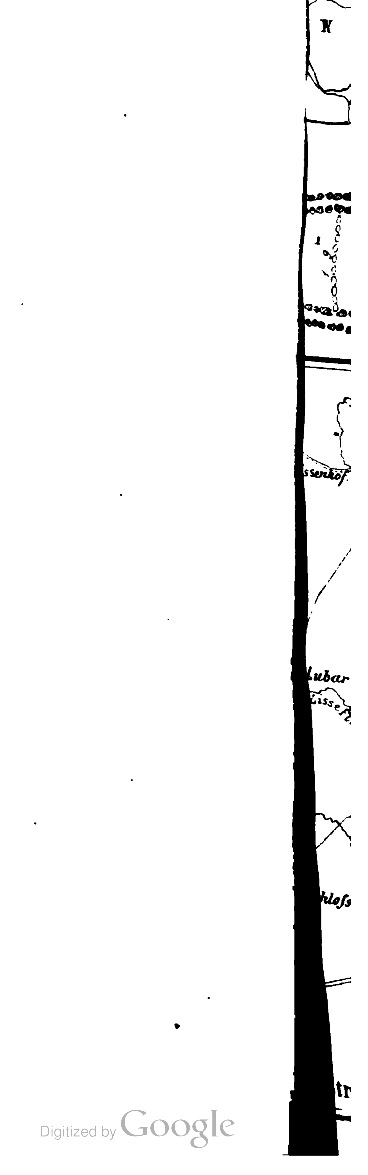
Taf. I.

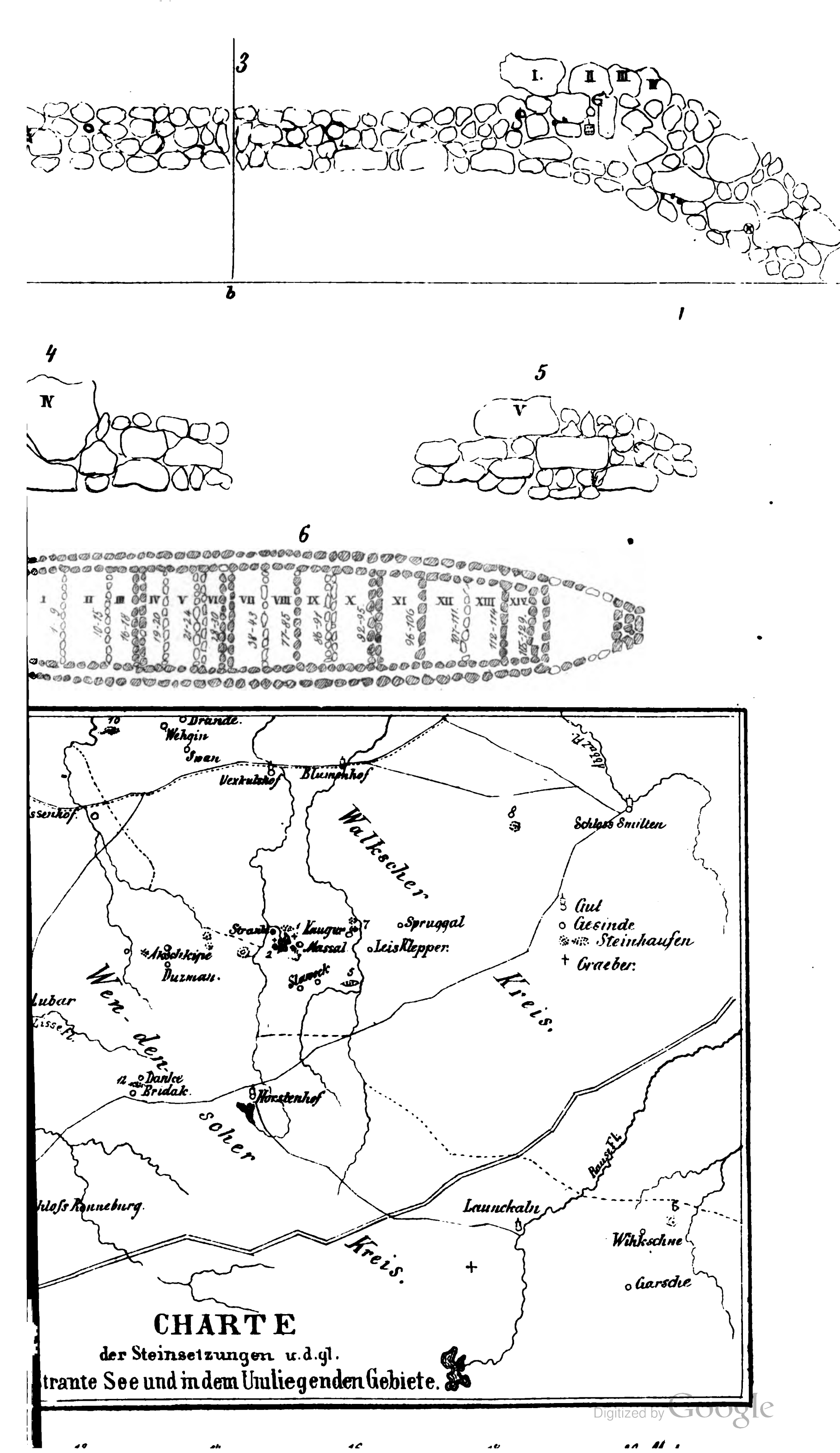


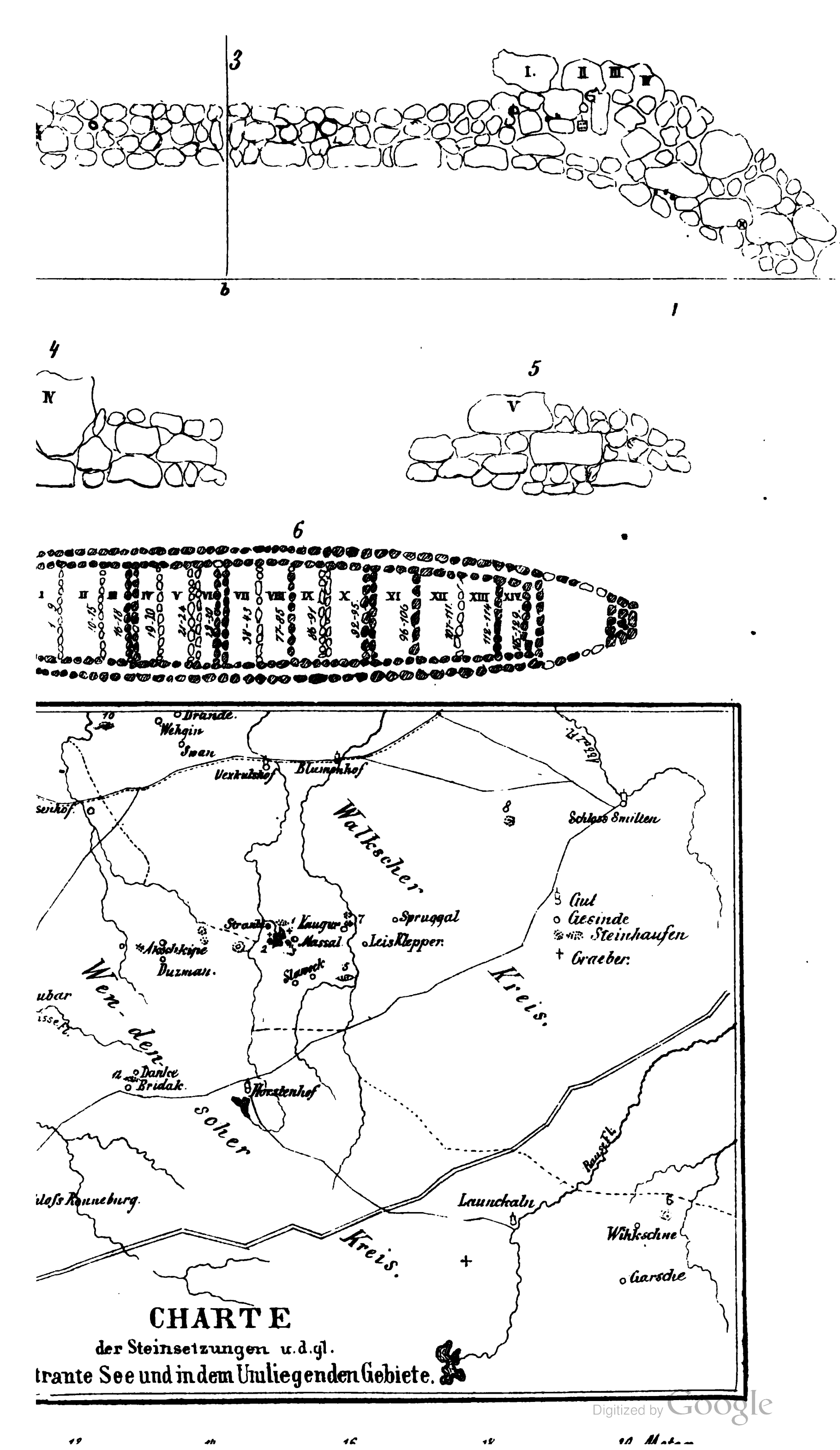
C. Schulz, Dorp. nat.



C. Schulz. Dorpat.




3
I.
II
III
IV
b
C
1
4
N
5
V
6
I
II
III
IV
V
VI
VII
VIII
IX
X
XI
XII
XIII
XIV
Drande.
Wehgin
Swan
Vexkulshof
Blumenhof
Schloss Smilten
Walkscher
Kreis.
Gut
Gesinde
Steinhaufen
Graeber.
Spruggal
Leis Klepper.
Massal
Duzman.
Wen-den
scher
Kreis.
Horstenhof
Launckaln
Wihkschne
Garsche
CHARTE
der Steinsetzungen u.d.gl.
trante See und in dem Umliegenden Gebiete.


3
b
C
1
4
5
6
I.
V
Gut
Gesinde
Steinhaufen
Graeber
Walkscher
Kreis.
Wen-den-
soher
Kreis.
Schloss Smilten
Blumenhof
Uexkulshof
Brande.
Swan
Sprugqal
Leis Klepper.
Massal
Duzman.
Bridak.
Horstenhof
Launekaln
Wihkschne
Garsche
CHARTE
der Steinsetzungen u.d.gl.
trante See und in dem Umliegenden Gebiete.

Bericht

über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875.

Von **M. Weske.**

(Fortsetzung.)

Als ich am Sonntag den 13. Juli von der am Meeresufer hoch auf dem Glint gelegenen Wohnung der Asserienschen Gutsherrschaft hinab in das anderthalb Werst ferne, gleichfalls am Ufer liegende Dorf Mereküll ging, um den dortigen Dialekt kennen zu lernen und etwaige merkwürdige Formen aufzuzeichnen, hörte ich zu meiner größten Ueberraschung die Dorfbewohner einen bisher gänzlich unbekannten estnischen Dialekt sprechen, der zahlreiche alterthümliche Formen enthielt, wie sie einst im Estnischen allgemein gebräuchlich gewesen sein müssen, und in den alten Volksliedern zum Theil noch erhalten sind. Bis zum folgenden Freitag ließ ich einige alte Personen, die mir vom Gute aus namhaft gemacht wurden, in diesem und in benachbarten Dörfern zahlreiche Wörter von verschiedenen Classen decliniren und conjugiren und fuhr dann über das Pastorat Maholm, wo ich einen Tag zu gleichem Zwecke mich aufhielt, auf das Gut Haackhof im Kirchspiel Luggenhusen, wo ich den dortigen, sowie den Jeweschen Dialekt zehn Tage lang studirte und einen kurzen übersichtlichen Grundriß der Grammatik des Dialektes, den ich in Asserien und Kook kennen gelernt, entwarf, sodann auf das in demselben Kirchspiel gelegene Gut Alt-Isenhof, wo ich vier Tage arbeitete. Hier sowie auch in Haackhof wurde mir der Dialekt des im Waiwaraschen Kirchspiel gelegenen Gebietes Ampfer zum Studium empfohlen, wohin ich am Freitage den 1. August fuhr. Obgleich ich in den Gebieten der beiden letztgenannten Kirchspiele viele interessante Formen kennen lernte, so schien es mir doch am wichtigsten, nochmals

in das Kirchspiel Maholm zurückzufahren, um meine Aufzeichnungen über die dortige Mundart zu vervollständigen, und um die Süd- und Westgrenze derselben aufzusuchen, und fuhr deshalb auf das Pastorat Maholm und dann auf das Gut Asserien.

Nachdem ich von beiden Orten aus sieben Tage lang in mehreren Dörfern gearbeitet hatte, fuhr ich am Sonntage den 10. August westwärts in das Hafendorf Laheküll im Gebiet Poddis (Kirchspiel Maholm), wo ich in einem Bauerhause sieben Tage wohnte, daselbst und in dem benachbarten Dorfe Niemeküll die Bauern über ihre Mundart ausfragte, sodann am Sonnabend weiter nach Westen zu in das Malla'sche Dorf Ila und in das Dorf Kunda im gleichnamigen Gebiet und kam am Abend desselben Tages in dem Schulhause des Dorfes Selgs (Kirchspiel Haljal) an, leider in nicht unerheblichem Unwohlsein. So gern ich hier auch ein paar Tage gearbeitet hätte, so sah ich mich doch veranlaßt, am Sonntag Nachmittags wegen des Unwohlseins nach Wesenberg zu fahren, um bei etwaiger Verschlimmerung desselben ärztliche Hülfe bei der Hand zu haben.

Das Resultat dieser Forschungen war die Feststellung, daß in den Stranddörfern der Kirchspiele Maholm und Haljal bis ungefähr fünf Werst vom Ufer landeinwärts ein estnischer Dialekt mit weit älteren, vollkommeneren Formen, als irgend ein anderer mir bekannter Dialekt, gesprochen wird, der aber wegen seiner Eigenthümlichkeiten in der Entwickelung des Lautsystems mancher Wortclassen doch nicht als der unmittelbare Urdialekt des Mittelestländischen anzusehen sein dürfte, ferner, daß dieser Dialekt von einem anderen, gleichfalls auf einer älteren Lautstufe stehenden Dialekte umgeben wird, aus welchem das benachbarte Mittelestländische, die revalestnische Schriftsprache, durch Verkürzungen und systematische Modificationen im Innern der Wörter, entstanden sein muß. Beide Dialekte zerfallen wiederum in mehrere unerheblich verschiedene Unterdialekte, unterscheiden sich aber wesentlich durch das Lautsystem. Der erstere Dialekt beginnt im Osten in dem oben erwähnten Dorfe Mereküll im Gebiet Asserien und soll im Westen fast bis Viol im Kirchspiel Haljal reichen. Zu ihm gehören im Kirchspiel Maholm die Dörfer Mereküll im Gebiet Asserien, Raudna und Rannoküll im Gebiet Kook, Koila, Asserien und Lahekull im Gebiet Poddis, Niemeküll und Letipae im Gebiet Malla, im Kirchspiel Haljal, das Dorf Selgs im gleichnamigen Gebiet und nach Aussage der

Selgk'schen Bauern die Dörfer zwischen diesem und dem oben erwähnten Hafendorfe und Badeorte Wainopae liegenden Dörfer. Zum zweiten Dialekt, der in der Entwickelung mancher Wortclassen ein anderes Lautsystem verfolgt hat, gehören unter anderem die Dörfer Herjapae (Ärjäpää, Ochsenkopf) im Gebiet Kook, Workul (estn. Werkla), Paddas und Ulgast im Gebiete Paddas, Waschel im gleichnamigen Gebiet, Ila (Jila) und Kutsala im Gebiet Malla, Kunda im gleichnamigen Gebiete. Die Grenze zwischen diesem binnenländischen und dem mittelestländischen Dialekt soll ungefähr 15 Werst vom Strande entfernt sein. Wie mir scheint, stimmt der erstere Dialekt hinsichtlich des Lautsystems mit der Mundart des Gebietes Karrol (Kirchspiel Haljal) überein und soll in der Gegend von Viol den Strand erreichen. Nach Osten hin geht er in die Mundart des Kirchspiels Luggenhusen und überhaupt ins Allentackensche mit geringen Unterschieden über. Der binnenländische Dialekt scheint im Vergleich mit dem Stranddialekte sehr verbreitet zu sein. In Wiedemann's „Grammatik der estnischen Sprache" finden sich zahlreiche Formen aus dem ersteren. Der Stranddialekt muß, nach mehrfachen Lautgesetzen und Formen zu urtheilen, früher weiter ins Land gereicht haben als gegenwärtig.

Hier möge eine Anzahl Beispiele die Bedeutung des Stranddialektes der Kirchspiele Maholm und Haljal für die Sprachwissenschaft veranschaulichen.

Der Umlaut einiger Vocale nach Ausfall gewisser Consonanten hat noch nicht stattgefunden, z. B. lue-n (ich lese für älteres *luge-n) statt des späteren loe-n, loe, der übrigen Dialekte.

Die alten Diphthonge ie, uo, üö, welche im Finnischen noch erhalten sind, in anderen estnischen Dialekten sich aber entweder in reine lange ee, oo, öö oder in unreine, zwischen ee, oo, öö und ii, uu, üü stehende Laute, welche letztere nicht gut mit ee, oo, öö bezeichnet werden, verändert haben, sind am Wierländischen Strande wie auch im westlichen Finnland, in iä, ua, üä verwandelt worden, z. B. miäl (Sinn), Genit. miäle (oder richtiger miälä), tua-n (ich bringe), luama (Geschöpf), Gen. luama, süä-n (ich esse), in den anderen estnischen Dialekten meel (ee unrein, selten rein), Gen. meele (ee rein), toon, too (oo unrein, selten rein), loom (oo unrein, selten rein), Gen. looma (oo rein), söön (öö unrein, selten rein).

Die weichen Vocale ä, ö, ü, zuweilen auch i und e in der ersten Sylbe, verwandeln das folgende e in ä, z. B. ärjälä (dem

Ochsen), silmälä (dem Auge). Vergl. auf Seite 61 des 3. Heftes das Werroestnische.

Der Nominativ Singularis hat wie im Finnischen den ursprünglichen Vocal im Auslaute mit wenigen Ausnahmen der Stämme auf -e bewahrt, z. B. wakka (Loof), leppä (Erle), lehmä (Kuh), silmä (Auge), korwa (Ohr), welga (Schuld), juttu (Gespräch), wihku (Garbe), sormi (oder sorme, Finger), rumala (dumm), wedelä (flüssig), uniku (oder unikku, Haufen), pudeli (Flasche) statt wakk, lepp, lehm, silm, korw, wõlg, jutt, wihk, sõrm, rumal, wedel, unik, pudel der übrigen Dialekte, wo der frühere Vocal vom Auslaute verloren gegangen ist.

Im Genitiv Singularis werden bei zweisilbigen Stämmen die Inlaute kk, pp, tt des Nominativs ungewöhnlich in g, b, d, oder vielleicht richtiger in gg, bb, dd erweicht, z. B. waga (wagga, des Loses), lebä (lebbä, der Erle), kodi (koddi, des Sackes) von den Nominativen wakka, leppä, kotti. Dieselben Genitive lauten in mittelestländischen und in anderen Dialekten waka, lepa, koti. An diesen schwachen Stamm werden die meisten Casusendungen gefügt.

In meinen „Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes“ (Leipzig, 1872) habe ich in mehreren Regeln, an der Hand zahlreicher Beispiele, erklärt, daß alle Lautverstärkungen im Innern zweisylbiger estnischer Wörter, wo der Wortstamm sie nicht hat, in Folge von früheren langen Vocalen im Auslaute entstanden sind, und habe zahlreiche Formen des Infinitivs und Illativs, wie sie einst im Estnischen gelautet haben mußten, als diese Sprache noch auf einer älteren Lautstufe stand, erschlossen, und sie zwischen die jetzigen estnischen Formen und die der finnischen Schriftsprache, des lautlich vollkommensten Idioms aller finnischen Sprachen gesetzt. Alle diese in meiner angeführten Abhandlung erschlossenen Formen werden, soweit sie den langen Vocal im Auslaute betreffen, gerade so mit einem langen Vocal im Auslaute und ohne Lautverstärkung (Firmation) im Innern in Strand-Wierland gesprochen, wie ich sie vor 4 Jahren geschrieben und mit dem Zeichen der erschlossenen Formen, mit *, versehen habe. Die Firmation ist eben in dem Strandwierländischen Dialekt noch gar nicht eingetreten. Ich will nun einige Beispiele von den Illativen und Infinitiven des Strandwierländischen Dialektes geben, die zugleich in meiner erwähnten Abhandlung als erschlossene Formen sich finden. Ich sehe mich hier veranlaßt, in den übrigen estnischen Dialekten in einigen Wörtern

manche Laute dreifach zu schreiben wegen Mangels an einem diakretischen Zeichen dafür. In Strandwierland freilich kommt man nicht in die Lage, drei gleiche Lautzeichen neben einander setzen zu müssen.

Illative: saanii (in den Schlitten), saunaa (in die Badstube), linnaa (in die Stadt), korwaa (zur Seite, neben), otsaa (ans Ende), oksaa (an den Zweig), kokoo (oder koguu zu schreiben, zusammen, in die Versammlung), apii (od. abii, zu Hülfe), sotaa (sodaa, in den Krieg), külää (in das Dorf); in den übrigen estnischen Dialekten aber saaani, sauuna, linnna, kõrrwa, ottsaa, okksa, kokko oder kokku, appi, sõlta, külllä (dörpt.), im Finnischen saaniin, saunaan, linnan, korwaan, otsaan, oksaan, kokoon, apuun, sotaan, kylään. Infinitive: ruunaa (den Wallach), willaa (Wolle), tammee (Eiche), konnaa (Frosch), tolmuu (Staub), ohjaa (Zügel); in den übrigen estnischen Dialekten: ruuuna, willla, tammme, konnna, tollmu, ohhja, im Finnischen ruunaa, willaa, tammea, konnaa, tolmua, ohjaa.

Nur diejenigen erschlossenen Illativ- und Infinitivformen, deren Stämme in der ersten Sylbe ursprünglich ie, uo hatten, stimmen mit dem Strandwierländischen nicht überein; ich habe z. B. den Illativ und den Infinitiv meelee, loomaa geschrieben und nicht mielee, luomaa, weil ich mir nur die Aufgabe gestellt hatte, die Länge der auslautenden Vocale und die gewöhnliche mittlere Länge der Inlaute vor dem Eintritt der eigenthümlichen Lautverstärkung zu bezeichnen.

Der Illativ lautet in dem in Rede stehenden Dialekte in keinem Worte auf -sse (-se), sondern immer auf einen langen Vocal; z. B. sadulaa (in den Sattel), unikuu (in den Haufen), kaduksee (in das Dach), piesaa (in's Gebüsch), katlaa (in den Kessel), uonee (uanee, in das Gebäude), statt sadulasse, unikusse, katuksesse, katlasse, uoonesse (od. ooonesse) des Mittelestländischen. Ich hoffe nachweisen zu können, daß im Mittelestländischen das -sse (-se) des Illativs nur in den contrahirten Wortclassen alt und gesetzlich ist, und daß es von diesen in neuerer Zeit auch auf andere Wortclassen übertragen wurde. In der Schriftsprache müßte man das -sse, wo es nur irgend möglich, vermeiden.

Der lange Vokal im Auslaute des Illativs ist im Strandwierländischen etwas länger als der im Auslaute des Infinitivs. Diese Thatsache ist für die Erklärung dieser beiden Formen in anderen estnischen Dialekten in hohem Grade wichtig, sie ist geradezu der einzige Schlüssel zur Erkenntniß der Entwickelung der betreffenden Formen in anderen

Dialekten. Wir wissen, daß in fast allen estnischen Dialekten eine Verstärkung im Stamme zweisylbiger Wörter eingetreten ist, wo früher ein langer Vocal im Auslaute stand, indem das Gewicht des Wortes allmählig nach der ersten Sylbe hin verlegt wurde. Je länger nun ein Vocal im Auslaute war, desto stärker mußte consequenter Weise der Inlaut in den Dialekten, wo Stammverstärkung eintrat, werden; und dies ist in dem betreffs seiner Regelmäßigkeit sich auszeichnenden Werro-estnischen, das einst auf derselben Lautstufe stehen mußte, wie jetzt das Strandwierländische, thatsächlich der Fall. Von jõgi (Fluß, Stamm jõge) lautet der Infinitiv jõke (Fluß), aber der Illativ jõkke (in den Fluß), von abi (die Hülfe) Infinitiv api, Illativ appi (zu Hülfe), von sõda (der Krieg), Infinitiv sõta, Illativ sõtta (in den Krieg). Wollte ich die geringere Dehnung der Vocale im Auslaute der Strandwierländischen Wörter durch ein diakritisches Zeichen angeben, etwa mit einem Strich über den Vocal, so schriebe ich die Infinitive jogē (oder jokē), abī, sodā, die Illative aber jogee, abii, sodaa. So wie die in Rede stehenden Strandwierländischen Formen des Infinitivs hätte ich auch die erschlossenen altwerroschen Formen des Infinitivs zum Unterschied von Illativ bezeichnet, wenn ich die Lautverstärkung im Innern der Wörter dieses Dialektes zu erklären versucht hätte. Im Dörptschen, im Mittelestländischen und anderen Dialekten ist die Stammverstärkung im Infinitiv gar nicht eingetreten, gewiß deshalb weil der lange Vocal im Auslaute dazu zu kurz war, wohl ist sie aber regelmäßig im Illativ, dessen Vocal im Auslaute länger war, regelmäßig eingetreten. Hier lauten nämlich die Infinitive jõge, abi, sõda, die Illative aber ganz ebenso wie im Werroschen.

Der Essiv auf -na, hier in -nna verstärkt, ist am Wierländischen Strande fast ebenso häufig wie im Finnischen in alltäglichem Gebrauch, z. B. naise-nna (als Weib), nuare-nna (jung, in der Jugend), lapse-nna oli tämä senes küläs (als Kind war er in diesem Dorf), kors-i-nna one rügä ilusa (nach dem Halme ist der Roggen schön), märgä-nnä wein mina riided wällää ja kuiwa-nna toin sisee (oder sisää), (naß [in nassem Zustande] trug ich die Kleider hinaus und trocken brachte ich (sie) hinein), tämä oli kupja-nna (er war Aufseher).

Diesen Casus auf -na (-nna) hörte ich überall in den Kirchspielen Maholm, Haljal (in Strandwierland), Wesenberg und Jakobi (in Landwierland). E. Ahrens, weiland Pastor zu Kusal, behandelt

diesen Casus in seiner „Grammatik der Ehstnischen Sprache Revalschen Dialektes“ (Reval, 1853) ebenso wie die übrigen Casus. Er bemerkt S. 67: „Dieser Casus ist zwar bisher der Schriftsprache ganz fremd geblieben, verdient aber mit vollem Rechte aufgenommen zu werden.“ Ich muß nach meinen Erfahrungen ihm Recht geben und kann dem Herrn Akademiker Wiedemann, der in seiner „Grammatik der ehstnischen Sprache“ (St. Petersb. 1875) diesen Casus unter den Adverben aufführt, nicht ganz beistimmen.

Der Essiv als Zeitbestimmung, Temporalis, hat das auslautende a der Endung -na verloren, z. B. päiwä-n (am Tage), suwe-n (im Sommer), ommiku-n (am Morgen). Diese und andere Beispiele des Temporalis habe ich in LahekülI aufgezeichnet.

Die Endung des Factivs (Translativs) ist -st statt des gewöhnlichen -ks.

Der alte Pluralcharakter i ist in dem Strandwierländischen Dialekte in den Dörfern Koila und LahekülI erhalten; z. B. willu-i-le (auf die Wolle), karwu-i-le (auf die Haare, den Haaren), Gen. pl. willu-i-e (für älteres willu-i-de), karwu-i-e, kadakku-i-le (den Wachholdern), Gen. plur. kadakku-i-e (oder kadakku-j-e). Das Pluralzeichen i hat hier das a im Auslaute der Stämme willa, karwa, kadakka (od. kadaka) nach demselben Gesetze in u verwandelt, wie im Finnischen in o, z. B. willo-i-lle. In anderen Dörfern Strandwierlands lauten diese Formen willu-le, karwu-le, im Werroschen willo-le, karwo-le, wo also das i ausgefallen ist, aber einst vorhanden gewesen sein muß, weil das auslautende a des Stammes sonst nicht in o (u) verändert worden wäre. Im südlicheren Revalestnischen lauten diese Formen im Genitiv plur. willlade, karrwade, im Allativ willlade-lle, karrwade-lle, wo vor dem de wahrscheinlich ein i, ohne das vorhergehende a in u oder o verwandelt zu haben, wegfiel, da sonst die Lautverstärkung im Innern des Wortes, welche fast nur durch einen früheren langen Vocal oder einen Diphthong im Auslaute entstanden ist, kaum sich erklären läßt. Zu einer solchen Erklärung der Entstehung des Genit. Pluralis der revalestnischen Schriftsprache, von dem andere Pluralcasus dieses Dialektes gebildet worden sind, habe ich mehrere Belege aus Strandwierland erhalten. Doch ist vielleicht auch eine andere Erklärung möglich.

Der Infinitiv Pluralis der zweisylbigen Stämme auf i und u lautet gleich dem Infinitiv Singularis mit einem langen ii oder

uu aus; z. B. Singular palkii, pakkuu und der Plural ebenso palkii, pakkuu. Ursprünglich mußten, wie jetzt noch im Finnischen, der Singular palkia (palki-a), pakkua (pakku-a), der Plural palkia (für älteres *palki-i-a), pakkuja (pakku-i-a) lauten. Bei dem ersteren Beispiele hat sich das schließende a dem vorhergehenden i, bei dem letzteren Beispiele dem vorhergehenden u — im Plural nach dem Ausfall des -j- — assimilirt, und durch diese lautgesetzliche Entwickeluug ist der Infinitiv Pluralis dem des Singularis gleich geworden. Um nun eine gleiche Aussprache zweier Casus zu vermeiden, hat man weiter landeinwärts und im Mittelestländischen den Plural nach Analogie anderer Stämme gebildet, indem man ihm ein -si anfügte, woraus palkisi, pakkusi wurde. Das s des Suffixes si gehört bei den Wörtern, die es ursprünglich und gesetzlich hatten, niemals zur Endung, sondern immer zum Stamme. Durch diese Bemerkungen will ich nur den Weg zur Erklärung der Entstehung des Infinitivs Pluralis auf si, wo das s nicht zum Stamme gehört, andeuten. Belege dafür hat mir Strandwierland und Allentacken genug geliefert, und wird noch mehr liefern. In den Dörfern auf der Grenze des Stranddialektes und des Binnenwierländischen werden beide Formen, die regelmäßige und die unregelmäßige, pakkusi und pakkuu nebeneinander gebraucht.

Bei dieser Gelegenheit will ich auf ein Mittel hinweisen, wodurch man die revalestnische Schriftsprache von der in neuerer Zeit rasch Ueberhand nehmenden Anwendung des unregelmäßigen -si und -sid und der Unsicherheit im Gebrauch des Infinitiv Pluralis bei zweisylbigen Stämmen überhaupt befreien könnte. Im Süden des Revalestnischen Sprachgebietes nämlich, im nördlichen dörptschen und nördl. fellinschen Kreise, sowie auch in Mittelestland selbst, lautet der Infinitiv Singularis palki (auch pallki oder palkki zu schreiben), für älteres *palkia, pakku für älteres *pakkua, der Infinitiv Pluralis aber palka (wo das l mouillirt ist) für älteres *palkia für *palkiia, pakka für älteres *pakkua für *pakkuja. Im Singular hat man nämlich die Endung a dem auslautenden i und u assimilirt, im Plural umgekehrt das auslautende u dem folgenden a und das auslautende i gleichfalls dem folgendem a, oder vielleicht richtiger, das dem a vorhergehende i ist verloren gegangen, seinen Einfluß in der Mouillirung des l hinterlassend.

Da diese Formen des Infinitivs in der Nachbarschaft des von dem Herrn Akademiker Wiedemann zur estnischen Schriftsprache

empfohlenen Dialektes gebraucht werden, so dürften kaum irgend welche nennenswerthe Bedenken bei ihrer praktischen Anwendung in der Schriftsprache im Wege stehen. Auch sind sie bereits in der Schriftsprache, wenn auch nicht consequent, angewandt worden. Diese regelmäßigen Formen beschränken sich nicht allein auf das obenbezeichnete Gebiet. Der unregelmäßige Gebrauch des Infinitivs Pluralis bei anderen Wortclassen läßt sich ebenso leicht und noch leichter vermeiden. Man kann die regelmäßigen Formen zum Theil auch aus der nördlichen Nachbarschaft des Mittelestländischen hernehmen. Dörptestnische Formen aber in der revalestnischen Schriftsprache anzuwenden ist durchaus nicht nöthig. Auch würde das in praktischer Hinsicht bedenklich erscheinen, da man sie in Mittelestland und im nördlichen Sprachgebiet überhaupt nicht versteht. Die revalestnische Schriftsprache muß und kann allein durch revalestnische Mundarten gereinigt werden.

Der Plural wird in dem in Rede stehenden Dialekte immer mit i nach den im Finnischen und Südestnischen gebräuchlichen Gesetzen gebildet. Das a ist vor demselben ausgefallen, wenn ein o oder u in der ersten Sylbe steht, z. B. korw-i-le (den Ohren) von korwa, must-i-le (den schwarzen) von musta. Das auslautende ä und e fällt vor dem i weg, z. B. silm-i-le (den Augen), kiw-i-le (den Steinen, im Sing. kiwe-le) von silmä, kiwi (Stamm kiwe). Bei Wörtern auf i wird das i durch Hinzufügung des Pluralzeichens i lang, z. B. palkii-le (oder palkkii-le zu schreiben) von palki (Balken). Derselbe Casus, Allativ, lautet im Singular palgi-le.

Die contrahirten Nomina haben den langen Vocal im Auslaute bewahrt gerade wie in den alten Volksliedern, z. B. saapaa (des Stiefels, Nom. saabas), wieraa (des fremden, Nom. wieras), kaunii (des schönen, Nom. kaunis), saapaa-s (im Stiefel), wieraa-s (im fremden), kaunii-s (im schönen), im südlicheren Revalestnischen saaapa, wõõõra, kauuni, saaapa-s, wõõõra-s, kauuni-s; uanee-lle (des Gebäudes, Nom. uane), kattee-lle (der Bedeckung, Nom. kate od. katte), muree-le (der Sorge), im südlicheren Revalestnischen und im Dörptschen ooone-le, katte-le, mure-le (murre-le); jämee-le (jämää-lä, dem dicken), finn. jäme-ä-lle, mittelestl. jämeda-lle (mit dem ursprünglichen d), im Werroschen jämme-le und (im Kirchspiel Harjel) jämee-le. Im Finnischen ist der auslautende Vocal gleichfalls lang, z. B. vieraa-ssa (im fremden).

Folgende Tabelle möge die Declination des Strandwierländischen Dialektes veranschaulichen.

Singular.

Nominativ	wakka	das Lof (Scheffel, Schachtel, Korb)
Genitiv	waga	des Lofes
Infinitiv	wakkaa	Lof
Inessiv	waga-s	in dem Lofe
Elativ	waga-st	aus dem Lofe
Illativ	wakkaa	in das Lof
Adessiv	waga-l	bei, an, auf dem Lofe
Ablativ	waga-lt	von dem Lofe
Allativ	waga-le	auf, das, zu dem Lofe
Abessiv	waga-tta	ohne Lof
Factiv	waga-st	zum Lof (machen)
Essiv	wakka-nna	als Lof
Temporalis	kolme-n päiwä-n	in drei Tagen
Komitativ	waga-ga	mit dem Lofe.

Plural.

Nominativ	waga-d	die Löfe
Genitiv	wakku-i-e (für *wakku-i-de)	der Löfe
Infinitiv	wakkuu (für* *wakku-j-a)	Löfe
Inessiv	wakku-i-s	in den Löfen
Elativ	wakku-i-st	aus den Löfen
Illativ	wakkuu	in die Löfe
Adessiv	wakku-i-l	bei, an, auf den Löfen
Ablativ	wakku-i-lt	von den Löfen
Allativ	wakku-i-le	auf, an die Löfe
Abessiv	wakku-i-tta	ohne Löfe
Factiv	wakku-i-st	zu Löfen (machen)
Essiv	wakku-i-nna	als Löfe
Komitativ	wakku-i-e-ga	mit Löfen.

In Bezug auf die Conjugation will ich bemerken, daß am Wierländischen Strande die dritte Person Singularis des Präsens mit Ausnahme der einsylbigen Stämme, ohne die Endung -b (-p) mit einem langen Vocal gebildet wird wie im Finnischen, z. B. andaa (anda-a, er giebt) tulee (tule-e, er kommt), istuu (istu-u, er sitzt), parandaa (er verbessert), kolisee (es poltert), finn. antaa, tulee, istuu, parantaa, kolisee, mittelestländ. anna-b (für *anda-b), tule-b, istu-b, paranda-b, kolise-b, werroestn. and (für älteres, *anda für andaa), tule (tulõ), ist (für *istu für *istuu), paranda-s, kolise-s. Im Werroschen hat diese Form einst ebenso gelautet wie jetzt noch im Strandwierländischen, der lange Vocal im Auslaute ist kurz geworden und dann in gewissen Wortclassen abgefallen. Das -s (-se) als Endung der dritten Person des Präsens einiger Wortclassen im Werroschen ist als uralt anzusehen. Der lange Vocal im Strandwierländischen und Finnischen ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß ein s zwischen dem Vocal im Auslaute des Stammes einem hinter demselben stehenden Vocal in h verwandelt wurde, welches dann ausfiel und der ursprünglich auslautende Vocal (wahrscheinlich -e) dem Vocal des Stammauslautes sich assimilirte. Jedenfalls hat das Werrosche im vorliegenden Falle denselben Weg seiner Entwickelung befolgt wie das Strandwierländische und das Finnische; nur mehr verkürzt ist es als die letzteren.

Das Imperfectum (Präteritum) wird regelmäßig mit i gebildet. Wo statt des i si steht, da gehört das s des si immer zum Stamme und ist aus d (t) lautgesetzlich entstanden, z. B. kuul-i-n (ich hörte), ois-i-n (für *oid-i-n, ich hütete), ans-i-n (für *and-i-n, ich gab), parand-i-n (ich verbesserte), finn. kuul-i-n, hois-i-n, anno-i-n (für *anto-i-n für *anta-i-n), parans-i-n (für parand-i-n), im Allentackenschen ann-i-n (für *anno-i-n), dörpt. anni, binnenwierl. kuulesin, oidasin, andasin, parandasin, mittelestländ. kuulsin, oidsin, andsin, parandasin. Die mittelestländischen Formen kuulsin, odsin, andsin sind durch Ausfall des e resp. a aus älteren kuulesin, oidasin, andasin entstanden, wie sie gegenwärtig noch an der Nordgrenze dieses Dialektes, im Binnenwierländischen, gesprochen werden.

Bei der Bildung des ans-i-n haben die Strandwierländer einen von den übrigen westfinnischen Dialekten abweichenden Weg eingeschlagen, indem sie das a im Auslaute des Stammes anda vor dem Zeichen des Imperfectums wegfallen ließen und das d dann in s

verwandelten, während die Finnen und Südesten das d dem vorhergehenden n assimilirten. Beide Wege sind gesetzlich.

Die dritte Person Singularis ans geht auf *ansi, dieses wiederum auf *andi zurück. Aus letzterem ist das werroestn. and entstanden, was die Mouillirung des n und d beweist, die jedesmal nach dem Abfall eines auslautenden i entstanden ist. Die dritte Person Pluralis, ans geht auf ansi, *ans-i-d zurück. In den von mir am Wierländischen Strande aufgezeichneten Volksliedern sind die Formen ansi für die dritte Person des Singulars und ansid für die dritte Person des Plurals des Präsens noch erhalten. Die Gleichheit beider Personen ist in neuerer Zeit durch Abfall des Pluralzeichen d entstanden, das auch von der dritten Person Pluralis des Präsens weggefallen ist, welches einst andaa-d lauten mußte, wie es noch jetzt auf der Insel Tüttars (Tütarsaar) im Finnischen Meerbusen und im Gebiet Ampfer lautet.

Der Conditional wird in den meisten Verbalclassen wie im Finnischen mit -isi- gebildet, z. B. sa-isi-n (ich möchte, würde bekommen), sö-isi-n (ich möchte, würde essen), tul-isi-n (ich möchte bekommen), anda-si-n (für älteres *anda-isi-n), finn. sa-isi-n, sö-isi-n, tul-isi-n, anta-isi-n, mittelestländ. saa-ksi-n, söö-ksi-n (süö-ksi-n), tule-ksi-n, anna-ksi-n (für *anda-ksi-n), in den Grenzdörfern des Strandwierländischen und Binnenwierländischen sa-iksi-n, sö-iksi-n, tul-i-ksi-n, anda-ksi-n, im Kirchspiel Luggenhusen sa-isesi-n, sö-isesi-n, tül-isesi-n, anda-sesi-n.

Von der Optativendung -guu ist im Singular ein früheres -n, im Plural ein -t abgefallen, die beide im Finnischen noch erhalten sind, das alte gedehnte -uu ist in den übrigen estnischen Dialekten verkürzt worden.

Die zweite Person Pluralis des Imperativs, -gaa, hat ein -t oder ein -tte verloren, z. B. anda-gaa, auf Tüttars anda-gaa-t, finn. anta-kaa-tte. Aus dieser Form ist das estn. andke geworden.

Die dritte Person des Präsens des Passivums wird mit -daa gebildet, z. B. annedaa, oiedaa, tuldaa, wisedaa, (es wird gegeben, gehütet, gekommen, geworfen), finn. annetaan (anneta-an), hoietaan, tullaan (für *tul-daan), binnenwierländ. anneta, oieta, mittelestl. antakse (für anntakse für anneta-kse). Das e vor dem daa (-ta) ist von Alters her vorhanden gewesen und dialektisch abgefallen.

Die Personalendung der ersten und zweiten Person Pluralis sind wie im Wotischen in Ingermannland -mma und -tta, z. B. tule-mma (wir kommen), anda-si-mma (wir möchten geben), dieselben lauten im Finnischen -mme, -tte, im übrigen Estnischen -me, -te, im Gebiet Ampfer (Kirchspiel Waiwara) -mo (mö), -to (tö).

Die Negation des Präsens wird noch mit Personalendungen gebraucht, sowohl am Wierländischen Strande als auch landeinwärts bis in die Umgegend von Wesenberg; sie lautet en, et, ei, emma, etta, eiwat, z. B. en tule, et tule, ei tule, emma tule, etta tule, eiwat tule (ich komme nicht, du kommst nicht, er kommt nicht, wir kommen nicht, ihr kommt nicht, sie kommen nicht). Im Finnischen en, et, ei, emme, ette, eivät. Wiedemann theilt mit *), daß ihm im äußersten Osten und Norden nur die erste Singular- und die dritte Pluralperson der Negation in der lebenden Sprache vorgekommen sei, en und eiwad; Hornung aber habe sie noch vollständig, en, et, ei, emme, ette, ewad. In den übrigen estnischen Dialekten wird in unserer Zeit die dritte Singularperson des Präsens, ei, für alle übrigen Personen des Singulars und Plurals gebraucht

Der Stamm des folgenden Verbums ist anda, woraus durch Assimilirung in denjenigen Fällen, wo der Stamm durch einen Consonanten, durch Doppelconsonanten mit auslautendem Vocal oder überhaupt durch eine schwere Sylbe geschlossen wird oder früher geschlossen war, anna (anne) entstanden ist.

Activum.

Präsens.

		Strandwierländisch	Finnisch (Suomi).
		Singular.	
1.	Pers.	anna-n	anna-n ich gebe u. s. f.
2.	„	anna-d	anna-t
3.	„	andaa	antaa
		Plural.	
1.	Pers.	anna-mma	anna-mme
2.	„	anna-tta	anna-tte
3.	„	andaa (und anda-wata)	anta-va-t

*) Wiedemann, Grammatik der ehstnischen Sprache, S. 477.

Imperfectum (Präteritum).

Singular.

1.	Pers.	ans-i-n	anno-i-n ich gab u. s. f.
2.	„	ans-i-d	anno-i-t
3.	„	ans (für *ans-i)	anno-i

Plural.

1.	Pers.	ans-i-mma	anno-i-mme
2.	„	ans-i-tta	anno-i-tte
3.	„	ans (für *ans-i-[d]) (und ans-i-wa-ta)	anno-i-va-t

Conditional.

Singular.

1.	Pers.	anda-si-n (für *anda-isi-n)	anta-isi-n ich würde, möchte geben u. s. f.
2.	„	anda-si-d	anta-isi-t
3.	„	anda-s (für *anda-isi)	anta-isi

Plural.

1.	Pers.	anda-si-mma	anta-isi-mme
2.	„	anda-si-tta	anta-isi-tte
3.	„	anda-s (f. *anda-isi-[d]) (und anda-si-wa-ta)	anta-isi-va-t

Optativ.

Singular.

3.	Pers.	anda-guu	anta-koo-n er möge geben

Plural.

3.	Pers.	anda-guu	anta-koo-t

Imperativ.

Singular.

2.	Pers.	anna	anna (anna') gieb

Plural.

2.	Pers.	anda-gaa	anta-kaa-tte giebt

Verbalnomen I. (Substantivus I.)

Infinitiv	andaa (anda-a) (für *anda-da)	antaa geben (für *anta-ta')

Verbalnomen II.

Inessiv	anda-de-s	anta-e-ssa im Geben (für *anta-te-ssa)

Verbalnomen III.

Illativ (oder	anda-maa anda-ma)	anta-ma-an zum Geben (gehen), ins Geben

Verbalnomen IV.

Nominativ	anda-mine	anta-minen das Geben

Adjectivus I.

anda-wa	anta-va gebend

Adjectivus II.

anda-nu (oder anda-nnu)	anta-nu' gegeben, der gegeben hat.

Passivum.

Präsens.

3. Pers.	anne-daa	annetaan es wird gegeben

Imperfectum.

3. Pers.	annettii	annettiin es wurde gegeben

Optativ.

3. Pers.	annettaguu	annettakoon es möge gegeben werden

Adjectivus I.

annettawa	annettava was gegeben wird

Adjectivus II.

annettu	annettu was gegeben worden ist.

Der Stranddialekt von Haljal und Maholm wird fast nur noch von alten Leuten und kleinen Kindern ohne Beimischung binnenländischer Wortformen gesprochen. Alle streben darnach, die mittelestländische Schriftsprache zu sprechen, die allgemein für „feiner" gilt, als der hartklingende Stranddialekt. Die Dorfschullehrer sollen sich viel Mühe geben, den Kindern die Mundart ihrer Eltern abzugewöhnen, was ihnen aber nicht vollkommen gelingen kann, sie haben nur den volltönenden regelmäßigen Stranddialekt zu einem Mischdialekte umzugestalten vermocht. Auch werden die Strandesten von den Binnenländischen wegen ihrer eigenthümlichen „falschen" Sprache aus-

gelacht. Wiederholt wurde mir gesagt, daß „man dem Deutschen gegenüber immer feiner (d. h. in der Schriftsprache) sprechen müsse." Vielleicht hat auch dieser Umstand dazu beigetragen, daß der Stranddialekt bisher unbekannt geblieben ist. Vor 15 bis 20 Jahren hat man diesen Dialekt, wie mir wiederholt gesagt wurde, noch allgemein rein gesprochen. Erst die Schule und der regere Verkehr mit den übrigen Esten habe das Streben, die Büchersprache zu sprechen, erweckt. Ich habe jedesmal die Leute bitten müssen, ihre alte reine nordische Sprache (sedä wanaa puhast pohja kiält) reden zu wollen, wie sie früher geredet worden, und habe erst dann mit den Aufzeichnungen begonnen. Sprachen die Leute unter einander, so hörte man weniger binnenländische Formen, als wenn sie mit mir sprachen. Kam ich zum zweiten oder dritten Mal zu denselben Personen, so hörte ich sie gewöhnlich fast nur in reinen Formen, die sich alle in ein gesetzliches System fügen, sprechen.

Es fragt sich nun, wodurch es gekommen sein mag, daß die Sprache der Strandesten älter ist und dem Finnischen näher steht als die der übrigen Esten. Vom Standpunkte der historischen Sprachforschung erscheint mir diese Frage folgendermaßen beantwortet werden zu müssen. Als die Esten einst aus den Gegenden südlich vom Ladoga- und Onegasee, wo sie mit den Finnen ein Volk bildeten, in die Ostseeprovinzen zogen, war ihre Sprache lautlich bei weitem vollkommener als jetzt und der der Finnen, die wahrscheinlich gleichzeitig in ihre jetzigen Wohnsitze wanderten, viel näher als in unserer Zeit. Geringe, mundartliche Unterschiede der Sprache der Vorfahren der Esten und der der Finnen mögen schon damals vorhanden gewesen sein. In den neuen Wohnsitzen veränderte sich die Sprache jedes Stammes im Laufe von Jahrhunderten unabhängig von der Sprache der anderen Stämme nach gewissen, der finnischen Sprachfamilie eigenthümlichen Gesetzen, indem die Wörter durch Wegfall mancher Laute am Ende und im Innern der Wörter kürzer wurden und manche Formen allmählig durch innere Umwandelung statt Endungen wie früher, von einander unterschieden wurden. Dieser Proceß ging durch verschiedene Ursachen bei einigen Stämmen rascher, bei anderen langsamer vor sich; am langsamsten im östlicheren Finnland, im Suomi, am raschesten unter Anderem bei den Südesten, deren Sprache wohl schon in ihrer früheren Heimath durch kürzere Formen von der der übrigen Stammesgenossen sich unterscheiden mußte. Die Beschleunigung in dem lautlichen Verfall der Sprache wurde auch durch

den regen Verkehr mit den fremden Völkern, sowie auch insbesondere durch Vermischung mit Stammesgenossen, die ihrerseits die ursprünglich einheitliche Sprache in eine mundartige verwandelt hatten, verursacht. Die Erhaltung der Sprache auf einer vollkommeneren Lautstufe konnte auch durch den Verkehr mit denjenigen Stammesgenossen, die eine Sprache mit älteren Formen bewahrt hatten, bewirkt werden. Dieser Umstand muß betreffs der Mundart der Wierländischen Strandesten, die sich noch dazu wahrscheinlich später von den Finnen trennten oder schon in ihrer früheren Heimath diesen räumlich und sprachlich näher standen als die übrigen Esten, in Betracht gezogen werden. Man kann sich kaum eine Zeit denken, wann die Strandesten auf dem Seewege mit den Bewohnern Finnlands nicht im Verkehr standen. Durch den Verkehr konnten wohl einige Finnismen in ihre Sprache kommen, aber eine systematisch vom übrigen Estnischen verschiedene Sprache konnten die Finnländer ihnen doch nicht beibringen und ihre estnische Mundart gänzlich vergessen machen. Uebrigens hätte dies in historischer Zeit geschehen müssen. Denn einzelne estnische Wörter in den Chroniken aus der Zeit der Erborung des Estenlandes durch die Deutschen (von Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts) lassen schließen, daß die estnische Sprache lautlich vollkommener, und dem Finnischen näher stehend war als jetzt. Die Wörter pappi und weri (sprich weeri) bei Heinrich dem Letten z. B. zeigen, daß die Nominative noch den alten Vocal im Auslaute hatten. Der Ortsname Uden-küll jetzt Ue-küla (sprich Uudenküll, uueküla, Neudorf) zeigt, daß das n des Genitivs und das d im Innern des Wortes im Volksmunde noch gebräuchlich waren; der estnische Genitiv uue von uus (neu) lautet noch jetzt im Finnischen uuden. Auch stimmt das Strandwierländische mit keinem mir bisher bekannten finnischen Dialekte vollkommen überein; dem finnischen Dialekt auf dem verhältnißmäßig nahen Tütarsaar, den ich von einer auf dieser Insel geborenen und erzogenen Frau im Dorfe Kahetüll kennen lernte, ähneln und gleichen nur wenige Formen, aus denen kaum eine nähere Verwandschaft mit der Sprache der Strandesten erklärt werden kann. Einer der wesentlichsten Gründe, die verbieten den Stranddialekt von Wierland als durch den Verkehr aus dem Finnischen entstanden zu betrachten, ist der, daß die Strandesten manche ältere Formen bewahrt haben, als selbst das lautlich vollkommenste Finnische, das Suomi. Auch die den in Rede stehenden Dialekt umgebenden Dialekte, von denen er sich kaum trennen läßt,

haben ältere Formen bewahrt, die gewöhnlich nicht als Finnismen anzusehen sind, sondern sich historisch als ursprünglich estnische und besser erhaltene als die übrigen Formen, erklären lassen.

Auch über die Art, wie ich die Bauern betreffs ihrer Mundart ausfragte, mögen einige Bemerkungen gemacht sein. Ich habe zunächst eine Person, die mir als eine der geeignetsten im Dorfe empfohlen war, auf grammatische Begriffe und dialektische Unterschiede aufmerksam machen müssen und sie erst dann mit Erfolg ausfragen können. Zunächst bildete ich einen Satz mit einer Casusform eines beliebigen Wortes, ließ diesen Satz nachsprechen, setzte dann in denselben Satz ein Wort, dessen Form ich erfahren wollte ohne Endung, mit unrichtiger Endung oder mit einer Endung aus der Schriftsprache ein und ließ den Satz dann nachsprechen. Ich sagte z. B. anna sandile leiba (gieb dem Bettler Brot), bemerkte, daß ich auch pime (blind) mit der Endung le hören möchte, sagte dann anna pim ... leibä oder rasch anna pim . . le leiba und die Person sprach: anna pimäälä leibää. Wollte ich die Pluralform wissen, so ließ ich zuerst im Singular sprechen, z. B. anna s e l l e l e pimäälä leibää und dann anna n e i l e pim . . le leiba und hörte anna neile pimäile (pimääilä) leibää, oder pimedillä (pimed-i-llä) leibää. Ich sagte selle palgi pääl (auf diesem Balken), man verbesserte sene palgi pääl; ferner sagte ich neie palg ... pääl, man sprach nach neie palkiie pääl (auf diesen Balken). Nachdem ich ein Wort durchdeclinirt hatte, ließ ich einige Formen eines anderen Wortes aus derselben Wortclasse decliniren und ging dann auf eine andere Wortclasse über. Besonders schwierig war die Länge des Vocals im Auslaute festzustellen. Ich ließ den Nominativ Singularis, wo der auslautende Vocal stets kurz sein muß, und den Illativ Singularis, dessen langen Vocal im Auslaute ich in mehreren Fällen bemerkt hatte, wiederholt hinter einander aussprechen, um zu constatiren, ob der Vocal des letzteren Casus in allen Wortclassen lang sei, wie es vom Standpunkte der historischen Methode der finnischen Sprachwissenschaft vorausgesetzt werden konnte. Wenn der Gefragte aber schon zwei Mal diese Formen wiederholt hatte, so begann er für gewöhnlich weitläufig die Bedeutung der Wörter zu erklären, offenbar in der Meinung, ich begreife dieselbe nicht. Nun mußte ich abermals die Erklärung wiederholen, daß ich nur den Klang des Wortes hören wolle, und daß ich in einem anderen Dialekte ja fließend spreche. Für gewöhnlich gelang es mir trotz aller Anstrengung

nicht, den Zusammenhang zwischen Laut und Lautzeichen den Leuten begreiflich zu machen. Mehrere Bauern konnten schon nach einer viertel bis halben Stunde auf meine Fragen in erwünschter Weise antworten; diese besuchte ich dann so lange bis ich die schematisch aufgestellten Wortclassen durchflectirt hatte. Nachdem ich solche fähigeren Bauern ein paar Mal besucht hatte, erfolgten die Antworten rasch ohne jede Schwierigkeit auf die Fragen. Beim Ausfragen solcher Personen wurde ich erst nach 4 bis 6 Stunden müde, während andere mich in einer bis zwei Stunden ermüdeten und selbst verwirrt wurden. Im allgemeinen zeigten die Weiber mehr Fähigkeit als die Männer. Manchmal läugneten einige Leute hartnäckig das Vorhandensein gewisser alter Wortformen; im Laufe der Unterhaltung aber gebrauchten sie sie selbst. So behauptete die alte sonst sehr verständige Gesindeswirthin Ewa Riepärt, Möldri eit genannt, daß im Dorfe Herjapae die Negation en (ich nicht) nicht gebraucht werde; im weiteren Laufe des Gesprächs sagte sie aber mina en muista kaa (ich erinnere mich auch nicht). Der alte Hirt des Dorfes Niemekül, den ich bei der Heerde begleitete, sagte, daß er und andere vor 20 bis 30 Jahren wohl noch wetta und kättä (Infinitive von wesi, Wasser, und käsi Hand, also gerade so wie im Finnischen) gebraucht hätten, jetzt aber niemals mehr, sondern immer nur wett und kätt wie in der Büchersprache. Als ich ihn aber seine Lebensgeschichte erzählen ließ und dabei auf die Eigenthümlichkeiten seiner Sprache lauschte, hörte ich ihn „minul oli kaks lasta" (ich hatte zwei Kinder) sagen; lasta ist bekanntlich eine finnische Infinitivform von dem Stamme lapse (für *laps-ta, las-ta, Nom. laps) wie wetta von dem Stamme wede oder wete (Nom. wesi) und ist gebildet, indem ein e lautgesetzlich vor dem folgenden t ausfiel. Meine Arbeit wäre viel rascher vor sich gegangen, wenn ich solche Esten getroffen hätte, welche den Dialekt ihres Geburtsortes und zugleich Deutsch verstanden hätten. Ich hätte dann die Frage in deutscher Sprache an sie gerichtet, und dieselben auf estnisch beantworten lassen. Aber ich traf keine solche, oder deren Sprache war mit der der Schriftsprache vermischt. Erst in Dorpat wurde mir dieses Glück zu Theil. Ein Zögling des hiesigen Kronsseminars, Herr Leetsmann, ist aus dem Dorfe Unnuks gebürtig, das zwischen den Dörfern Waschel und Koila liegt, und versteht die Dialekte dieser drei Dörfer vollkommen. Mit ihm habe ich mein in jener Gegend gesammeltes sprachliches Material in der Hauptsache durchgenommen und ergänzt und dabei gesehen, daß ich

die langen Vocale im Auslaute der Wörter richtig gehört habe. Mehrere Formen und Laute, deren Richtigkeit mir unentschieden geblieben war, hat dieser junge talentvolle Mann endgültig richtig festgesetzt, wie sie gebraucht werden und bezeichnet werden müssen. Auch er bestätigt, daß die alten Leute in seiner Heimath viele Formen anders gebrauchen als die jüngeren.

Als Curiosum sei erwähnt, daß die Bauern hie und da, obgleich ich fast nur in Bezug auf ihre Sprache Erkundigungen einzog, auch mißtrauisch gegen mich waren und mich für einen Spion hielten. In dem Rookschen Kruge sei von mehreren Bauern die Behauptung energisch vertheidigt worden, mein Ausfragen über die Sprache dienten nur als Deckmantel für Erkundigungen ganz anderer Art. Auf dem Gute Ampfer lief ein Weib davon, als ob ich die tiefsten Geheimnisse ihr durch die grammatischen Fragen entlocken wollte. Als ich das erste Mal das Dorf Lahekül besuchte, führte mich Herr Pastor Hunnius in ein Bauerhaus, wo ich solange die verständigen Leute des Hauses ausfragen wollte, bis er vom Strande zurückkehren würde, und stellte mich der Gesindeswirthin vor. Die Wirthin und eine andere alte Frau waren aber so verlegen, daß sie auf keine Frage Auskunft geben konnten. Nicht einmal mir nachzusprechen waren sie im Stande und die Wirthin wollte die draußen arbeitenden Männer herein rufen. Als ich wieder in dasselbe Dorf kam, mich daselbst einige Tage aufgehalten hatte und dann dasselbe Haus besuchte, begegnete mir die alte Frau mit freudigem Gesicht und erklärte, sie seien damals verzweifelt und mißtrauisch gewesen und hätten mir nichts sagen dürfen, jetzt aber, nachdem sie von meinem Zweck unterrichtet worden, würden sie auf alle meine Fragen gern Antwort geben. An jedem neuen Ort habe ich den Zweck meines Besuchs ausführlich erklären müssen. — Auch bin ich für einen Schmuggler gehalten und als solcher verfolgt worden. Die Strandwächter, so theilte man mir mit, haben Befehl erhalten mich zu verhaften; nach diesem Befehl habe mich nur ein reitender Strandwächter getroffen, aber mich nicht zu verhaften gewagt, weil er allein gewesen und Widerstand befürchtet habe. Später wurde wirklich in einem Stranddorf nach meinem Paß gefragt und als ich einen solchen gar nicht hatte, mußten das Wörterbuch und die Grammatik von Wiedemann, beide dickleibige Bücher, sowie ein ganzer Stoß von Notizheften meine Aussagen bekräftigen. Diese Zeugnisse wurden statt des Passes für genügend erachtet, aber dabei mir der gute, wohlgemeinte Rath

gegeben, künftighin nicht ohne Paß am Strande herumzustreifen. Zu einem solchen Schritt war man gewiß berechtigt. Ich habe die Erwähnung dieses Falles nicht unterlassen wollen, um künftigen Reisenden in ähnlichen Zwecken eine Warnung zu geben.

Welche Eile man mit der Aufzeichnung der Eigenthümlichkeiten der Strandwierländischen Mundarten haben muß, möge folgende Bemerkung zeigen. Im Dorfe Purtse (Altisenhof) bezeichnete mir der dortige Dorfschullehrer einen alten verständigen und verhältnißmäßig gebildeten Gesindeswirth des Gebietes Ampfer, der am besten im ganzen Gebiet meinen Zwecken dienen könnte. Ich fuhr hin und erfuhr bald, daß dieser Mann ausgewandert sei und daß in diesem Gebiet überhaupt nur noch wenige Leute von von altersher dort wohnenden Familien sich aufhalten, die übrigen hingegen seit einigen Jahren aus verschiedenen Gegenden eingewandert seien. Nun wurde der Bruder des mir empfohlenen ausgewanderten Mannes auf's Gut bestellt, der sich aber nur langsam an rasche und sichere Antworten über die Sprache der früheren alten Leute gewöhnte. Nichts desto weniger konnte ich doch durch diesen und zwei andere Personen über den Ampferschen Dialekt mich orientiren. In Niemeküll fand ich keinen, der die alte Sprache ohne Beimischung der binnenländischen Formen gesprochen hätte. Der einzige Mann, der dies konnte, war auf längere Zeit auf Fischerei ausgegangen. Dieser Mann, wurde erzählt, habe viele Fahrten nach Finnland gemacht und spreche auch Finnisch wie früher viele andere Bewohner dieses Dorfes. Ein großer Theil der jetzigen Bewohner des Dorfes wäre aus dem Binnenlande in neuester Zeit hingekommen.

In Bezug auf die Wichtigkeit des Strandwierländischen Dialektes für die Erklärung der übrigen estnischen Dialekte will ich noch bemerken, daß nach Ausarbeitung derselben in sehr vielen, vielleicht in den meisten Fällen, nicht mehr nöthig sein wird, Formen zu erschließen, wie sie einst im Estnischen gewesen sein müssen, sondern daß man nur auf die lautlich vollkommensten Formen der estnischen Dialekte, auf die Strandwierländischen, hinzuweisen braucht. Ueberhaupt scheint es mir, daß man fast alle alten Formen, die man sonst erst erschließen müßte, aus dem Volksmunde selbst finden kann. Gleichwie die Mundarten am Wierländischen Strande und in Allentacken, scheinen auch die Mundarten an der estländischen Küste, besonders auf Dagö, noch ältere vollkommenere Formen in sich zu schließen. Der um die estnische Sprachforschung hochverdiente Akademiker Wie-

demann hat nur **einen** Dialekt an Mittelestländischen ausführlich bearbeitet, die anderen aber nur theilweise berücksichtigt. Zur Erklärung des **einen** Dialektes sind aber auch die anderen nöthig und diese müßten ebenso ausführlich ausgearbeitet werden. Ich will diese Arbeit mit den Strandwierländischen Dialekten beginnen und hoffe mit der Zeit nach Kräften auch andere zu erforschen. Nachdem ich noch eine Reise in dieselbe Gegend gemacht haben werde, namentlich um zu untersuchen, wie weit der Stranddialekt nach Westen hin sich erstreckt und wie und wo der binnenländische Dialekt in den mittelestländischen übergeht, hoffe ich das ergänzte Material im nächsten Herbst zum Druck ausarbeiten zu können.

Während der fünf Wochen, die ich zur Durchforschung der Strandwierländischen Mundarten brauchte, habe ich noch mehreres Andere erfahren, wovon ich Einiges in Kürze mittheilen möchte.

Als ich während meines Aufenthalts im Dorfe Lahekül, Mitte August, in dem Hasenkruge, wo ich täglich speiste und dann und wann auch von den Dorfsbewohnern Erkundigungen einzog, frühstückte, meldete mir die alte ausgezeichnete Krügerin, daß ein altes Weib in die große Stube des Kruges gekommen sei und mir Volkslieder hersagen wolle. Nach vieler Mühe gelang es mir, sie herein und zum Hersagen ihrer Lieder zu bewegen. Sie hatte im Dorfe gerühmt, sie könne so viele Lieder, daß ich dieselben aufzuschreiben nicht im Stande sein werde, jetzt aber war sie so verlegen und widerspenstig, daß sie erst nach energischer Ueberredung nur einige Lieder hersagte und dann fortgehen wollte. Doch gelang es mir mit Hülfe der Wirthin sie zum Bleiben zu bewegen, bis sie nach und nach 12 Lieder dictirt hatte, obgleich sie nach dem Hersagen jedes Liedes weggehen wollte. Wahrscheinlich war sie unterwegs von den Leuten eingeschüchtert worden.

Die Lieder dieser Sängerin, die Liisu heißt, 74 Jahre alt ist und in dem Dorfe Kestla in Altisenhof wohnt — in Lahekül war sie nur zum Besuch — sind sowohl in Betreff ihres Inhalts als auch insbesondere in Betreff ihrer Sprache sehr bemerkenswerth. Während nämlich die uralten Endungen der estnischen Sprache in den bisher bekannten Volksliedern häufig an unrichtiger Stelle angewandt werden, nur um den Rhythmus zu füllen, und der Sänger ihre Bedeutung nicht mehr recht weiß, sind sie in diesen Liedern in der Regel richtig und dazu noch häufiger als in anderen angewandt. Folgende

mögen als Beispiele dienen. Die diesen beigegebene Uebersetzung soll nur den Zweck haben, das Verständniß des alterthümlichen estnischen Textes zu erleichtern. Deshalb muß ich auch in der Uebersetzung die Reihenfolge der Wörter eines Verses möglichst beibehalten, ohne die Gezwungenheit vermeiden zu können.

Weneläine wei minu weljä,
Karjalaine wei minu kaasa,
Jätt imme itkemaie,
Õe, nuore, nuttemaie.
Päiwä itkin pärgijäni,
Kuu kauwa kübärijäni, —
Eä keige weljädäni,
Aja keige ainedani,
Kaua aiga kaasadani.
Päiwä itkin, sain pärjä,
Kuu kauwa, sain kübärä, —
Eä keige, en saand weljä,
Aja keige, en saand aine,
Kauwa aiga, en saand kaasa.

Der Russe führte (weg) meinen Bruder,
Der Karele führte (weg) meinen Gefährten (Gatten),
Ließ mich die Jungfrau (imme) weinen,
Die Schwester, die junge, weinen.
Einen Tag (päiwä) weinte ich meinen (-ni) Kopfschmuck (Hüte),
Einen Monat lang meine (-ni) Hüte, —
Das Lebensalter, das ganze, meinen (-ni) Bruder,
Die Zeit, die ganze, meinen (-ni) Einzigen,
Lange Zeit meinen (-ni) Gefährten.
Einen Tag weinte ich, bekam den Kopfschmuck (pärjä),
Einen Monat lang, bekam den Hut, —
Das Lebensalter, das ganze, bekam nicht (en) den Bruder,
Die Zeit, die ganze, bekam nicht den Einzigen,
Lange Zeit, bekam nicht den Gefährten.

Käisin eile Jalässä,
Tuna-eile Tuonelassa,
Eile eide auwa päällä,

Auduja südäme päällä:
Tuise üles, eidekene,
Tuise üles, anna armu.
Eite warsi wastajeli,
Eite auwasta kõneli:
Ei saa tuissa, tüttär, nuori,
Ei saa tuissa, ei ärätä:
Tuone poig on põlwillani,
Tuone tüttär süülessäni, —
Silmil on sinine metsa,
Jalgul on jalakas-metsa!
Mene kuoje tüttäreni,
Palu wõõrasta isädä,
Palu wõõrasta emädä,
Anu wõõrast audujada,
Kie sinul istuneb isästa,
Kie sull astub audujasta,
Kie sinu píu pidäneb,
Kie sinu jau jaganeb,
Kie su lukku-wööd lugeneb,
Kie sinu sukad suoriteleb,
Kie sinu kindaad kieresteleb,
Kie sinu wakka walmisteleb!

Ich wandelte gestern in J'elä (im Todtenhain),
Vorgestern in Tuonela (Ort der Todten),
Gestern auf (päällä) dem Grab der Mutter,
Auf dem Herzen der Brüterin (Pflegerin, Hegerin):
Stehe auf, Mütterchen,
Stehe auf, gieb (gönne) Liebe!
Die Mutter gleich antwortete,
Die Mutter aus dem Grabe sprach:
Kann nicht (ei) aufstehen, Tochter, junge,
Kann nicht aufstehen, nicht erwachen:
Tuoni's (Todtengottes) Sohn ist auf meinen (-ni) Knieen,
Tuoni's Tochter auf meinem (-ni) Schooß, —
Auf den Augen ist blauer Wald,
Auf den Füßen ist Rüstern-Wald!
Geh nach Hause (kuoje, kodoje), meine (-ni) Tochter,

Bitte einen fremden Vater,
Bitte eine fremde Mutter,
Flehe an eine fremde Brüterin (Mutter),
Der dir zum Vater sitzen (sein) mag,
Die für dich treten mag zur Brüterin,
Der (die) dein Leben (Zustand) erhalten möge,
Der (die) dein Antheil theilen mag,
Der deine Schloß-Gürtel zählen mag,
Die deine Strümpfe ausbessert,
Die deine Handschuhe einwickelt,
Die deinen Kasten (mit Mitgift) zubereitet.

Surma sõitti suoda müödä,
Taudi talwi-tiedä müödä,
Kimp oli seljäs kitse-luida,
Wakk oli seljäs warssa-luida.
Mina surma sõimajelin:
Oh sina surma, musta kuube,
Taudi, katkenud kasuka,
Tapid eide, tapid taadi,
Päält wõtid pää-wanema!
Jätid ullun uolimaie,
Nõtran nõuu wõttamaie,
Pienen pidämä muretta!

Der Tod fuhr längst (müödä) dem Moraste,
Die Seuche längst dem Winterwege,
Ein Bündel Ziegenknochen hatte er (oli) auf dem Rücken (seljäs),
Einen Korb Füllenknochen hatte er auf dem Rücken,
Ich schimpfte den Tod (surma):
O du Tod, du Schwarzrock,
Du Seuche, du zerlumpter Pelz,
Tödtetest die Mutter, tödtetest den Vater,
Nahmst (von oben) weg das Oberhaupt!
Ließest mich zurück als eine Einfältige (ullun) sorgen,
Als eine Schwache Rath halten.
Als eine Kleine Sorge tragen!

Das alte Personalsuffix für die erste Person, -ni (mein), steht also richtig angewandt nach den alten Infinitivendungen pärg-ij-ä-ni, kübär-ij-ä-ni, weljä-dä-ni, aine-da-ni, kaasa-da-ni, nach der Inessivendung süüle-ssä-ni, nach der Adessivendung põlw-i-lla-ni und nach dem Nominativ tüttäre-ni. Das letztere Wort, tüttäre-ni, habe ich in Lahekäll auch noch im Volksmunde gehört. In einem Liede kommt eneni in der Bedeutung „meines (meiner) eigenen" zwei Mal vor. -ni ist Personalsuffix der ersten Person und ene bedeutet „selbst, eigen." Das Pronomen ene kommt auch im Wotischen vor und ist identisch mit dem estnischen ene in enese (für *häne-nsä Genitiv, selbst) und dem wepsischen häne in hänese. Die Formen ullu-n, nõtra-n, piene-n sind Essive ohne das auslautende a. Der alte **Potential** auf -ne-, der im Finnischen und auch noch im Werroschen gebraucht wird, dessen Reste sich aber in den bisher bekannten Volksliedern sehr oft an unrichtiger Stelle finden, ist in den Liedern unserer Sängerin richtig gebraucht worden, z. B. in dem zweiten Liede istu-ne-b, pidä-ne-b, jaga-ne-b, luge-ne-b. Auch die Volkslieder, welche ich in Karrol aufgeschrieben habe, zeichnen sich durch die richtige und verhältnißmäßig häufige Anwendung dieser Form, wie überhaupt in den der alten im Volksmunde nicht mehr gebräuchlichen Formen, aus. — Die zur contrahirten Classe gehörigen Verba wastajeli (im ersten Liede) und sõimajeli (im dritten Liede) sind gleichfalls wegen ihrer Alterthümlichkeit sehr beachtenswerth. Wastajeli (wasta-je-li) lautet im Finnischen vastaeli (vasta-e-li), mit Verlust des j, welches an Stelle des ausgefallenen ursprünglichen d, das im Wepsischen und Lappischen sich noch findet, getreten ist. Jelä (oder Jielä zu schreiben) muß wohl als Aufenthalsort, Wohnung des finnischen Gottes Hiisi, Plural Hiide-t, Stamm Hiide, angesehen werden, der „alles Böse in sich vereinigte" (Castrén), und zugleich die Wohnung der verstorbenen Bösen bedeutet haben. Im Estnischen mußte das d des Stammes, wie bekanntlich in anderen zu dieser Classe gehörigen Wörtern, und auch dialektisch im Finnischen lautgesetzlich ausfallen. Das h wird in jener Gegend Strandwierlands im Anfang des Wortes nicht ausgesprochen. Hiisi's Wohnung heißt in der finnischen Mythologie Hiitola (Hiito-la) mit o statt e im Stammauslaute. Im Altisenhofschen Gebiet heißt ein verhältnißmäßig hoher Berg Ie (oder Iie)-mägi, zu vergleichen mit dem finnischen Hiien nurmet, Hiien pellot Hiisi's Aecker, Hiien linnat Hiisiburgen. Hiisi's Wohnung wird in der finnischen Mythologie in

waldigen, düsteren Gegenden gedacht (Castrén, finnische Mythologie, Seite 108 ff.). Der Beherrscher der Unterwelt heißt bei den alten Finnen Tuoni, und dessen Wohnung Tuonela. Im obigen Liede, das in zahlreichen Variationen vorkommt, ist unter Tuonela und Jielä der Begräbnißplatz gedacht.

Da nun die Volkslieder in Strandwierland sich durch die Erhaltung und richtige Anwendung der alten Formen sowie auch durch alterthümliche Volksanschauungen auszeichnen, so müßten sie besonders fleißig und sorgfältig gesammelt werden. Leider traf ich in den Gebieten, wo ich mich aufhielt, keine Sänger. Erst in Lahetüll erfuhr ich, daß in Jsenhof, in der Nachbarschaft unserer alten Sängerin, sich solche noch finden sollen. Auch in Selgs wurden mir welche namhaft gemacht, die ich aber wegen meiner nothwendigen Fortreise nicht besuchen konnte. Unsere alte Sängerin Liisu, die am folgenden Morgen in den Hasenkrug zu kommen versprach, stellte sich nicht ein. Ich ging in den Bauerhof, wo sie zum Besuch war, und hörte zu meinem größten Bedauern, daß sie nach dem ungefähr 17 Werst fernen Dorfe Kestla, ihrer Heimath, zurückgegangen sei. Da mir beim Kruge gesagt worden war, daß die Wirthsleute und auch andere Bewohner dieses Bauerhofes der Brüdergemeinde angehörten, so glaubte ich, daß die Sängerin auf den Rath dieser Leute sich so eilig davon gemacht hatte, und dies schien in der That der Fall gewesen zu sein. Die Gesindeswirthin nämlich sprach mit Verachtung sich über die Volkslieder aus. Ich sah mich auch hier genöthigt, als Vertheidiger der Volkslieder die Vorurtheile gegen dieselben zu widerlegen und die Leute eines Besseren zu belehren, und that es diesmal besonders nachdrücklich. Die alte Sängerin zeigte sich in ihren Anschauungen als ein Individuum aus längst vergangener Zeit. Sie sagte z. B., als ein Lahetüllscher Mann uns Gespenstergeschichten erzählte: „Jeder Mensch hat seinen Altjas; wessen Altjas schwach ist, der sieht wunderbare Erscheinungen (kummutusi)." Aehnliche Anschauungen habe ich nur in Castrén's finnischer Mythologie gefunden.

Der Wierländische Strand bietet auch den Alterthumsforschern ein recht fruchtbares Arbeitsfeld. Ich möchte dieselben auf die Reste zweier alter Festungen aufmerksam machen. In der Nähe des Gutes Hackhof (Kirchspiel Luggenhusen) liegt auf einem Heuschlage, gegen eine Werst vom Felde entfernt, das Fundament einer eigenthümlichen, vermuthlich estnischen, Festung, die Alo-linn (Morastſtadt, Morastburg) genannt wird. Alolinn besteht aus einer rechteckigen aus Flies

ohne Kalk aufgeführten Mauer, die 2 bis 4 Fuß hoch sein und eine Fläche von 2 bis 3 estländischen Lofstellen umfassen mag; wie tief die Mauer reicht, ist nicht untersucht worden. Die Umgebung derselben war noch vor 6 Jahren ein schwer zugänglicher Morast. Der jetzige Besitzer des Gutes Hackhof, Herr G. Cramer hat diesen Morast durch Gräben in einen schönen Heuschlag verwandelt. Ohne Zweifel war hier ein Zufluchtsort der alten Esten, wo sie ihre Habe vor den Feinden verborgen hielten. Herr G. Cramer, der mich zu dieser alten Morastfestung führte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte, hat viele Gegenstände, wie Waffen und dergl., die beim Ziehen der Gräben hier gefunden wurden, an das vaterländische Centralmuseum in Dorpat und an andere Museen geschickt. Ueber die Gründung dieser Morastfestung wurde mir von mehreren Bauern auch eine Sage erzählt. Allolinn ist von Prof. A. Hueck in dessen „Notizen über einige Burgwälle der Ureinwohner Liv- und Estlands" erwähnt worden. (S. erster Band, erstes Heft der Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft).

An dem westlichen Ufer des Altisenhof'schen Flusses (Purtse jõgi) liegt unweit des Meeresufers eine Anhöhe mit den Ueberresten einer verhältnißmäßig starken Festung. Diese Anhöhe wird im Osten von dem Flußthale, im Westen von einem bogenförmigen Thale, das fast gleiche Tiefe mit dem Flußthale hat, umgeben. Jenseits des tiefen Thales ist hochgelegenes Feld. Bei Eindämmung des Flusses, der früher viel wasserreicher gewesen sein mag, muß die Anhöhe von allen Seiten vom Wasser umgeben gewesen sein. Auf dieser Anhöhe findet sich das Fundament einer aus Flies aufgeführten rechteckigen Mauer, deren westliche Seite, wo der Hügel sich allmählig zur Vertiefung hinabsenkt, offen ist. Die Länge der Mauer beträgt etwas über 100 Schritt, die Breite 70 bis 80 Schritt. An der inneren Seite des Fundamentes liegen zahlreiche Fliesblöcke zerstreut, nach denen zu urtheilen die Mauer, falls jene einst eine solche bildeten, und nicht herbeigeführt wurden, um erst eine Mauer zu errichten, recht hoch gewesen sein muß. Auf dem östlichen Vorsprung der Anhöhe, wo sie steil zum Flußthal abfällt, liegen gewaltige Granitblöcke reihenweise aufgeschichtet, die von weitem her mit außerordentlicher Mühe herbeigeschafft sein müssen, augenscheinlich um zum Bau einer Festung benutzt zu werden. Wie mir der Majoratsherr von Altisenhof, Graf Stackelberg, der mich zu der alten Bergburg führte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte, mittheilte, ist die

Geschichte dieser ehemaligen Festung gänzlich unbekannt. Ungefähr 2 Werst den Fluß aufwärts liegt an demselben Ufer eine andere, aber viel kleinere Festungsstätte. Beide Befestigungen sind augenscheinlich gegen einen von Osten her drohenden Feind errichtet gewesen. Nachgrabungen an diesen drei Orten würden gewiß von günstigen Resultaten begleitet sein.

Als ich nach 5 wöchentlicher Abwesenheit nach Wesenberg zurückkam, hatte der Elementarlehrer Uttendorf aus Friedrichsstadt (in Kurland), der in den Ferien zum Besuch der Seinigen gekommen war, bis 130 Volkslieder von der oben erwähnten Sängerin, die aus dem Kirchspiel Klein-Marien gebürtig ist, aufgeschrieben. Nur seinem Bemühen ist es zu verdanken, daß die überaus spröde Sängerin zum Hersagen ihrer Lieder schließlich willig wurde. Auf Besprechung ihrer Lieder will ich mich hier nicht einlassen. Nur so viel sei erwähnt, daß unter diesen auch zwei geistliche Lieder mit sehr alterthümlicher Sprache sich finden, die vielleicht aus katholischer Zeit herstammen.

III. Ueber die Witebskischen Esten.

Kurz vor Johanni theilte mir der im vorigen Sommer verstorbene Arrendator Mühlenthal auf dem Gute Neuhausen mit, daß er in der Nähe des Gutes Laisholm (im Kirchspiel Lais) unter den aus dem Witebskischen hinzugekommenen Arbeitern an der dortigen Eisenbahn mehrere Männer gefunden, die die estnische Sprache als ihre Muttersprache sprächen, der römisch-katholischen Kirche angehörten und sagten, im Witebskischen gebe es noch mehrere Tausende solcher Esten. Als ich auf meiner Rückreise aus Estland, Ende August, auf die Poststation Kurrista gekommen war, führte mich der Ingenieur von Malevinsky zu den Estnisch sprechenden Arbeitern aus dem Witebskischen, die sich einige Werst von der Station befanden. Ich bestellte nun zwei von ihnen auf den Abend zur Station und fragte sie einige Stunden lang aus. Anfangs September fuhr ich an einem Sonnabend wieder aus Dorpat hin und fragte sie am Sonntag und Montag, einem Kronsfeiertage, namentlich über ihre Sprache aus,

über die meines Wissens bisher noch gar nichts veröffentlicht worden ist. Es waren Josef Antonof und dessen Verwandter Petra aus der Gemeinde Pylda, welches 12 Werst von der Eisenbahn liege und Herrn von Rodsewitsch gehöre.

Diese Leute sagten mir, ihre Vorfahren seien aus dem „Rigischen Lande" (Riia maalt), „aus dem Schwedenlande" (Rootsi maalt) oder „aus dem Lande des Schwedenkönigs" (Rootsi kuninga maalt) eingewandert. Ein 103 Jahre alter Mann, der unter ihnen lebe, habe wiederholt gesagt: „Kinder, wir sind aus dem Schwedenlande her! Kinder, im Schwedenlande war es besser gewesen, als hier!" Nach dieser Tradition stammen also die Witebskischen Esten aus Livland, das bei ihnen Rigisches Land genannt wird, wie auch bei den Pleskauschen Esten, und sind in einer Zeit eingewandert, wo Livland Schweden angehörte. Ein etwa 40 jähriger Mann wisse nach seiner Familientradition anzugeben, daß der Großvater seines Großvaters aus dem Rigischen Lande eingewandert sei, zu welcher Zeit auch die Einwanderung der übrigen dortigen Esten stattgefunden habe. Letzterer, der Großvater des 40 jährigen Mannes, sei damals ein kleiner Knabe gewesen. Baron Manteuffel schätzt in seiner Skizze „Polnisch Livland" *) die Zahl der Witebskischen Esten, die in dem Kreise Ludsen (Лудинъ) auf den Kronsgütern Michailowo und Janoval wohnen auf ungefähr 3000 Seelen. A. Brandt, Arzt zu Tonjemen, Kreis Ljutzin, giebt in seinem Artikel „Polnisch Livland und dessen Bewohner" **) dieselbe Zahl an.

Beide Autoren machen nur einige Bemerkungen über die in Rede stehenden Esten. Brandt sagt: „Sie haben Sprache und Kleidung der in Estland wohnenden Esten beibehalten und sind nur der lutherischen Religion untreu, theils Catholiken, theils Griechen geworden. Sie selbst haben keine Tradition ihrer Uebersiedelung; ich glaube, daß sie als Kriegsgefangene hierher gebracht wurden — wenn sie nicht als Ureinwohner zu betrachten sind, die sich hier von den Letten nicht verdrängen ließen." In der Skizze „Polnisch-Livland" Seite 20 steht: „Sie haben Sprache und Sitten, aber nicht auch die schwarze Kleidung der in Estland wohnenden Esten beibehalten und sind nur anderer Confession, theils römische Katoliken

*) Polnisch Livland. Separatabdruck aus der Livl. Gouv.-Zeitung vom Jahre 1868, Nr. 126 bis 144. Riga 1869.

**) Inland, 1845, Nr. 26.

theils aus dem sogenannten Griechisch-unirten in den vierziger Jahren zur Staatskirche übergetretene Neophiten. Sie selbst haben keine Tradition ihrer Uebersiedelung; es ist anzunehmen, daß sie einst als Kriegsgefangene hierher gebracht wurden, wenn sie nicht einen Rest der Ureinwohner bilden, die sich hier in früher Vorzeit von den Letten nicht haben verdrängen lassen."

Die Esten, welche ich bei der Station Kurrista zu sprechen Gelegenheit hatte, waren gekleidet wie die daselbst arbeitenden Letten. Einer von den Beiden, welche mir bei der Station Mittheilungen machten, sagte mir fünf seiner heimathlichen Volkslieder her, deren Verse nach den Gesetzen derer der übrigen Esten gebaut sind. Eins dieser Volkslieder ist eine Variation eines im Kirchspiel Neuhausen (im Werroschen) von mir aufgezeichneten Volksliedes. Derselbe konnte auch Mährchen erzählen. Dieser und sein Verwandter konnten auch die zehn Gebote und einige Verse aus ihrem alten Gesangbuche mit einiger Mühe hersagen. Zu Hause hätten sie noch alte estnische Bücher, welche die alten Leute lesen könnten, sie selbst aber nicht. Vor etwa 50 Jahren sei ihnen der Gottesdienst in der estnischen Sprache gehalten worden, seitdem aber in der lettischen.

Die Sprache der Witebskischen Esten gehört ohne Zweifel dem Werroschen Dialekte an. Sie unterscheidet sich nur in einzelnen Fällen von diesem Dialekte, wie es nach einer langen Trennung gar nicht anders sein konnte. Schon die Zahlwörter zeigen dies. Dieselben lauten folgendermaßen: üts, kats, kol', neli, weis, kous, säidse, kadesa, üdesa, kümme, werroestn. üts, kats, kolm, neli, wiis, kuus, seitse, katesa, ütesa, kümme (eins, zwei ꝛc.).

Ueber die Sprache dieser Esten werde ich später Ausführlicheres veröffentlichen. Hier werde ich nur ein Lautgesetz erwähnen, das für die allgemeine Sprachwissenschaft von nicht geringer Bedeutung ist. Im Witebskischen werden nämlich die starken Wortformen von den schwachen in entschiedenerer ausgedehnterer Weise durch Verwandlung der Laute im Innern des Wortes unterschieden, als in den übrigen estnischen Dialekten; die langen Vocale ii, uu, üü, õõ, die ich früher wiederholt zur Unterscheidung von den der schwachen Wortformen mit iii, uuu, üüü, ööö, õõõ geschrieben habe, sind in diesem Dialekte in ei, ou, öü, õi verwandelt worden, z. B. leina (Illativ) in die Stadt, Nom. lein, pousa in, an die Hüfte, möüri (Infinitiv) die Mauer, köüds Nagel, wõira des fremden (oder richtiger leiina, pouusa ꝛc.), im Werroschen liiina, puuusa, müüüri,

küüds (küüüds), wõõõra. Die schwachen Formen hingegen lauten wie im Werroschen liina der Stadt (Gen.), puusa der Hüfte (Gen.), müüri der Mauer (Gen.), söömc wir essen, wõõras fremd. Dies Gesetz liefert mit die besten Belege dafür, daß Veränderungen im Innern der Wörter auch in den finnischen Sprachen vorkommen ähnlich wie in den indogermanischen, ein Vorgang, der vielfach der finnischen Sprachfamilie abgesprochen worden ist, und ferner, daß die finnischen Sprachen in gleicher und ähnlicher lautlicher Entwickelung begriffen sind wie die indogermanischen, nur daß die letzteren den ersteren, oft auf verschiedenen Wegen, vorangeeilt sind. Bei den Esten in den lettischen Kirchspielen Marienburg und Schwaneburg, deren Dialekt zum Werroschen gehört, findet eine Brechung des langen ii (iii) in den Diphthong ei statt, die übrigen langen Vocale bleiben aber auch in den starken Wortformen unverändert, z. B. weis (fünf), lein (Stadt), statt wiis, liin, aber kuus (sechs). S. Wiedemann: „Die Ehsteninseln in den lettischen Kirchspielen Marienburg und Schwaneburg in Livland.“ 1868.

Ich schließe meine Mittheilungen mit dem Bewußtsein, nur in einigen Abrissen das reiche verschiedenartige Forschungsgebiet des estnischen Volksthums gezeichnet zu haben. Oft habe ich da, wo mir ein reicheres Material gesammelt vorlag, verhältnißmäßig kurze Mittheilungen gemacht, während ich einzelne Theile des Materials, deren Bereicherung ich aus verschiedenen Gründen aufschieben mußte, die mir aber werthvoll erschienen, verhältnißmäßig ausführlich behandelt habe, um auf die Nothwendigkeit weiterer Forschungen hinzuweisen. Die Angabe der Personen, die mir Mittheilungen machten, sowie der Oerter, wo ich solche erhalten, schien mir aus dem Grunde geboten, weil man an der treuen Ueberlieferung des von manchen anderen Sammlern veröffentlichten Materials von gleichem und ähnlichem Inhalt, dessen Quellen nicht angeführt wurden, gezweifelt hat.



Ueber

einige ältere estnische Volkslieder und ein finnisches Lied bei Goethe.

In neuester Zeit hat man sich der Sammlung estnischer Volkslieder, um deren Veröffentlichung sich bis dahin H. Neus das größte Verdienst erworben hatte, mit besonders lebhaftem Interesse hingegeben. Vor allem ist hier Herr Pastor Hurt zu nennen, der in seinem Vana Kannel („Alte Harfe"), dessen erste Lieferung im Jahre 1875 ans Licht getreten ist, eine möglichst „vollständige Sammlung alter estnischer Volkslieder" zu geben unternommen hat. Neben ihm hat namentlich Herr Doctor Weske eine beträchtliche Anzahl estnischer Lieder zusammengetragen, deren Druck auch mit einer Sammlung zugehöriger Melodieen für diese Verhandlungen in Aussicht genommen ist.

Ohne Zweifel werden die unternommenen Sammlungen auch vieles Alte, in dem vielumfassenden Gedächtniß des Volks von Generation zu Generation weiter Getragene enthalten, wie man auch bisher bereits eine Menge alterthümlicher estnischer Wortformen aus den Volksliedern ans Licht geholt hat, die in der lebendigen Rede ihre Stelle zu behaupten schon längst nicht mehr vermocht haben. Immerhin aber wird es doch eine sehr schwierige Aufgabe bleiben, in der poetischen Volksüberlieferung zwischen Neuem und Altem, zwischen Altem und Aelterem und Aeltestem überall zu scheiden, und solche Gränzen wirklich nach allen Richtungen scharf zu ziehen, wird sich schwerlich eine ausreichend sichere Methode gewinnen lassen.

Es wird deshalb immer von besonderem Werth sein, für einige jener Lieder eine ganz feste Zeitgrenze angeben zu können, über die sie jedenfalls nicht herabreichen können. Es sind diejenigen, die schon in älterer Zeit veröffentlicht worden sind. Ihrer sind freilich nicht

sehr viele. Denn ein weiterreichendes warmes und verständnißvolles Interesse für Volkslieder überhaupt reicht noch nicht in sehr alte Zeit zurück. Es knüpft sich an den Namen Herders. Er gab im Jahre 1778, also vor jetzt fast genau hundert Jahren, seine „Volkslieder“ oder, wie sie später betitelt worden sind, „Stimmen der Völker in Liedern“ heraus. In den von seiner Wittwe gesammelten und von Johann Georg Müller herausgegebenen Erinnerungen aus seinem Leben heißt es unter dem Jahre 1774 (Theil 1, Seite 246): „Die Volkslieder wollte er damals schon herausgeben; es wurde aufgeschoben, aus Ursachen, die mir entfallen sind. Glückliche Tage und Stunden waren es, da er sich damit beschäftigte, und ich ihm zum Theil abschreiben half; er lebte damals in dem vollen schönen Garten der Poesie aller Völker, so einzig genußreich, und ich mit ihm“ und an einer früheren Stelle (Seite 187 und 188) in Beziehung auf seinen Bückeburger Aufenthalt, der im Mai 1771 begann: „Seine Gemüthserholung und sein Trost waren, nebst seinen eigenen Predigten an jedem Sonntag, die Lektüre der Alten, die größten Dichter jedes Zeitalters, die altdeutschen Dichter, und die englischen Volkslieder; Percy's reliques of ancient English poetry begeisterten ihn auch die seiner Nation, und wo er von andern Nationen finden konnte, zu sammeln und zu bearbeiten. In der Sammlung von deutscher Art und Kunst, den zween ersten Aufsätzen über Ossian und Shakespeare (die einzig von ihm sind), machte er auf den hohen Werth der Volkslieder aufmerksam.“ Noch eine dritte Stelle aus jenen Erinnerungen (Theil 3, Seite 207) darf hier angeführt sein: „Wie in der Poesie, so liebte er in der Musik über alles das Einfache. Zu den Volksliedern sammelte er die Originalmelodien, und würde, wenn er die Sammlung, Stimmen der Völker in Liedern, noch selbst hätte ordnen können, wahrscheinlich jene damit verbunden haben; denn Lied und Melodie waren ihm unzertrennlich; er fühlte bei dem Inhalt und Metrum eines Liedes von selbst die dazu passende Melodie, und wußte bestimmt anzugeben, wenn der Dichter und der Komponist nicht harmonirten, oder der Dichter es nicht selbst in seiner Seele gesungen hatte.“

Das erste Buch der Volkslieder (Herders sämmtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Siebenter Theil. Stuttgart und Tübingen 1828, von Seite 96 an) bringt „Lieder aus dem hohen Nord“ und als solche zunächst ein Grönländisches Todtenlied, darnach zwei Lappländische Lieder, das eine „Die Fahrt zur Geliebten“ und

das zweite „An das Rennthier", und dann (von Seite 101 bis 109) acht estnische Lieder, nämlich vier Hochzeitslieder, „Jörru", „Der Hagestolze", „Lied vom Kriege" und „Klage über die Tyrannen der Leibeignen". Das an zweiter Stelle genannte Lied lautet in Herders Fassung:

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht, o Liebchen, heute.
Wärest du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Mayenkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue,
Hüpf' ich, Liebe, dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue.

Es ist, wie bei Herder selbst angegeben wird, aus des Pastors Christian Kelch „Liefländische Historia oder kurze Beschreibung der denkwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-, Lief- und Lettlands" (Reval 1695) entnommen, wo es Seite 15 in einer nicht besonders glücklichen gereimten Uebersetzung gegeben ist und vorher (Seite 14) auch im estnischen Original, das also lautet:

Jörru! Jörru! jooks ma tullen?
Erra tulle ellaken.
Micks ep ella eile tulnut:
Eile ollin ella üxinesse
Nüht ollen wirbi wiekesse
Tulle home homikulla
Sies ollen jelle üxinesse
Karkotella kaste ella
Siuka sittika willula
Siess ollen walmis wainijull
Kaunis karja satemalle.

Auch Neus hat es in seine Sammlung (Esthnische Volkslieder, Reval 1850—1852, Seite 241 und 242) aufgenommen.

Das erste Hochzeitslied lautet bei Herder (Seite 103):

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter,
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt;
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest du dein ganzes Leben.

Eine zugefügte Anmerkung sagt, daß sonst auch der Ausgang sei:

Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüstig! es wird draußen helle!
Rüstig! draußen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen.

Mit diesem letzteren Ausgang findet sich das Lied nebst zugefügter wörtlicher Uebersetzung im zweiten Bande (Riga 1777) von Hupels Topographischen Nachrichten von Lief- und Esthland, S. 159, und lautet dort im estnischen Original:

Ehhi, ehhi neitsikenne!
Ehhi neile ehtele,
Mis so emma enne ehtis;
Panne neile paeludele
Mis so emma enne pannud.
Pählä panne murrede perga;
Otsa ette hole perga;
Laggi peäle leina lindi.
Ehhi walmis, walge wäljas;
Sea korrad, koido oues:
Sawad sanid söitama,
Ree tallad tansima.

Auch dieses Lied findet sich bei Neus, Seite 280, doch mit mehreren andersher entlehnten Abweichungen und noch mit einer Fortsetzung.

Das „Lied vom Kriege" lautet bei Herder (Seite 106 bis 108):

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft.
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
5. Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!"

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
„Lieber Bruder, guter Bruder,
10. Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die ersten,
Und der Feind erschlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah am Fahnenträger,
15. Denn die Mitte kommt nach Hause."

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!"
Vater kam und kannt' ihn nicht.

20. Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!"
25. Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester komm, erkenn den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
30. Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,

Kannt' ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
35. Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blut'gen Degen,
40. Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
45. Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

Neus hat (Seite 312 bis 326) ein „Altes Kriegslied" in drei verschiedenen Fassungen, die nahe verwandt sind, von denen aber keine ganz mit dem Herderschen Text übereinstimmt. An Versen, die den Herderschen, wenn auch nicht immer ganz genau entsprechend gegenüberstehen, sind die folgenden zu nennen:

1. Jo todi sõa sõnnada,
2. Waeno keli kanneti (Seite 321);

oder, etwas abweichend

1. Sõa sõnum sõudemaies,
2. Waeno keeled rändamaies, (Seite 313).
3. Kes siis meilt sõddaje lähheb? (S. 321);

oder, etwas abweichend

3. Kes meilta sõdaie sõuab (S. 314).
9. Mino ella welekene (S. 317).
10. Ära sa sõida sõa eessa,
Ära sa jäägo järele (S. 317).

oder:

10. ärra söida söa ees,
ärra söida söa tagga (S. 324).
11. essimessed heidetakse,
12. taggomessed tappetakse
13. söida söa kesgele! (S. 324).
14. (sõida) ligi lipu kandejada
15. keskmised kodu tulewad (S. 317).

oder:

15. keskmessed koio tullewad (S. 324).
16. tuli sõast welekene
17. sõitis isa õue alla (S. 318).

oder:

17. söitsin ma tade wärrawa peal (S. 324).
18. tule, isa, tunne poiga!
19. isa ei tunnud poigadana
20. sõitis ema õue alla (S. 318).

oder:

20. söitsin ma eide wärrawa peal (S. 324).
21. tule, ema, tunne poiga,
22. ema ei tunnud poigadani (S. 318).
23. sõitis wele õue alla (S. 319).

oder:

23. söitsin wenna wärrawa peal (S. 325).
24. tule, weli, tunne wele!
25. weli ei tunnud weletada.
26. sõitis sõsara õue alla (S. 319).

oder:

26. söitsin ma öe wärrawa peal (S. 325).
27. tule, sõsar, tunne wele.
28. sõsara silm wele tundis;
32. mino ella welekene (S. 319).

oder:

32. welli, ella weljeke (S. 322).

35. Kas on sõas [sõddas, söas] naine armas
(S. 319. 322. 326).
36. naine [naene] armas, kaasa [kasa] kallis
(S. 320. 322).
41. ei ole [olle] sõas [sõddas] naine [naene]
armas (S. 320. 322).

oder:

41. söas ei olle naene armas (S. 326).
42. naine [naene] armas, kaasa [kasa] kallis
(S. 320. 322. 326).
43. sõas armas haljas mõek (S. 320).

oder:

43. sõddas on armas haljas mõeka (S. 323).

oder:

43. söas on haljas moök armas (S. 326).
44. kallis kangepää [kangepea] hobune
(S. 320. 323).

oder:

44. kangepeaga hobbone (S. 326).
45. kes aitab mehhe sõddasse (323).

oder:

45. se peästab meeste seast (S. 326).

Von einem Bruchstück abgesehen, das sich in der ersten Auflage von Hupels estnischer Sprachlehre (Riga und Leipzig 1780, S. 99), die mir nicht zur Hand ist, finden soll, führt Neus für das „alte Kriegslied" keine ältere Quelle an, als „Rosenplänters Beiträge zur genaueren Kenntniß der esthnischen Sprache" (Pernau 1813—1832). Und doch hat er alle vor ihm gedruckten estnischen Volkslieder berücksichtigt; nach seinen eigenen Worten (Einleitung, Seite XII.) bildeten die Grundlage für seine Ausgabe „sämmtliche bisher gedruckte esthnische Volkslieder", über deren Sammlung und Veröffentlichung er Seite 447 und 448 noch genauer berichtet. Von dem bereits Angeführten abgesehen, ist darunter so gut wie nichts, das in der Zeit vor Herder zurückreicht. Ein kleines Verschen nur macht dabei

noch eine Ausnahme, das in Johan Arnhold von Brand's „Reysen durch die Marck Brandenburg, Preußen, Churland, Liefland ff." (Wesel 1702, Seite 164) angeführt wird; es lautet:

tule temne titerken,
tule meno juro magghome
anne sud
anne mud
anne ermes netzukan

und ist von Neus Seite 242 in gebesserter Form wiederholt. Was in der Brand'schen Reisebeschreibung daneben (Seite 164 bis 168) noch angeführt wird an „Geistlichen Esthländischen Liedern", wie sie ein „Neuhausischer Pfarrherr . . . dictiret" habe, kann, wo sichs um estnische Volkslieder handelt, natürlich nicht in Betracht kommen. Ebenso wenig hat für uns hier die Sammlung estnischer Sprichwörter (Seite 325 bis 360) und diejenige estnischer Räthsel (Seite 361 bis 372) weitere Bedeutung, die in der von Eberhard Gutsleff herausgegebenen „Kurzgefaßten Anweisung zur Ehstnischen Sprache" (Halle 1732) zusammengetragen sind und von denen Neus (S. 393 und 394) mehrere aufgenommen hat.

Außer dem wenigen oben Angegebenen scheint sich für die von Herder mitgetheilten Volkslieder das estnische Original aus älteren Quellen nicht nachweisen zu lassen. Herder aber hat auch ohne Zweifel die Mehrzahl seiner estnischen Volkslieder gar keinen Druckwerken entnommen, sondern verdankt sie schriftlichen Aufzeichnungen. Nach einer freundlichen brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. B. Suphan in Berlin, der in so viel versprechender Weise eine neue oder eigentlich erst wirkliche Gesammtausgabe der Werke Herders zu veranstalten unternommen hat, war der Sammler der estnischen Lieder für Herder Pastor Hupel, und finden sich unter Anderm in den von Düntzer veröffentlichten Herderschen Briefen folgende darauf bezügliche Stellen: „mahne doch Hupel, daß er, was er mir versprochen, ja nicht vergesse" (Herder an Hartknoch, 4. Januar 1778); „Hupel wird nächste Post Volkslieder schicken, das sind Esthnische" (Hartknoch an Herder, 25. Februar 1778); „Wenn Hupel und der alte Candidat, mein ehemaliger Tischgenosse, was auftreiben, gut oder schlecht, so lassen Sie mirs bald zukommen" (Herder an Hartknoch, März 1778); „Du hast doch nicht vergessen, Dich bei Pastor Hupel in meinem Namen für das Ueberschickte bestens zu bedanken? Ich will an ihn

schreiben (Herder an Hartknoch, 4. Oktober 1778); „Hupel hat mich so oft gefragt, ob Sie nicht geantwortet hätten, daß Sie die Lieder empfangen, daß ich vermuthe, er erwartet einen Brief, und vielleicht eine Danksagung. Letztere hat er verdient; denn Volkslieder zu sammeln, ist nichts Leichtes. Ich weiß, was ich mir für Mühe gebe, Russische zu erhalten, ohne daß es mir gelingt. Es gibt sich keiner damit recht ab" (Hartknoch an Herder, 14. Oktober 1778).

Ob für die noch übrigen von Herder aufgenommenen estnischen Volkslieder die estnischen Originale sich etwa in jüngeren Quellen nachweisen lassen oder möglicherweise Weise auch heute noch hie oder da im Munde des Volkes lebendig sind, mögen Andre untersuchen. Hier stellen wir sie noch kurz zusammen, wie Herder sie gegeben. Es sind zunächst noch drei Hochzeitslieder (S. 104):

1.

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß du deine Treu bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwestern, schöne Schwestern,
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.

2.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandtschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüßen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen

Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

3.

Herzchen, Blümchen, gold'nes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Dann bist du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süßes Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

Die beiden übrigen sind benannt „Der Hagestolze" und „Klage über die Tyrannen der Leibeignen", sie lauten:

1.

Liebchen, Brüderchen, du sagtest:
Daß man ohne Weib ja leben,
Daß man ungefreiet sterben,
Daß man könn' alleine tanzen.

Brüderchen, du lebtest also,
Und du fandest dich gar einsam,
Und du unternahmst aus Holze
Dir ein Weibchen selbst zu bilden,
Gar ein reines, gar ein weißes,
Gar ein grades, gar ein schlankes,
Gar ein dauerhaftes Weibchen.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig,
In ihr eine zarte Seele,
Goldne Zung' in ihrem Munde,
Angenehmen Witz im Haupte.

Und du unternahmst dem Bilde
Sein Gesichtchen zu vergülden,
Seine Schultern zu versilbern,
Nahmst es nun in deine Arme

Eine, zwei und drei der Nächte:
Fandest kalt des Goldes Seiten
Fandest hart ihr's untern Armen
Grauerlich die Spur des Silbers.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig,
Warme Lippen, schlanke Arme
Und ein liebevoller Busen.

Wähl' ein Weib dir aus den Mädchen,
Wähl' ein Weib aus unserm Lande,
Oder richte deine Füße
Hin zum Rudern, hin zum Laufen.
Richt' dein Schiffchen hin nach Deutschland,
Deine Segel hin nach Rußland,
Hol' ein Weib dir aus der Ferne.

2.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauren, an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauren in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierschrift im Handschuh,
Unterm Arme schreit die Henne,
Unterm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blöckt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eier
Alle für des Deutschen Schüssel:
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.

Unsrer Kuh ihr erstes Öchschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeur ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los vom Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm zurück aus Wolfes Rachen,
Komm zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! Du sollt mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unterm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

Im unmittelbaren Anschluß an die mitgetheilten estnischen Lieder mag hier nun auch noch das aus Goethes Gedichten (Werke, Bd. 1, 1828, Seite 171) bekannte Finnische Lied erwähnt sein:

Käm' der liebe Wohlbekannte,
Völlig so wie er geschieden;
Kuß erkläng' an seinen Lippen,
Hätt' auch Wolfsblut sie geröthet;
Ihm den Handschlag gäb' ich, wären
Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verständniß,
Wort' um Worte trügst du wechselnd,
Sollt' auch einiges verhallen,
Zwischen zwey entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,
Priesters Tafelfleisch vergäß' ich,
Eher als dem Freund entsagen,
Den ich Sommers rasch bezwungen,
Winters langer Weis' bezähmte.

Es findet sich als Beilage zu einem Briefe Goethes an Zelter vom letzten Februar 1811 und trägt in dem Briefwechsel mit Knebel das Datum „den 25. November 1810". Viehoff sagt in seinen Erläuterungen der Goethe'schen Gedichte (2. Auflage 1, Seite 172), daß ihn Graf Clemens von Westphalen auf das Original aufmerksam gemacht habe; es finde sich mit beigefügter, angeblich wörtlicher, französischer Uebersetzung in dem Werke Voyage pittoresque au Cap Nord par A. F. Skjöldebrand (Stockholm 1801). Es wird als Lied einer finnischen Bäuerin bezeichnet, und sein finnischer Text lautet:

Jos mun tuttuni tulussi!
Ennen näh tyni näkyissi!
Sillen suuta saika jaissin
Olis sun suden weressä!

Sillen kättä käppä jaissin!
Jaspa kärmä kämmen päässä!

Olisko tuuli mielelissä!
Aha wainen kielelissä,
Sanan toisi, sanan weisi.
Sanan luan lukatäissi,
Kahden rahkän wälillä!
Ennembä heitän herkurruat,
Paisit papillan unhadan,
Ennen kan heit än herteiseni,
Kison kestylil dyäni,
Talwen taiwalel duäni.

Leo Meyer.

Ueber die estnischen Ortsnamen auf — were (im Deutschen auf — fer).

Von Dr. M. Weske.

Als ich im Februar 1874 meinen Vortrag über die „Identität des estnischen Wene (russisch) und des Völkernamens Wenden" gehalten hatte, wurde ich von dem Präsidenten der gelehrten estnischen Gesellschaft, Herrn Professor Leo Meyer, aufgefordert, die Endung — were (Deutsch — fer) in den estnischen Ortsnamen zu erklären zu suchen. Ich glaubte diese Aufgabe nicht lösen zu können, da mehrere ausgezeichnete Forscher und Kenner der estnischen Sprache resultatlos daran gearbeitet hätten. Vor meiner vorjährigen Forschungsreise (im Sommer 1875) bemerkte wieder der Präsident unserer Gesellschaft, ich möge auf meiner Reise doch auch an die Ortsnamen auf — were denken. Ich begann nun über dieses Thema Material zu sammeln und machte nach meiner Reise in der Novembersitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft bei Gelegenheit der Abstattung des Reiseberichtes auch über die Erforschung des vorliegenden Gegenstandes Mittheilung. Später habe ich meine Kenntnisse darin noch soweit bereichern können, daß ich nunmehr alle Beweismittel zur Erklärung des in Rede stehenden Wortelementes, nach dessen Bedeutung mich fast alle Gebildeten, mit denen ich auf meinen Excursionen in Berührung kam, fragten, zu besitzen glaube.

Ich möchte nun den Leser denselben Weg führen, auf dem ich selber zur Erklärung der häufig vorkommenden Ortsnamen auf — were gelangt bin, namentlich um zu zeigen, welche Schwierigkeiten

man dabei zu überwinden hat und mit welcher Umsicht hier zu Werke gegangen werden muß. Hiebei will ich bemerken, daß so schwierig zu deutende Wörter, wie die Ortsnamen auf — were, nur mit Hülfe der historischen Methode der Sprachwissenschaft erklärt werden können. Die Anführung von Lautgesetzen und zahlreichen Beispielen aus dem Estnischen und den verwandten Sprachen ist daher nicht als überflüssig zu betrachten.

Im Voraus sei bemerkt, daß das deutsche fer hierbei weiter gar nicht in Betracht kommt, sondern nur das estnische — were. Denn als die Deutschen in die Ostseeprovinzen kamen, fanden sie die Ortsnamen auf — were vor und schrieben sie, so richtig sie konnten nieder. Sie bezeichneten das estnische — were in ihren lateinischen Schriften mit — verae. Da nun das v in vielen deutschen Wörtern wie f ausgesprochen wird, so haben sie später auch das v in unsern Ortsnamen wie f ausgesprochen. Wie dem auch sein möge, das estnische — were ist jedenfalls als das ursprüngliche und das deutsche — fer als das daraus entstandene anzusehen. Als Beweis für diese Ansicht dient auch der Umstand, daß der erste Bestandtheil der Ortsnamen auf — fer, soweit er überhaupt erklärbar ist, rein estnisch ist. Zuerst will ich die Endung — were und dann die ersten Bestandtheile der mit dieser Endung verbundenen Ortsnamen, soweit sie sich überhaupt in Bezug auf ihre Bedeutung erkennen lassen, zu erklären suchen.

Ich setzte die Möglichkeit voraus, daß die Endung — were durch Verkürzung aus weere, des Randes, Nomin. weer, Rand, Ufer, Seite entstanden sein könne. Die estnischen Ortsnamen stehen bekanntlich im Genitiv und zwar in dessen possessiver Bedeutung; ein folgender Nominativ wie küla Dorf, wald Gebiet u. s. w. ist oft ungebräuchlich geworden. In dieser Voraussetzung ließ ich einen Dörpt-Esten aus dem Dorpat benachbarten Gebiet Techelfer, den Studenten J. Kerg, den Namen des Gutes Techelfer, das im Estnischen Tähkwere (spr. Tächkwere) heißt, decliniren. Es stellte sich gleich heraus, das der Illativcasus dieses Namens Tähkweerde, nach Techelfer, bei den Esten in der Umgegend dieses Gutes lautet. Gerade so lautet aber auch derselbe Casus von weer Rand, z. B. mine jõe weerde, gehe nach dem Flusse, wörtlich an den Rand, an das Ufer des Flusses. Tähkweerde würde also heißen: an, nach

Tähk-Rand. Neben dem -weerde in den Ortsnamen und dem Adverb weerde kommt auch -weere und weere vor. In den zweisilbigen Stämmen, die re und le nach dem ersten Vocale des Stammes haben, wird in den Illativcasus ein d dem r und l angefügt, z. B. tuulde in den Wind, von tuul, Stamm tuule, juurde, zu, bei, wörtl. an die Wurzel, von juur, Stamm juure, poolde zur Hälfte, von pool Hälfte, merde in das Meer, von meri, Stamm mere, tulde in das Feuer von tuli, Stamm tule. Im Finnischen lauten diese Illative tuulehen tuule-hen, juurehen, puolehen, tulehen, merehen oder ohne das h tuuleen u. s. f. Das d ist wahrscheinlich aus h nach Ausfall des vorhergehenden e entstanden oder es ist vielleicht auch wegen bequemerer Aussprache eingeschoben. Es kommt nur nach r und l vor. Jedenfalls hindert das Vorkommen des d in weerde gar nicht die Annahme, daß der Stamm des Wortes weere sein muß. Da das lange e (ee) hier so wichtig ist, so muß ich bei demselben länger verweilen. Das ee in weerde und weere an den Rand, an, lautet unrein; es steht zwischen ii und ee oder richtiger es ist ein langer Vocal für sich und hat nur das Zeichen mit dem e-Laut gemeinsam. In Bezug auf die Quantität ist das ee in Tähkweerde sowie in dem Adverb weerde (weere) länger als das ee in den schwachen Wortformen, z. B. im Genitiv jõe weere, des Flußufers. Ich habe in meinen früheren Arbeiten das schwerbetonte ee zur Unterscheidung von dem schwachbetonten, reinen ee in Ermangelung eines anderen Zeichens mit dreifachem e, also mit eee, oder mit einem diakritischen Zeichen über dem e geschrieben. Nach den früher begründeten Gesetzen schreibe ich meele des Sinnes, weere des Randes, aber meeele in den Sinn, weeere an (in) den Rand. Wiedemann unterscheidet das unreine lange e in den schwerbetonten Wörtern mit einem besonderen diakritischen Zeichen von dem langen e in den schwachbetonten Wortstämmen. Das Dörptestnische ee und eee gehen, wenige Fälle abgerechnet, wo der Ausfall eines Consonanten die Länge bedingte, auf ein älteres ie zurück, z. B. dörptestn. meele, finnisch mielen des Sinnes, dörptestn. meeelde oder meeele, finn. mieleen (oder mielehen) in den Sinn. In Wierland lautet das dörptsche ee noch ie und das dörptsche unreine eee iee, z. B. miele des Sinnes, mieele in den Sinn. An dem Wierländischen Strande namentlich im Kirchspiel Maholm, lautet der Genitiv miäle des Sinnes, der Illativ aber miälee in den Sinn. Im Koddafer'schen Kirchspiel

heißt der Genitiv miäle wie am Wierländischen Strande, der Illativ aber gerade wie im Dörptschen meeele; in den schwachen Wortformen hat das ursprüngliche ie sich in iä, in den starken in das zwischen i- und e-Laut stehende eee verwandelt. Weer gehört zu derselben Wortklasse mit meel (G. meele) und würde im Koddaferschen und in Strandwierland im Genitiv wiäre heißen, wenn es dort gebräuchlich sein würde. Da nun das lange unreine eee im Dörptschen sowie alle Variationen des langen e in anderen estnischen Dialekten auf ein ursprüngliches ie zurückgehen, das im Finnischen als demjenigen Idiom, das unter allen finnischen Sprachen die ältesten Formen bewahrt hat, noch erhalten ist, so muß es auch in dem -weeerde der Ortsnamen auf ein ie zurückgehen und aus dem Stamm wiere entstanden sein wie das Adverb weeerde an den Rand, au. Läßt sich aber der eine Casus, der Illativ, nur aus diesem Stamme erklären, so kann der andere, der Genitiv, davon nicht getrennt und nicht anders als aus der Verkürzung desselben Stammes entstanden, erklärt werden. Diese Ansicht wird noch dadurch bekräftigt, daß im Estnischen ein langer Vocal wohl mit der Zeit kurz geworden, aber ein kurzer Vocal ohne Ausfall eines Consonanten nie lang geworden ist. Das Wort maa Land lautet in einigen alten Zusammensetzungen ma, z. B. revalestn. einama Heuschlag (wörtl. Grasland), karjama Weideland (wörtl. Heerdenland), Allativ einamalle, karjamalle (neben einamaale und karjamaale) auf den Heuschlag, auf die Weide (treiben, ajama) Genit. plur. einamate, karjamate, (neben -maade), der Adessiv jedoch nur einamaal, karjamaal auf dem Heuschlage, auf der Weide. Im Koddaferschen, wo die Vocalharmonie noch gebräuchlich ist und wo in dreisilbigen Wörtern der auslautende kurze Vocal vor dem Pluralzeichen i wegfällt, lautet der Nominativ eenämä, karjama, der Allativ eemälle, karjamalle, der Addessiv eenämäll, karjamall, der Gen. plur. eenamite, karjamite (für karjama-i-te). Diese beiden Wörter werden also wie andere dreisilbige Wörter mit kurzem Vocal im Auslaute in diesem Dialekte declinirt. Auch in den Ortsnamen hat sich maa in ma verkürzt, z. B. Põltsama Oberpahlen, Põltsamalle nach Oberpahlen. Wie maa so ist auch puu Baum in Zusammensetzungen kurz geworden, z. B. õunapulle dem Apfelbaum, marjapulle dem Kirschbaum, im Koddaferschen õõnapülle, Genit. plur. õõnapite, im Dörptschen uibule. Die Illative von maa Land, Erde, pää Kopf, suu Mund lauten in Estland und im bei weitem größeren Theil von

Nordlivland, maha hinunter, auf die Erde, pähä auf den Kopf, suhu in den Mund, im Werroschen aber stehen sie noch mit langen Vocalen maaha, päähä, suuhu, finn. maahan (maa-han), päähän (pää-hän), suuhun (suu-hun). Der Genitiv mehe des Mannes von mies (mees, meees) steht bekanntlich für älteres *miehe (finn. miehen), für älteres *miesen und gehört zu einer Klasse mit weer. Der Genitiv des Plurals von mees lautet im südfellinschen Kreise und auch im Dörpt'schen meste statt meeste.

Das estnische lange oo hat eine dem langen ee analoge historische Entwickelung durchgemacht; im Finnischen ist es uo, in Wierland gleichfalls uo (in der dritten Länge des o uoo), z. B. finn. tuomme wir bringen, wierländisch tuome, Inf. tuooma bringen, in Strandwierland tuama (wir bringen), Inf. tuamaa, im Koddaferschen tuama (wir bringen), Inf. toooma bringen. Die Verkürzung des uo in o wäre also sehr geeignet den Beweis der Verkürzung des ie in e zu unterstützen und wirklich liegen von dieser Erscheinung ein paar Beispiele vor. Finnisch kuohitsen, Inf. kuohita verschneiden, entmannen, estn. kohitsen, Inf. kohitseda verschneiden, castriren, finn. kuohilas (kuohi-las) Verschnittener, estn. kohi verschnitten, Eunuch; finn. kuola Geifer, Schaum, kuolainen geifrig, schaumig, estn. kola zäher Schleim, Geifer, kolane geiferig, begeifert. Der Illativcasus von dem Worte soo, finn. und wierl. suo, lautet in Theilen des revalestnischen Sprachgebietes soho oder sohu, im Werroschen aber noch mit langem oo, nämlich sooho.

Das um Dorpat gebräuchliche Adverb õge (recht) geht auf älteres õõge, wie es im Koddaferschen lautet, letzteres auf õege, welches ebendaselbst neben õõge gebraucht wird, õege aber geht auf das reval'sche õige und dieses auf das finnische oiken zurück. Im Koddaferschen wird überhaupt õi in der schwachen Wortform in õe wie ei und ua in demselben Falle zu ee, aa verwandelt. Das Pleskausche und Werrosche tõse, des anderen, ist durch die Uebergangsstufen tõõse und tõese, die im Rappinschen und Koddaferschen noch gebräuchlich sind, aus tõise entstanden; die starke Wortform aber hat das ursprüngliche õi (wie auch ei, au) überall bewahrt, z. B. lautet der Infinitiv im Rappinschen und Pleskauschen tõist (tõiist), im Koddaferschen tõiss, der Illativ im letzteren Kirchspiele tõiise, tõiise wallda in's andere Gebiet. So muß auch das estn. Adverb ega „und nicht" (ei . . . ega weder . . . noch) durch die Zwischenstufe eega aus eiga, wie es noch in Strandwierland lautet,

entstanden sein. Im Finnischen heißt diese Partikel eikä, bestehend aus ei nicht, und der enklitische Partikel -kä (ka). Das e ist in diesem Adverb, wenn ich mich recht erinnere, im Pleskauschen noch lang.

Durch das Vorkommen des langen unreinen ee (eee) in dem einen Casus, im Illativ, allein wäre somit der Beweis geliefert, daß der Genitiv der Endung -were in den Ortsnamen durch Verkürzung aus weere und dies wiederum aus wiere herstammen müsse. Diese Ueberzeugung sprach ich in der Novembersitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft 1875 aus. Später stellte sich heraus, daß das e in dem Genitiv -were im Volksmunde dialektisch eben noch lang ist. Mehrere Bauern aus dem Rappinschen Kirchspiele und anderen südlich von Dorpat gelegenen Gegenden, die ich in den Weihnachtsferien auszufragen Gelegenheit hatte, sprachen das e im Genitiv der Endung -were lang aus; sie sagten z. B. Kaagweere wald, Erästweere mõis, Kodaweere kirik.

Auch im Südfellinschen Kreise kommt die Endung -weere neben -were (-re oder -ra) noch vor. Zwischen dem Gebiet Holstfershof (estn. Holstre) und Willust (estn. Pahuwere oder verkürzt Pahura), liegt ein großer Morast, der in Holstfershof allgemein Pahura soo genannt wird. Die Bewohner der an diesem Morast liegenden Holstfershofschen Bauerhöfe aber, nämlich Mõtsa, Ennukse, Panni, Massomoisa und einiger anderer benachbarten Bauerhöfe nennen diesen Morast Pahu-weere soo. Das Gebiet selbst aber heißt auch bei diesen Pahura wald, das Gut Pahura mõisa und ein an diesem Morast liegendes Dorf Pahura-küla. Diese Mittheilung habe ich von einem in dem erwähnten Bauerhofe Massomoisa geborenen und erzogenen Mann, der jetzt in der Nachbarschaft von Dorpat wohnt, erhalten.

Die ältesten estnischen Sprachdenkmäler liefern auch einen Beweis für die Ableitung des -were in den Ortsnamen aus weer. Bei Heinrich dem Letten nämlich kommen die Ortsnamen Jgeteveri und Reineveri vor*). Das -veri, vorausgesetzt natürlich daß es richtig geschrieben worden ist, kann nach meinem Dafürhalten nur der alte Nominativ von weer (Rand) sein, das früher wieri lauten mußte. Daß nicht -vieri geschrieben steht, hindert diese Annahme nicht, denn auch bis auf den heutigen Tag wird in der „alten Orthographie“ stets e, in der „neuen“ ee geschrieben, obgleich dieser

---

*) Leo Meyer: Ueber die bei Heinrich dem Letten sich findenden Nachrichten von den Esten. Sitzungsber. der gel. estn. Gesellschaft, 1876. Seite 15.

Laut thatsächlich im östlichen Theile des revalestnischen Sprachgebietes wie ie ausgesprochen wird. Schon die Mouillirung des r allein spricht deutlich dafür, daß von weer ein i abgefallen ist; ohne ein früher dagewesenes i wäre diese Mouillirung undenkbar. Damals, als Heinrich schrieb, zu Anfang des 13. Jahrhunderts, scheinen die einsilbigen Nominative, deren Genitive zweisilbig sind, noch den Vocal in ihrem Auslaute gehabt zu haben und also zweisilbig gewesen zu sein, wie sie es in Theilen von Strandwierland und in den alten estnischen Volksliedern noch gegenwärtig sind. Dafür spricht der Nominativ pappi, bei Heinrich in dem Satze: „laula, laula, pappi“ (singe, singe, Pfäfflein!)*). In Strandwierland heißt der Pastor gegenwärtig noch pappi statt des gewöhnlichen papp, dessen a und pp im Dörptschen mouillirt ist.

Wenn nun das -were in den Dörptestnischen Ortsnamen aus weere entstanden ist, so bleiben die Ortsnamen auf -were in Estland, könnte man mir einwenden, doch unerklärlich, denn im Revalestnischen existirt kein weer, sondern statt dessen äär, Gen. ääre mit der Bedeutung des Dörptschen weer; Pantiwere müßte dann Pantiääre heißen. Dieses Bedenken läßt sich ohne Weiteres beseitigen. Im Revalestnischen muß früher nothwendigerweise ein Nomen weer neben äär gebräuchlich gewesen sein. Dies beweisen zahlreiche revalestnische Wörter, die gemeinsam mit allen anderen estnischen Dialekten aus einem früheren weer, Stamm weere, abgeleitet sein müssen. Dies kann am besten im Vergleich mit dem Finnischen bewiesen werden. Im Estnischen selbst ist die Bedeutung der Ableitungen von weer nicht immer deutlich genug. Finnisch wieri (oder vieri) Genitiv wiere-n Rand, Kante, Seite, das Rollen, wierin (Präsens), wieriä (für älteres *wieritä, Infinitiv) „vom Rande herabfallen“, sich drehen, rollen, niederrollen, herabstürzen, revalestn. weerin (wierin), weerida (weeerida) rollen, intrans. rutschen, sich wälzen; finn. wieritän, wierittää, transit. herumdrehen, rollen, revalestn. weeritan rollen, wälzen; finn. wieren, wierrä (für *wierdä, für *wieredä), rollen, einstürzen, fließen, vierevä rollend, fließend, revalestn. weeren, weereda (weeereda) sich neigen, sich wenden, untergehen (von der Sonne), weerev (weeerev) rollend, finn. wieretän, wierettää (für älteres *wieretätä) rollen, wälzen, revalestn. weeretan, weeretada rollen, wälzen, neigen, wenden, weeretus Neigen, Wenden, Wälzen,

---

*) Siehe Anmerkung voriger Seite.

Rollen, finn. wiereen (für älteres *wieredeh), wiretä (für *wieret-tä *wierete-tä) rollen, revalestn. weereta sich wenden. Das revalestn. weere Neigung, Wendung, Rollen, Herabstürzendes, Gen. weeere, päewa weere aeg Zeit (aeg) des Sonnenunterganges, setzt ein finnisches wiere, Gen. wiereen voraus. Finn. wierrän (für wierdä-n), wiertää herumdrehen, vorwärts rollen, revalestn. weeeran, weerata wenden, neigen. Finn. wierikko, Gen. wierikon Abschüssigkeit, Berg; estn. weerik, Gen. weeriku Rolle, raswa-weerik Talgbolzen, — bunte wollene Borte, breiter Gurt auf dem weißen Unterrock. Aus demselben Stamme ist auch ein Substantiv auf -u gebildet worden. Finn. wieru Ausfaserung vom Rande eines Zeuges, Erdfall, steiles Ufer, estn. weer, Gen. weeru Abhang, Neigung, weeru-maa geneigter, abschüssiger Boden, mäe weer Bergabhang. Aus diesem wieru stammt vielleicht durch Verkürzung des ie in i Wiru, ein häufig vorkommender Name von Bauerhöfen her. Die Bauerhöfe Wiru im Gebiet Kockora (Kirchsp. Koddafer) und im Gebiet Kersel (Kirchsp. Paistel) liegen auf Abhängen.

Im Finnischen kommt neben wieri ein synonymes ääri Rand, Ende, Gränze vor. Davon sind abgeleitet: äärinen, äärellinen Rand habend, ääreinen am Rande gelegen, ääretöin ohne Rand, äärimmäinen nächst am Rande. Aus diesem Stamme ist ein einziges Verbum gebildet, nämlich äärryn (für *äärdyn), Inf. äärtyä zum Rande reichen, sich gegen die Ränder hin ausbreiten. Im Revalestnischen hingegen sind von äär (für älteres ääri) Rand, Ufer nur Nomina abgeleitet worden: äärne am Rande von etwas befindlich, gelegen, mere-äärne am Meere gelegen, jõe-äärne am Bache gelegen, äärmine (in Strandwierländischen Volksliedern äärimine) am Rande befindlich, äußerster. Das revalestnische äär lautet im nördlichen Dörpt'schen Kreise jäär, Gen. jääre. Hiervon ist auch ein Verbum abgeleitet worden und zwar ein mit dem finnischen identisches, nämlich jäärdib (3. Pers. Präsentis), jäärdita (Inf.) zum Rande gelangen, sich gegen die Ränder hin ausbreiten. Da dies Verbum in dem estnisch-deutschen Wörterbuche von Wiedemann fehlt, so möchte ich einige Beispiele, die mir Herr J. Körw, ein im Koddaferschen geborener Este mittheilte, hier anführen, um den Begriff dieses Wortes zu veranschaulichen. Kiwi sulpsatas wette ja laiined jäärdised kalldille, der Stein plumpste in's Wasser und die Wellen breiteten sich aus nach den Ufern hin; agonad (Plur.) jäärdiwad (Plur.) wede pialt wasta pange serrwi, die Spreu sammelt sich

von der Oberfläche des Wassers an die Ränder des Eimers; jää-tükid, lassud jäärdiwäd laenetega pitkämiisi kalldalle, die Eisschollen, die Spähne nähern (bewegen) sich langsam dem Strande; seie on palju liiwa wedess wälljä jäärdinud, hier hat sich viel Sand aus dem Wasser heraus angesammelt. Auch im Watischen (im Gouvern. St. Petersburg) findet sich das finnische ääri „Seite". Von einem früheren wieri, Stamm wiere finden sich hier die Ableitungen: weerakko Rand, Rolle, weeren rollen, weeretap rollen lassen, weerosa rundlich; weeru Vertiefung, Thal. Die livische Sprache hat die Verba weer, Präs. weeröb (salisch-livisch wierub) rollen, (intrans.) sich drehen, sich wälzen, und weert, Präs. weertöb (salisch-livisch wiertub) rollen, wälzen, abrollen, als Ableitungen von dem Stamme wiere aufzuweisen; die wepsische Sprache (südwestlich vom Onegasee) die Verba weretta und weretelda rollen, wälzen. Im Wepsischen hat also das ursprüngliche ie sich in e verkürzt. In den beiden letzteren Sprachen fehlt ääri.

Nach Analogie von weer (Stamm weere, wiere) sind auch von kallas, Stamm *kaldas (oder Nom. kald, G. kalla) Abhang, abschüssige Stelle, steiles Ufer, Verba und Nomina abgeleitet. Z. B. kallan (spr. kalllan), kallata (daneben auch dialektisch kalldan, kallata gebräuchlich) wenden, eine Richtung geben, gießen, — intrans. sich wenden, sich neigen; kalldun, kallduda sich senken, sich neigen, fallen, gereichen, — trans. neigen, stürzen; kalldane am Ufer gelegen, abschüssig, abhängig; kalldaline reich an Abhängen, hügelig (Land). Finn. kalta, G. kallan schiefe Stellung, kalta, Gen. kaltaan oder kallaan schief, abschüssig, schräge; kalttaan oder kaltaan, Inf. kaltata mit siedendem Wasser begießen; kaltuun, Inf. kalttua windschief werden. Wenn nun im Revalestnischen die Verba kallan, kallata und kalldun, kallduda wohl vorkämen, aber das Nomen kallas fehlte, so könnte mit Sicherheit geschlossen werden, daß letzteres auch im Revalestnischen vorkam. Ebenso verhält es sich mit der Ableitung von weeretama ꝛc. von weer.

Als ein besonders gutes Beispiel, daß im Süd-Estnischen (im Dörptschen) früher äär, im Nord-Estnischen (im Revalschen) weer existirte, ist das Parallelwort ääri weeri oder weeri ääri (weeri jääri) das in beiden Hauptdialekten des Estnischen vorkommt, z. B. im Revalschen: ääri weeri mööda rääkima mit Umschweifen, Umschreibungen, verblümt reden; im Koddaferschen: kuula enne weeri jääri mööda sedä tädrikut perrä ja mine siis kossja,

erkundige dich erst hie und da heimlich über dies Mädchen und geh' dann zur Freite; im Südfellinschen, wo weer statt äär gebraucht wird: ma kulle weel ikki weeri ääri möödä, ek ma saa ikki wiimäti jällge pääle ja saa oma asja kätte warrga käest, ich werde immer noch nach allen Seiten hin mich erkundigen, vielleicht komme ich doch noch auf die Spuren und erhalte meine Sachen von dem Diebe. Die Wörter weeri und ääri sind regelmäßig gebildete Infinitive Pluralis von den Stämmen weere und ääre; sie stehen für ältere wierii, äärii, für ältere finnische wier-i-ä, äär-i-ä. Das ee und ää in demselben ist länger als im Genitiv und müßte, will man nach dem oben-erwähnten Gesetze die Längegrade genau bezeichnen, mit eee, äää geschrieben werden, also weeeri, äääri oder mit einem diakritischen Zeichen. Wiedemann führt in seinem Wörterbuch und in seiner „Grammatik der ehstn. Sprache" außerdem noch ääri, weeri „umständlich, haarklein, ganz genau und ausführlich" an, die auf die finnischen Instructiv-Adverbe äär-i-n, wier-in zurückgehen, in denen ää und ee kürzer lauten als in den Infinitiv-Adverben. Außer diesen Adverben sind auch noch der Nominativ Pluralis und der Terminativ von diesem Parallelwort gebräuchlich, z. B. peremees niitis kõik ääred weered ära, ei jätnud mulle waeselle inimesele sugugi, der Wirth mähte alle Ecken und Kanten ab, ließ mir armem Menschen nichts übrig, oder: peremees niitis kõik heinama ääreni weereni ära etc., der Wirth mähte den Heuschlag nach allen Seiten und Kanten (gänzlich) ab 2c. — Solcher Parallelwörter giebt es im Estnischen sehr viele (S. Wiedemann Gramm. der ehstn. Sprache § 41 und § 102).

Auch kommt -ääre selbst in einigen Ortsnamen im revalestnischen Sprachgebiet vor, z. B. Oja-ääre küla, d. h. Dorf des Bachrandes, am Bach gelegenes Dorf.

Wir haben nun gesehen, daß die Endung -were (-fer) in den Ortsnamen auf weere, Nom. von weer (Rand, Seite) zurückgeht, und nun tritt die Frage an uns heran, ob die Bedeutung dieser Endung mit der der ihr vorhergehenden Wörter sich vereinigen läßt. Die Bedeutung estnischer Ortsnamen ist sehr oft schwierig zu enträthseln; so verhält es sich auch mit den Ortsnamen auf -were. Doch ist es mir gelungen, eine für den vorliegenden Zweck hinreichende Anzahl von Ortsnamen auf -were ausfindig zu machen, die sich großentheils unschwer erklären lassen und an die ein Wort mit der Bedeutung von weer Seite, Rand als Endung oder zweiter

Bestandtheil in der natürlichsten Weise einst angefügt werden konnte und zum Theil noch gegenwärtig angefügt wird. Betrachten wir zunächst diejenigen Ortsnamen auf -were (-fer), die eine Naturbeschaffenheit bezeichnen. Hierbei ist es wichtig zu wissen, ob auch die Naturbeschaffenheit des Ortes der Bedeutung seines Namens wirklich entspricht. Dies ist bei der Mehrzahl der unten stehenden Beispiele thatsächlich der Fall. Ich habe über die Lage der Ortschaften bei Personen, die sie gesehen haben, mich erkundigt, und einige derselben, wie Rägawere (Raggafer) in Wierland, Alowere unweit Wesenberg und Alawere am Lais'schen Berge im dörptschen Kreise, habe ich auf meinen Excursionen im Sommer 1875 besucht und von deren Lage mich überzeugt. Finnische Wörter und Formen will ich neben die estnischen stellen, weil diese gleichsam als die altestnischen erwünschte Dienste leisten.

Ala-were küla, 1) Dorf bei der Lais'schen Kirche im dörptschen Kreise, am Fuße des Lais'schen Berges an einer niederen Heuwiese gelegen; 2) Dorf im Gebiet Ruil in Landwierland, am Morast gelegen; 3) Alafer (Allafer) Gut im Kirchspiel Kosch in Harrien, „an einem Bache und in einer waldigen Gegend*):" ala Unterraum, das Untere, die Unterlage, in Zusammensetzungen gebräuchlich, z. B. ala-wili, ala-tera, Unterkorn, schlechtes Getreide (im Gegensatz zu Saatkorn), ala-päraline etwas schlecht, gering, ala-päraline maa Land von ziemlich schlechter Beschaffenheit, finn. ala-maa das unterliegende Land, Niederland, Unterland, Küstenort, ala-perä der untere Theil, ala-pää das niedere Ende. Das Wort ala wird in den Ortsbezeichnungen oft gebraucht, namentlich auch als Gegensatz zu einem höherliegenden Raume, der mit mäe, Gen. von mägi Hügel bezeichnet wird. So kommen im Gebiet Saara, Kirchspiel Harjel im Werro-Kreise folgende Namen von Bauerhöfen vor: Mäe-Palo, Ala-Palo (palu Heide, sandiger Tannenwald); Mäe-Singa, Ala-Singa; Mäe-Tamme, Ala-Tamme (tamme, Gen. von tamm Eiche); Mäe-Matsi, Ala-Matsi (Matsi, Gen. von Mats, männl. Name); Ala-Weski, Mäe-Weski, (weski Mühle); Mäe-Posso, Ala-Posso. Ob Posso in der neuen Schreibweise mit zwei s oder einem s geschrieben werden muß, kann ich nicht wissen. Diese Namen habe ich in Acten des hiesigen Creditsystems gefunden, die man mir freundlichst durchzublättern gestattete. Ein Müller der Handsu-Mühle in Holstfershof

*) Dr. Fédor Possart, das Gouvernement Ehstland. Stuttgart, 1846.

(im Fellinschen Kreise) wurde von den oben auf einer Anhöhe wohnenden Bauern der beiden Gesinde Weske Ala-isänd', der unten befindliche Herr, genannt. Die Adverbe all, alt, alla (alle) könnten eher aus dem Stamme ale, dessen Bedeutung mit dem des Stammes ala identisch ist, durch Ausfall des e als aus ala durch Ausfall des schließenden a entstanden sein, also alt von unten, all unten eher aus ale-lt und ale-ll, ale-lta, ale-lla, als aus ala-lt, ala-ll, ala-lta, ala-lla. Lönroth leitet sie in seinem finn. Wörterbuch von dem Stamme ale ab. Nur das Adverb ala, alla hinunter, z. B. pane ala, pane alla dürfte aus dem Stamme ala (für alan, alaan) abzuleiten sein. Der Stamm ale kommt in dem Ortsnamen Alle-n-küll, Gut im Kirchspiel Turgel in Jerwen vor; n ist wahrscheinlich die alte Genetivendung. Diese Beispiele dürften genügen zu dem Beweise, daß das ala in den angeführten Ortsnamen nicht aus den Adverben all oder alla (allla) zu erklären sind.

Ale-fer (Allefer), Dorf im Kirchspiel Koßküll (das heutige Kosch)*) von dem im Finnischen noch gebräuchlichen Stamme ale, Nom. ali das unten Befindliche, wovon alenen, aleta sich erniedrigen, alennan, alentaa erniedrigen und andere Ableitungen herstammen. Dasselbe ale kommt in den estnischen Ortsnamen Alle-n-küll und Alle-n-tacken (der östlichste Bezirk Wierlands) vor. Möglicherweise ist das e von den Deutschen statt a oder o gesetzt worden.

Alo-were küla (oder Alu-were), Dorf im Gebiet Neu-Sommerhusen, 7 Werst östlich von Wesenberg, einsam am Morast gelegen. Im Finnischen bezeichnet alo (alho) wie die Stämme ala und ale das unten Befindliche, Niederung, Sumpf, im Estnischen ist dies Wort nicht mehr gebräuchlich; es ist nur noch erhalten in den Ortsnamen, z. B. Alu-taguse maa, wörtlich das hinter Alu (Morast) liegende Land, in deutscher Form Allen-tacken. Vergl. Alo-mois, Gut Alo, Alo-pere Gesinde im Jegelechtschen. In dem Gebiet Hackhof heißt der Morast, welcher dies Gebiet von den Kirchspielen Jewe, Waiwara und Isack trennt Alo-soo, d. h. Alo-Morast. Dieser Name läßt sich auf folgende Weise erklären: Alo (Morast) blieb als Name dieses großen Morastes, nachdem die Bedeutung dieses Wortes vergessen worden war, und die gewöhnliche Bezeichnung des Morastes, soo (suo) wurde hinzugefügt. Alo-soo, Morast im Kirchspiel Testa-

---

*) Paucker, Dr., Carl Julius, Ehstlands Landgüter und deren Besitzer zur Zeit der Schweden-Herrschaft. I. Harrien, Reval 1847.

ma im Pernauschen. Ala-soo, Morast im Gebiet Allatkiwi im Dörptschen. Vergl. auch Soo-taga, Soo-taguse mõisa.

Mit ein sehr passendes analoges Beispiel bietet hiezu der Name für Berge Woore mägi oder Wooro mägi d. h. Woore-Berg. Wuori, Gen. wuoren, Stamm wuore heißt in der finnischen Sprache Berg; das finnische uo wird im Süd-Estnischen oo. Mit Woore mägi wird ein Hügel am Wirtsjärw in der Nähe von Langenbrücke und ein Berg ungefähr 15 Werst südlich von Dorpat bezeichnet.

Allik-were *), Gesinde oder Dorf im Kirchspiel Groß-Johannis (fellin. Kreis) unweit Kantzo, von allik Quelle. Allik ist ein sehr häufiger Ortsname.

Aro-were küla, Dorf im Kirchspiel Röthel in der Wieck: aro oder aru, trockene Wiese. Aro kommt in vielen estnischen Ortsnamen vor, wie Aro-küll (küll aus küla Dorf), Aro-pära (pära Ende), Aro-tacka (taga hinten); noch häufiger dient Aro allein als Name von Bauerhöfen.

Edde-fer (bei Paucker, bei Hupel „Münchenhof od. Eddefer"), nach der neuen Orthographie Edefer zu schreiben, Gut in Wierland. Ede ist der Stamm des Nominativs esi, Raum vor etwas, z. B. kõrtsi esi Vorplatz vor dem Kruge, esi-ots Vorderende, Stirn. Der Nom. esi steht für älteres eti od. edi; die Nebenform Edi-fer ist daher, falls das i nicht Druckfehler sein sollte, der alte Nominativ; edi statt esi wird noch dialektisch gebraucht, z. B. edine statt esine Vorderraum. Von dem Stamme ede sind die Adverbe ee-s vor, ee-st von vorn (für ede-s, ede-st) durch Ausfall des d, und ette vor (Illat.) durch Verstärkung des d (oder richtiger t) entstanden; finn. ede-s und ede-ssä vor, ete-en vor (Illat.), ede-stä von Vorne, von dem Stamme ete (ede), Nom. esi für *eti das Vorne, Vordere. Im Koddaferschen Dialekt ist das ursprüngliche d bewahrt, z. B. ede-l vorn. Der Stamm ede ist ferner rein erhalten in dem estnischen Verbum edenema vorwärts kommen, in dem Adverb edesi (edasi) vorwärts u. a.

Ida-were mõis, deutsche Form Itfer, Gut in Strandwierland, von ida Nordost.

Järwere oder Järwwere (Järweere od. Järwweere) bestehend aus Järw-were (od. Järwweere) aus Järwe-weere: järw Gen. järwe See, Gut im Kirchspiel Anzen im Werroschen Kreise, am

---

*) C. G. Rücker, Specialcharte von Livland in 6 Blättern. 1839.

Waggula'schen See gelegen. Järwe weere niit, am See gelegene Heuwiese ist eine sehr häufige Bezeichnung von am See liegenden Heuwiesen. Die am Wirtsjärw und Peipus wohnenden Bauern heißen bei ihren Nachbaren järwe-weeritse, die am See Wohnenden; weeritse Nom. plur. von weerine am Rande befindlich.

Jõe-ääre, auf der Karte von Schmidt*) Joe-ere, 1) Dorf im Kirchsp. Martens in der Wieck, an einem Fluß gelegen; 2) Dorf im Kirchsp. St. Kreutz in Harrien, an einem Fluß gelegen: Jõe, Gen. von jõgi Fluß. Jõe-ääre niit, oder dörptestn. jõe-weere niit ist eine nicht seltene Benennung von an Flüssen befindlichen Heuwiesen.

Kalla-were, 1) Rootsi-Kallawere Schweden-Kallafer, und 2) Maa-Kallawere Land-Kallafer oder wohl richtiger Estnisch-Kallafer (vergl. Maa-rahwas Estenvolk), Dörfer im Kirchspiel Jegleсht in Harrien, das erstere am Strande, das letztere einige Werst vom Strande fern, beide am Abhange (Glint?) gelegen: kalla (für *kalda) Gen. von kald Abhang, abschüssige Stelle, steiles Ufer, kald-maa abschüssiges Land, finn. kalta Gen. kallan Abhang, Abschüssigkeit, Böschung, Senkung. Von diesem Wort sind die Adverbe und Postpositionen kallal (bei), kallalt (von der Nähe weg), kallale (zu) häufig im Gebrauch. Das ll in Kallawere wird wie das ll in kallale ausgesprochen und nicht wie der l-Laut in kala (Fisch, des Fisches), welches Wort in der alten Orthographie, der auch Schmidt bei seiner Specialcharte folgt, kalla geschrieben wird, auch nicht wie der l-Laut in kallama (neigen, gießen), welches etwa kalllama geschrieben werden müßte. Obgleich das Wort kalla in Kallawere scheinbar leicht zu erklären ist, so wußte ich doch nicht mit Bestimmtheit anzugeben, ob es kala (des Fisches) oder kalla (des Abhanges) bedeute, bis ich im März 1877, anderthalb Jahre nachdem ich zuerst auf diese Ortnamen aufmerksam gemacht wurde, von einem Jeglecht'schen Mann in der hiesigen Augenklinik die richtige Aussprache hörte. Solche Hindernisse bereitet häufig die „alte Orthographie". 3) Kallawere heißt auch ein Dorf im Kirchsp. Hanehl in der Wieck, welches gleichfalls am Meere gelegen ist (s. die Specialcharte von J. H. Schmidt). Der Gen. von kallas (Abhang) lautet kalda oder richtiger kallda (für älteres kaldaan) und wenn das d dem l oder ll assimilirt worden wäre, so würde er kallla lauten wie in kalllama (gießen, für älteres *kaldaamaan), dialektisch kalldama. Von der Form

*) J. H. Schmidt, Generalcharte von Ehstland, in zwei Blättern. 1841.

kallas kann also Kallawere nicht gebildet worden sein. Das Substantiv kald wird in jetziger Zeit gar nicht oder doch vielleicht nur in manchen Gegenden gebraucht, statt seiner ist kallas getreten. 4) Kaldre oder Kaldwre aus Kaldwere, aus *kald-weere (kald Nom. vergl. kald-maa) Gesinde in Morne, 5) Kalwre oder Kalbre, auf der Rücker'schen Karte Kalwer, Mühle und Krug in Eusekül im Fellinschen in der Nähe des Morneschen Bauerhofes, an einem Abhange gelegen. In der Form Kalbre ist das l mouillirt. Diesen Lautvorgang weiß ich nicht zu erklären, da die Mouillirung den Ausfall eines i nach l voraussetzen läßt, welches aber früher hier nicht vorhanden gewesen ist, es sei denn das kal auf kald, auf kaldi zurückgeht, welche Form (kalti) im Finnischen neben kalta steht und gleich wie diese „schiefe Stellung" bedeutet. Das b in Kalbre kann unbedenklich als eine Verstärkung des w angesehen werden. 5) Kaldrema aus *Kald-were-maa, Gesinde im Gebiete Tarwast im Fellinschen, an der Seite eines höheren Feldes gelegen. Kald-weere-maa talu würde heißen: am abhängigen Rand-Lande gelegener Bauerhof (maa Land). Im Süd-Fellinschen hat das -were in Ortsnamen sich in -re verkürzt; Holstre (Holstershof) heißt noch bei Hupel (1782) Hollustwere.

Kaia-were oder Kaija-were (deutsche Form Kaiafer oder Kaijafer), Gut und Dorf in Kirchsp. Marien Magdalenen im dörptschen Kreise. Wie ein Blick auf die Karte zeigt, liegt das Dorf zwischen zwei schmalen, langgestreckten Seen; nach der Karte kann man hier ohne Weiteres einen schmalen Rand annehmen. Finn. kaita Gen. kaida-n schmal. Wenn dieses Wort im Estnischen vorkäme, so würde es im Nom. kaid, im Gen. kaia lauten, ebenso wie das finnische aita Gen. aidan im Estnischen aid Gen. aia lauten. Ein gewöhnliches Lautgesetz der estnischen Sprache ist es, daß ein d zwischen zwei Vocalen in den schwachen Formen, d. i. in denjenigen Formen, welche früher mit einem Consonanten schlossen oder es noch jetzt thun, wegfällt. Weniger wahrscheinlich ist die Ableitung des vorstehenden Ortsnamens von dem weiblichen Personennamen Kai Gen. Kaie, finn. Kaija, verkürzt aus Katharina und noch weniger wahrscheinlich von kaew Gen. kaiwo dialektisch kaiw Gen. kajo Brunnen. Es giebt nämlich keine Gesetze, wonach aus dem Stamme kaiwo kaia (kaija) oder kaio (kaijo) werden kann.

Kare-were (Karewere), Dorf im Kirchsp. Ampel (auf der Karte von Schmidt). Wenn Kare hier richtig nach der alten Ortho-

graphie geschrieben ist, so lautet es in der neuen Orthographie Kaare und ist Gen. von kaar Bogen und allerlei Bogenförmiges, Krümmung, Kreis. Dies ist wahrscheinlich, weil kaare sonst in Ortsnamen vorkommt z. B. Kaare-pere Kaare-Gesinde, am Ende eines Sees gelegen in der Gegend von Tabbifer nördlich von Dorpat an dem Wege nach Wesenberg, Kaare-pere Gut Groß-Sauß in Harrien (Kirchsp. St. Jürgens), jetzt gewöhnlich Sausti genannt. Kare nach der neuen Orthographie würde unaufgepflügtes, berastes Land bezeichnen.

Kase-were, 1) Dorf im Kirchsp. Lais im dörpt. Kreise am Laisschen Berge gelegen; 2) Dorf im Kirchsp. St. Peters in Jerwen: Kase Gen. von kask Birke; 3) Kasse-fer, estn. wahrscheinlich Kase-were, Hoflage im Kirchsp. Rappel in Harrien, findet sich auf der Schmidt'schen Karte und bei Paucker. Vergl. Kasse, estn. Kase Kirchsp. Jörden in Harrien, Kasse-külla, estn. Kase-küla bei Paucker, kase-pää Birkenhöhe am Peipus im Kirchsp. Koddafer und Kirchsp. Torma.

Kaag-were (-weere) deutsch Kawershof, Gut im Kirchsp. Wendau im dörptschen Kreise: kaak Gen. kaagi, Pranger, Strafpfahl, finn. kaakki Gen. kaakin. Kaagri, Gut im Kannapähschen, vielleicht Verkürzung aus Kaagwere.

Kesk-were, 1) Gut im Kirchsp. Martens in der Wieck; 2) Dorf im Kirchsp. Jegleckt in Harrien auf der Karte von Schmidt; 3) Gut im Kirchsp. Peude auf Oesel; 4) Dorf Kesk-fer im Kirchsp. Fegefeuer in Harrien (bei Paucker S. 55); 5) Keske-fer (Paucker S. 57): kesk oder keske, Gen. kese oder keske Mitte; Kesk-were küla, also Dorf am Mittelrande.

Kodo-were, Dorf im Gebiet Metsikus in Strandwierland, (in Liber Census Daniae Kotte-waerae)*), Koda-were, Kirche im dörptschen Kreise: kodu Haus, Gen. kodu oder koju, koda Haus, Gebäude, Sommerküche der Bauern.

Kolo-were linn, 1) Schloß Lohde in Estland; 2) Kolo-were, Gesinde im Gebiet Selli in Klein-Marien: finn. kolo kegelförmige Spitze oder kolo Vertiefung, Höhle, Kluft, estn. kolu Vertiefung, kolu-tee unterirdischer Gang, kolu-d Gerümpel. Vergl. Kolu-be oder Kolu-ba, Gesinde in Aidenhof in der Nähe der Paistelschen Kirche an einer Vertiefung; das -ba, wohl Verkürzung aus pää, Ende.

*) Dr. Carl Jul. Al. Paucker, der Güterbesitz in Ehstland zur Zeit der Dänen-Herrschaft. Reval 1853.

Kuhja-were, Dorf im Kirchsp. St. Groß-Johannis im fellinschen Kreise: Gen. von kuhi Feime, Schober (von Heu, Stroh, Getreide).

Lai-were, von lai breit, ausgebreitet. In einer Anmerkung zum achten Gesange des „Kalewipoeg" heißt es: „Laiwere heißt der Ort, wo das Pferd (des Kalewipoeg), von seinen Verfolgern (den Wölfen) eingeholt, verblutete." Nach der Volksetymologie ist also -were von weri Blut, abzuleiten. Jedenfalls verblutete das Heldenpferd nur deßhalb an diesem Orte, weil er Laiwere heißt. Ueber die Unhaltbarkeit der Ableitung des -were in den Ortsnamen von weri Blut werde ich am Schluße dieser Abhandlung Einiges bemerken.

Mulla-were küla, Dorf im Gebiet Ellistfer im dörptschen Kreise, an einem großen Felde gelegen: muld Gen. mulla Erde, aufgepflügtes Feld.

Must-were, deutsch Musta-fer, 1) Dorf bei Fellin; 2) Mustefer, Gesinde in Harrien (s. Paucker S. 20): must Gen. und Stamm musta schwarz.

Oja-ääre, Oja-ere auf der Schmidt'schen Karte, 1) Dorf im Kirchsp. Hanehl in der Wieck, am Oberlaufe des Baches, an dessen Unterlaufe das oben angeführte Dorf Jõe-ääre liegt; 2) **Oja-weere** Dorf oder Gesinde im Kirchsp. Anzen im dörptschen Kreise: oja Bach.

Pado-were (Padn-were), 1) Dorf im Gebiet Kardis im dörptschen Kreise; 2) Dorf in Schloß-Oberpahlen: padu Gen. pau oder paju für älteres *padu Niederung, feuchtes Land, mit Gesträuch bewachsenes solches Land, niedrige Insel, Holm, finn. pato Gen. padon Damm, patama aufgedämmter Teich. Bei Hagemeister (II. Theil S. 131) wird der in Kardis gelegene Ort Paddo-wer und Pado-fer geschrieben. Im Rappinschen wird ein Wald Padusaar genannt (saar Insel, Wald).

Pallo-fer, welches estnisch Palu-were heißen würde, Dorf, wird bei Paucker, Estlands Landgüter rc. auf Seite 66 unter „Hoff zu Thoal" und Seite 68 unter „Hoff zu Pallal", im Kirchsp. Koßkull, heute Kosch, genannt: palu Heide, sandiger Tannenwald. Palo ist sehr oft zur Bezeichnung von Ortsnamen angewandt, allein oder in Zusammensetzungen, z. B. Palu-perä, deutsche Form Pallo-per, Gut im Dörptschen.

Palta-uerae in Liber Census Daniae (Paucker S. 47): finn. paltta Gen. palta-n abschüssige Bergseite, Abhang. Etymologisch konnte aus Palta-uerae nicht Pallo-were werden, wie Knüpffer vermuthet („der Güterbesitz in Ehstland S. 47), da pallo (in der „neuen

Orthographie" palo) Heide bedeutet und keine Lautgesetze dafür sprechen.

Pika-were, deutsche Form Pikfer, 1) Gut im Kirchsp. Kosch in Harrien, bei Paucker Pitke-fer, Pitt-fer, Pitk-uer; 2) Pitk-were Dorf im Gebiet Raik im Kirchsp. St. Marien-Magdalenen in Jerwen; 3) Picka-fer, Dorf im Pernauschen, auf der Rücker'schen Karte; 4) Pickfer, Dorf und Mühle im Gebiet Tarwast im Fellinschen, estn. Pikru wohl durch Verstümmelung aus Pik-were (oder vielleicht aus Pik-weru) entstanden: pitk oder pikk Gen. und Stamm pitka oder pika lang.

Rabba-fer (Raba-fer), estnisch Raba-were, Dorf im Kirchsp. St. Michaelis im Pernauschen, auf der Karte von Rücker: raba, in der alten Orthographie rabba Moor, Hochmoor, Gen. raba oder rawa. Dieser Ort liegt an dem großen Hochmoor Netzi Rabba. Ein Ort bei Pernau heißt Rawa-saar (saar, Insel).

Rand-were, deutsche Form Rande-fer, 1) Gut im Kirchsp. Karmel auf Oesel; 2) Dorf im Kirchsp. Jegleсht, beide am Meere: rand Strand.

Rasi-were, 1) Dorf im Gebiet Ruil in Landwierland, am Morast in der Nähe des obenerwähnten Ala-were gelegen; Dorf im Gebiet Allafer, Kirchsp. Ampel: finn. rasi Gen. rasin, altes Schwendenland, „silva caesa, quae ante annum uri et sementi parari debuit, inde al. ager silvestris derelictus" (Renvall, Lexicon linquae finnicae). Bekanntlich sind nicht selten im Estnischen ausgestorbene Wörter im Finnischen noch erhalten. Diese Art von Landbau, die das finn. Wort rasi bezeichnet, war bekanntlich auch bei den Esten im Gebrauch.

Räga-were, 1) Gut im Kirchsp. Jakobi in Wierland; 2) Gut im Kirchsp. Ampel in Jerwen: räga Dickicht, Gestrüpp. Ragafer (Raggafer) zu schreiben ist falsch. Das in Wierland befindliche Gut dieses Namens liegt an dem östlichen Rande des tiefliegenden Morastes, der von Neu-Sommerhusen, wo das obenerwähnte Dorf Alo-were liegt, südwärts läuft. Der hohe und breite westliche Rand, von wo aus ich das Gut betrachtete, hat einen quelligen Boden, war also für das Gedeihen von Weidengestrüpp sehr geeignet. Ist der Boden des östlichen Abhanges auch so beschaffen, so mußte daselbst ein dichtes Gestrüpp einstmals gewuchert haben. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat der Ort seinen Namen von einem Dickicht erhalten.

Soo-ääre, auf der Schmidtschen Karte Soo-ere, 1) Dorf im Kirchsp. Goldenbäck in der Wieck; 2) **Soo-weere**, Gesinde im Gebiet Kerjel im werroschen Kreise (Kirchsp. Antzen): soo Morast.

Taga-wore, deutsche Form Tack-fer, 1) Gut im Kirchsp. Pönal in der Wieck; 2) Dackfer *), Dorf in Jewe (Allentacken); 3) Taga-were, deutsche Form Taggafer (Tagafer), Gut auf Oesel (Kirchsp. St. Johannis): taga Hinterraum, in Zusammensetzungen z. B. taga-koda Hinterbau, taga-maa Hinterland, die weiter landeinwärts gelegenen Gegenden. Taga ääre rahwas, dörptestn. Taga weere rahwas, die Leute der hinteren Seite, das auf der hinteren Seite wohnende Volk, wird gegenwärtig im Volksmunde nicht selten angewandt. Daß in manchen Fällen das nach dem Worte taga so häufig ausgesprochene weere mit diesem taga verbunden wurde und blieb, dafür bietet die estnische Sprache mehrfache Analogien; so ist bekanntlich aus dem Worte kaas, Gefährte, allmählig die Casus-Endung -ga, mit, geworden.

Wiida-puu-weere, Gesinde im Gebiet Morsel (estn. Riidaja), Kirchsp. Helmet, Kreis Fellin: wiida Gen. von wiit Wegzeichen, Merkpfahl, -puu Baum, Holz als Verstärkung des Begriffes hinzugefügt. Wiit und wiita Gen. wiida ist in Wierland noch gebräuchlich; finn. wiitta Gen. wiitan. Ebendaselbst Wiida-puu-alune heinamaa, der unten am Wiida-puu gelegene Heuschlag und Aab-aluse nurmed, Felder (nurmed) unten bei der Espe gelegen. Wiida-puu kann auch der Name eines Baumes sein, der selten vorkommen oder ausgestorben sein mag. Im Bauerhof Henriku im Gebiet Kersel im fellinschen Kreise befand sich vor 30 Jahren ein Baum, der wiide-puu oder wiitse-puu genannt wurde.

Üles-were, deutsche Form Uelles-fer *), Dorf im Gebiete Wenefer, Kirchsp. St. Simonis in Wierland von dem Stamme üle oder *ülä das Obere, das oben Befindliche, entweder eine verkürzte Genitivform des früheren Adjectivs *ülene oder *üläne (ülene) oder vielleicht auch das Adverb üles, nach oben zu. Im Finnischen lautet das Adjectiv von üle (yle), ülinen für *üleinen (*üle-inen) Gen. ülisen (für *üle-i-sen), in Zusammensetzungen ülis, von ülä aber üläinen Gen. üläisen, in Zusammensetzungen üläis. Der Stamm üle wird im Estnischen sehr oft zur Bezeichnung von Ortsnamen

---

*) Geographisch-statistische Nachrichten über das Kirchspiel St. Simonis in Ehstland. Inland 1837, Nr. 48.

angewandt, z. B. Üle-küla das Ober-Dorf, Üle-jõe-küla das jenseit des Flusses gelegene Dorf, Üle-nurme mõisa das auf oder an dem Oberfelde gelegene Gut, Üle-silla nurm das jenseits der Brücke gelegene Feld. Üles-weere küla bedeutet jedenfalls das Ober-Rand-Dorf.

Wie in diesen Beispielen -weer Rand, Seite mit den ihm vorhergehenden Wörtern zu einem Namen zusammengefügt worden ist, so sind es auch die anderen Wörter, von denen Postpositionen gebildet worden sind, wie taga der Hinterraum, tagune Gen. taguse hinten befindlich, pära (perä) Hinterste, Hintertheil, pää das obere Ende, ots Ende u. s. w. Z. B. Aro-taga (Arrotagga, bei Paucker); Alu-taguse maa Allentacken; Jõe-taga oder Jõe-taguse, deutsche Form Jöhn-tack (-n alte Genitivendung), Gut im Jewesche̅n; Mäe-taga oder Mäe-taguse: mäe oder mägi Berg, deutsche Form Mehntack, Gut in Wierland; Mäe-taga, Bauerhof im Sarenhofschen (dörptscher Kreis); Mets-taga oder Mets-taguse, deutsche Form Metstacken, Gut in Harrien; Oja-taga, Dorf im Kirchsp. Lais (dörptscher Kreis); Salu-taga oder Salutaguse: salu Gen. salu Gebüsch, Wäldchen, Morastinsel (vergl. Salu-mägi), deutsche Form Sallen-tack, Sallo-tack (bei Paucker), Gut in Harrien (Kirchsp. Haggers); Sallen-tack, Gut im Pernauschen; Sallo-tack (s. L. v. Stryck*), Dorf daselbst; Salo-all, Ortsnamen im Kirchsp. Ringen s. L. v. Stryck, Beiträge): all unten; Soo-taga oder Soo-taguse, deutsche Form Soontacken, Soon-tack, Gut in Wierland, Gut im Dörptschen, sowie mehrere Dörfer Soo-taga (So-tagga); — Järwe-perä; Soo-kald (s. oben Kalla-were), Ortschaften im Dörptschen u. s. w.

Es fällt auf, daß weer nicht auch den Wörtern mägi, mets und salu in den Ortsnamen angefügt ist; wenigstens ist das mir noch nicht vorgekommen. Dies erklärt sich wohl aus dem Sprachgebrauch: man sagt wahrscheinlich häufiger metsa all unten am Walde, mäe all unten am Berge, als metsa ääres (weeren) am Walde, mäe all am Berge, oder was wahrscheinlicher ist, die Vorstellungen, welche mit taga, all ausgedrückt werden, sind charakteristischere Merkmale zur Verbindung der Begriffe mets, mägi, salu zu Ortsnamen, als die Vorstellung, welche mit weer bezeichnet wird. Man sagt Kroonu-metsa all unten am Kronswalde, Ränga metsa

*) Beiträge zur Geschichte der Rittergüter Livlands von L. v. Stryck. Dorpat, 1877.

all unten an dem Walde Ränk, wenn etwas auf der Wiese oder Weide, die gleich hoch oder niedriger liegen als der Boden des Waldes, sich findet, aber kroonu-metsa ääres (weeren), wenn etwas auf dem Felde oder der Weide, das ebenso hoch oder höher liegt als der Waldboden. Man sagt meines Wissens nur mäe taga und mäe all, nicht aber auch, so weit mir erinnerlich mäe weeren (ääres), daher finden sich keine Ortsnamen wie Mäewere, deutsche Form Mehnfer. Ungemein häufige Ausdrücke in der gegenwärtigen Sprache sind: mäe taga hinter dem Berge, metsa taga hinter dem Walde, soo taga hinter dem Morast, wo taga den hinteren Raum bezeichnet; weer hingegen wird bei diesen Wörtern zur Bezeichnung des hinteren Raumes oder der hinten gelegenen Seite gar nicht angewandt. Wenn dennoch Soowere vorkommt, so muß das aus weere entstandene -were nicht die hintere Seite (vom Wohnort aus betrachtet) des Morastes bezeichnen können.

Wenn man die Bezeichnungen der eigenthümlichen estnischen Raumverhältnisse wie taga, pära (perä), all ꝛc. in den Ortsnamen betrachtet und die Raumbezeichnung weer in denselben fehlen sieht, so entsteht die Frage, warum denn nicht auch das Wort weer, das mindestens ebenso geeignet dazu wäre, in derselben Weise wie jene in den Ortsnamen gebraucht worden sei. Man würde, wenn keine anderen Beweise existirten, schon aus einer solchen Betrachtung allein an der Hand der oben angeführten Beispiele von Ortsnamen zu der Vermuthung gelangen, daß das -were in denselben wohl kaum etwas anderes sein könne, als der Genitiv weere des Randes, von dem Nominativ weer. Zu einer solchen Vermuthung kann jeder Sprachforscher kommen, der von meinen Beweisen, daß die Endung -were aus weere entstanden ist, absieht und die Bezeichnungen für die Raumverhältnisse der estnischen und finnischen Sprache in Wiedemanns ehstnisch-deutschem Wörterbuch und in den finnischen Wörterbüchern studirt.

Die Endung -were findet sich auch an Ortsnamen gefügt, die nach Eigennamen benannt worden sind. Wie viele estnische Ortsnamen aber aus Eigennamen entstanden und welche namentlich, kann man nicht leicht wissen, weil nur wenige Eigennamen der alten Esten bekannt sind. Auch ist diese Frage noch nicht bearbeitet worden. Folgende estnische aus älteren, gegenwärtig selten oder garnicht mehr gebräuchlichen Eigennamen gebildete Ortsnamen auf -were (-fer) mögen als Beispiele dienen.

Anik-were, 1) Dorf bei Oberpahlen, 2) Gut im Kirchsp. Haljal in Wierland: Anik männlicher Name, findet sich in Wiedemanns ehstnisch-deutschem Wörterbuch. Ob der Name des Wierländischen Gutes Anik-were oder Annik-were lautet, besinne ich mich nicht mehr, vermuthe aber, daß nach Analogie des Oberpahlenschen Dorfnamens das erstere der Fall ist.

Arendt-wer, Dorf in Harrien (s. Paucker Ehstlands Landgüter S. 22, Anno 1613 erwähnt). Im Gebiet Tarwast (im Fellinschen) ist Aarandi (nach der alten Orthographie Arandi) Gesindesname.

Ennik-were, Gut in der Wieck (deutsch Sternberg).

Eerik-fer (in der alten Orthographie Errik-fer), Dorf im Kirchsp. St. Bartholomäi im nördl. dörptschen Kreise: Eerik, mänl. Name findet sich in Wiedemanns Wörterbuch, Eerikse und Eerike auch allein als Ortsnamen.

Tiidu-were, Dorf in der Wieck: Tiit Gen. Tiidu, wird noch gegenwärtig gebraucht, ist in Wiedemanns Wörterbuch angeführt. Tiidu habe ich mehrere Mal auf der Karte als Ortsnamen gesehen, z. B. Ala-Tiidu, unweit der Antzenschen Kirche im Werroschen.

Timmu-fer, Gut im dörptschen Kreise (auch Timmo-mois): Timm Gen. Timmu Eigenname. Ein „wana Timm"- (alter Timm) existirte vor ein paar Jahrzehenten im Paistelschen, ein anderer im Oberpahlenschen. Timmo allein als Ortsname ist mir zwei Mal vorgekommen.

Tõnu-were, Dorf im Kirchsp. Klein-Marien in Wierland: Tõnu, mänl. Name, in Wiedemanns Wörterbuch angeführt, wird wahrscheinlich noch jetzt gebraucht. Im Liber Census Daniae (in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts) findet sich schon das Dorf Tõnnofer (Tonnaewaerae) verzeichnet.

Soome-were, 1) Dorf im Gebiet Jensel im nördl. dörpt. Kreise, 2) Dorf im Pillistferschen (nördl. fellin. Kreis): Soome finnisch, Soome-maa Finnland, Soome keel die finnische Sprache. Soome Name zweier Gesinde im Gebiet Weslershof im dörptschen Kirchspiel, Name eines Gesindes in Forbushof in demselben Kirchspiel, Name eines Gesindes in Palloper im dörptschen Kreise.

Wene-were, 1) Gut im Kirchsp. St. Simonis in Wierland, 2) Dorf im Pillistferschen: wene (werrosch wenne) russisch, z. B. Wene-maa Rußland, Wene keel die russische Sprache, Wene küla Russendorf kommt mehrere Male vor, z. B. Wenne küla im Kappinschen, Wene Gesinde in Kawwast im dörptschen Kreise.

Es ist nun die Frage, ob das -were in Verbindung mit Eigennamen denselben Ursprung hat, wie das -were in Verbindung mit Namen, welche eine Bodenbeschaffenheit bezeichnen. Der Form nach spricht nichts dagegen. Betrachten wir die Bedeutung des Wortes weer (äär) näher, so sehen wir, daß es in dieser Beziehung recht wohl auch mit Personennamen und mit der Bezeichnung der Bevölkerung eines Ortes verbunden werden konnte. Mit weer (äär) wird nämlich nicht allein „Seite, Rand, Ufer" bezeichnet, sondern auch die unter Umständen recht weite Umgegend des Wortes, sei dasselbe nun Eigenname oder Bezeichnung einer Naturbeschaffenheit, mit welchem es (weer), in einem Possessivverhältniß stehend, verbunden wird. So kann und muß häufig weer (äär) übersetzt werden: der an der Seite gelegene Raum, Seitenraum, die an der Seite gelegene Gegend, Seitengegend, die in der Nähe von Etwas gelegene Gegend, Randgegend, Ufergegend und überhaupt Gegend, namentlich die an einer Grenze sich lang hinziehende Gegend. Am deutlichsten kann ich dies durch Beispiele, wie das Volk gegenwärtig das Wort weer anwendet, darlegen.

Wenn man etwa fünf Werst von Tarwast nach Fellin gefahren ist, so gelangt man auf die Ländereien des Bauerhofes Weske im Gebiete Holstfershof und sieht, bevor man die rechts am Wege gelegenen Bauerhöfe erreicht hat, links am Wege eine schmale Heuwiese zwischen Wald und Viehweide nach Süden hin sich strecken bis sie etwa gegen eine Werst an einen Wald endet. Am oberen (südlichen) Ende dieser Wiese liegen an beiden Seiten derselben Felder: östlich Rebase tagune (taga) nurm das hinter Rebase gelegene Feld, und westlich Pedu nurm das Peedu gehörige Feld, Peedu's Feld. Beide Felder haben ihre Namen von früheren Bauerhöfen, deren Stellen noch Ueberbleibsel von Gemäuer erkennen lassen, erhalten. Der eine Bauerhof hieß Peedu (alte Orthogr. Pedo), ein häufig vorkommender Ortsname und älterer Eigenname, der andere Rebase von rebane Fuchs. Der Inhaber des Peedu-Gesindes hat zur Zeit der Leibeigenschaft, wie die Sage berichtet, mit all seiner Habe sich geflüchtet, wahrscheinlich um einen milderen Gutsherrn zu suchen. Zwischen den beiden Bauerhöfen und der Heuwiese giebt es Streifen Viehweiden. Wenn nun die Heerde in der Gegend des früheren Peedu-Gesindes weidet, sei es auf der Weide, auf der diesem Orte zunächst gelegenen abgemähten Wiese oder auf dem Felde, so sagt man: kari om Peedu weeren (oder Peeduweeren zu schreiben), die Heerde ist in der Gegend von Peedu, bei Pedu, will man die

Heerde dahin treiben, so sagt man ajame (treiben wir) kari Peedu weere (spr. weeere); ferner kari tuli Peedu weerest die Heerde kam aus der Gegend des Peedu, sulase Handsu einamaa om Peedu weeren der Heuschlag des Knechtes Hans liegt auf der Peedu'schen Seite. Weideten die Pferde zwischen diesen beiden Orten, Peedu und Rebase, und will einer im Bauerhof von einem anderen, der aus dieser Gegend eben kam, wissen, wo dieselben sich befinden, so wird gesagt, wenn sie auf der dem früheren Peedu-Gesinde zu liegenden Hälfte des Heuschlages weideten: obesa om Peedu weeren, weideten sie auf der dem früheren Rebase-Gesinde gelegenen Theile, so antwortet man, obesa om Rebase weeren. Das zu beiden Bauerhöfen (Weske) gehörige Land ist unter mehrere Namen vertheilt; ein bestimmter Theil, bestehend aus Viehweide, Wiese, Ackerland, heißt Peeduweer, gewöhnlich in anderen Casus angewandt als im Nominativ. Sollte nun ein Bauerhof in der Gegend des früheren Peedu-Gesindes errichtet werden, so ist es sehr leicht möglich, daß er Peeduweere genannt und der Inhaber desselben, wenn er Juhan heißt, Peeduweere Juhan geheißen wird. Zwischen dem Schwarzhofschen und Kerselschen Gebiete (Kirchsp. Paistel) liegt die Heuwiese Aabe niit (Espenwiese). An dieser Wiese, einigen Kerselschen Bauerhöfen gegenüber, liegt das Schwarzhofsche Dorf Autsi oder Autsi-külä. Von den Bewohnern dieses Dorfes sagen die Kerselschen Bauern, wenn man nicht recht weiß, welchem Bauerhofe sie gehören oder wenn daran, das zu wissen, nichts wesentliches liegt: nee om Autsi weere rahwas das sind Leute aus der Autsischen Gegend, das sind Autsische Leute. Sonst sagt man bestimmter Autsi küla rahwas Leute aus dem Autsi-Dorfe. Der nach Fellin zu liegende Theil oder richtiger Streifen des Gebietes Holstfershof heißt nach einer früheren Hoflage Pirmastu. Die dort wohnenden Bauern werden von den anderen des Gebietes unter anderem auch Pirmastu weere rahwas genannt, Leute aus der Pirmastuschen Gegend. Im Gebiet Rappin (im werroschen Kreise) nennen die Bewohner des Dorfes Kõnnu külä die des benachbarten Dorfes Kure külä (Kranichsdorf) auch Kure weere rahwas, und diese nennen jene auch Kõnnu weere rahwas. Daß weere in einer solchen Anwendung in manchen Fällen mit dem vorhergehenden Worte engverbunden wurde und zusammenschmolz, darf nicht Wunder nehmen. So heißt ein Ortsname im Kirchspiel Martens, ein anderer im Kirchspiel Fickel in der Wieck Kure-were. Ob der Ortsname Kon-were (Konfer) in der

Wieck mit Kõnnu weere zu vergleichen ist, muß ich dahin gestellt sein lassen, da ich noch nicht sicher weiß, ob die erste Hälfte dieses Namens, Kon, aus Konnu, welches Wort einige Mal in den Ortsnamen vorkommt, durch Ausfall des n entstanden ist. Gleich und ähnlich wie weer wird kuru Winkel, im Fellinschen bei den Ortsnamen angewandt. Man sagt z. B. Mõtsa kuru rahwas Leute aus der Waldgegend, und Wilimeste kuru rahwas statt Wilimeste küla rahwas. Bei manchen Ortsnamen aber ist kuru mit dem vorhergehenden Worte zu einem Namen zusammengeschmolzen. So heißt ein zwischen den Gebieten Holstfershof, Kuresaar und Wilust gelegener Theil des erwähnten Kerselschen Gebietes nur Tinni-kuru, niemals Tinni allein. Ich kann dies aus eigener Erfahrung versichern, weil Tinnikuru in nächster Nähe meines Geburtsortes liegt. Ein abgelegener Theil des Heimthalschen Gebietes heißt Laane-kuru (laas Gen. laane Wald). Ebenso, wie im Südestnischen weer, wird im Nordestnischen (im Revalschen) äär bei Ortsbestimmungen gebraucht. So nennen sich die Bewohner der gegenwärtig einherrigen Gebiete Saha und Mardu (deutsch Mart) im Jeglechtschen Kirchsp. bei Reval gegenseitig auch Saha ääre rahwas und Mardu ääre rahwas. Hier wäre es am Platze zur Beseitigung eines Bedenkens in Bezug auf die Bedeutung des weer bei seiner Identificirung mit der Endung -were in den Ortsnamen ein Wort zu sagen. Es wurde mir nämlich früher einmal von einem für die Erklärung der vorliegenden Ortsnamen sich warm interessirenden Herrn die Einwendung erhoben, daß sehr oft Ortsnamen auf -were sich finden, wo in der Bodenbeschaffenheit doch nichts von einem Rande, einer Seite oder Kante wahrzunehmen sei, sondern die im Gegentheil auf ganz ebener Fläche lägen. Aus der eben dargestellten Bedeutung des Wortes weer als Gegend, Seitenraum, ersehen wir, daß hiezu ein Rand oder eine Kante in der Naturbeschaffenheit häufig gar nicht nothwendig war. Ein solches Bedenken hätte einen Grund, wenn hier statt weer von kallas und kald (Abhang) die Rede wäre; kallas (kald) nämlich bezeichnet nur einen steilen Abhang, abschüssige Stelle, nicht aber auch einen an der Gränze von Etwas sich hinziehenden ebenen Raum. Der Knecht sagt wohl von seinem am Morast oder an etwas Anderem gelegenen, ebenen Streifen Flachsfeldes: minu lina-weer oder lina-weereke aber niemals minu lina-kallas oder lina-kalldake.

Einige Ortsnamen auf -were enthalten Thier- und Vogelnamen. Ob dieselben erst Personennamen geworden und dann mit weere verbunden worden sind, oder ob sie unmittelbar nach Thieren und Vögeln genannt worden sind, bleibe dahingestellt. Wahrscheinlich ist meistentheils wohl ersteres der Fall, namentlich weil nachweislich die Esten sich auch Thiernamen beigelegt haben. Von dieser Art von Ortsnamen habe ich bis jetzt folgende Beispiele gefunden.

Kana-were, 1) Dorf im Oberpahlenschen, 2) Dorf im Kirchsp. Kosch in Harrien: kana Henne, Huhn. Kana-küla Hühnerdorf ist mir als Ortsname einige Mal vorgekommen. Kana-megi oder Kannamecke, estn. Kana-mägi Hühnerberg, Dorf oder Gut in Estland (s. Paucker, Ehstlands Landgüter).

Kassi-were, Dorf im Talkhofschen im nördl. dörptschen Kreise: kassi Gen. von Kass die Katze. Kassi ist häufig zu Ortsnamen gebraucht worden, wie Kassi-küla Katzendorf, Kassi-nurm Katzenfeld.

Koera-fer, Dorf unter Kurküll in Estland (s. Paucker, der Güterbesitz in Ehstland): koera Gen. von koer Hund.

Kure-were, 1) Hoflage im Kirchsp. Martens, 2) Dorf im Kirchsp. Fickel in der Wieck; 3) Kurg-were, Dorf im Kirchspiel Wesenberg: kurg Gen. kure (für *kurge) Kranich. Kure ist häufig zur Bezeichnung von Ortschaften benutzt worden, z. B. Kure-saar (saar Insel), Kure-pere oder Kure-talu Kranichs-Gesinde.

Sirgu-were, Dorf im Kirchsp. Torma im dörptschen Kreise: sirgu Gen. von sirk Vogel. Sirgu auch allein als Ortsname, z. B. Bauerhof Sirgo unter Kawast im dörptschen Kreise, Dorf Sirgu nördl. von der Kirche St. Katharinen in Wierland.

Die Endung -were findet sich auch an eine Anzahl Ortsnamen gefügt, die auf -st endigen. Dies st geht auf ste oder sto zurück. Pastor J. Hurt weist (Verhandlungen 8. Band, 3. Heft) ganz richtig nach, daß die Ortsnamen auf ste wie Rebaste, Tigaste, Kooraste weiter nichts sind als Genitive Pluralis von den Diminutiven oder Adjectiven auf -ne, Stamme -se; rebaste also von rebane (Fuchs) Gen. rebase, tigaste von tigane (Meise) Gen. tigase. Demnach heißt Tigaste (Tigas-te) talu Gesinde der Tigased (Meisen, der Leute, welche Tigased Meisen hießen), Kooraste (Kooras-te) wald, Gebiet der Koorased (Leute welche Koorased hießen). Wie oben bemerkt, legten sich die alten Esten auch Thiernamen bei. Im Finnischen wird die Endung -ne oder -ine Gen. -se oder -ise (-ine und -ise nach dreisilbigen Stämmen) sehr häufig bei Personennamen angewandt.

Oksanen z. B. ist aus oksa Zweig gebildet und bedeutet etwa Zweigmann, Koskinen von koski Wasserfall bedeutet etwa Wasserfallmann. Eurén lehrt in seiner „Finsk Spraklära“, daß die Endung -nen (-se) für „männliche Patronymika“ gebraucht werde, wie: Penttinen Bengts'son von Pentti, Toiwonen von Toiwo, Karhunen von Karhu (Bär). Auf solche „männliche Patronymika“ oder Diminutiva, wie man sie nun auffassen und heißen mag, möchte ich besonders bei der Erklärung der Ortsnamen auf ste hinweisen. Ahlquist lehrt in seinem „Suomen Kielen Rakennus“, daß die Diminutiva nach dreisilbigen Stämmen ein i vor dem nen haben, die zweisilbigen aber ohne dies i vor dem nen sind. Die Adjectiva aber führt er stets mit einem i vor dem nen an. Er trennt sie ganz von den Diminutiven. Alle estnischen Adjectiva hatten früher vor dem ne ein i; ein Theil derselben hat das i noch bewahrt, z. B. luine (lui-ine) knochig, knöchern, beinern von luu Knochen, suwine (zu trennen in suw-ine für *suwe-ine) von suwi Stamm suwe, tuline (tul-ine für *tule-ine). Die Endungen werden an den Stamm gefügt und nicht an den Nominativ. Bei zweisilbigen Stämmen auf a, u, i ist das i vor ne ausgefallen. Das estnische Adjectiv oksane z. B. geht auf das ältere finnische oksainen zweigig, ästig von oksa Zweig zurück. Wenn die Diminutiva und Adjectiva ursprünglich auch identisch gewesen sein mögen, so sind sie jetzt doch getrennt zu halten. Das -ne (-se) in denselben hat wahrscheinlich wohl gleichen Ursprung, aber bei dem t dürfte dies fraglich sein.

„Die Namen auf -stu sind ursprüngliche Gattungsnamen und bezeichnen einen Ort, wo gewisse gleichartige Dinge in Menge und dicht beisammen sind, namentlich Bäume, die als Gruppen, Haine, Wälder am leichtesten und gewöhnlichsten in die Augen springen, aber auch andere Dinge“ (J. Hurt a. a. O.). Im Werroschen ist die Endung -stu (vocalharmonisch -stü), auch in -st verkürzt, noch im Gebrauch z. B. haawistu oder haawist Espenwald von haab Gen. haawa Espe, kalmistu ein Begräbnißplatz von kalm Grab. Den Ortsnamen Wahastu leitet Pastor J. Hurt von waha Wachs ab, so daß dieser Namen einen Ort, wo viel Wachs zu finden war, bedeutet. Ein „Bauerhof im Odenpä'schen Kirchspiele wurde Kannistu Stubbenhof genannt, weil an dem Orte sich viele Stubben kannud (Nom. sing. kand) fanden. Im Rappinschen Kirchspiel kommt der Ortsname Kiwistu (oder Kiwistü, Kiwisto) Steinplatz vor, der von kiwi Stein gebildet worden ist. Aus der Bedeutung des Ortsnamens, soweit diese erschließbar ist, sowie

aus der estnischen Form desselben kann man ersehen, ob die Endung st auf -stu (-sto) oder ste (s-te) zurückgeht. Wo aber die Endung -weer hinzukommt, da fällt das e vor dem w wie vor anderen Consonanten, namentlich vor t und k, aus. Wahrscheinlich ist dies auch mit dem u vor w geschehen. Auch die Bedeutung der Ortsnamen auf st (st-e) ist sehr oft schwer zu erkennen. Im Finnischen lautet die Endung der Collectiva sto (stö), z. B. kuusisto Fichtenwald von kuuski Fichte, laiwasto Flotte von laiwa Schiff, kirjasto Büchersammlung von kirja Buch. Ahlqvist trennt diese Endung in se + to, wo se (ise) die am häufigsten vorkommende Endung für Adjectiva (Nom. -ne) wäre (Suomen kielen Rakenus S. 39). Im Nachstehenden will ich einige mit -were verbundene Ortsnamen auf ste, deren Bedeutung mir mehr oder weniger wahrscheinlich ist, anführen.

Allas-were, Dorf bei Oberpahlen, an einem Abhang, die ältere Form Allastwere in den Kirchenbüchern; Allaste, Gesinde in Holstfershof im Fellinschen, an einem Abhange unter welchem ein tiefer Morast liegt. Aus dem Namen Allaste schließe ich, daß Allastwere früher Allaste-weere geheißen hat. Allaste ist aber Genitiv Pluralis von einem früheren Adjectiv oder Diminutiv *allane oder *allaine Gen. sing. *allase. Dieses allane könnte aus einem früheren estnischen, jetzt finnischen alhainen Gen. alhaisen oder alahainen niedrig, unten liegend von dem Stamme alaha, der unten befindliche Raum, woraus durch Ausfall des h alaa, durch Ausfall des a zwischen l und h alha wurde, entstanden sein. Alhaisten külä würde Dorf der unten Befindlichen heißen. Das h konnte in diesem Worte ausnahmsweise dem l assimilirt werden oder das l in alaa nach dem Firmationsgesetze ausnahmsweise verstärkt worden sein, wie es im Werroschen regelmäßig geschieht; nur so wäre die Entstehung eines allane aus alhainen oder alaha-inen erklärlich. Das i vor ne ist im Estnischen nach Stämmen auf a ausgefallen. Das erschlossene allane (Stamm allase) könnte vielleicht auch aus dem Adverb. alla jetzt all, durch Hinzufügung der Adjectivendung -ne (-ine) entstanden sein. Die mit am häufigsten gebrauchte Adjectivendung -line ursprünglich -lline besteht bekanntlich aus l + ine (ll + ine) z. B. maa-line zu einem Lande gehörig, maalne in Zusammensetzung, wie seal-maalne inimene, ein im dortigen Lande befindlicher Mensch, von maal auf dem Lande. Wie also der Stamm allase aus dem primitiven Stamme ala entstanden, ist nicht leicht

zu erklären; daß er aber aus irgend einem anderen Stamme hergeleitet wäre, dürfte kaum möglich sein. Weitere Beispiele von aus dem Stamme ala (und alu) gebildeten Ortsnamen werden gewiß mehr Sicherheit zur Erklärung des Ortsnamen Allaste bringen.

Eräst-weere oder Erästwere, deutsche Form Errestfer (ſtat Eräſtfer), Gut im Werroschen. Der Genitiv Pluralis von dem Stamme eräse Nom. sing. eräne = revalestn. ärane besondere, getrennt, abgesondert lautet eräste (eräs-te). Ein auslautendes e fällt bekanntlich vor einer hinzukommenden consonantischen Silbe sehr oft lautgesetzlich aus; Eräst- steht daher für Eräste, der Abgesonderten, der abgesondert Wohnenden und Eräst-weer heißt etwa Gegend (-weer) der Abgesonderten, Eräst-weere küla Dorf der Gegend (des Streifens oder Theiles) der Abgesonderten, der getrennt, abgesondert Befindlichen. Der Stamm, von dem das werrosche eräne, revalestn. ärane, abgeleitet worden, ist erä, Besonderes, Getrenntes, im Revalschen ist das ursprüngliche e in ä übergegangen und, da die Vocalharmonie aufgehört hat, aus ä a, also aus erä ära geworden; so hat sich auch perä, Hintertheil, im Nordestnischen in pära verwandelt. Das Adjectiv ärane wird gewöhnlich in der Zusammensetzung mit ise, ise-ärane gebraucht, sowie auch die anderen von demselben Stamme abgeleiteten Adjectiva, nämlich äraline, äralik. Vom Stamme ära sind auch die Adverbia ära weg, ab und äralde abgesondert, für sich, gebildet worden, sowie ise-äranes oder ise-äranis.

Der verwandte finnische Stamm dieses Wortes, erä, bedeutet ferne Reise, Jagdreise; erä-maa ferner oder unbekannter Ort; eräinen, der Reisende, welcher ferne Orte besucht.

Pastor J. Hurt schreibt in seinem „Wana Kannel" (1. Heft) das were in dem vorliegenden Ortsnamen mit Verdoppelung des ersten e, also Erästweere.

Paast-fer (oder Pahstfer), früher Payst-fer (Paistfer), estnisch Paas-were für älteres Paast-were, Gut im Kirchspiel St. Simonis in Wierland. Paast- oder Paist- kann kaum aus einem anderen Worte als paas Gen. paae für älteres *paade Fließ, finn. paasi Gen. paaden breiter, platter Stein herstammen, zumal bei dem Gute diese Steinart sich findet; es fragt sich nun, wie es abgeleitet worden ist und welche Lautveränderungen hierbei allmählig stattgefunden haben. Betrachten wir zunächst, wie andere Wörter von dem Stamme paade (finn. paate) gebildet worden sind. Das estn. Adjectiv paasne fliesig Gen. und Stamm paaese ist aus paade gebildet, indem

das d ausfiel. Der Genitiv Pluralis dieses Adjectivs lautet paaeste (paaes-te); kam die Endung tu (to) hinzu, so entstand gesetzmäßig das Collectivum paaestu. Aus paaestu konnte paast durch Ausfall des e oder paaist durch Verwandlung des e in i entstehen; das finn. sanoissa sagend steht bekanntlich für sanoessa für *sanodessa (sano-de-ssa). Ein anderes estn. Adjectiv, wahrscheinlich eine ältere Bildung von dem Stamme paade lautet paasine Gen. paasise fliesig und steht für älteres paadine (d verwandelt sich vor i in s) für *paadeine (e fällt bekanntlich vor einem i weg). Der Genitiv Pluralis dieses Adjectivs lautet paasiste. Das estn. Collectivum auf ik paasik Steinbruch, steht für älteres *paadik für *paade-ik, finn. paasikko für älteres *paadikko (paad-i-kko). Das finnische Adjectiv von dem Stamme paate lautet paatinen od. paasinen Gen. paatisen od. paasisen (St. paasise); das finn. Collectiv, das nach Ahlqvist aus dem Adjectiv gebildet worden ist, lautet paasisto (paasis-to), Ort wo viele Steinplatten sich finden. Im Estnischen konnte natürlicher Weise diese Form des Collectivs (paasisto) neben der noch jetzt gebräuchlichen, nämlich paasik stehen. Vielleicht sind Paastwere und Paistfer Verstümmelungen, an denen ja die Ortsnamen reich sind, aus *Paasistwere, indem im einen Falle das i, im anderen das s verloren ging. Paist- konnte auch aus *paadisto entstehen, indem das d ausfiel, oder -isto wurde an paae (statt paade) gefügt und das e fiel dann vor dem i gesetzmäßig aus. Im Koddaferschen ist das ursprüngliche d nach dem kurzen Vocale regelmäßig, nach langen Vocalen selten erhalten, pidän (statt pian) ich halte, wird regelmäßig gebraucht, aber oedan ich hüte neben oian seltener.

Paas ist im Estnischen auch sonst zur Bezeichnung von Ortsnamen benutzt worden. Der estnische Name für die Stadt Weißenstein z. B. Paede linn oder Paide (Paiide) linn. Paede ist Gen. Pluralis von paas Gen. paae, Pae-murd, wörtlich Fliesbruch ist Name von Bauerhöfen. Paela habe ich auf der Schmidtschen Karte als Ortsnamen gesehen; -la ist bekanntlich eine alte im Finnischen noch gebrauchte Endung, die eine Gegend bezeichnet und kommt bei estnischen Ortsnamen häufig vor. Von diesem Worte ist wahrscheinlich auch der Name Paisto kirik, die Paistelsche Kirche (im Fellinschen) entstanden. Auf dem Boden um die Paistelsche Kirche finden sich kleine weiße Steine, welche dort pae-kiwid Fliessteine heißen, in großer Menge. Von paistma scheinen, leuchten, dem Scheine aussetzen (z. B. Fleisch), braten, kann Paisto kaum herkommen. Von

diesem Stamme paista haben die Finnen paisto Braten gebildet. Wenn einst die Ortsnamen, welchen paas zu Merkmalen gedient hat, gesammelt sein werden, so wird man hoffentlich auch Paastwere bestimmter erklären können.

Rääst-were oder, im örtlichen Dialekte, wo sich ää in eä (iä) oder ea spaltet, Reästwere oder Reastwere, deutsch etwa Rest-fer, Gut im nördlichen dörptschen Kreise, steht wahrscheinlich für älteres Rägastwere und ist in diesem Falle von räga Dickicht, „Gebröke", Gestrüpp abzuleiten, wie das oben angeführte Räga-were. Von räga ist abgeleitet das häufig gebrauchte Collectivum rägastik Dickicht, Gestrüpp. Die Endung -stik ist bekanntlich zusammengesetzt aus st + ik aus *sto + ik. Sowohl -st als -ik bilden auch allein Collectiva. Im Nordestnischen ist -st (aus -sto verkürzt) ungebräuchlich geworden, es muß aber einst nothwendig vorhanden gewesen sein. Vor der Form rägastik muß also nothwendigerweise die Form rägasto existirt haben, woran die Endung -were (-weere) gefügt wurde. Es fragt sich nun: ob das g lautgesetzlich ausfallen konnte. Das g fällt für gewöhnlich zwischen zwei Vocalen in der schwachen Wortform aus, z. B. jau des Theiles von jagu Theil, jõe des Flusses von jõgi Fluß bleibt aber nicht selten wenn ihm a oder i folgt, z. B. räga, Gen. von räga Gestrüpp, tagi Gen. tagi Schlacke. Dialektisch fällt es auch in dem letzteren Falle aus, z. B. maatama statt magatama einschläfern, in Schlaf bringen. Die starke Endung st wurde aber durch Hinzukommen des w der Endung weere noch stärker, welcher Umstand eine größere Schwächung des Stammes erforderte als st allein. Daher erscheint mir die Entstehung des Ortsnamens Räästwere aus Rägastwere sehr wahrscheinlich.

Sulust-were deutsche Form Sullustfer (Sulustfer), Dorf unweit Oberpahlen, an einem Bache gelegen. Sulust- kommt offenbar von sulg oder sulu, Stauung, Verstopfung, Dämmung her, finn. sulku Gen. sulwun, etwas Zuschließendes, Dämmendes, Damm, sulkuinen Gen. sulkuisen (Adj.) voller Dämme. Ob nun das -s auf ste oder sto zurückgeht, d. h. ob Sulustwere eine Gegend wo die Sulused (oder Sulgused), die am Damm, an der Stauung Wohnenden oder einen Ort, wo eine Stauung sich fand, bedeutet, bleibe dahingestellt. Sulgune könnte einen an der Stauung Wohnenden oder einen, der mit der Stauung oder dem Damm irgendwie zu thun hat, bezeichnet haben, wie Koskinen im Finnischen einen der mit koski Wasserfall irgendwie zu thun hat. Wie Koskinen

mit „Wasserfallmann“ übersetzt werden kann, so *Sulgune mit „Dammmann“. Ein g nach l fällt in der schwachen Wortform lautgesetzlich weg. Paisu (Stauung) ist der Name eines Ortes unweit Alt-Fickel (Wieck). Ich zweifle nicht daran, daß diese fünf Ortsnamen aus den Stämmen, die ich bei jedem derselben angeführt habe, abgeleitet worden sind; nur in Bezug auf die Erklärung einiger hierbei in Betracht zu kommende Lautgesetze haben sich bis ins Detail nicht erkennen lassen. Die Ortsnamen entziehen sich überhaupt nicht selten den allgemein giltigen Lautgesetzen und sind eher als andere Wörter Verstümmelungen zugänglich gewesen.

Zu Merkmalen bei der Bezeichnung von Oertern haben auch Biegungen und Krümmungen in der Bodenbeschaffenheit gedient. Kaarepere und Kaare-were von kaar Bogen ist schon oben angeführt worden. Wangu ist Name von an Flußbiegungen gelegenen Bauerhöfen von wang Gen. wangu Thürgriff, Bügel, Umweg, Krümmung, wangu-maa von einer Flußbiegung eingeschlossenes Stück Land, Wiese. Von diesem wangu ist wahrscheinlich Wank-fer der frühere Name des Gutes Wenne-fer abgeleitet worden. Wääni-were oder Wääniweere, Dorf in dem der Stadt Dorpat gehörigen Gebiete Sotaga ist offenbar nach wään Gen. wääni (auch wään Gen. wäänu) Drehung, Wendung benannt worden. Die Nebenform Wäänik-were ist von wäänik biegsam entnommen. Das Dorf liegt an einem Flusse. Dem im Pernauschen gelegenen Gute Pööra-were oder Pöra-were, deutsche Form Pörafer oder Pörrafer, sowie dem im Tallhoffschen (Dörpt. Kreis) gelegenen Dorfe Pööraküla (Pörakull auf der Rückerschen Karte) liegt kaum ein anderes Wort als pöör Gen. pööra (pööru, pööri), Drehung, was sich dreht, Rolle (pööri Wendung, pööri-päew, Sonnenwendetag) zu Grunde, finn. pöörä Rad, Wirbel, Rolle. Das Wort pöör, das jetzt namentlich ein Instrument zum Drehen, Umbiegen bezeichnet, konnte früher sehr wohl eine Drehung in der Naturbeschaffenheit bezeichnen. Das Verbum pöörma kehren, wenden, drehen, sich wenden, ist nicht als eine Ableitung neuerer Zeit von pöör (Gen. pööra) zu betrachten, sondern eine uralte, -ma und -da sind unmittelbar an den Stamm gefügt worden. Die Bedeutung dieses Verbums ist eher als die ursprüngliche dieses Stammes anzusehen. Die neuere Ableitung von pöör lautet pöörama (spr. pööörama), pöörata, welches zur Klasse der contrahirten Verba gehört.*) Uebrigens konnte auch die jetzige Be-

*) Sitzungsberichte 1873, November.

deutung des Worts pöör als Merkmal zu dem in Rede stehenden Ortsnamen gedient haben.

Kera-were oder Kere-were (auch Kära-were) und Keru, deutsche Form Kerrafer (Kerafer), Kerrefer (Kerefer) und Kerro kommen mehrere Mal als Namen von Dörfern und Gütern vor. Ich habe nach einer Erklärung derselben mich vergeblich umgesehen. Doch möchte ich die Wörter, aus denen sie möglicherweise erklärt werden können, kurz anführen; vielleicht wird dies anderen Forschern einige Förderung bieten. Kera bedeutet im jetzigen Estnischen Knaul und kere Gen. kere, dialektisch kere Gen. kere Rumpf. Der Form nach konnten Kerawere und Kerewere aus diesen Wörtern herstammen, nicht so sicher aber der Bedeutung nach. Vielleicht hatten sie aber früher auch andere Bedeutungen, z. B. die von allerlei Rundem. Das estn. kera, dörpt. kerä, Knäul, lautet im Finnischen kera und bedeutet Knaul, Kohlkopf, kerä-perä mit rundem Ende, runder Boden, kerä-pää Rundkopf. Estnisch kere oder keri = finn. kere oder keri (Gen. kerin) Rumpf, Umkreis, Umlauf, z. B. des Siebes, des Korbes. Vergl. das mit kere identische keha Körper, Rumpf; sõela keha Umlauf des Siebes mit finn. kehä Umkreis, kuun kehä Hof um den Mond. Kero heißt im Finnischen „ein ringsum kurz geschorener Kopf, rundes Gebäude (schwed. „rundel"), z. B. Thurm, kero-lakki runde Mütze, kero-pää Rundkopf, „ens-kild topp af en tundra". Dasselbe kero ist auch Name eines finnischen Hofes. Wenn nun das e in kero in i übergegangen ist, so ist Kirum-pää (m alte Genitivendung, aus n entstanden), der deutsche Name des alten Schloßberges bei Werro, identisch mit dem finnischen kero-pää. Der Ortsname Kire-pää scheint in der That aus Kere-pää entstanden zu sein. Wiedemann führt nämlich in seinem Wörterbuch kire = kere an, sowie „kire. kere lill Maiblume (Convallaria majalis L.)." Keha (Körper) lautet dialektisch kihe. Vielleicht war aber früher ein mit kere und keru identisches kire und kiro (kiru) in der estnischen Sprache vorhanden. Das Parallelwort kire-kere könnte vielleicht auch so erklärt werden. Die Wörter kera, kere, kire, keru, kiru, von denen so viele Ortsnamen gebildet worden sind, könnten ferner den älteren, jetzt im Finnischen aber häufig gebrauchten Wörtern kierä, (kieru), kieri, kiero (kieru), welche alle gedreht, pausig, schief, rund, Krümmung, Umlauf, etwas Rundes und dergl. bedeuten, durch Verkürzung des ie in e oder i ihren Ursprung verdanken. Das finnische ie ist zwar

sonst regelmäßig in ee übergegangen, z. B. keer Gen. keeri Drehen, keerd Gen. keeru (für *keerdu) Drehung, Krämpel, finn. kierto Gen. kierron; aber Ortsnamen bilden mancherlei Ausnahmen, besonders durch Verkürzungen. Was mich auf den Gedanken gebracht hat, die Verkürzung des ie zu i oder zu e für möglich zu halten, ist der Umstand, daß der sehr häufig vorkommende Ortsname Wiru kaum etwas anders sein kann, als eine Verkürzung aus wieru (Abhang). Die vier Bauerhöfe, mit dem Namen Wiru, von welchen ich bisher Mittheilungen erhalten habe, liegen an Abhängen. Ist die Lage aller Wiru-Gesinde eine solche, so ist an dieser Ableitung nicht zu zweifeln. Als Merkmal zur Bezeichnung von Oertern mit Wieru hat vornehmlich ein sanft abfallender Abhang dienen müssen, eine solche Senkung des Bodens, die die Esten weerew maa nennen; der steile Abhang hingegen mußte vornehmlich mit kald, kallas bezeichnet werden. Auf der Schmidtschen Karte habe ich zweimal Kalda (kallda) als Ortsnamen gesehen. Wiru-were ist der Name von zwei Gesinden im Gebiet Kurrista im Dörptschen Kreise. Ein weiterer Beweis für die Entstehung des Wiru aus Wieru wäre, wenn es sich bestätigt, daß der Name des Gutes Pörafer wirklich auch mit kurzem ö lautet, also Pörawere, wie mir von einem aus dem Pernauschen herstammenden Mann versichert wurde. Das ie ist in einigen Fällen auch in ii statt in ee übergegangen, z. B. wiin, wiima, bringen finn. wien, wiemään, Strandwierlandisch wiän wiäma (wiämaa).

Es seien hier noch einige Ortsnamen erwähnt, deren Erklärung nahe liegt aber doch nicht definitiv erledigt werden konnte.

Loo-were, Name von zwei Gesinden im Gebiet Saarenhof im dörptschen Kreise: loo entweder Gen. von lood, trockene Fläche (ein Stück Land, wo eine dünne Erdkrume auf Gestein oder Sand liegt), finn. luoto Gen. luodon Sandbank, oder Gen. von loog, Schwaden, finn. luoko gemähetes, geharktes Heu. Für welche von beiden Ableitungen man sich zu entscheiden hat, würde eine Besichtigung der Bodenbeschaffenheit bei mit Loo- bezeichneten Oertern ergeben.

Kuia-were, Ort (Dorf) in der Nähe von Ollustfer, Kirchsp. Groß St. Johannis (fellin. Kreis) von kuja Gasse, gezäunte Straße, Weg zwischen zwei Zäunen, im Finnischen und Allentackenschen gebräuchlich, wenn i aus j entstanden ist. Dafür ist mir aber kein Lautgesetz bekannt. Von besonderem Interesse ist das finnische Wort kuja, weil damit unser -were in seiner ältesten Gestalt verbunden ist. Lönrot führt

nämlich in seinem Wörterbuch kujawieri Gen. kujawieren, kujowieri Gen. kujowieren, kujanwieru (n Genitivzeichen) Seite, Kante des kuja (gezäunte Straße) an. Kujanpää (kujan-pää), Gassenende giebt er als Namen von Dörfern an („namn på torp o. s. v."). Hierbei will ich nicht unerwähnt lassen, von welcher Wichtigkeit für die Erklärung von Estnischen Ortsnamen eine Sammlung finnischer Ortsnamen wäre.

Sarg-were, deutsche Form Sargfer, Gut im Kirchspiel St. Petri in Jerwen, vielleicht von finn. sarka Gen. saran langer Landrücken. Im Estnischen würde der Nominativ dieses Wortes sarg, der Genitiv sara lauten.

Aa-were, Dorf unter Hannijöggi im Kirchsp. St. Johannis, Dorf im Kirchsp. Klein-Marien (Wierland), in Liber Census Daniae Hauaneerae (s. Paucker) oder Havaverae (s. Toll) von haawa Gen. von haab Espe oder haua Gen. von haud Grab. Haawa und namentlich dessen Gattungsname haawik (Espenwald) ist ein häufiger Ortsname.

Man hat mich mehr als einmal nach der Bedeutung des bei Dorpat gelegenen Gutes Techelfer gefragt. Zur Erklärung der deutschen Form weiß ich nichts Sicheres zu sagen. Tehhela und Tähhäma habe ich auf den Karten von Schmidt und Rücker gesehen. Vielleicht liegt auch in Techelfer die Form Tähhä zu Grunde. Der estn. Name dieses Gutes, Tähkwere (spr. Tächkweere) hat früher wahrscheinlich Tähkoweere geheißen; ein Gut im Kirchsp. Lais heißt Laius Tähkowere. Tahko-küla heißt ein Dorf am Pernauschen Strande und Tahko ein Ort nördlich von der Rappelschen Kirche in Harrien, an einem Flusse gelegen. Tahku-ranna-nina Dagerort, (Vorgebirge auf Dagö). Tahk für älteres tahku oder tahko Gen. tahu für älteres *tahgu heißt glatte Seite, Facette, Streifen, liegender Schleifstein, finn. tahko Gen. tahon „latus rei angulatae, margo, Kante, joka tahwolta, a quoque latere vel parte, runder Schleifstein," tahkoinen kantig. Kante ist also wohl die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes und das Gut Techelfer liegt auf einer Kante, die sich nach dem Embach ziemlich steil herabsenkt. Obgleich nun a und ä bekanntlich wechseln ohne den Begriff des Wortes zu ändern, so wage ich doch nicht die Abstammung des Tähk in Tähkwere von tahk (Kante) mit Sicherheit anzunehmen.

Ich schließe hier meine Untersuchungen über die Ortsnamen auf -were. Die Endung -were betrachte ich als definitiv erklärt,

aber zahlreiche Ortsnamen, an die diese Endnng gefügt worden ist, sind unerklärt geblieben. Ich bin der Meinung, daß die Mehrzahl der Ortsnameu auf -were, für die ich keine Erklärung, wenigstens keine sichere, gefunden habe, dann erklärt werden kann, wenn auch alle anderen estnischen Ortsnamen gesammelt geworden sind, und man sie alle mit den finnischen Ortsnamen vergleicht. Es giebt außer -were noch mehrere andere Endungen, die ihrer Deutung harren. Die wichtigste Frage ist, was mögen die vielen estnischen Ortsnamen, die ganz fremd klingen und bisher unerklärlich gewesen sind, bedeuten; stammen sie von dem estnischen Volke ab, oder — wenigstens zum Theil — von einem Volke, das vor den Esten die baltischen Länder bewohnte. Aufschluß darüber könnte nur die Sammlung aller estnischen und finnischen Ortsnamen geben. Der Anfang zu einer solchen Arbeit ist bereits gemacht worden. Auf Anordnung der liv- und estländischen Gouverneure werden Ortsnamen gesammelt, um sie dem finnischen Gelehrten Europaeus zur Herausgabe zu übersenden. Es ist dringend zu wünschen, daß sie nun auch alle von den Sammlern richtig geschrieben werden. Nur dann würden sie erklärt werden können und einen nach allen Seiten hin wirklichen Werth haben. Auf den Karten und Ortsnamenregistern wimmelt es häufig von falscher Schreibart der Namen. Eine nicht geringe Anzahl Ortsnamen auf -were habe ich nur deshalb nicht oben angeführt, weil deren Buchstaben nicht deren Aussprache errathen ließen. Ich habe die Erklärung solcher Namen aufgeschoben, bis sich mir die Gelegenheit bietet, ihre Aussprache zu hören.

Die Zahl solcher Ortsnamen, wie überhaupt aller noch nicht erklärten, kann bald vermindert werden, wenn Diejenigen, welche sich für die Deutung der Ortsnamen interessiren, die Ortsnamen auf -were (-fer), welche in ihrer Umgebung vorkommen, in der „neuen Orthographie" geschrieben und mit genauer Angabe der Beschaffenheit und Lage des Ortes, den ein solcher Name bezeichnet, versehen, mir zusenden wollten. Auch bitte ich um die genaue Adresse des Zusenders, weil ich es vielleicht nöthig haben werde, weitere oder genauere Nachrichten von demselben zu erbitten. Namentlich bitte ich Jedermann, der einen Ort mit dem Namen Wiru kennt, mir recht bald zu schreiben, ob dieser Ort an einem — wenn auch an einem sanften — Abhange liegt, ferner ob die Oerter, die Kero, Kera, Keru, Kire, Kiru, Käre, mit oder ohne die Endung were, heißen, an irgend einer Biegung, Krümmung oder rundlichen Höhe liegen.

Wenn solche Anzeigen mir zahlreich zugesandt werden, so beabsichtige ich einen Nachtrag zu der vorliegenden Abhandlung zu geben. Endlich benutze ich die Gelegenheit und bitte Alle, welchen ich vor zwei Jahren meine „Küsemised" (Fragen) zugesandt habe, die Antworten darauf möglichst bald einsenden zu wollen, namentlich die Fragen nach den Ortsnamen. Es kostet viel Mühe, alle Ortsnamen eines Kirchspiels oder Gebietes zu sammeln. Daher bitte ich vorläufig aus den Kirchenbüchern die Namen der Dörfer und Gesinde abschreiben und zwar in der „neuen Orthographie" und mir auch ohne andere Namen, wie der Flüsse, Höhen u. s. w. zusenden zu wollen. Auch Personennamen aus alten Kirchenbüchern, namentlich solchen aus der schwedischen Zeit, wären mir sehr erwünscht. Diese bitte ich gerade so wie sie in den Kirchenbüchern stehen, abzuschreiben. Jedem Zusender solcher Notizen würde ich zum größten Danke verpflichtet sein.

Es haben im Laufe von einigen Jahrzehnten nicht weniger als 10 Männer ihre Ansicht über die Herstammung des -were resp. -fer in den Ortsnamen mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit schriftlich ausgesprochen, nämlich: Hupel, H. Neus, E. Ahrens, Dr. Bertram, Akad. Dr. Wiedemann, ein Ungenannter im „Inlande", Prof. Dr. Possart, Ed. Pabst, Prof. Dr. Pott und Lehrer J. Jung. Die Wörter, von denen man -were resp. -fer abzuleiten versucht oder auf die man hingewiesen hat, sind die finn. wieri (Rand, Seite), wuori (Berg), werho, werha (Schutz, Schirm), waara (Berg), das altgerman. fera, fiara (Seite), das mittellateinische fara (Landgut), das -fer in den deutschen Formen der Ortsnamen, die estn. ware (Steinhaufen) weri (Blut) pere (Gesinde). Sehen wir von Hupel ab, dessen Leben in die Zeit fällt, wo die historische Sprachwissenschaft so gut, wie noch gar nicht existirte, so beginnt der Versuch, die in Rede stehende Endung zu erklären, 1837 (also in der Zeit der Gründung der Gel. estn. Gesellschaft) im „Inlande", wo man versucht -were aus -pere zu erklären und endigt 1877, wo man wiederum, wie wir unten sehen werden, auf -pere zurückkommt. Es kommt mehrmals vor, daß einer der Genannten den anderen, zum Theil sehr treffend widerlegt, dann stellt er aber selber eine Ansicht auf, die ebenso wenig haltbar ist, als die des anderen. Im Folgenden will ich die mir bis jetzt

bekannt gewordenen Ableitungen der Endung -were (-fer) zusammenstellen und auf die Unhaltbarkeit derselben hinweisen.

H. Neus macht in seiner Abhandlung „Revals sämmtliche Namen“ (Reval 1849) einige treffliche Bemerkungen über das -were in den estnischen Ortsnamen. Er schreibt Seite 31: „Daß auch die Esten ihrerseits Städte und Landschaften nach bedeutsamen und bleibenden Naturgegenständen zu benennen wußten und pflegten ist leicht nachzuweisen. Entscheidend dafür wäre freilich noch nicht das estnische Rakwer, Rakwerrelin d. h., mindestens nach Maßgabe der finnischen Uebertragung Rahkawuori, Morastberg, Morastbergstadt, weil vielleicht nur Uebersetzung des gleichbedeutenden deutschen Wesenberg. Zu Rahkawuori macht Neus folgende, meiner Ansicht theilweise nahestehende Anmerkung: „Das diese finnische Uebertragung den Sinn des estn. Namens genau wiedergebe, möcht' ich abermals bezweifeln, da dem finn. uo sonst nirgend estn. e entspricht. Vielmehr wird das estn. werre, welches meist der Endung fer in den deutschen Güternamen entspricht, zu dem gothischen fera, althochdeutschen fiara Gegend, Seite, dem finn. wieri Rand, Kante, Seite, wiereen neben, zu stellen sein, zumal aus finn. ie oft genug estn. e geworden ist und das Estnische Ortsbezeichnungen der Art begünstigt. Zur Erläuterung des von Neus Gesagten muß ich bemerken, daß Neus in der „alten Orthographie“ geschrieben hat; daher schreibt er were mit doppeltem Consonanten werre. Das ee der „neuen Orthographie“ wurde in der „alten Orthographie“ fût gewöhnlich e mit folgendem einfachen Consonanten geschrieben, daher ist, wenn Neus sagt: „zumal aus finn. ie oft genug estn. e geworden ist“, unter dem e das doppelt geschriebene e (ee) der neuen Schreibart zu verstehen. Neus ist also, indem er die Erklärung des — were in dem dem Estnischen verwandten Finnischen sucht, der richtigen Ableitung dieses Elementes in den Ortsnamen nah gekommen. Daß das -were aus dem Estnischen selbst erklärt werden kann, darauf freilich ist er nicht verfallen. Das muß ihm wohl auch nicht leicht gewesen sein, denn nachdem ich vor einem Jahr ausdrücklich gesagt, und an einigen Beispielen gezeigt habe, daß das -were aus weere durch Verkürzung des ersten e entstanden sei, versucht jetzt Herr Jung, über dessen Ansicht wir unten sprechen werden, eine andere Erklärung; er ist trotz meines Hinweises auf das Richtige nicht auf die Gedanken, welche das Richtige begründen, gekommen.

Oscar Schade schreibt in seinem altdeutschen Wörterbuch: „fiara, fera Theil, Seite; goth. fera, Seite, Gegend". Ob das finnische wieri (Gen. wieren), wie auch das estnische weer (Gen. weere), das einst wie das jetzige finn. wieri lauten mußte, aus dem gothischen fiara entnommen ist, wage ich nicht bestimmt zu behaupten. Das germanische f ist gewöhnlich, namentlich in älterer Zeit, im Finnischen und Estnischen p geworden und es war wohl kaum eine Nothwendigkeit vorhanden, das auslautende a in i oder e zu verwandeln; aus dem germ. ia oder dem langen e hingegen konnte resp. müßte im Finnischen ie werden.

Wie es nun auch mit der Ableitung des finnischen wieri aus dem germ. fiara (fera) sein mag, das deutsche -fer in den im estnischen Sprachgebiet gelegenen Ortsnamen kann unmöglich aus diesem fiara hergekommen sein. Die Geschichte der Aufnahme der Lehnwörter in der finnischen und estnischen Sprache steht dem entgegen. Solche Lehnwörter, die in allen westfinnischen oder baltischfinnischen Sprachen (im Finnischen oder Suomi, Wepsischen, Wotischen, Estn., Livischen) gemeinsam vorkommen und sich blos durch die jeder dieser Sprachen eigenthümliche lautliche Entwickelung unterscheiden, müssen in einer Zeit, wo alle die west- oder baltisch-finnischen Völker zusammen als ein Volk wohnten oder wo sie doch einander räumlich näher standen als jetzt, entstanden sein. Vor der Einwanderung der baltischen (Finnen, Esten und Liven) in ihre jetzigen Wohnsitze müssen sie nach den sprachlichen Forschungen des Prof. Dr. W. Thomsen (Kopenhagen) „wesentlich in den Gegenden östlich vom finnischen Meerbusen", also in den Ländergebieten der jetzigen Gouvernements Nowgorod, Olonetz, Twer ꝛc. gewohnt haben. Dies war „wahrscheinlich noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung". Weiter sagt derselbe Gelehrte, „daß das Volk oder diejenigen Völker der germ. Klasse, von deren Sprache sich so manche Spuren in dem finnischen Stamme finden, in Mittelrußland oder eher in den jetzigen Ostseeprovinzen in der unmittelbaren Nähe der Finnen gewohnt haben müssen." (Dr. Wilh. Thomsen, über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Halle, 1870. S. 121 ff.) Auf Grund des von Dr. Thomsen, in ganz vortrefflicher Weise ausgearbeiteten sprachlichen Materials, kann ich dieser Auffassung der ältesten Geschichte des Verkehrs der finnischen Völker mit den germanischen nur beistimmen. Sollte nun das gemeinsame baltisch-finnische wieri aus dem germ. fera oder fiara entlehnt sein

so muß dies in der von Dr. Thomsen bezeichneten Zeit stattgefunden haben. Sollte das -fer in deutscher Form der Ortsnamen Estlands und Nordlivlands aus fera entstanden sein, so ist unbedingt die Annahme nöthig, daß es in Estland und Nordlivland von den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an bis zur Einwanderung der Norddeutschen, zu Anfang des 13. Jahrhunderts Germanen gab, welche das aus fera entstandene -fer den eingewanderten Deutschen übermittelte. So gesucht nun auch dies klingen mag, es würde durchaus erforderlich sein, wenn man sprachhistorisch nachweisen wollte, daß -fer aus fera entstanden sei. Dann wäre außerdem noch zu beweisen, daß das e, daß in fera lang ist, in — fer kurz geworden sein müßte. Es kann also das -fer in den deutschen Formen der Ortsnamen nicht aus dem altgerm. fera herkommen. Es bleibt mir keine andere Erklärung übrig, als die zu Anfang dieser Abhandlung erwähnte Annahme, daß man das v in -verae, wie man früher die in Rede stehende Endung schrieb, später f gesprochen hat. Neben den Namen der Güter auf -fer, stehen die Namen der Dörfer auf -were oder -wer geschrieben, die Dörfer sind aber älter als die Güter. — Ich hätte vielleicht die Bemerkungen von Neus beim Beginne meiner Untersuchung angeführt und wäre davon ausgegangen, aber ich wurde damit erst durch das Schreiben des Herrn J. Jung im Februar dieses Jahres bekannt, während ich meine Abhandlung im November vorigen Jahres bis auf den Schluß und einiger Ergänzung fertig geschrieben hatte.

In der „Grammatik der Estnischen Sprache, Reval'schen Dialektes von Ed. Ahrens“ (Reval 1853), Seite 172 steht Folgendes: „-were (Endung von Guts- und Dorfsnamen, z. B. Pitkawere, Randwere) vom Finnischen werha oder werho Schirm, Schutzort, Wohnung (wie pere vom F. perhet). Ebenso heißen die Finn. Wörter suoja (Estn. soe) und warjo (E. wari), zugleich: Schirm und Wohnung und der Este nennt seine Wohnung noch jetzt: pea wari Kopfschutz. In seltenen Fällen mag auch das Finn. wuori (Berg) die Wurzel von were sein (s. Rakwere). Vom Deut. fer (Pickfer, Randfer 2c. vergl. Appifer Apost. 28, 15) kann were nicht abstammen, weil diese Endung nur im Estenlande, nicht aber in Lettland vorkommt.“ Auf Seite 164 schreibt Ahrens: Rakwere linn Wesenberg, F. Rahkavuori, von rahka Sumpf und wuori Berg. Es ist Uebersetzung des deutschen Namens (Wesen,

Wasen*), PD. Sumpf). Die Lautgesetze widerstehen der Ahrens'schen Erklärung; denn das finnische werha oder werho würde im Estnischen wera oder wero oder mit Verwandlung des e in õ, was häufig geschieht, z. B. finn. welka (Schuld, G. welan), estn. wõllg (G. wõla), wõra oder wõru lauten. Das finn. h hinter r oder n geht im Estnischen spurlos verloren, z. B. finn. wanha, estn. wana (alt); nur der Harjelsche Dialekt (im Werroschen Kreise) macht hierin eine Ausnahme; dort heißt der Gen. von pere (Gesinde) perrhe, finn. perheen oder perehen, der Gen. von kõne (Rede) — kõnnhe für älteres *kõnehen oder *kõnheen (*kõnhehen), wo der Einfluß des früheren h in r und n (auch in m) bemerkbar, aber schwer anders als hier geschehen zu bezeichnen ist. Ein finnisches a oder o im Auslaute geht im Estnischen nicht in e über; Das finnische uo lautet auch in Wierland uo, ist in Strandwierland in ua, im Koddaferschen in schwachen Wortformen in ua, in starken in langes unreines oo (ooo), in den übrigen estnischen Dialekten in reines oder unreines oo (ooo) übergegangen, nirgends aber in ein e oder ee. Daher kann -were nicht aus wuori hervorgegangen sein. In dieser Hinsicht ist die Ansicht von Reus und Wiedemann (s. unten) richtig.

In der Ausgabe von „Heinrich's von Lettland Livländische Chronik" von Eduard Pabst (Reval 1867) Seite 282. Anmerk. steht: „Viele estn. Dorfsnamen sind mit — „werre" oder — „fer" gebildet, etwa vom estn. warre Steinhaufen? Finn. ist waara und wuori Berg." Das a in der ersten Silbe verwandelt sich im Estn. nicht in e, wenigstens bei dergleichen Wörtern, wie das in Rede stehende nicht. Die Endsilbe were ist, wie oben bemerkt, eine Genitivform, der Genitiv von ware (Steinhaufen) aber lautet im Estnischen in der Regel wareme. Aus waara kann -weere nicht entstanden sein, weil das lange aa sich nicht in e oder ee verändert. Auch begrifflich läßt sich waara oder ware meist nicht mit dem vorhergehenden Worte der Ortsnamen so gut verbinden wie weer, zumal man bei den meisten Ortsnamen auf -were nicht Berge findet und Steinhaufen voraussetzen kann.

---

*) Prof. Leo Meyer erklärt sich gegen die Richtigkeit der Zusammenstellung des „Wesen" in dem Ortsnamen Wesenberg mit dem plattdeutschen „Wasen" = „Rasen". S. Sitzungsberichte der Gel. estn. Gesellschaft. 1870. Seite 70.

In einem schätzenswerthen Artikel des „Inlandes" vom Jahre 1837, Nr. 40 betitelt: „Geographisch-statistische Nachrichten über das Kirchspiel St. Simonis in Estland" von einem Ungenannten heißt es (Seite 798): „Die häufige Endung der Gesinde-, Dorf- und Güternamen auf fer oder werre (in der neuen Ortographie were) wohl am natürlichsten von perre (in der neuen Orthographie pere), Gesinde abgeleitet zu werden, indem der Name des Hauptgesindes allmählig auf ein Dorf oder das ganze Gut übertragen werden mochte, wie z. B. Wennefer in der Nähe des Peipussees ohne Zweifel den Namen von einem von Russen bewohnten Gesinde, Wennepere (sprich Wene-pere), Uelleswerre (in der neuen Orthographie Ueles-were) von einem oberwärts gelegenen Gesinde empfangen hat ꝛc."

In Prof. Dr. Possart's „Statistik und Geographie des Gouvernements Estland" steht auf Seite 262: „Wennefer (estn. Wennewerre), hat wahrscheinlich seinen Namen von einem von Russen bewohnten Gesinde, Wenneperre empfangen, liegt am Bache Lohhusu, in der Nähe des Peipussee's".

Diese Behauptungen muß ich dahin berichtigen, daß lautgesetzlich kein Grund vorlag das p in w zu verändern und das pere (Gesinde) von alter Zeit her für sich existirt, z. B. Ise-pere, Järwe-pere, Kaare-pere u. dgl. m. Nur das b wird und zwar im Inlaute (im Anlaute kommt es im Estnischen gar nicht vor), in w verwandelt, z. B. Nom. töbi (Krankheit, Seuche) Gen. töwe, Nom. kurb, (kurrb) traurig Gen. kurwa. — -were ist eine Genitivform. Wäre dennoch -were durch Verwandlung des p aus pere entstanden, so müßte es im Werroschen nothwendigerweise werre heißen, denn der Genitiv von pere lautet im Werroschen perre für älteres *peree (für perehe oder perhee), im Finn. Nom. perhe oder pere, Gen. perheen oder perehen oder pereen. Das von mir an mehreren Orten angeführte hierauf bezügliche Lautgesetz heißt: Folgte früher einem einfachen r, n, m, l, h oder w nach einem kurzen Vocal in der ersten Silbe ein langer Vocal oder Diphthong, so ist im Werroschen der Consonant r, n, m, l, h, oder w verstärkt, im Revalschen aber nicht, z. B. werrosch pimme (pümme dunkel, finster), für älteres *pimee für *pimeä für *pimedä, finn. pimee neben dem gewöhnlichen pimeä, im Revalschen aber pime auch für älteres *pimee für *pimeä für pimedä, Gen. im Werroschen pimme für *pimee für *pimeä für *pimedä, finn. pimeän, im Revalschen pimeda mit dem ursprünglichen d. Dies

Gesetz tritt im Werroschen stets regelmäßig auf, es sei denn, daß der lange Vocal selbst im Auslaute noch erhalten ist, z. B. Infinitiv pimee-t. In eine Klasse mit pere gehört mure, G. murre, werrosch Nom. mure, G. murre, finn. Nom. mureh, Gen. murheen oder N. mure, Gen. mureen, werrosch und dörpt. hame, G. hamme, finn. hame (od. hamet), Gen. hameen. Ziemlich zahlreich ist die Wortklasse zu der pere gehört. (S. Wiedemann: Versuch über den Werroestn. Dialekt, St. Petersburg 1864, Seite 31, § 33, Grammatik der estn. Sprache, St. Petersburg 1875, S. 382). Statt des nach etwaige ausnahmsweisem Uebergange des p in w lautgesetzlich mit Bestimmtheit zu erwartenden werre, lautet, wie wir oben gesehen, das -were in den im Werroschen gelegenen Ortsnamen -weere = weere des Randes.

Dr. Bertram sagt in seinem „Wagien" (Baltische Studien und Erinnerungen. Dorpat 1868), nachdem er auf die Unhaltbarkeit der Ableitung des -were von wuori (Berg) oder pere (Gesinde) hingewiesen: „Ich schlage eine ganz andere Erklärung vor. Wenn wir ganz einfach bei der estnischen Sprache stehen bleiben und von allem Buchstabenwechsel gleichfalls absehen, auch das römische forum unbehelligt lassen, so ergiebt sich die höchst überraschende — weil ungemein einfache — Thatsache, daß were noch heute der Genitiv von weri ist und Blutes bedeutet. Aber weri heißt nicht nur Blut, sondern — wie überall — auch Sippe, Anverwandtschaft; (кровъ, le sang Blut.")

Der Verfasser sucht nun mit Hülfe des Finnischen nachzuweisen, daß die 18 Ortsnamen des Kirchspiels Torma-Lohusu (in der nordöstl. Ecke von Livland) auf were aus in Vergessenheit gerathenen Eigennamen der alten Esten bestehen. Aber der sonst geistreiche und beliebte Schriftsteller dokumentirt auch hierbei eine fast grenzenlose Kritiklosigkeit in der historischen Sprachwissenschaft. Betrachten wir gleich den ersten der von ihm aufgezeichneten Ortsnamen auf -were, nämlich Alek were. Er vergleicht Alek- mit dem finnischen alket (auch alke), Gen. alkeen „allererster Anfang, Erstling", indem er schreibt „Alek = finn. Alket, Erstling = dem deutschen Namen Erbe". Dieses finnische Wort aber heißt im Estnischen alge, Gen. allge, (für ältere *algee) Anfang. Es existirt kein lautgesetzlicher Grund zu der Annahme, daß das g (resp. k) des Stammes durch ein e sich vom Stamme getrennt habe. Immerhin kann Alek ein alter Eigenname sein.

Die Ableitung des -were in den Ortsnamen von weri Blut, „Anverwandtschaft", mag, wenn man nicht weiß, daß der Genitiv desselben im Werroschen und Dörptschen weere, der Illativ -weerde (weeerde) lautet, oder wenn man diesen Umstand nicht für richtig genug hält, an und für sich gar nicht so ungeheuerlich erscheinen. Aber auch andere Umstände sprechen gegen diese Ableitung. Das estnische Wort weri Blut, wird in dem Sinne wie Dr. Bertram meint, nämlich „Sippe, Anverwandtschaft" gar nicht gebraucht und ich wüßte keinen Grund anzunehmen, daß es einstmals in diesem Sinne gebraucht worden ist. Und viele Ortsnamen auf -were oder -weere, lassen sich gar nicht mit were des Blutes, der Sippe, verbinden, z. B. jõeweere niit (der am Bachufer gelegene Heuschlag) auf dem Gutsgrunde von Rappin, die oben angeführten Ortsname Taga-were, Sooweere, Järwweere etc.

Mein hochverdienter Amts-Vorgänger Dr. Fählmann soll, einer mündlichen Tradition zufolge, auch der Ansicht gewesen sein, daß das in Rede stehende -were mit weri Blut identisch sei.

Auch der Herr Akademiker Dr. Wiedemann hat in einem Privatschreiben an den Präsidenten der gel. estn. Gesellschaft, Herrn Professor Leo Meyer, sich über die Endung -were ausgesprochen, ist aber zu einem bestimmten Resultat nicht gelangt. In den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1869 (S. 69 ff.) findet sich ein Auszug aus diesem Schreiben von Prof. Leo Meyer. Der Auszug beginnt: „Für die Deutung der Endung were, schreibt Wiedemann, biete sich dreierlei dar, aber bei jedem finde sich ein Bedenken und er möge sich für keines entscheiden." Darauf wird kurz und treffend dargelegt, warum das -were weder von pere „Gesinde", noch von weri Blut, noch auch von dem finnischen wuori Berg herstammen könne. „Nach den Lautgesetzen des Estn. werde p nie zu w geschwächt", dem finnischen wuori würde ein estn. woor entsprechen und „Anverwandtschaft" werde mit sugu bezeichnet. Am Schlusse des Auszuges heißt es: „Er wisse nicht, bemerkt Wiedemann zum Schluß, ob Jemand schon, wenn man einmal das Etymon im Finnischen suchen wolle, an werho* gedacht habe, das das zwar eben so wenig wie wuori im Estnischen jetzt vorhanden

*) In dem Auszuge finden sich zwei Druckfehler: weiho ist mit werho und wōr mit woor zu verbessern. Wiedemann schreibt nämlich das lange o statt Verdoppelung derselben mit einem Strich über dem einfachen o. Dieses mit einem Strich versehene o muß man auf der Druckerei für ein õ gelesen haben.

sei, aber sowohl der Form (estnisch wäre es wero) als der Bedeutung („Schirm, Obdach, Schutzort") nach besser passen möchte, als wuori".

Wir haben oben gesehen, daß -were nicht aus werho erklärt werden kann, weil die Lautgesetze es nicht erlauben.

In den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1870 (S. 31) wird berichtet, daß der Präsident, Prof. Leo Meyer, darauf hingewiesen habe, daß auf die Endung -were (-fer) in estn. Ortsnamen auch schon Pott (Prof. in Halle) in seinem sehr reichhaltigen Werke: „Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen (zweite Ausgabe. Leipzig 1859), Seite 417, eingegangen sei, den deutschen Ursprung jener Endung für möglich halte und zur Erklärung das mittellateinische fara „Landgut" in Vorschlag bringe, eine Ansicht der man auf keine Weise beistimmen könne.

Aus den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1870, (S. 20) ersehe ich, daß auch Herr Lehrer G. Blumberg über die Endung auf -were einen Vortrag gehalten hat; er hat jedoch seine Ansicht darüber nicht veröffentlicht.

Vor Kurzem hat Herr Lehrer J. Jung ein Schreiben über die Ortsnamen auf -were an die gel. estn. Gesellschaft gesandt, das in den Sitzungsberichten veröffentlicht werden wird. Er behauptet, daß meine Ansicht über die Identität des -were in den Ortsnamen mit weer (Rand, Kante), worüber in den Sitzungsberichten vom Märzmonat vorigen Jahres eine kurze Mittheilung mit einigen Beispielen veröffentlicht wurde, nicht richtig sei und versucht nachzuweisen, daß das -were in Ortsnamen aus pere (Gesinde, Bauerhof, Gehöft), zu erklären sei. Wir haben oben bei der Widerlegung der im Inlande ausgesprochenen Ansicht eines Ungenannten gesehen, weshalb -were nicht aus pere entstanden sein kann. Doch möchte ich, da Herr Jung zum Theil bisher neue Gesichtspunkte aufstellt und ernst und gründlich auf die Sache eingeht, manches aus dem Schreiben mittheilen und einiges zur Abwehr und Berichtigung daranknüpfen.

Herr Jung hat gegen meine Ansicht erstens deshalb Bedenken, weil die Ortsnamen auf -were am häufigsten in denjenigen Gegenden zu finden seien, wo das Volk niemals weer (Rand) spreche, sondern äär (Rand). Nun wir haben oben gesehen, daß weer neben äär im

ganzen estnischen Sprachgebiet, in Estland sowohl als auch in Livland nothwendigerweise vorkommen mußte und gegenwärtig in den Parallelwörtern ääri weeri (ääări weeeri), ääred weered, ääreni weereni noch vorkommt. Herr Jung sagt an der Spitze seiner Gegenbeweise, daß seine Erklärung des -were aus pere wohl begründet erscheine, „wenn nicht in denjenigen Gegenden, wo jetzt Revalestnisch sprechende Esten wohnen, früher Dörptestnisch sprechende gewohnt haben." Diese Voraussetzung ist gar nicht nöthig, eben weil weer in Estland von den Vorfahren der gegenwärtigen Revalesten einst gebraucht wurde, wie ich an zahlreichen Beispielen sprachhistorisch nachgewiesen habe. Erst später haben die Revalesten das Wort weer vergessen und statt dessen äär allein gebraucht, weil die beiden Wörter, die früher wahrscheinlich in ihrer Bedeutung verschieden waren; mit der Zeit gleichbedeutend wurden und dann war der Gebrauch beider überflüssig. Analogische Vorgänge lassen sich genugsam in der Sprachgeschichte hiezu nachweisen. „Zweitens, sagt Herr Jung, sind solche Endungen (nämlich -were) in denjenigen Gegenden, wo das Volk richtig: säält ääre, taga ääre, ehk teie ääre rahwas spricht, am allerwenigsten zu finden, wie es namentlich in der Hapsal'schen Gegend und überhaupt in der Wiek gesprochen wird."

„Säält, ääre, rahwas heißt: Leute (rahwas) von der dortigen Gegend, von der dortigen Seite, taga ääre rahwas, Leute von dem hinteren Rande, von der hinteren Seite oder von der hintern Gegend teie ääre rahwas, Leute aus unserer Gegend. Herr Jung unterstützt also mit trefflichen Beispielen meine Ansicht über die Bedeutung des weer (äär) als Randgegend, Gegend, Theil. Möglich, daß in der Wiek weniger Ortsnamen auf -were vorkommen als anderswo, gegen meine Erklärung des -were hat dieser Umstand wohl kaum etwas zu bedeuten; denn Ortsnamen mit dieser Endung kommen überhaupt in einer Gegend mehr, in einer anderen weniger vor. Uebrigens habe ich gerade auch aus der Wiek einige Ortsnamen, wie Taga-were und Kesk-were, Oja-ääre, Jõe-ääre, gefunden, die leicht erklärbar sind und in Folge dessen mir sehr willkommen waren. Drittens führt Herr Jung an, daß das erste e des Illativs im Fellinschen, auch im Dörptschen und Werroschen ja meist kurz sei, welcher Casus in besagten Gegenden werre und werhe (in Theilen des werroschen Kreises) laute. Auch dieser Umstand hat nichts zu bedeuten. Wir haben gesehen, daß das erste kurze e in were aus

einem langen e entstanden sein muß. So könnte ich weiter Herrn Jung Punkt für Punkt zeigen, daß seine Gegenbeweise in Bezug auf die Erklärung des -were aus weere (des Randes) nicht haltbar sind.

Um were aus pere erklären zu können, nimmt Herr Jung an, daß das p im Munde der Deutschen in das „weichere f" verwandelt worden sei, welches dann im Munde der Esten w wurde; er meint, aus pere wurde per, aus diesem fer, aus fer aber were, also pere — were. Die Esten hätten also ihr eigenes Wort vergessen und dasselbe aus dem deutschen Munde, wo es verändert worden war, von Neuem angenommen, das ist sprachhistorisch betrachtet, ein Unding.

Zum Schluß sagt Herr Jung: Sollten dennoch einige Dörptesten „weerde" wie „Tähkweerde" sprechen, so wird das doch vielleicht, wenn man es genauer betrachtet „Tähkwerrde — werrhe und weresse" ausgesprochen.

Darauf habe ich zu erwiedern: Es sprechen nicht nur „einige" Dörptesten weerde, sondern alle Esten um Dorpat und südlich von dieser Stadt bis an die Pleskausche Grenze viele Tausende Dörpt- und Werroesten in mehreren Kirchspielen. Wenn ich nicht genau darnach geforscht hätte, so wäre meine vor einem Jahr gemachte Mittheilung längst schon von irgend einem besseren Kenner des Dörpt- oder Werroestnischen berichtigt worden. Es hätte doch irgend Einer sich ein Vergnügen daraus gemacht, meine Irrthümer zu verbessern, da ich selbst nicht selten die sprachlichen Irrthümer Anderer an den Tag lege.

Der um die Kunde der baltischen Provinzen wie auch besonders der estnischen Sprache hochverdiente Pastor Hupel ist meines Wissens der erste gewesen, der sich über die Bedeutung der Endung -were, -fer ausgesprochen hat, und zwar bereits vor 100 Jahren. Er schreibt in seinen „Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland", erster Band, Riga 1774, Seite 79 ff.: „Die Benennungen der Güter haben mancherlei Ursprung . . . . Einige heißen nach den Seen und Flüssen an welchen sie, sonderlich die Höfe liegen; noch mehrere aber haben von einzelnen Gesinden oder Bauerwohnungen ihren Namen erhalten. Hierher rechne ich unter andern alle auf fer sich endigende Güter oder Höfe als Kajafer, Ellistfer u. a. m., die im Ehstnischen aus Mangel des f die Endung werre annehmen, nämlich Kajawerre, Ellistwerre. Das Gesind Kaja

ehstnisch Kaja perre konnte bald zu einem Kajawerre und im Deutschen in Kajafer umgeschaffen werden. Diese Vermuthung kann ich zwar nicht beweisen; doch haben mich etliche Güter darauf gebracht und darinne bestärkt, wie denn auch ein in der Geschichte und Kenntniß dieses Landes gut erfahrener Mann eben die Meinung hegte. Das Gut Kersel im Dorptschen sprechen noch jetzt einige Ehsten Karaperre doch andere auch Karawerre aus: und das Gut Groß=Saus in Harrien nennen die Bauern mehr Kareberre als Karewerre. Dieser Abstammung scheinen einige Güter zu widersprechen; das Gut Tappifer nicht weit von Dorpat, heißt im Ehstnischen Woldi mois; es läßt sich aber aus Mangel der Nachrichten daraus nichts Sicheres schließen. Ueberhaupt betrifft die Sache eine Kleinigkeit, die ich ganz stillschweigend übergehen würde, wenn nicht viele über die häufigen auf fer sich endigenden Güter eine Verwunderung geäußert hätten."

Diese Vermuthung von Hupel hat oben, namentlich auch bei Gelegenheit der Widerlegung der Ansichten des Ungenannten im „Inlande" und Herrn J. Jung eine hinlängliche und thatsächliche Widerlegung gefunden. Daß Kaarewere von den Esten auch Kaarepere genannt wird, beruht wohl doch nur auf einer Verwechselung des pere mit -weere, welche beide ja häufig in den Ortsnamen vorkommen und namentlich auch beide mit kaare verbunden sind. Eine solche Verwechselung konnte umsomehr eintreten, weil die Endung -were mit der Zeit bedeutungslos geworden und pere („Gesinde") an einem Gutsnamen nicht mehr passend war. Einer von beiden Namen Kaarepere oder Kaarewere muß ursprünglich sein, ein p aber kann wie oben gezeigt worden, nicht in w übergehen.

Es sei hier noch eine merkwürdige Mittheilung in den Zusätzen und Berichtigungen seiner „Topographischen Nachrichten", dritter Band (1782) Seite 584 angeführt. Hupel schreibt hier: „Ueber die Endsylbe fer welche viel lief- und estländische Landgüter oder Höfe haben, macht ein Mann folgende Anmerkung: „In der Apostelgeschichte Kap. 28 V. 25 heißt es ἐξῆλθον εἰς ἀπάντησιν ἡμῖν ἄχρις Ἀππίου φόρου, welches Luther übersetzt hat: gingen sie aus uns entgegen bis gen Appifer (anstatt Appii Gerichtshof, forum Appii). Es scheint also, als solle die Endsylbe fer so viel heißen als Hof oder Landgut." —

Um nachweisen zu können, daß meine Erklärung des — were in den Ortsnamen nicht aus weere (wieri) des Randes, des am

Rande, an der Seite von Etwas gelegenen Raumes unrichtig sei, ist unbedingt nöthig:

1) der Beweis, daß lange Vocale im Estnischen mit der Zeit nicht kurz geworden sind, mithin auch in Bezug auf das ee (ie) in weere (wiere) nicht;

2) der Beweis, daß weer (wier) in Estland einst neben äär nicht gebräuchlich war, daß also das Parallelwortääri weeri anders zu erklären sei als in dem von mir bezeichneten Sinne;

3) der Beweis, daß das estn. Verbum, weritan, (ich rolle, wälze, lasse abrutschen), und das finn. wieritän oder wieretän nicht von dem Nominalstamm weere, wiere abgeleitet ist;

4) der Beweis, daß Wörter wie taga „Hinterraum", der hinten gelegene Theil, ots Ende, der am Ende gelegene Theil, pää das obere Ende, der am oberen Ende gelegene Theil wohl berechtigt waren, bei der Bildung von Ortsnamen angewandt zu werden, nicht aber auch weer Rand, Seite, Seitenraum der an der Seite gelegene Theil.



